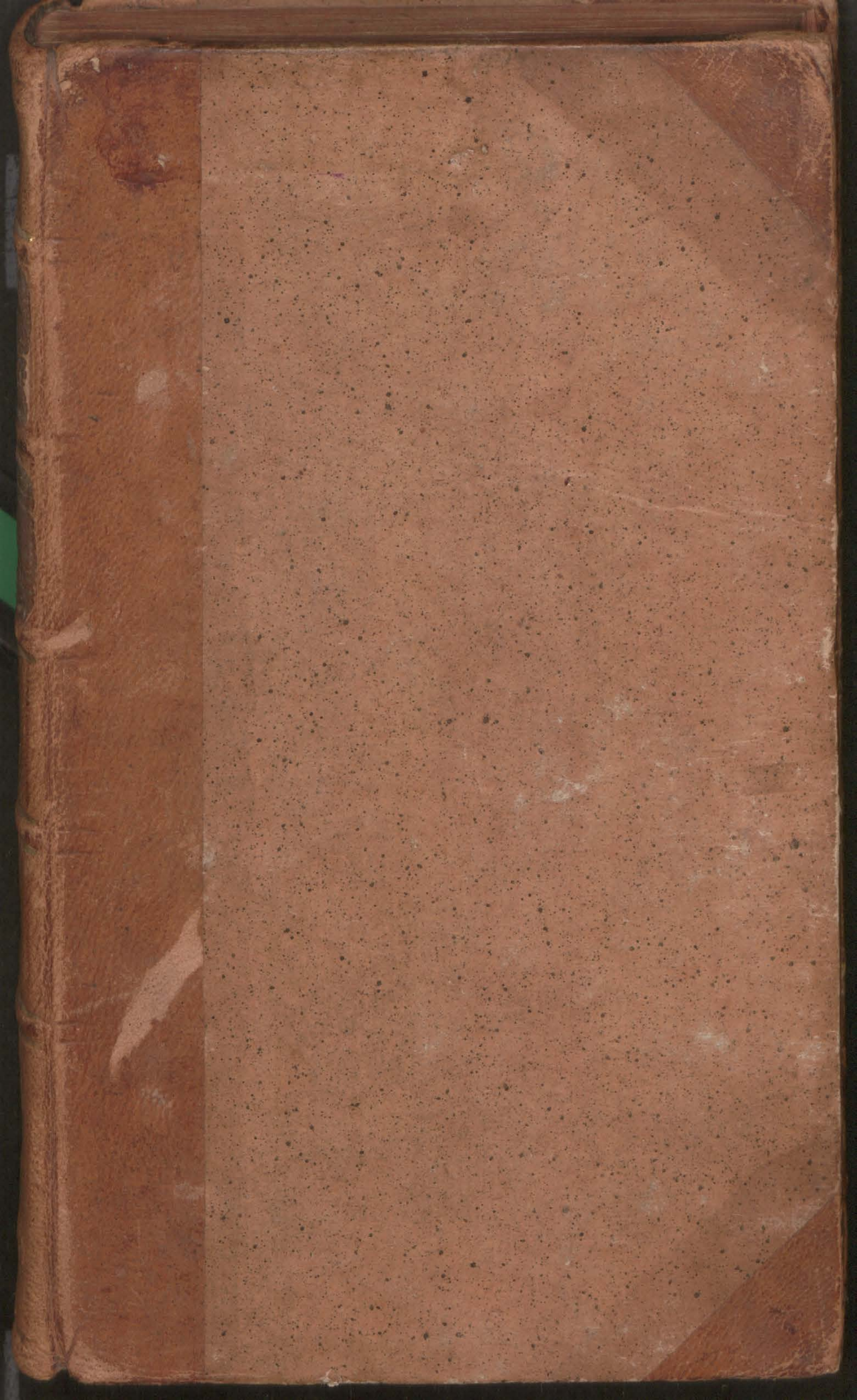
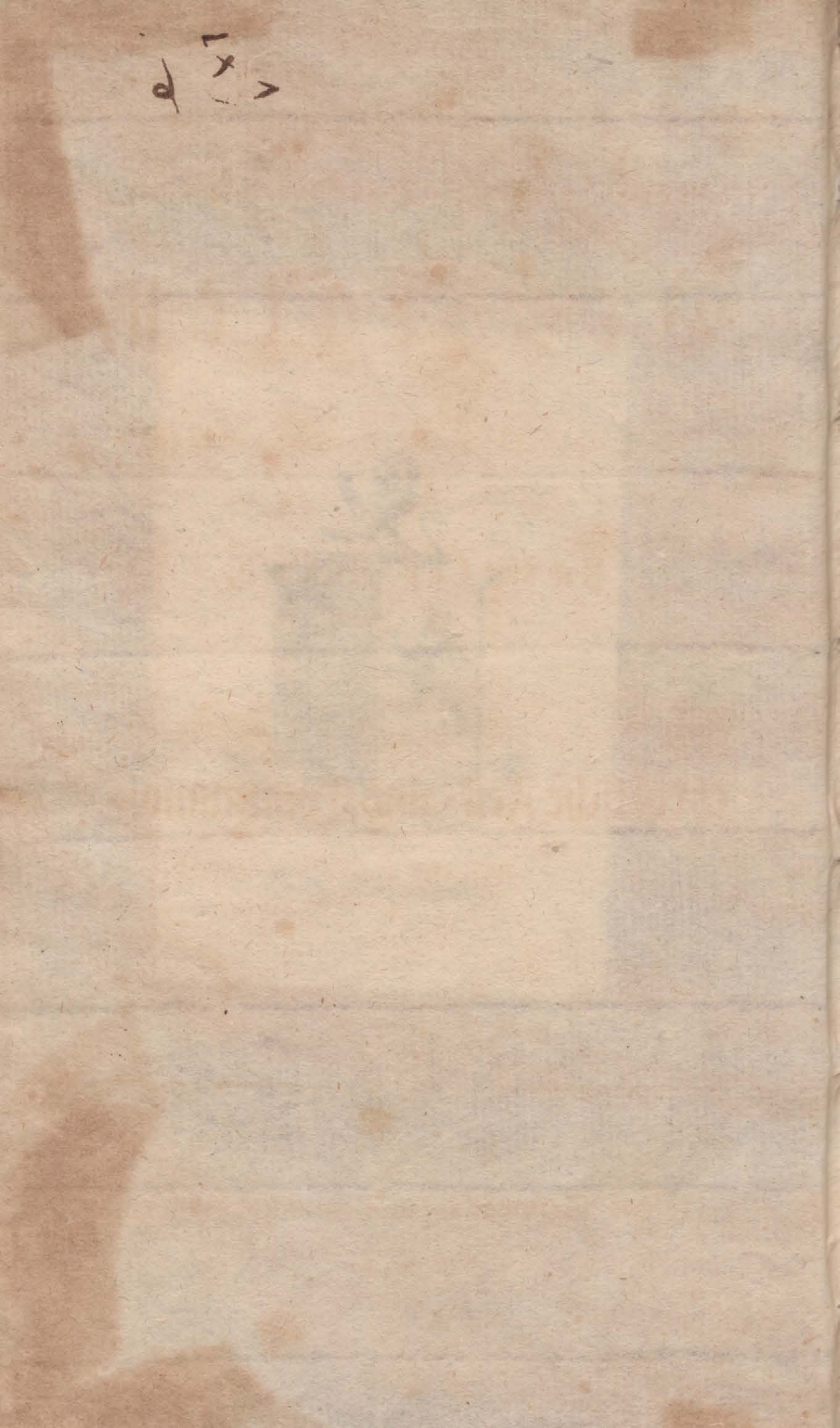



SEMPER IDEM
H. G. Goltermann.



G. J. Zollikofers,
Evang. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach seinem Tode herausgegeben.

Zweyter Band,

enthaltend

christliche Fest- und Communion-Predigten.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung.
1788.




BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Inhalt.

Osterpredigten.

Himmelfahrtspredigten.

Pfingstpredigten.

Am Reformationsfeste.

XI. Pre-

Inhalt.

I. Pre-



I. Predigt.

Der Triumph des Todes und der Triumph des Lebens.

Text.

1 Corinther 15. v. 55. und 57.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Gott, dessen unermeßliche Liebe sich auch dann noch zeigt, wenn deine unerforschliche Weisheit sich deinen schwachen Kindern unter Schrecken offenbaren muß, du hast deinen Sohn zu dem Tode dahin gegeben, zu dem schmerzlichen Tode am Kreutz, um mit desto größerer Gewißheit des Lebens, und eines ewigen Lebens, uns zu erfüllen! Du hast, an seinem Tode, alle Schrecknisse des Todes uns gezeigt, um von diesen Schrecknissen auf immer uns zu befreyen, und unsre Hoffnung der Unsterblichkeit desto fester zu gründen! Denn, du hast ihn, unsern Führer, unser Haupt, unsern Herrn, nicht unter den Todten gelassen, du hast ihn aus dem Grabe wieder erweckt, und dadurch uns überzeugt, daß auch wir zum Leben, zu einem unvergänglichen Leben, von dir berufen worden sind! Immerhin mag Dunkelheit und Nacht

jetzt das Ziel unsrer Laufbahn zu seyn, und der Anblick deiner Erde uns zu verschwinden scheinen; du hast, mit der größten Gewißheit, uns gelehrt, daß wir, zu einem glänzenden Tage wieder erwachen, und durch die Finsterniß zu einem hellern Lichte dringen werden! O laß uns diese deine unaussprechliche Güte mit eben so freudevollem Danke, als mit tiefgerührtem Herzen, erkennen und fühlen! Laß uns doch immer, bey dem Siege des Todes über uns, und über alles, was uns umgiebt, auch des Sieges deines Sohnes über ihn eingedenk seyn! Laß uns, mit ihm, unserm Erretter, laß uns, gleich ihm, mit festem Glauben an deine ewige Liebe, mit völliger Ergebung in deinen heiligen Willen, sterben, damit wir auch mit ihm leben, und über Grab und Verwesung hinaus, unserer Auferstehung, und einem bessern, ewig dauernden Leben, mit Zuversicht entgegen sehen mögen! Laß uns aber auch, um daß wir mit ihm sterben können, das Vorbild des Lebens, welches du uns in ihm gegeben hast, treulich nachahmen, täglich stärker im Guten und fertiger in der Tugend, täglich inniger von deiner Liebe und Güte durchdrungen, laß täglich unser Bestreben, ihm uns ähnlich zu machen, grösser und eifriger werden! Segne zu dem Ende die Betrachtungen, zu welchen uns heute die Feyer seiner Auferstehung veranlaßt! Laß sie uns mit Liebe für ihn, mit Dank für seine Wohlthaten, tief durchdringen, damit sie Früchte des Lebens und des ewigen Lebens bringen möge. Wir bitten, in seinem Namen, dich darum, und rufen dich ferner, im Vertrauen auf seine Verheißungen, an: Unser Vater ꝛc.

1 Corinther 15. v. 55. und 57.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

In unserm Texte wird dem Tode ein Stachel, der Hölle oder dem Grabe ein Sieg zugeeignet; beydes sind Bilder von demjenigen, was den Tod und das Grab fürchterlich und schrecklich machet, beydes drücket den scheinbaren Triumph des Todes und des Grabes aus. Aber der frohe Jubelton, in welchem der Christ fraget: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Dieser zeiget, daß jene Schrecknisse des Todes und des Grabes verschwunden sind, daß ihr Triumph vereitelt worden. Und so ist es Christen, meine Brüder! Das Leben hat über den Tod gesieget. Die schönsten Aussichten auf Fortdauer, auf Unsterblichkeit, auf ewige Glückseligkeit haben die finstere Grabesnacht erhellet. Daran erinnert, davon versichert uns der heutige Tag; der Tag, da unser Herr als Sieger aus dem Grabe hervorgieng, und dasselbe für alle seine Verehrer, für alle Menschen öffnete. Ja, da er, das Haupt der Menschen, der Fürst des Lebens, im Grabe lag, da schallte das wilde Siegesgeschrey des Todes und des Grabes weit über den ganzen, mit Leichen und Verwesung bedeckten Erdboden hin, da schienen alle Wünsche und Hoffnungen der Sterblichen mit ihm begraben zu seyn. Aber da unser Anführer und Vorgänger sich den Banden des Todes entriß, und im neuen göttlichen Leben dastand, da verstummte jenes fürchterliche Siegesgeschrey, da triumphirte das Leben über den Tod, da stiegen aus dem Munde des Sterblichen, der seine Unsterblichkeit fühlte, Jubellieder zum Himmel empor. O meine Brüder, laßt uns an seiner so gerechten Freude Theil nehmen, und in seinen Jubelton zuversichtlich einstimmen! Froh laßt uns mit den Boten unsers Herrn, den Zeugen seiner Auferstehung ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (der Tod ist verschlungen in den Sieg.) Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ. Und um diese Freude desto vernünftiger und

lebhafter zu machen, und den ganzen Umfang unsers Glücks zu empfinden, so laßt uns auf der einen Seite den Triumph des Todes, und auf der andern Seite den Triumph des Lebens betrachten. Laßt uns Finsterniß und Licht, die Gründe der Furcht und die Gründe der Hoffnung und Zuversicht, gegen einander halten.

Scharf ist der Stachel des Todes, groß der Sieg der Hölle, laut und fürchterlich ihr Triumph, wenn wir sie bloß an und vor sich selbst, und ohne Rücksicht auf Jesum, den Wiederhersteller des Lebens, den Zerstörer des Grabes betrachten.

Schrecklich sind vors erste die Boten des Todes, fürchterlich seine Drohungen, schauervoll die Zurüstungen, die er zur Zerstörung des Lebens und der Glückseligkeit machet. Welch ein schwarzes Heer von Unfällen, von Krankheiten, von Seuchen geht nicht vor ihm her! Welche Schwachheiten, welche Schmerzen, welche Entkräftung, welcher Kampf kündigen nicht seine Ankunft an! Welche Thränen, welche Seufzer, welches Händeringen, welches Angstgeschrey sieht und hört man nicht in seinem Gefolge! Und wie zahlreich, wie tiefverwundend sind nicht die Pfeile, die ihm zum Verderben verliehen sind! Wo ist etwas in der ganzen Natur, das ihm nicht Waffen zur Zerstörung darreichte! Wie heißt die Bewegung, das Geschäffte, das Leiden, der Genuß, die Freude, die den Menschen nicht tödtlich werden könnten! Und wie bebet nicht alles vor seiner Ankunft! Wie schnell welket nicht jede Blume auf dem Pfade des Lebens bey seiner Annäherung dahin! Wie verstummet nicht jede Stimme der Freude und des Frohlockens vor seinem schreckenden Rufe! Welches tiefe, finstere Schweigen, welche Muthlosigkeit, welche bange Erwartung herrschen nicht in seiner Gegenwart! Welch ein trauriger Anblick ist nicht der Anblick des Menschen, der bleich und entstellt, kraft- und muthlos auf seinem Krankenbette daliegt, vergebens nach Hülfe, nach Stär-

kung und Erquickung schmachtet, unter der Last seiner Leiden und Schmerzen immer tiefer dahin sinkt, jeder Freude immer unfähiger, gegen jeden Trost immer unempfindlicher wird, angstvoll zwischen Tod und Leben, zwischen Furcht und Hoffnung schwebet, das fliehende Leben zurückwünscht, und dem sich nähernden Tode mit Zittern entgegen sieht!

Die Herrschaft des Todes ist ferner allgemein, M. A. Z., und auch dieses vermehret seinen wilden Triumph. Sie erstrecket sich über alles, was auf dem Erdboden lebet. Seine Verheerungen sind auf diesem Schauplatze der Vergänglichkeit gleichsam unbegränzt. Keine Gattung, keine Art von lebendigen Geschöpfen ist von dem Loose der Sterblichkeit frey, keine ist vor der Macht der Zerstörung und der Verwesung sicher. So wie die Blume verwelket, das Blatt verdorret, der Baum erstirbt, das Thier hinfällt, so wird auch der Mensch, der Herr der ganzen leblosen und thierischen Schöpfung, ein Raub des Todes und des Grabes. Zahlreich und mannichfaltig sind die Opfer, die der Grausame täglich und stündlich dem Menschengeschlechte abfodert, und die er alle ohne Unterschied des Alters, des Standes, der Würde, des Verdienstes in den Staub wirft. Hier hat der Heilige keinen Vorzug vor dem Sünder, der Wohlthäter und Erretter seiner Brüder keinen Vorzug vor dem zerstörenden Eroberer und dem Tyrannen. Hier liegt der Säugling, der kaum das Licht dieser Welt erblickte, neben dem Greise, der seinen Glanz nicht mehr zu ertragen vermochte. Dort vermischet sich der Staub des aufblühenden Jünglings mit dem Staube des reiferen Mannes, die Asche des Mächtigen und Gewaltigen mit der Asche eines seiner niedrigsten Sclaven. Hier fällt der Starke, der jeder Arbeit, jeder Last, jedem widrigen Zufalle zu trotzen schien; dort welket die Schöne dahin, die gleich dem Frühlinge blühte, und sich und andern eine so reiche Erndte von Freuden versprach. Alles, alles, was von

der Erde ist, das muß wieder zur Erde zurückkehren, von der es genommen ist. Wo du auf dem Erdboden wandelst, o Mensch, da wandelst du auf dem Gebiete des Todes, wo du immer deinen Fuß hinsetzest, da trittst du auf Gräber von Verstorbenen, da erregest du Staub, der ehemals belebt, die Hülle deiner Brüder war.

Fürchterlich ist der Triumph des Todes, denn seine Ankunft ist meistens unerwartet und seine Gewalt ist unwiderstehlich. Jetzt raffet er den Menschen im Taumel seiner Lust, dann in der sorgenlosen Ruhe der Nacht, jetzt mitten unter allen Zurüstungen zum Genusse des Lebens, dann in der mannichfaltigen Zerstreuung von Geschäfften und Arbeiten hinweg. Jetzt entreißt er ihn plötzlich dem Kreise seiner Gesellschafter, dann den Armen seines vertrauten Freundes, jetzt schlägt ihn ein unbedeutender Unfall auf einmal darnieder, dann wird eine geringscheinende Krankheit in wenigen Stunden oder Tagen unheilbar. Nur selten höret man seinen Fußtritt von weitem, nur selten wird man seine Annäherung ehe gewahr, als bis die Hand zum tödtlichen Streiche schon aufgehoben ist. Und wie vergeblich sind nicht gemeiniglich alle Warnungen auch dann, wenn man sie frühzeitiger vernimmt! Wie eitel alle Bemühungen der Kunst, wie fruchtlos alles Widerstreben der Natur! Hier schützet weder Jugend noch Stärke, noch Hoheit und Größe, noch Tugend und Verdienst. Der Tod erscheint, und die regesten Kräfte des Menschen ziehen sich erschrocken zurücke, und seine glänzendsten Vorzüge verschwinden, und jeder Versuch des Widerstandes ist Beweis der äussersten Schwachheit.

Und das eigentliche Geschäffte des Todes, M. A. Z., wie furchtbar ist das nicht! Wie schrecklich machet das nicht seinen Triumph! Wen ergreifen nicht tiefe Schauer bey dem Anblicke desselben! Allmähliche Erschöpfung der Lebenskraft, gänzliches Aufhören aller willkührlichen und mechanischen Bewegungen des Körpers,

Stockung aller Säfte, allgemeine Verfinsterung, tiefe Nacht, Kälte, Erstarrung, Trennung von der ganzen sichtbaren Welt, Grab, Verwesung, Zerstörung: dieß ist das Werk des Todes! dieß der Sieg, den er über alles, was sterblich ist, davon trägt! Und nun denket noch die Umstände dieses fürchterlichen Auftritts hinzu, die Angst, die den Sterbenden ergreift, den Wunsch des längern Lebens, der ihn so späte verläßt, die Bande, die ihn an die Umstehenden und Zurückbleibenden heften, die Vervielfältigung seiner Leiden durch die ihrigen, die Vorwürfe, womit ihn oft sein Gewissen quälet und die Furcht, die ihn so oft bey den Aussichten in die ungewisse Zukunft überfällt: wie viel schrecklicher muß nicht dieß alles den Triumph des Todes machen.

Ja, schrecklich ist dieser Triumph, denn auch die Folgen der Verwüstungen, die der Tod anrichtet, sind traurig, sind überfließende Quellen von menschlichen Thränen und Wehklagen. Wie schmerzlich sind da nicht die Trennungen, wie tief, wie unheilbar die Wunden der Verlaßnen und Verwaisten, wie unersetzlich nicht oft ihr Verlust! Hier wird ein treuer Gatte dem andern, eine Hälfte so innig vereinter Seelen der andern; dort ein holdes, unschuldsvolles Kind seinen zärtlichen Eltern: hier ein rechtschaffner Vater seinem noch schwachen, unerzognen Sohne, eine sorgfältige, liebevolle Mutter ihrer, Hülfe und Beyspiel bedürftiger, Tochter; dort ein redlicher, edler Freund dem andern entrissen. Hier werden tausend weise, gemeinnützige Entwürfe und Absichten vereitelt; dort die regesten, thätigsten Kräfte in ihrer Wirksamkeit gehemmet, und vielversprechende Fähigkeiten an ihrer Entwickelung gehindert. Hier wird der Fleißige der Frucht seiner Arbeit beraubet; dort der Keim edler Thaten in seinem ersten Triebe erstickt. Hier werden Vergnügungen, Freuden, Hoffnung, Glückseligkeit von tausendfacher Art zerstöret; dort öffnen sich eben so reiche als mannichfaltige

Quellen von Mangel, von Kummer und Elend. Hier trauret die einsame Wittwe und der hülflose Waise; dort umringen Verlegenheit und Noth die Unglücklichen, die den Verlust ihres Wohlthäters, ihres Beschützers, ihres Führers beweinen. So finster, M. Th. Fr., ist der Pfad des Todes! So schreckensvoll seine Erscheinung und die traurigen Folgen seiner zerstörenden Macht! So fürchterlich groß sein Triumph über alles, was auf Erden lebet und Odem hat! Ja, in dieser scheußlichen Gestalt muß er sich einem jeden zeigen, der ihn bloß an und vor sich selbst, bloß in seinen nächsten Folgen, und ohne das Licht eines höhern Unterrichts, ohne die Aussicht in eine bessere Zukunft betrachtet.

Aber ist wohl dieser Triumph des Todes ganz das, was er zu seyn scheint, M. A. Z.? Ist er auch dem Christen das, was er dem Ungläubigen und dem Zweifler seyn muß? Beruhet er wohl auf festem Grunde? Wird er ewig währen? Nein, Christen, meine Brüder, heute feyert ihr mit mir die Auferstehung unsers Haupts und Herrns. Heute feyert ihr mit mir den Triumph des Lebens, des durch den auferstandnen Jesus wiedergebrachten und auf immer befestigten Lebens. O! freuet euch dessen mit mir und erwäget mit mir, wie viel größer, herrlicher, fester, gegründet sein Triumph als der scheinbare, kurzdauernde Triumph des Todes ist.

Ist die Herrschaft des Todes allgemein, erstreckt sie sich über alles, was vergänglich und sterblich ist, so ist es die Herrschaft des Lebens nicht weniger und noch weit mehr, so erstreckt sich dieselbe über alles, was gewesen ist und noch ist und künftig seyn wird. Nichts verdirbt, nichts stirbt ganz und auf immer. Nichts verdirbt, das nicht wiederhergestellet, nichts stirbt, das nicht wieder lebendig werden sollte. Selbst im Pflanzenreiche ist Tod und Verwesung, Keim und Vorbereitung zu neuen Auftritten und Gestalten des Lebens.

Das

Das Saamenkorn kann nicht aufkommen, nicht blühen, nicht Früchte tragen, es ersterbe denn erst. Und wenn der Winter mit seinem Froste alles zu verderben und zu tödten scheint, so belebet der sanftere Frühling alles wieder mit neuer Schönheit und Pracht. Mögen doch immer lauter Gräber den Erdboden bedecken und Todte auf Todte sich häufen; dieß alles ist nur Aussaat auf die künftige allgemeine Erndte und diese Erndte wird um so viel reicher und herrlicher seyn, um so viel reicher die Aussaat war. Auf diesen großen, weiten Acker Gottes, des Vaters der Menschen, wird nichts ausgesäet, das nicht wieder zum Vorschein kommen und weit schöner und vollkommner aufblühen sollte, als es in seinem ersten Zustande war. Ja selbst ohne Rücksicht auf diese neue Belebung alles dessen, was einst gestorben war, scheint nur die Herrschaft des Todes allgemein zu seyn und ist es in der That nicht. Nein, nur Staub, nur Körper, die vom Staube gebildet sind, nur die sichtbaren, groben, irrdischen Hüllen lebendiger und geistiger Wesen sind seiner zerstörenden Macht unterworfen. Die Kraft, die sie beseelet, ist unzerstörbar, der Geist, der sie bewohnet, der darf keinen Tod, keine Auflösung und Verwesung befürchten, der denket und lebet und wirket auch dann, und denket und lebet und wirket noch freyer und edler, wenn seine Hütte zerbrochen ist, wenn seine Hülle im Grabe liegt und ein Raub der Verwesung wird. Nur der Staub kehret zur Erde zurücke, von welcher er genommen ist, aber der Geist schwingt sich zu Gott empor, dessen Hauch, dessen Bild er ist, mit dem er schon jetzt Verwandschaft und Gemeinschaft hat, und dem er immer näher zu kommen, mit dem er immer mehr Gemeinschaft zu haben, bestimmt und fähig ist. O! Tod, wo ist denn dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wie eingeschränkt ist deine Macht! Wie lügenhaft dein Triumph! Du hast die leimerne Hütte zerbrochen, aber der Bewohner der Hütte, die du zerstöret hast, der hat sich über die Trümmer

mer derselben erhoben, der ist nicht zugleich mit ihr zerstöret; der lebet noch, den du ganz zu zernichten gedachtest. Das Unsterbliche, was du zugleich mit dem Sterblichen in die finstere Gruft zu verschließen und mit den Banden der Verwesung zu fesseln glaubtest, das hat sich zu Gott, seinem Schöpfer, emporgeschwungen und lebet und freuet sich in dem Glanze seines Lichtes.

Ist ferner die Macht des Todes unwiderstehlich in Rücksicht auf alle sterbliche Geschöpfe, so ist es die Kraft des Lebens noch viel mehr, die selbst dem Tode und dem Grabe ihre Beute entreißt, die den zerstörten Raub wieder sammlet und das Verwesliche die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen heißt. Es ist die Kraft des Allmächtigen, dem nichts unmöglich ist; die Kraft der ewigen, unerschöpflichen Quelle alles Seyns, aller Bewegung, alles Lebens; die Kraft des Gottes, der aus der Finsterniß Licht hervorbringt, jeden noch so scheinbaren Widerspruch in Wahrheit, jede noch so räthselhafte Verwickelung der Dinge in die schönste Ordnung auflöset, und kein Uebel, das schlechterdings und auf immer Uebel wäre, wollen kann; die Kraft des Schöpfers, der dem, das noch nichts ist, so rufet, als ob es schon da wäre, auf dessen Wink Himmel und Erde, Sonnen und Welten und alle die unzählbaren Heere ihrer leblosen und lebendigen Bewohner entstehen und sind und sich bewegen und leben! Wo ist der Staub, wo das Lebenskorn, das sich dem Allwissenden entziehen, wo die geschaffne Kraft, die sich dem Rufe der göttlichen, schaffenden Allmacht widersetzen, wo das, eines neuen Lebens fähige und nach höherm Leben schmachtende, Geschöpf, das aus dieser ewigen, nie versiegenden Lebensquelle nicht Leben und Freude die Fülle schöpfen könnte? — Und diese Kraft des Allmächtigen, der nichts zu widerstehen vermag, die wohnet, die offenbaret sich in seinem Sohne Jesu, in dem Auferstandenen, dessen Fest wir feyern, dessen Erlößte und Unterthanen

wir

wir sind. Ihm hat der Vater die Macht, das erhabene Vorrecht gegeben, das Leben zu haben in sich selber und Leben von tausendfacher Art außer sich hervorzubringen, zu verbreiten, wieder herzustellen. Er ist die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubet, der stirbt nicht auf immer, und den wird er am letzten Tage wieder auferwecken. Mit unwiderstehbarer Gewalt wird dann seine Stimme in die Gräber dringen, und alle Gräber werden sich ihm, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, öffnen, auf seinen Befehl werden alle Meere und alle Tiefen ihre Todten wiedergeben, und dann wird alles, was im Staube schlummerte, zum neuen, höheren Leben erwachen. Ja, dazu ist er gestorben und wieder von den Todten auferstanden, daß er über Todte und Lebendige herrsche und nichts verliere von allem, was ihm der Vater gegeben hat. Heil ihm, dem Ueberwinder des Todes, dem Zerstörer der Pforten der Hölle! Durch ihn ist der Tod verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Ja, M. A. Z., die Herrschaft des Todes, so fürchterlich sie immer scheinen mag, ist nur von sehr kurzer; aber die Herrschaft des Lebens ist von ewiger, unaufhörlicher Dauer, und der Triumph von jenem ist gegen den Triumph von diesem eben das, was Augenblicke gegen Ewigkeiten sind. Laßt den Leib Jahrhunderte, laßt ihn Jahrtausende im Schoße der Erde ruhen, was sind diese Jahrhunderte, diese Jahrtausende gegen die Ewigkeit des neuen Lebens, wo keine Schmach, kein Leid, keine Trennung, kein Tod mehr seyn wird? Laßt die Finsterniß der Grabesnacht mit allen ihren Schrecknissen noch so lange dauren, noch so undurchdringlich scheinen, was ist sie gegen den hellen, lichtvollen Tag, der sie einst vertreiben und auf welchen keine Nacht mehr folgen soll? Laßt selbst den Todesschlaf Weltalter hindurch währen, was ist er und

was wird er am frohen Morgen der Auferstehung anders seyn, als ein Schlummer, nach welchem sich der Erwachende neubelebt, neugestärkt, zum Genusse höherer, ewiger Freuden erweckt findet? O wie bald, wie völlig wird sich nicht jene kurze Dauer der Herrschaft des Todes und des Grabes in dem unbegränzten Gebiete der Ewigkeit verlieren, wo alles lebet, und seines Lebens sich freuet, und sein Leben nie wieder zu verlieren befürchten darf! Ja, dein Triumph, o! Tod, ist der Triumph eines Augenblickes; dein Sieg, o! Hölle, ist der Sieg einer bald vorübergehenden Gewitternacht: und dann herrschet und triumphiret das Leben, das mannichfaltigste, thätigste, seligste Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit; und dann sind Tod und Grab auf immer vergessen, und jede Spur der Verwesung und Zerstörung ist verschwunden!

Und wie viel edler, M. A. Z., ist nicht das Geschäffte des Lebens, des, durch den auferstandnen Jesum, sich offenbarenden Lebens, als das Werk des Todes! Der Tod zerstöret: das Leben stellet das Zerstörte wieder her. Sind die Folgen des Todes fürchterlich, so werden sie durch die größere Macht des Lebens völlig aufgehoben, und die Veränderungen, die dieses hervorbringt, sind die seligsten, die herrlichsten, die sich nur denken lassen. Frohlocket der Tod über die Finsternisse und die Schrecken, die er um sich her verbreitet, so triumphiret das Leben in dem Glanze des Lichts und der Freude, die alle jene Schrecknisse und Finsternisse auf immer zerstreuen. Ja, hier in dem Lande der Unsterblichen, werden die zerrissenen Bande der reinen Liebe, der tugendhaften, edlen Freundschaft wieder zusammengeknüpft, und weit enger, weit fester geknüpft, als es da, wo Wechsel und Vergänglichkeit herrschten, möglich war. Hier, in der Auferstehung der Gerechten, vereiniget sich alles wieder, was der Tod auf eine kurze Zeit getrennt hatte, und findet

det in der Art und in den Folgen dieser Wiedervereinigung überschwenglichen Ersatz des erlittenen Verlustes. Hier, in dem Reiche des Lebens, wird jede gehemmte, zurückgehaltne Kraft in neue, weit größere und edlere Thätigkeit gesetzt, jede unentwickelte Fähigkeit entwickelt, jede Anlage zum Guten ausgebildet, jedes unterbrochne Streben nach höherer Vollkommenheit mit dem glücklichsten Erfolge fortgesetzt, jede erworbne gute Fertigkeit frey und völlig angewandt, jede vereitelte gemeinnützige Bemühung durch einen erweiterten Wirkungskreis belohnet, jedes Leiden in Freude, jeder redliche Wunsch in That und Wahrheit verwandelt. Hier wird die verkannte Tugend mit den glänzendsten Vorzügen gekrönet, und der Rechtschaffne, dem Neid und Bosheit seinen Lohn entrissen, erndtet die schönsten Früchte von seiner Rechtschaffenheit ein. Hier sammlet ein jeder das, was er auf Hoffnung ausgesäet hatte, hundertfältig und tausendfältig wieder ein. Hier wird jede wahre reine Lust, die der Strom der Vergänglichkeit bald trübte, bald ganz versiegen ließ, unvermischt und ungestört genossen; und hier öffnen sich neue Quellen von Vergnügungen, von Freuden, von Seligkeiten, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Herz empfunden hat! — —

Und was wird dann dein Triumph seyn, o Tod? Was dein Sieg, o Hölle? Leben und Glückseligkeit scheinst du zu zerstören; Vernichtung und Elend scheinen deinem Fußtritte zu folgen; und doch führest du, selbst auf dem dunkelsten, schreckenvollsten Pfade, zum Lichte, zu höherem Leben, zu reinerer Glückseligkeit. Nein, eitel ist dein Triumph, o Tod! Fruchtlos dein Sieg, o Hölle! Deine Macht ist zerstöret; deine Schrecknisse sind verschwunden; deine fürchterliche Gestalt täuschet den Christen nicht mehr! Vergeblich drohest du ihm mit ewiger Finsterniß, mit gänzlicher Zerstörung, mit unersetzlichem Verluste! Deine Drohungen sind

sind Drohungen eines überwundenen Feindes, die nur den Unwissenden, nur den Zaghaften verwirren. Nein, das Leben hat über den Tod gesieget! Durch ihn, den auferstandenen Jesum, ist dieser Sieg ans Licht gebracht und außer allen Zweifel gesetzt. Sein Triumph ist vollkommen; er ist eben so unumschränkt als ewig! Ihm jauchze alles, was lebet und was stirbt, als seinem Erretter entgegen! Sein freue sich, der schon im Grabe schlummert, so wie der, der erst das Licht der Welt erblicket! In ihm ist Leben, Fülle des Lebens, und aus ihm ergießt es sich in alles, was je gelebt hat und noch leben wird! Ja, mit vereinigter Stimme müssen alle Lebendige und alle Todte, alle Werdenden und alle Sterbenden in das Triumphlied einstimmen: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ!

Ja, Christen, diese frommen, frohen Empfindungen müssen uns auch heute beleben! Freude, innige, dankvolle Freude müsse unsre Festfeyer seyn! Sie müsse Licht über alles verbreiten, was uns verwirren und schrecken konnte! Welch einen ganz andern Werth hat nun dieses Leben! Welch eine ganz andre Gestalt hat nun der Tod! Nun ist das Gegenwärtige kein verwirrendes, unauflösliches Räthsel, und die Zukunft keine schreckende Finsterniß. Nun ist dieses kurze, ungewisse Leben nur erster Auftritt einer ewigen Dauer, nur Vorbereitung zu einem höheren Daseyn. Nun ist der Tod nur Uebergang ins freyere, bessere Leben. Nun kann dem Weisen, dem Christen, weder das Gegenwärtige unwichtig und lästig, noch das Zukünftige fürchterlich seyn. Nun kann er froh leben und froh sterben, getrost und hoffnungsvoll aus dem einen Zustande in den andern übergehen. Ja dessen, meine theuersten Freunde, dessen wollen wir uns heute, dessen wollen wir uns hier bey der Tafel unsers Herrn freuen, dafür

wollen wir ihm, dem Wiederbringer des Lebens, hier bey der Feyer des Gedächtnisses seines Todes, den Dank und das Lob bringen, das wir ihm schuldig sind. Ja, er starb, er starb am Kreutze, damit wir leben möchten. Er lebet, und mit ihm sollen auch wir leben. Er hat über das Grab gesiegt, und mit ihm und durch ihn werden auch wir uns über den Staub erheben und die Unverweslichkeit anziehen. So gewiß er lebet, so gewiß werden wir nicht auf immer sterben, sondern durch den Tod zum Leben hindurch dringen. So gewiß er ein seliges, herrliches, göttliches Leben führet, so gewiß werden auch wir Theil an seiner Herrlichkeit und Seligkeit nehmen, wenn wir seine rechtschaffenen Nachfolger sind. Ja, ihm, unserm Anführer und Vorgänger wollen wir nachfolgen. Das wollen wir ihm hier bey dem Genusse des Mahles seiner Liebe aufs neue geloben, und dieß Gelübde soll uns stets heilig seyn. Und dann wollen wir unsern Lauf getrost fortsetzen, stets auf ihn und auf das glorreiche Ziel, das er uns vorhält, sehen, und im Glauben an unsre Unsterblichkeit alle Schrecknisse des Todes und des Grabes besiegen. Sein Sieg ist der unsrige; sein Triumph soll auch der unsrige seyn. Laßt den Zweifler, den Ungläubigen vor dem Gedanken des Todes erschrecken! Laßt ihn vor der finstern Gruft, die seiner wartet, zurückschauern! Uns, die wir Christen sind, darf dieser Anblick nicht verwirren. Nein, nun mag diese zerbrechliche Hütte immerhin fallen, kann sie doch ihren unsterblichen Bewohner nicht mit sich in ihre Zerstörung verwickeln! Nun mag uns der Tod Kinder, Gatten, Freunde entreißen, kann er sie uns doch nicht ewig vorenthalten! Werden wir doch nicht lange von ihnen getrennt bleiben, und sie weit vollkommner und seliger wieder finden, als sie uns verlassen hatten! Nun mag Dunkel und Finsterniß die ganze sichtbare Welt vor unsern Augen bedecken, unser Geist durchdringt diese Schatten, und eilt einem Lichte entgegen, gegen welches Sonnen- und Sternenlicht Finsterniß

sterniß ist! Nun mag sich das Grab unter unserm Fuße öffnen, wann und wo es dem Schöpfer unsers Leibes von Staube gefällt; auch dieser Staub ist und bleibt in seinem Gebiete, unter seiner Aufsicht, und wird so gewiß neu verklärt aus dem Grabe hervorgehen, so gewiß unser Haupt und Anführer, Jesus, von den Todten auferstanden ist. Nun sey der Pfad unsers Lebens noch so rauh, noch so mühsam, mit noch so vielen Gefahren umringt, er führet uns doch zum höheren, besseren Leben, zum Leben, dessen Seligkeit und Dauer gleich groß, unendlich groß sind! Unsterblichkeit, ewige Fortdauer, ewige Glückseligkeit, dieß, Christen, dieß ist unser Ruhm; und dieß, müsse unsern Geist erheben, unser Herz reinigen, unsern Geschmack veredeln, uns jede Pflicht zur Freude, in jedem Zustande zufrieden, in allem Leiden getrost, und selbst den Tod zum Boten des Friedens machen! Amen.

II. Pre-



II. Predigt.

Das Leben Jesu eine Versicherung und ein Vorbild unsers künftigen Lebens.

Text.

2 Timoth. 2. v. 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben.

Gott, der du allein Unsterblichkeit hast, allein durch dich selbst bestehst, und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist und seyn wirst, der du warst; wie können wir uns dessen würdig genug vor dir freuen, wie dir würdig genug dafür danken, daß du auch uns, Sterbliche, durch deinen Sohn Jesum zur Hoffnung der Unsterblichkeit und einer seligen Unsterblichkeit wiedergeboren hast? Ja, wir sind unsterblich, zu einer ewigen Fortdauer, zu einer ewigen Glückseligkeit von dir bestimmt! So gewiß dein Sohn Jesus lebet, so gewiß sollen auch wir leben! Und ihn hast du von den Todten auferwecket und zu deiner Rechten im Himmel über alles erhöhet! Ihn hast du uns zum Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Lebens, zum Haupt und Herrn in dieser und in der zukünftigen Welt gegeben. Da, wo er ist, sollen auch wir seyn. Gott, welche Hoffnungen für Menschen, die noch am Staube kleben, aber sich doch mit ihrem Geiste über den Staub erheben können! Welcher Trost für Geschö-

pfe, die immer in Gefahr des Todes schweben, und denen Verwesung und Untergang drohen! Welche Stärkung, welche Aussichten für alle diejenigen, die im Gefühl ihrer Schwachheit und ihrer Einschränkung nach höherer Vollkommenheit, nach bleibender Glückseligkeit streben, und nun zuverläßig wissen, daß sie nicht vergeblich darnach streben werden! Dank, ewiger Dank sey dir, dem Allgütigen, dafür gebracht, daß du uns zu diesen Hoffnungen erhoben, uns diesen Trost gegeben, uns diese Aussichten geöffnet hast! Dank, ewiger Dank, ihm, dem Ueberwinder des Todes und des Grabes, der uns diese frohe Botschaft vom Himmel gebracht, ihre Gewißheit mit seinem Blute besiegelt, und dem Tode durch seinen Tod alle Macht, alle Schrecknisse benommen hat! Gott, laß uns doch alle deine huldreiche Güte und unsre vorzügliche Seligkeit recht erkennen und empfinden, und alle mit Dank und Freude darüber durchdrungen werden. Laß uns aber auch alle dadurch auf dem Wege der Tugend und der Frömmigkeit gestärkt und zur treusten Nachfolge Jesu, unsers verherrlichten Oberhaupts, ermuntert werden. Segne doch, gütigster Gott, segne in dieser Absicht die trostvollen Lehren, die itzt unser Nachdenken beschäfftigen sollen. Laß sie tiefe, bleibende Eindrücke auf uns machen und uns im Leben und im Sterben heilsam seyn. Wir bitten dich darum im Namen unsers auferstandenen Seligmachers, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater rc.

2 Timoth. 2. v. 11.

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben.

Sterben, um im Tode zu bleiben, um durch den Tod vernichtet zu werden, um alles, was man hatte und liebte, zu verlieren, ohne jemals etwas wieder zu bekommen: Das ist schrecklich, M. A. Z., und das ist

doch

doch die Vorstellung, die finstre traurige Vorstellung, die sich der Ungläubige, der keine Hoffnung nach dem Tode hat, von seinem so bald bevorstehenden Ende machen muß. Sterben, um in einen elendern, peinlichern Zustand überzugehen, als derjenige ist, den man durch den Tod verläßt, um da die Strafen zu erdulden, die man durch beharrliche Sünden auf sich geladen hat: Das ist eine fürchterliche Aussicht; und das ist die Aussicht des Sünders, der zwar ein zukünftiges Leben, einen Stand der Vergeltung glaubet, aber keiner Belohnungen in demselben fähig ist. Sterben, um dieses Leben mit einem bessern, höhern Leben zu vertauschen, um da die Früchte seiner Arbeit einzuerndten, um da von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit fortzugehen: Das ist erfreulich, das machet das Sterben leicht; und das ist die Hoffnung, die Erwartung des wahren Christen. Eine Hoffnung, welche uns der heutige Tag mit lauter Stimme prediget! O möchte sie uns alle beleben, durchdringen, erfreuen! Welch ein festlicher Tag würde dann nicht der heutige Tag für uns seyn! Welch ein erquickendes, stärkendes Mahl würden wir dann nicht bey dem Tische unsers Herrn halten! Welches Wohlleben für unsern Geist, wenn er die Fortdauer seines Lebens fühlet, und in diesem Gefühle der Unsterblichkeit über Tod und Grab triumphirt, sich schon itzt zu seinem Haupt und Herrn erhebt, und die Stätte, die ihm sein Vorgänger in den himmlischen Wohnungen bereitet, gleichsam zum Voraus in Besitz nimmt, und so gewiß dahin zu kommen hoffen darf, so gewiß der am Kreutze gestorbene und wieder von den Todten auferstandene Jesus da lebet und herrschet! Ja, Christen, meine Brüder, Christen, die ihr dieses Namens euch rühmet und desselben nicht unwürdig seyd, das ist gewißlich wahr: *Wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm leben; wenn wir ihm im Tode ähnlich werden, wenn wir unsern gegenwärtigen Uebungs- und Vorbereitungsstand so ge-*

brauchen, unser Werk auf Erden so vollenden, und mit solchen Gesinnungen und Neigungen von hinnen scheiden, als er es gethan hat, so werden wir ihm auch im Leben, in der Herrlichkeit ähnlich werden.

In dieser Hoffnung, zu welcher uns Gott durch die Auferweckung seines Sohnes Jesu wiedergeboren hat, laßt uns itzt durch christliches Nachdenken uns stärken, dieser Hoffnung uns freuen! Und diese Freude soll uns Kraft zur Ertragung aller noch übrigen Beschwerden dieses Lebens, zur Erfüllung aller Pflichten, welche Anstrengung oder Aufopferung von uns fordern, zur Erduldung aller Leiden geben, die der Vater im Himmel noch über uns verhängen möchte.

In welchem Verhältnisse steht also das Leben unsers erhöheten Herrn und Heilandes gegen unser künftiges Leben? Wie sollen, und werden wir mit ihm leben? Was für Gründe haben wir, uns dessen zu freuen?

Sein Leben, M. A. Z., ist die Versicherung und das Pfand des unsrigen. Dieß ist die erste Quelle unsrer Festfreude. So gewiß er, unser Haupt und Anführer, lebet, so gewiß werden auch wir leben, nach dem Tode fortleben, ewig leben, selig leben, und nie so zu leben aufhören. Er hat es uns verheißen; im Namen Gottes des Schöpfers und Vaters aller Menschen, aller Geister verheißen; noch am Kreutze hat er es uns durch das, was er seinem bußfertigen Mitgekreutzigten versprach und durch die getroste Uebergebung seines Geistes in die Hände seines Vaters verheißen; ist darauf gestorben; ohne alle Furcht vor dem Grabe und der Verwesung gestorben, — und der Vater hat sein Wort bestätiget, seine Verheißung für gültig und zuverläßig erkläret, seine Erwartung und mit ihr die unsrigen erfüllet; denn er hat ihn dem Tode und dem Grabe entrissen, hat ihn auferwecket, und ins höhere, ewigdauernde Leben versetzt. Ja, er lebet, und mit ihm und durch

ihn

ihn sollen auch wir leben. Das Schicksal des Hauptes entscheidet das Schicksal aller Glieder seines Leibes. Die erste reife Garbe, die der Hausvater einsammelt, kündiget die bald bevorstehende volle Erndte an. So wenig unser Jesus hier auf Erden bloß für sich gelebt hat, eben so wenig lebet er im Himmel bloß für sich; eben so wenig könnte sein, durch die großmüthigsten Aufopferungen wieder erlangtes, Leben, vollkommenes, seliges Leben für ihn seyn, wenn es nicht diejenigen, für welche er sich aufgeopfert hat, für welche er gestorben ist, mit ihm theilen sollten. Nein, mit ihm und durch ihn haben wir alle die Macht des Todes überwunden, alle die Pforten des Grabes erbrochen; mit ihm sind wir schon auferstanden, schon in das himmlische Wesen versetzt; unsre Hoffnung dazu ist so gewiß, als wenn sie schon wirklich erfüllet wäre. Wollen und Thun ist bey Gott, dem Allmächtigen, dem Unveränderlichen, ein und eben dasselbe; und was er einmal will, das will er ewiglich, und was er einmal zugesagt hat, das hält er gewiß. So wenig er seinen Sohn, seinen Geliebten im Grabe lassen und der Verwesung übergeben konnte: so wenig kann er uns, seine Kinder, die wir ihn auch lieben und von ihm geliebet werden, und die er durch Jesum von seiner Liebe versichert und mit Liebe gegen sich erfüllet hat, im Grabe lassen und der Verwesung übergeben. Was er an ihm, seinem erstgebornen Sohne, dessen Schicksal mit dem unsrigen nach dem Wohlgefallen des Vaters so genau verbunden ist, gethan hat; das wird er gewiß auch an uns, seinen minderjährigen, aber doch höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit fähigen, Söhnen und Töchtern thun. Seine Liebe umfasset alle, die Kinder heißen, im Himmel und auf Erden; und seine Macht ist so groß als seine Liebe. Kann er sie dem Tode entreissen und ewig glückselig machen: so wird er es unfehlbar thun; und beydes, das Können und das Wollen, die Macht und die Liebe, die hat er an Jesu, und durch Jesum außer Zwei-

sel gesetzt. Darum ist sein Leben die Versicherung und das Pfand des unsrigen. So gewiß er lebet, so gewiß sollen und werden auch wir leben.

Hoher, göttlicher Trost! Wie erweiterst du mein Herz! Welche Last des Kummers wälzest du von demselben hinweg! Wie ganz anders fühl ich nun mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte, da ich sie nie ganz, nie auf immer zu verlieren fürchten darf! Welch eine ganz andere Gestalt gewinnt nun alles, was um mich und ausser mir ist; Gott und die Welt und die Menschen, und das Vergangene und das Gegenwärtige und das Zukünftige, und Leiden und Freuden und Fortgang und Widerstand! Welches Licht über alles! Welche Aufschlüsse von allem! Welche Aussichten in die Unermeßlichkeit der Zeit und des Raums! Welche Ordnung da, wo sonst Verwirrung herrschte! Welche Glückseligkeit da, wo lauter Elend und Verwüstung zu seyn schienen! Welches Leben, welche immer fortdaurende rege Wirksamkeit da, wo Todesstille und Schauer der Verwesung dem Geschlechte der Menschen wie der Thiere den Untergang drohten! O! freuet euch mit mir, meine Brüder, Mitgenossen meiner Unsterblichkeit, freuet euch mit mir, daß Jesus lebet; frohlocket mit mir ihm, dem Ueberwinder des Todes, dem Sieger über Grab und Verwesung. Sein Leben ist das unsrige. So gewiß er lebet, so gewiß sollen auch wir leben!

Ja, mit ihm sollen wir leben. Seine Glückseligkeit ist das Vorbild der unsrigen: unser künftiges höheres Leben soll verhältnißweise so herrlich, so selig seyn, als das seinige ist. Dieß ist die zweyte Quelle unsrer Festfreude. Sie gründet sich auf seine ausdrücklichsten Zusagen. Wir sollen zu ihm kommen und ewig bey ihm seyn: wir sollen die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, sehen, genießen, Theil daran nehmen; unser nichtiger Leib soll durch ihn verkläret und seinem herrlichen Leibe ähnlich gemacht werden. Wir

sollen

sollen nicht nur mit ihm leben, sondern auch mit ihm herrschen, mit ihm wirken, seine Freuden und seine Geschäffte mit ihm theilen. Da, wo er ist, da sollen wir auch seyn: das, was er thut, das sollen wir auch thun: das, was sein ist, das soll auch unser seyn. Welche Aussichten, welche Erwartungen, meine christl. Brüder! Je ähnlicher wir ihm hier werden, desto ähnlicher sollen wir ihm dort seyn.

Ist Er nun über alle Schwachheiten und Einschränkungen, über alle Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens erhaben: so sollen auch wir dann von allen Lasten, die uns itzt drücken, von allen Gefahren, die uns itzt umringen, von allen Mängeln und Gebrechen, die unserm gegenwärtigen Zustande eigen sind, von allen Schmerzen und Sorgen und Bekümmernissen, die uns so oft unser Leben verbittern, frey, auf immer frey seyn, und unsers Daseyns ganz anders, als es hier möglich ist, froh werden. Er selbst will uns die Thränen von unserm Angesichte abwischen, und da, wo er ist, soll kein Leid, kein Geschrey, kein Klageton gehört werden, kein Schmerz kein Tod statt finden.

Ist ferner alles dasjenige, was seine Erniedrigung, sein Leben, sein Leiden, sein Tod befremdendes, seltsames, verwirrendes hatten, durch seine Erhöhung und Herrlichkeit aufgeklärt, in das helleste Licht gesetzt, und zum Gegenstande der Bewunderung und der Freude aller verständigen Geister geworden: so soll dann auch das Räthsel unsers itzigen Lebens aufgelößt, das Sonderbare, das Anstößige, das Widersprechendscheinende unsrer itzigen Schicksale aus einander gesetzt, ihr weiser Zusammenhang vor unsern Augen enthüllet, und wir alle mit Zufriedenheit und Dank darüber erfüllet werden, daß uns Gott selbst geführet, und daß er uns in unserm ersten Leben, in dem Stande unsrer Kindheit, so und nicht anders geführet hat.

Freuet nun er, unser erhöheter Herr, sich dessen, daß er den Willen seines Vaters gethan, das ihm aufgetragene Werk vollendet, keiner Versuchung nachgegeben, keiner Schwierigkeit geachtet, und in dem Kampfe, den er zu kämpfen hatte, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreutze ausgeharret hat: so werden auch wir uns mit ihm freuen, daß wir, unter seiner Anführung und durch seinen mächtigen Beystand uns selbst bezwungen, die Sünde und die Welt überwunden, die Laufbahn, die uns angewiesen war, standhaft durchlaufen haben, und Gott und der Tugend treu geblieben sind.

Genießt er nun des erhabnen Vergnügens, die Früchte seines uneigennützigen, wohlthätigen Lebens, seiner großmüthigen Aufopferungen, seines uns und unsern Brüdern so mühsam und theuer erworbenen Heils, einzuerndten, seine menschenliebenden Absichten immer völliger zu erreichen, und in der Erreichung derselben die edelste Belohnung seiner Großmuth zu finden: so sollen auch uns unsre Werke nachfolgen, die Saat unsrer guten Thaten uns die reichste Erndte gewähren und alles, was wir hier mit gutem frommen Herzen zur Besserung, zum Troste, zur Errettung, zur Glückseligkeit unsrer Brüder beygetragen haben, das soll zu Quellen bleibender Freude und Zufriedenheit für uns werden.

Ist er, der Eingeborne des Vaters, unser Führer und Vorgänger, zu dem, der ihn gesandt hatte, wieder zurückgegangen, um bey ihm und in der innigsten Vereinigung mit ihm, die Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, die er schon vor der Welt hatte: so sollen auch wir Gott, unserm Schöpfer und Vater, näher kommen, ihn besser kennen, würdiger verehren lernen, mehr Gemeinschaft mit ihm haben, seine Huld und Liebe inniger fühlen und in diesem Gefühle mehr Seligkeit genießen, als wir itzt denken und empfinden können.

Hat

Hat er, der Auferstandene, durch seine Erhöhung die Wohnungen der Finsterniß, des Lasters und des Elendes, die er ehmals zu unserm Besten betrat, mit den Wohnungen des Lichts, der Vollkommenheit und der Seligkeit vertauschet; ist er da das Haupt und der Anführer der auserlesenen Gesellschaft von weisen und guten Menschen, die sich im Himmel zu ihm versammeln: so hat er auch uns da eine Wohnung bereitet, so sollen auch wir in diese selige Gesellschaft aufgenommen, seines nähern Umgangs gewürdiget werden, und unter seiner Anführung der höchsten Vollkommenheit immer näher kommen.

Hat er da vom Vater, zur Belohnung seiner Verdienste, die größte Macht und Gewalt bekommen; wirket er da als der sichtbare Stellvertreter Gottes unermeßlich weit um sich her; thut er da in Absicht auf Welten und Ewigkeiten das, was er hier, da er noch geübt und durch Leiden vollendet werden sollte, nur in einem sehr eingeschränkten Umfange thun konnte: so sollen auch wir dann, die wir ihm nachfolgen und ähnlich werden, unsre geübten und durch Uebung gestärkten Kräfte zu größern Dingen und mit besserm Erfolge gebrauchen; auch unser Wirkungskreis soll erweitert, auch unsre Macht wohlzuthun soll vermehret werden. In seines Vaters Hause sind viele Wohnungen. In seinem Reiche giebt es unzählige Stellen und Aemter und Würden. Da nähert sich alles stufenweise höherer Vollkommenheit: da theilen sich alle Selige wechselsweise ihr Licht, ihre Kraft, ihre Vorzüge, ihre Seligkeit mit: da führt immer einer den andern seinem Ziele entgegen: da ist alles in der neidlosesten, gemeinnützigsten, seligsten Thätigkeit. Er selbst, der Herr, wird da einem jeden von uns die Stelle in seinem Reiche anweisen, die sich am besten für uns schicket; wird uns nach dem Verhältnisse unsrer Fähigkeit und unsrer Treue über

viele andere setzen, und uns um so viel höhere Güter und Kräfte anvertrauen, uns um so viel wichtigere Geschäffte auftragen, und um so viel mehr und herrlicher in uns und durch uns wirken, um so viel mehr wir in Gesinnungen und Neigungen Eins mit ihm sind.

So, Christen, werden wir mit ihm leben! Unser Leben wird dem seinigen an Vorzügen, an Herrlichkeit und Seligkeit, an Geschäfften und Freuden ähnlich seyn, und immer ähnlicher werden. Und was läßt uns das nicht erwarten! Welche Hoffnungen sind hier zu kühn! Was kann da unsre Aussichten begränzen, da, wo Unermeßlichkeit des Raums und der Zeit vor uns ist! Welche Art, welcher Grad von Geschöpfen erreichbarer Vollkommenheit und Glückseligkeit läßt sich wohl denken, die wir unter der Anführung unsers mächtigen, göttlichen Oberhaupts nicht früher oder später erreichen und ersteigen könnten! Gewiß, er kann und wird itzt und immerdar alle diejenigen vollkommen selig machen, die ihm der Vater gegeben hat, alle, die sich ihm und seiner Leitung anvertrauet, alle, die ihn zum Muster und Vorgänger erwählet haben, und in seiner Nachfolge treu geblieben sind.

Ja, wir sollen mit ihm leben. Eben der Weg, auf welchem er zum Leben, zur Glückseligkeit eingegangen ist, das ist der Weg, auf welchem auch wir dazu gelangen können und werden. Unser künftiges Leben steht in eben dem Verhältnisse gegen das gegenwärtige, in welchem sein Leben im Himmel gegen sein vorhergegangenes Leben auf Erden steht. Und auch dieß ist reicher Stoff zur Festfreude, M. Th. Fr. Laßt das Ziel, das vor uns ist, noch so glänzend, noch so herrlich seyn: was würde es uns helfen, dasselbe von weitem zu erblicken und unsre Augen sehnsuchtsvoll darauf zu heften, wenn wir den Weg nicht kennten, der dahin führet, oder wenn wir mit ungewissen, furchtsamen Schritten, ohne

Führer

Führer und Begleiter, auf demselben wandeln müßten? Aber nun kennen wir diesen Weg; er ist mit den Fußstapfen Jesu bezeichnet; es ist der Weg, den er selbst betreten, auf welchem er selbst bis an sein Ende gewandelt hat. Ein lichtvoller, gebahnter Pfad, dessen wir nicht ohne unsre Schuld verfehlen können, und der uns, wenn wir unverrückt darauf beharren, nie irre führen wird. Williger Gehorsam gegen Gott, kindliche Unterwerfung unter seinen Willen, frohes, standhaftes Vertrauen auf seine Güte; aufrichtige, thätige, unermüdete Menschen- und Bruderliebe; ein unschuldiges, der Wahrheit und Tugend geweihtes, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben: das ist der Weg, auf welchem Jesus zum höhern Leben eingegangen ist; das ist der Weg, auf welchem auch wir zu demselben eingehen müssen. Also, keine leibliche Opfer, keine geheimnißvolle Entsündigungen und Reinigungen, keine willkührliche Büßungen und Casteyungen, keine schwere oder kostbare Gebräuche und Feyerlichkeiten: nein, Gehorsam, Barmherzigkeit, Recht- und Wohlthun ist besser denn Opfer. Nur Jesu nachgefolgt, nur so wie er Gott und die Menschen geliebt, nur gleich ihm der Pflicht und der Tugend treu geblieben, nur in seiner Nachfolge alles, was uns Gott thun heißt, gern gethan, und alles, was er uns leiden heißt, standhaft erlitten; das gefällt ihm, unserm himmlischen Vater, wohl, das vergilt er mit Ehre und Seligkeit.

Wohl uns, Christen, daß wir diesen Weg kennen, und daß wir auf demselben Jesum zum Anführer und Beschützer haben! Ihm sind alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten bekannt, die uns auf demselben aufstossen mögen; und er hat Macht und Liebe genug, uns zum Sieg über alles zu verhelfen. Sein Pfad, o! wie weit mühsamer, rauher, finsterer war der nicht, als der unsrige jemals seyn und werden

kann!

kann! Und wie leicht muß uns nicht unser Gang auf demselben werden, wenn wir auf ihn sehen und uns an ihn halten! Er wandelte einsam und verlassen auf seinem dunkeln Pfade; wir haben ihn zum Vorgänger und Begleiter auf dem unsrigen, und der Glanz seines Beyspiels erhellet uns denselben. Ihn sehen wir alle Hindernisse übersteigen, alle Dunkelheiten durchdringen, sein Ziel unverrückt verfolgen, und dann dasselbe glücklich erreichen. Wie könnten wir daran zweifeln, daß auch wir es erreichen werden, wenn wir stets auf dem Wege fortgehen, auf welchem er uns vorgegangen ist? Nein, sein Ausgang wird für uns eben so herrlich, eben so selig seyn, als er es für ihn gewesen ist. Er lebet, und mit ihm sollen auch wir leben.

Ja, Christen, dessen wollen wir uns heute an seinem Auferstehungstage, und dann auch alle übrige Tage unsers Lebens, und selbst in der letzten Stunde desselben freuen! Freude ist der Dank, den er von uns fordert, dieser großmüthige Freund und Erretter seiner Brüder! Hier wollen wir ihm diesen Dank öffentlich und gemeinschaftlich geben! Hier die ganze Seligkeit unsrer so genauen Verbindung und Gemeinschaft mit ihm fühlen! Hier die ganze Süßigkeit des Trostes der Unsterblichkeit, der Hoffnung eines bessern, ewigen Lebens schmecken! Ferne seyn von uns alle Zweifel, alle ängstliche Besorgnisse wegen unsrer künftigen Schicksale, alle bange Furcht vor Tod und Grab und Verwesung, vor Verlust und Elend und Strafe! Jesus lebet und mit ihm sollen auch wir leben. Fester, unbeweglicher Grund der Hoffnung! So fest als Gottes Wahrhaftigkeit und Treue! So unbeweglich, daß ehe Himmel und Erde vergehen könnten, als daß die Zusage des Wahrhaftigen nicht erfüllet würde! Getrost wollen wir uns an diesen Grund der Hoffnung halten. Gott müßte nicht Gott, nicht der mächtige, gütige, liebevolle Vater sei-

ner Kinder seyn, der er wirklich ist, wenn uns diese Hoffnung täuschen sollte!

Und nun, Christen, wollen wir, von dieser Hoffnung gestärkt, und durch dieselbe gleichsam neugeboren, unsern Lauf mit Freudigkeit fortsetzen. Gern wollen wir die noch übrigen Beschwerden dieses Lebens tragen. Was sind sie alle gegen die Herrlichkeit, die dereinst an uns offenbar werden soll? Gern wollen wir unsre Pflicht erfüllen, so viel Anstrengung und Aufopferung es uns auch kosten möchte; gern uns zu allen Zeiten und in allen Umständen im Recht- und Wohlthun üben. Wissen wir doch, was für reiche Vergeltungen dereinst auf treu erfüllte Pflicht und auf geübte und bewährte Tugend warten! Gern wollen wir alle Leiden erdulden, die der Vater im Himmel noch über uns verhängen möchte. Ist doch der Weg des unschuldigen und geduldigen Leidens eben der Weg, auf welchem Jesus zur Herrlichkeit eingegangen ist! Die Bahn, die wir noch zu durchlaufen haben, sey übrigens kurz oder lang; sie führe uns, die wir noch als Pilgrimme hier wallen, durch rauhere oder mildere Gegenden: so führet sie uns doch gewiß zum Leben, zur Glückseligkeit; führet uns zu Jesu, unserm Haupte und Herrn, der unser wartet, uns da die Stätte bereitet, und seine ganze Seligkeit mit uns theilen will, so weit wir derselben fähig sind.

O! Christen, nach dieser Fähigkeit laßt uns alle unabläßig und unermüdet streben! Ihm, unserm Vorgänger, im Gehorsame, in der Treue, in der Frömmigkeit und Tugend, im Thun und im Dulden, recht ähnlich, immer ähnlicher zu werden: Dieß sey das Ziel aller unsrer Wünsche und Bemühungen, das Ziel unsrer höchsten Ehrbegierde; denn dieß wird dereinst der Grund und der Maaßstab unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn. Je mehr wir hier mit ihm Eins sind; desto vollkommner werden wir es auch dort seyn.

Je mehr sein Geist hier in uns lebet und herrschet; desto herrlicher und seliger kann und wird er dort in uns und durch uns wirken. Je treuer und standhafter wir hier in seinen Fußstapfen wandeln und ihm nachgehen: desto näher werden wir ihm dort seyn; desto mehr Theil an seinem höhern, göttlichen Leben, an seinen erhabensten Geschäfften und Freuden nehmen. Sein Reich im Himmel und sein Reich auf Erden ist nur Ein Reich. Je mehr wir uns in diesem, durch Rechtschaffenheit und Gemeinnützigkeit, auszeichnen; desto vorzüglicher wird unsre Würde und unsre Seligkeit in jenem seyn. Amen.

III. Predigt.

Freude über die Auferstehung Jesu.

Text.

Johannis 20. v. 19. 20.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als er das sagete, zeigete er ihnen die Hände, und seine Seite: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Gott, gütigster, barmherzigster Vater, du hast uns, deine Kinder, durch deinen Sohn, Jesum, mit den unverdientesten, köstlichsten Wohlthaten überschüttet; uns Beweise von deiner Huld und Liebe gegeben, die alle unsre Erwartungen, alle unsre Begriffe weit übersteigen; uns zu Hoffnungen erhoben, die uns weit mehr versprechen, als wir itzt verstehen und fassen können: und der Dank, den du für dieses alles von uns forderst, soll Freude seyn; Freude über deine Güte und unsre Glückseligkeit! O daß uns diese heilige Freude ganz durchdringen, sich unsers ganzen Herzens bemächtigen, in die frohesten Lobgesänge ausbrechen und uns in unserm ganzen künftigen Leben Lust und Kraft zu jeder guten That und Trost in jedem Leiden geben möchte! Oeffne doch zu dem Ende unsre Herzen

Herzen dem Einflusse der großen, wichtigen Wahrheiten, die uns nun beschäfftigen werden. Laß uns doch alle an dem Siege und der Herrlichkeit unsers auferstandenen Herrn den Antheil nehmen, den uns Pflicht und Dankbarkeit und Liebe daran nehmen heißen! Laß es uns doch alle erkennen und empfinden, in was für tröstlichen Verbindungen wir mit ihm stehen, wie genau unser Schicksal mit dem seinigen zusammenhängt, wie selig wir durch ihn geworden sind, und wie viel seliger wir noch durch ihn werden können und sollen! Ach laß keinen von uns das Gedächtniß Jesu, das Gedächtniß unsrer Errettung und Seligkeit, ohne Nachdenken, ohne Empfindung, ohne herzliche Theilnehmung, ohne innige Freude feyern! Geuß Kraft und Leben in das Herz deines Knechtes, der uns frohe Botschaft verkündigen soll, und laß sich diese Kraft und dieses Leben über uns alle verbreiten und sich uns allen in reichem Maaße mittheilen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Johannis 20. v. 19. 20.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als er das sagete, zeigete er ihnen die Hände, und seine Seite: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Wenn überhaupt alle christliche Festtage Freudentage, feyerliche Gedächtnißtage der göttlichen Wohlthaten und der menschlichen Glückseligkeit sind: so ist es gewiß der heutige vorzüglich. Welcher freudenreichen, seligen

gen Begebenheit erinnern wir uns nicht an demselben! Jesus, der Lehrer der Wahrheit, das Muster der Tugend, der Freund und Tröster und Erretter der Menschen, unser Mittler bey Gott und Gottes Stellvertreter bey uns, unser Bruder und unser Herr und König ist auferstanden! Er hat über den Tod und das Grab triumphirt und lebet in Macht und Herrlichkeit. Ja, er lebet und mit ihm sollen auch wir leben! Er hat gesiegt, und sein Sieg soll der unsrige seyn! Er, unser Haupt, ist erhöhet, und wir, seine Glieder, sollen dereinst mit ihm und gleich ihm erhöhet werden! Erwünschte Nachricht! Tröstliche Botschaft! Wer kann sie mit gleichgültigem, unempfindlichem Herzen, — wer ohne die innigste Freude vernehmen? — Wird ein edles Herz mit dem frohesten Wonnegefühl durchdrungen, wenn es den Verehrer Gottes und der Tugend von den Lasten unverdienten Elendes, die auf ihm lagen, von den Gefahren, die ihm den Untergang drohten, befreyt — wenn es sieht, daß seine Unschuld erkannt und seine Rechtschaffenheit würdig belohnt wird: was für Empfindungen der Freude sollen nicht uns, Christen, uns, Schüler und Verehrer des gekreuzigten Jesu, durchdringen, wenn wir hören, daß er, dieses höchste Muster der menschlichen Tugend, dieser großmüthigste Wohlthäter seiner Brüder, von den Leiden befreyt ist, welche die reinste Wahrheitsliebe, die uneigennützigste Menschenliebe, die erhabenste Gottesliebe über ihn gebracht hatten; wenn wir hören, daß Gott seine Schmach in Ehre, seine Niedrigkeit in Herrlichkeit, seine Schmerzen in Glückseligkeit verwandelt hat! Jauchzet ein Volk seinem Könige frohlockend entgegen, wenn er als Sieger von dem blutigen Schlachtfelde zurückkehret, seinen Unterthanen Sicherheit, Ruhe, Frieden und Ueberfluß bringt, die Fesseln der Knechtschaft zerbricht und jedermann Leben und Freyheit schenket: und wir sollten unserm auferstandenen Erretter nicht die freudigsten Loblieder singen, ihm, der den Tod und das Grab besieget, dem Tode und dem Grabe seine

Schreckniſſe benommen; ihm, der uns von der Herrſchaft des Irrthums und des Aberglaubens, von der Sclaverey der Sünde und des Laſters, von der Furcht der Hölle erlöſet; ihm, der Unſterblichkeit und ewiges Leben ans Licht gebracht und ſo viele Gaben und Segnungen von dem Vater empfangen hat, die er alle mit den freygebigſten Händen unter ſeine Verehrer austheilet! Weiß ſich der Verbrecher, über den das Geſetz das Urtheil der Verdammniß ausſpricht, vor überfließender Freude kaum zu faſſen, wenn ihm ſein Richter Gnade verkündigen und ihn davon auf das zuverläßigſte verſichern läßt: was für frohe Empfindungen ſollen nicht uns, ſtrafwürdige Sünder, beleben, wenn wir unſern Heiland auferſtehen, und durch ſeine Auferſtehung alle ſeine tröſtlichen Verheißungen bekräftigen, die gnädigen Geſinnungen Gottes gegen die Menſchen auf das feyerlichſte beſtätigen und uns den Weg zur Gemeinſchaft mit dieſem erhabenſten Weſen öffnen ſehen! —— Nein, Chriſten, meine Brüder, nie müſſen wir ſo fühllos, ſo undankbar, ſo feindſelig gegen uns ſelbſt ſeyn, daß uns Dinge, die uns ſo nahe angehen, die uns ſo viel Seligkeit verſchaffen und verſprechen, nicht rühren ſollten! Nie müſſen wir uns des Namens der Chriſten ſo unwürdig machen, daß wir an dem Siege und an der Herrlichkeit unſers Herrn keinen Antheil, daß wir nicht den innigſten, herzlichſten Antheil, daran nehmen ſollten! Nein, dieß iſt der Tag, den der Herr gemacht, der Tag, an welchem er ſich gnädig und herrlich erwieſen, der Tag, an welchem er ſein Reich auf Erden feſt gegründet und unſern Glauben und unſere Hoffnung über alle Zweifel erhoben hat! Laßt uns an dieſem Tage uns freuen und fröhlich ſeyn!

Die Jünger, heißt es in unſerm Texte, die Jünger waren froh, da ſie den Herrn ſahen. Wie gerecht war nicht ihre Freude, meine theuerſten Freunde! Und wie groß muß ſie nicht geweſen ſeyn! Eben ſo groß und

noch

noch größer als die Traurigkeit, in welche sie durch den Tod ihres Herrn gerathen waren. Was hatten sie nicht alles an ihm verloren! Welch einen vortrefflichen Lehrer, welch einen liebreichen Herrn und Meister, welch einen mächtigen Beschützer, welch einen treuen, zärtlichen Fr.und! Itzt waren sie einsam und verlassen, ohne Anführer, ohne Rathgeber und Beystand. Von tausend Zweifeln bestürmt, von Furcht und Hoffnung hin und her getrieben, wußten sie nicht, woran sie sich halten, wozu sie sich entschließen, was sie thun oder lassen sollten. Zu bestürzt über den erlittenen unerwarteten Verlust, zu unbefestigt in ihrem Glauben, zu schüchtern, ihre bisherigen Gesinnungen gegen Jesum öffentlich zu behaupten, verschlossen sie sich in ihre Wohnungen, überließen sich da den finstersten Gedanken, betrauerten den Hinschied ihres sonst so verehrten und geliebten Herrn und Meisters, glaubten ihn und mit ihm alles auf immer verloren zu haben, oder durften es doch kaum hoffen, ihn jemals wieder zu sehen. Und nun, da Finsterniß und Traurigkeit sie umgaben, da tritt Jesus mitten unter sie, läßt sie seine holdselige Stimme hören, wünschet ihnen Frieden und Heil, zeiget ihnen seine Hände und seine Seite, versichert sie auf das freundschaftlichste von seinem wieder erlangten Leben, erkläret sie aufs neue für seine Boten und Stellvertreter unter den Menschen und theilet ihnen seine Geisteskraft mit. Welcher Auftritt, meine theuersten Freunde, welche Veränderung in dem Zustande der Jünger unsers Herrn! Wie mußten da nicht Zweifel und Sorgen und Bekümmernisse entfliehen! In welchen festen, unüberwindlichen Glauben mußte sich da nicht ihre schwache Hoffnung verwandeln! Welcher entzückenden Freude ihre Traurigkeit Platz machen! Die Jünger waren froh, da sie den Herrn sahen. Und wir, meine christl. Zuhörer, sollten wir weniger Ursache zur Freude haben als sie? Nein, unsre Freude ist eben so gerecht, eben so fest gegründet, als es die ihrige war. Wir mögen auf Jesum

und seine vom Vater empfangene Herrlichkeit, oder auf uns selbst und die Vortheile sehen, die daraus auf uns fließen, so heißt uns alles unsers auferstandenen Heilandes uns freuen und über diese Begebenheit fröhlich seyn.

Richten wir unsre Augen auf ihn, unsern auferstandenen Herrn und Heiland, welche Ursachen zur Freude giebt uns nicht der glückliche Ausgang seines grossen Geschäfftes auf Erden, die herrliche Veränderung seines Zustandes, die würdige Belohnung seiner großmüthigen Liebe an die Hand! Niederträchtig muß derjenige seyn, dem die Schicksale irgend einer verdienstvollen Person, irgend eines Wohlthäters seiner Brüder, gleichgültig sind, der keinen Antheil an der geretteten Unschuld, an dem belohnten Verdienste nimmt! Aber noch weit niederträchtiger und eben so undankbar müßten wir seyn, wenn uns die Schicksale unsers Herrn, der sich um unser ganzes Geschlecht so unendlich verdient gemacht hat, nicht rührten, wenn uns die Vorzüge, die Macht, die Würden, die er durch seine Auferstehung erlangt hat, nicht die regeste Freude einflößten! Meine ganze Seele wird betrübt, wenn ich an die Verachtung, an die Verspottung, an den hartnäckigen Widerspruch zurückdenke, die Er, der Gesandte des Himmels, der Lehrer der Wahrheit, der Sohn des Höchsten, erduldet hat; wenn ich ihn, den größten Wohlthäter der Menschen, verfolgen und ihm seine Wohlthaten mit dem niedrigsten Undank belohnen; wenn ich ihn, das erhabenste Muster aller Tugend, als einen Verbrecher behandeln und mit Feinden und Lästerern umgeben sehe; wenn ich ihn, den Richter des Friedens, den zärtlichsten Menschenfreund als einen Aufrührer anklagen, und für ein Hinderniß der öffentlichen Ruhe und des Glückes der Gesellschaft erklären höre! Mein Herz blutet, wenn ich ihn, den alle Welt auf das tiefste verehren und auf das innigste lieben sollte, auf die grausamste Art mißhandeln, mit

sclavi-

sclavischen Strafen belegen und zum Tode verurtheilen sehe; wenn ich ihn, den König seines Volks, den Erretter der Menschen, an dem schimpflichen Kreutzesholze erblicke, und da sein unschuldiges, heiliges, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben unter dem bittersten Spotte, den heftigsten Schmerzen, in der Gesellschaft der Sünder, aber doch voll Gottesliebe und voll Menschenliebe beschließen sehe! — Wer kann sich dieses Bild der duldenden, leidenden, sterbenden Unschuld und Liebe ohne Wehmuth, ohne tiefen Schmerz vorstellen? — Und es sollte mich nicht inniglich freuen, wenn mir Engel und Menschen zurufen: Dieser Jesus, den du beweinest, hat das Grab verlassen, er ist nicht mehr unter den Todten, er ist auferstanden, er lebet in Ehre und Herrlichkeit! Und es sollte mich nicht inniglich freuen, wenn ich sehe, daß seine Treue und Standhaftigkeit mit Siege gekrönt, daß seine Großmuth belohnt worden ist! Mich, zu dessen Errettung und Beseligung er sich so tief erniedriget hatte! Mich, dessen Schicksale so genau mit den seinigen verbunden sind! O! wie erwünscht ist mir nicht die frohe Botschaft von seinem wiedererlangten Leben! Wie erquickend die Betrachtung der Vorzüge und Seligkeiten, die ihm durch seine Erhöhung zu Theil worden sind! Wie entzückend der Anblick der Herrlichkeit, die ihn nun umgiebt! Nun ist er von allen Beschwerden und Schwachheiten frey, die er, so lange er unter den Sterblichen wandelte, mit ihnen gemein hatte! Nun ist er aller Verachtung, allen Schmerzen, allen Verfolgungen auf immer entrissen, die er einst von den Sündern erdulden mußte! Nun sind die engen Schranken aufgehoben, die sein niedriger Zustand den Wirkungen seines erhabenen Geistes setzte! Nun hat er nicht mehr Knechtsgestalt an sich: ist nicht mehr der Verachtete, von dem man das Angesicht wegwandte, an dem man weder Schönheit noch Würde fand! Er ist mit Glanz und Majestät bekleidet. Der Vater hat

ihn mit der Herrlichkeit verkläret, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war. Nun ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Alle Fürstenthümer, alle Thronen, alle Herrschaften sind ihm unterworfen, alle Dinge unter seine Füße gethan. Gott hat ihn zum Herrn und König über sein erlöstes Volk erklärt. Ja, dazu ist er gestorben und wieder auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Er ist nun das Haupt der Gemeinde, durch welches der Vater alles regiert. Er kann nun vollkommen selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen; er lebet immerdar und bittet für sie. Er hat einen Namen bekommen, der über alle Namen ist, eine Würde erhalten, die alle andere Würden weit übertrifft. In seinem Namen müssen sich alle Knie beugen: alle Zungen, alle Völker müssen es bekennen, daß er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Ihm rufen nicht nur die seligen Menschen, die durch ihn selig geworden sind, sondern auch die Engel, die höhern Geister, die um seinen Thron stehen, mit großer Stimme zu: das Lamm, das erwürget war, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Ihn, den Auferstandenen, erwartet der Erdkreis am Ende der Tage, ihn erwarten alle, die ihn und seine Erscheinung lieb haben, als den von Gott verordneten Richter der Lebendigen und der Todten, als den Bezwinger des Grabes, als den Wiederhersteller des Lebens, als den Vollender der menschlichen Glückseligkeit! Heil ihm, dem Auferstandenen, dem über alles erhöheten Jesu! Groß ist seine Herrlichkeit — groß der Umfang seiner Macht und seines Reichs — groß und unerschöpflich sein Vermögen zu segnen und wohlzuthun! Würdig, seiner und seines himmlischen Vaters würdig, ist die Belohnung seiner Verdienste! O! freuet euch dessen ihr alle, die ihr Unschuld und Wahrheit und Rechtschaffenheit und Großmuth ehret, die ihr es einigermaßen begreifen könnet, was das heiße, bloß für andere zu leben und für an-

dere

dere zu sterben, freuet euch dessen, daß der Jesus, der so gelebt und so den Tod erduldet hat, auferstanden und dadurch zur Herrlichkeit eingegangen ist!

Freuet euch aber auch dessen um euer selbst willen, Christen, denn auch für euch ist diese Begebenheit reich an tröstlichen Folgen, reich an frohen, seligen Hoffnungen und Aussichten.

Hier in dieser Begebenheit finden wir ja, erstlich, die stärkste Bestätigung der vortrefflichen, heiligen Lehre Jesu, einen unverwerflichen Beweis von seiner göttlichen Sendung. Unstreitig hat er sich, wie der Apostel Paulus sagt, mit Nachdruck als den Sohn Gottes bewiesen, da er von den Todten auferstanden ist. Auf diesen entscheidenden Ausspruch des Himmels hatte er sich selbst mehr als einmal zur Zeit seiner Niedrigkeit berufen. Er hatte seine Auferweckung vorherverkündiget und sie seinen ungläubigen Zeitgenossen zum Zeichen gegeben, von dessen Erfüllung es abhängen sollte, ob er der Christus, der Gesalbte Gottes, der Retter und König seines Volks sey. Wie höhnisch freueten sich nicht seine Feinde, da er am Kreutze hieng und in der Gewalt des Todes war! Nun hofften sie sein Ansehen und seine Lehre mit ihm begraben zu sehen. Aber nur kurz war das Frohlocken der Bosheit, und Schaam und Verwirrung folgten dem Triumphe des Neides auf dem Fuße nach. Die Weissagung unsers Erlösers wurde erfüllt: Der Gott des Himmels machte den Ausspruch, auf den sich Jesus berufen hatte, bekannt; und dieser Ausspruch war seiner gerechten Erwartung, war der Wahrheit gemäß. Gott hat Jesum auferwecket. Er hat ihn von den Banden des Todes und des Grabes befreyt. Dadurch hat er seine Sache öffentlich vertheidiget, seine Lehre unwiderruflich bestätiget, ihn auf die feyerlichste Weise für seinen treuen Gesandten, für seinen geliebtesten Sohn erkannt. Dadurch hat er allen seinen Reden, Thaten, Offenbarungen, Verheißungen, Befehlen das

Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Er hat sie für göttliche Offenbarungen, für göttliche Verheißungen und Befehle erkläret, und sie dadurch im höchsten Grade verehrungs- und annehmenswürdig gemacht. — Würde unser Glaube eitel, ein Werk der Einbildung oder des Betruges seyn, wenn Christus nicht auferstanden wäre, so ist er nun, da dieses geschehen ist, fest und unbeweglich — ist die Wirkung der vernünftigsten, stärksten Ueberzeugung. Er beruhet auf seiner Auferstehung von den Todten; und von dieser haben wir die zuverläßigste Gewißheit, die wir nur von einer Sache dieser Art ohne Ungerechtigkeit verlangen können. Sie gründet sich auf das Zeugniß der Boten Jesu, die alle Kennzeichen glaubwürdiger Zeugen in sich vereinigten, die in ihrer Aussage hierüber genau bestimmt, standhaft und unveränderlich waren, und deren gesunder Verstand und Rechtschaffenheit die strengste Prüfung aushalten: sie gründet sich auf das Zeugniß der Feinde Jesu, die bey der größten Macht und hartnäckigsten Bosheit nichts wahrscheinliches gegen die Wahrheit seiner Auferstehung vorzubringen vermochten: sie gründet sich auf das Zeugniß des wahrhaftigen Gottes, der die Predigt der Apostel mit Zeichen, mit Wundern und Kräften begleitete, und ihr dadurch die herrlichsten Siege über allen Widerstand des Aberglaubens und des Lasters verschaffte. Nun können wir die Lehre Jesu, die so viel Licht in unsre Finsterniß bringt, und uns so viel Trost im Leben und im Sterben giebt, ohne alle Furcht vor Irrthum und Täuscherey ergreifen und befolgen. Nun können wir uns getrost auf seine Zusage verlassen, können unsern Wandel sicher nach seinen Vorschriften einrichten, können mit völliger Zuversicht in seine Fußstapfen treten. Gott hat alles, was er den Menschen verkündiget und verheißen hat, für wahrhaftig erklärt und sein ganzes Verhalten mit dem größten Wohlgefallen gebilliget. Hier ist also eine Quelle des Lichts, des Trostes, der Beruhigung vor uns geöffnet,

aus

aus welcher wir alle nach unsern Bedürfnissen schöpfen, aus welcher wir unsern Durst nach Wahrheit, nach Gewißheit, nach Seligkeit stillen, und die wir doch nie erschöpfen können! Und dessen sollten wir uns nicht freuen, meine christlichen Brüder? Einer Begebenheit uns nicht freuen, die unsre Erkenntniß von den wichtigsten Dingen auf so feste Gründe setzet, und uns so zuverläßig von dem göttlichen Ursprunge der heiligen, tröstlichen Religion versichert, die wir als Christen bekennen?

Dieß ist nicht alles, meine andächtigen Zuhörer. Die Auferstehung Jesu ist ein deutlicher Beweis, daß er das ihm aufgetragene Werk auf Erden glücklich vollbracht, den Willen seines himmlischen Vaters auf das genauste erfüllt, und alles gethan und gelitten und veranstaltet habe, was er nach dem Rathe der göttlichen Weisheit und Liebe zur Errettung und Beglückung der sündigen Menschen thun und leiden und veranstalten sollte. Sie ist ein deutlicher Beweis, daß sein Gehorsam, seine Treue, seine freywillige, großmüthige Dahingebung in den Tod Gott ein höchst wohlgefälliges Opfer gewesen. Und nun sind alle andere Opfer aufgehoben, abgeschafft! Dieses einzige, ganz reine und ganz heilige, Opfer, dieser unvergleichbare Beweis der uneigennützigsten Liebe, der unverbrüchlichsten Treue, des standhaftesten Gehorsams ist weit mehr werth, gilt weit mehr in den Augen des Vaters der Menschen, als alle noch so kostbare Geschenke und Gaben, die sie ihm darbringen, als alle noch so schmerzhafte Büßungen, die sie sich selbst auflegen könnten! Nun darf sich weder Jude noch Heide mehr darüber bekümmern, daß ihm der Trost und die Beruhigung des Opferdienstes entzogen ist, daß er unter den Menschen keinen Hohenpriester, keinen Mittler, keinen besonders gültigen Fürbitter bey Gott mehr hat! Der Gott, der Jesum von den Todten auferwecket hat, der giebt ihm an demselben unendlich mehr,

als er je verlieren konnte. Der Auferstandene, der für ihn gestorben war und durch seinen Tod Gott so sehr geehret hatte, der soll ihm Priester und Opfer, und Mittler und Fürbitter, und alles seyn. Durch ihn hat er einen freyen Zugang zu Gott; darf sich den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und ihm ist, und das Gefühl seiner Mängel und Fehler nicht abschrecken lassen, zu ihm, dem Höchsten, zu nahen nnd bey ihm Gnade und Hülfe zu suchen; darf ihn Vater nennen, und sich als Kind, so bald ihn Kindessinn belebet, lauter Güte und Huld und Liebe von ihm versprechen. — — Nun darf auch ich nicht ängstlich fragen: womit soll ich den Herrn versöhnen? wie der Strafe meines Richters entgehen? Gott ist versöhnt. Er kann, er will auf Buße und Besserung Sünden verzeihen und Strafen erlassen. Davon hat er uns durch seinen Sohn, den er um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen wieder auferwecket hat, auf das Gewisseste versichert. Durch ihn hat er uns eine gänzliche Aufhebung und Vergessenheit alles Vergangenen, die erwünschteste, völligste Amnestie verkündigen lassen. Die hat Jesus mit seinem Blute besiegelt. Die hat durch seine Auferweckung von den Todten die größte mögliche Zuverlässigkeit erhalten. So gewiß er gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist, so gewiß darf ich mich der Gnade meines Schöpfers und Vaters getrösten, so gewiß väterliche Verschonung und Nachsicht, so gewiß Befreyung von Schuld und Strafe von ihm erwarten, wenn ich sie nur auf dem Wege suche, auf welchem er sie mich suchen heißt! Ja, freue dich meine Seele, und sey fröhlich in dem Gott deines Heils! Freue dich mit mir, mein christlicher Bruder, meine christliche Schwester, freue dich, wenn du christlich gesinnet bist und christlich lebest! Nun kannst du dein Herz vor Gott stillen, kannst dein Haupt getrost zu ihm empor heben, darfst ihn nicht als Richter und Rächer knechtisch fürchten. Wir haben Frie-

den mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wir dürfen nichts Böses, wir können, sollen lauter Gutes von ihm erwarten. Es wird kein verdammendes Urtheil über diejenigen ergehen, die Jesu treu ergeben sind, und nun nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln. Ja, Ehre und Preis sey Gott in der Höhe, er hat sich unser väterlich angenommen, er hat ein gnädiges Wohlgefallen an den Menschenkindern! Und wenn uns Gott gnädig ist, wenn er ein Wohlgefallen an uns hat, dann dürfen wir uns vor nichts fürchten; dann muß alles zu unserm Besten dienen; dann müssen wir nothwendig und ewig glückselig seyn!

Endlich, meine andächtigen Zuhörer, ist uns die Auferstehung Jesu das allergewisseste Pfand, daß auch wir dereinst wieder auferweckt, und daß unsre Leiber, so wir an ihn glauben und ihm treu verbleiben, seinem herrlichen Leibe werden ähnlich gemacht werden. Ist Christus auferstanden, fraget der Apostel, wie sagen denn etliche unter euch, daß die Auferstehung der Todten nichts sey? Unsre künftige Auferweckung hängt mit der Auferweckung Jesu unauflöslich zusammen. So gewiß diese geschehen ist, so gewiß wird jene zu seiner Zeit erfolgen. So gewiß er, unser Haupt, auferstanden ist, so gewiß werden auch wir, die Glieder seines Leibes, dereinst über das Grab und die Verwesung triumphiren. Und Er, Er ist gewiß auferstanden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen! Durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten! So wie wir in Adam alle sterben, so werden wir in Christo alle lebendig gemacht! Welche Hoffnungen, meine christlichen Brüder! Welche Aussichten in die entfernteste Zukunft! Ach, mit welcher Unruhe, mit welchen ängstlichen Zweifeln müßten wir nicht dem Ende unsers kurzen irrdischen Lebens entgegen sehen, wie schauervoll, wie schrecklich müßte uns nicht der Anblick der finstern Gruft seyn, der wir uns alle mit so schnellen

Schrit-

Schritten nähern, die sich vielleicht heute, vielleicht morgen für uns öffnen wird, wenn wir jene Hoffnungen, jene Aussichten nicht hätten! Aber nun, da Jesus auferstanden ist, können wir unsern Lauf getrost fortsetzen und vollenden, können die Zukunft unbesorgt erwarten, können mit unverwandten Augen, mit ruhigem Herzen in das Grab sehen und den Triumph der Verwesung ohne Schrecken betrachten. Nun können wir uns ohne knechtische Furcht dem Tode nähern und die allmählige Auflösung unsrer irrdischen Hütte ohne Verwirrung bemerken. Christus hat dem Tode die Macht, dem Grabe seine Schrecknisse benommen; er hat dasselbe in eine sanfte Ruhestätte für seine Freunde verwandelt. Er wird sie dereinst wieder aus demselben herausführen und mit sich zur Herrlichkeit erheben. Denn er hat die Schlüssel des Todes und des Grabes, und ist ein Herr der Todten sowohl als der Lebendigen. Und nun mögen die wenigen Tage unsrer Pilgrimschaft auf Erden immer als ein Strom dahinrauschen! Sie sind nur die Morgendämmerung unsers Lebens, auf welche keine Nacht, auf welche ein ewiger, herrlicher Tag folget! Nun mag unser Leib immer wie eine Blume dahinwelken und früher oder später in das Grab hinabsinken! Er wird nicht ewig in demselben bleiben. Er wird nur, gleich dem Waizenkorne, in die Erde gesäet, damit er dereinst desto prächtiger wieder aufblühe und dann niemals verwelke. Nun können wir getrost jenes Triumphlied anstimmen: der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Gott sey es gedanket, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Ja, Christen, dieß haben wir der Auferstehung Jesu zu danken. O wünschet einander zu dieser frohen Begebenheit Glück! Frohlocket mit einander darüber! Der Herr ist auferstanden; wahrhaftig der Herr ist auferstanden: Dieß müsse eure festliche Begrüßung, dieß der

Inhalt

Inhalt eurer Sieges- und Loblieder seyn! Dieß müsse euch selbst das Andenken seines Todes hier bey seinem Tische mit frohem Herzen, mit heiterm Gesichte begehen lassen! Trauert nicht über ihn! Trauert nicht über euch! Er ist nicht mehr unter den Todten; sein Grab ist leer. Nicht lange konnte er auf dieser untersten Stufe der Erniedrigung stehen. Nicht lange konnte er, dem der Vater das Leben in sich selber zu haben gegeben hatte, in der Macht des Todes bleiben! Sein Tod, so schmerzhaft, so schrecklich er auch immer gewesen ist, war für ihn nur Uebergang ins höhere, göttliche Leben, Weg zur höchsten Vollkommenheit, Weg zum Throne, den er itzt zur Rechten des Vaters bekleidet! —— Und das wird der Tod auch für euch seyn, Christen, die ihr seine rechtschaffenen Verehrer, seine treuen Nachfolger im Glauben, im Gehorsam, im Thun und Leiden seyd! Denn an ihm, dem Auferstandenen, habt ihr keinen bloß wohlwollenden, aber schwachen und ohnmächtigen Oberherrn und Freund. Alles, was er ist, das ist er für euch! Alles, was er hat, das hat er für euch! Alles, was ihm herrliches wiederfahren ist, das ist euch Bild und Pfand von dem, was ihr zu erwarten habt. So groß seine Liebe zu den Menschen seinen Brüdern, für die er den Tod erduldete, ist und seyn muß, so groß ist auch seine Macht, sie zu erretten und selig zu machen. O freuet euch seiner und seines wiedererlangten Lebens und seiner vom Vater empfangenen Herrlichkeit! Freuet euch eurer genauen und seligen Verbindung mit ihm! So gewiß ihr ihn itzt von ganzem Herzen liebet und ihm treu ergeben bleibet; so gewiß ihr ihn hier bey seinem Tische ohne Heucheley für euern Herrn und euch für seine gehorsamen, nach immer größerer Aehnlichkeit mit ihm strebenden Unterthanen ausgeben dürfet: so gewiß werdet ihr, gleich ihm, das Ziel, nach welchem ihr strebet, erreichen, den Tod und das Grab gleich ihm besiegen, durch den Tod nicht in den finstern Abgrund des Nichts, sondern zu ihm, euerm Herrn, zurückkehren,

Theil an seiner Macht und Herrlichkeit nehmen, und ewig bey ihm seyn und mit ihm leben. — O gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns durch diese erhabene Hoffnung gleichsam neu geboren, neu geschaffen, neu belebet; gelobet sey Jesus, unser Anführer und unser Haupt, der uns diese Hoffnung so theuer erkauft, mit seinem Blute besiegelt, und uns den rauhen, finstern Pfad des Todes durch die schönste lichtvolleste Aussicht in ein besseres ewiges Leben geebnet und erhellet hat! Ja, an ihn wollen wir uns halten, ihm wollen wir getrost folgen, seiner wollen wir uns itzt an seinem Tische, und dann in unserm ganzen übrigen Leben und auch in der letzten Stunde desselben freuen! Seiner wollen wir uns noch mehr, noch herrlicher in jenem bessern Leben freuen, zu welchem er uns den Weg gebahnet hat, dem wir mit jedem Feste, das wir feyern, mit jedem Tage, den wir zurücklegen, näher kommen und das unser so gewiß wartet, und alle unsre Wünsche so gewiß erfüllen wird, so gewiß er gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist! Amen.



IV. Predigt.

Die tröstliche Versicherung Jesu von dem zukünftigen Leben.

Text.

Johannis 14. v. 2.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: wenn dem nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben.

Gott, daß du uns, hinfällige, sterbliche Menschen, zur Hoffnung der Unsterblichkeit erhoben, daß du uns durch deinen Sohn Jesum den Weg zu einem bessern, höhern Leben nach dem Tode geöffnet und gebahnet, daß du uns durch die zuverläßigste Versicherung davon schon mit ihm auferweckt, erhöhet und ins himmlische Wesen versetzt hast: dessen freuen wir uns hier öffentlich vor dir, dafür danken wir dir mit vereinigten Herzen. Nein, hier haben wir keine bleibende Stätte, hier sind wir Gäste und Fremdlinge, erblicken unser wahres Vaterland, den Ort unsrer Bestimmung, nur von weitem, und oft — entziehen uns Wolken und Dunkel diesen tröstenden Anblick gänzlich. Aber nicht immer, nicht lange soll dieser Stand der Zucht und der Uebung dauern: bald soll er dem Stande der Vergeltung und des Genusses Platz machen. Der Tod soll uns zum Leben, zum höhern, bessern Leben führen. Bey dir hast du uns Woh-

nungen

nungen zubereitet, die nicht vergänglich, nicht mit Händen gemacht, die immerwährend sind, und uns immerwährende Freude und Glückseligkeit versprochen. Da, wo Jesus, unser Haupt und unser Anführer ist, da sollen auch wir seyn, da sollen sich alle deine Kinder versammeln, und in dem Hause ihres himmlischen Vaters immer vollkommener und seliger werden. Dank, inniger, herzlicher Dank sey dir für diese erhabene Hoffnung gegeben, barmherzigster Vater! O laß uns alle ihren unschätzbaren Werth recht erkennen und empfinden, und alle recht viel Trost und Muth und Kraft und Freudigkeit zur Fortsetzung und Vollendung unsrer Pilgerschaft daraus schöpfen! Segne in dieser Absicht unser Nachdenken über diese tröstlichen Lehren und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Johannis 14. v. 2.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: wenn dem nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben.

Nichts kann für ein gefühlvolles Herz rührender seyn als die letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern, und nichts setzet zugleich die Vortrefflichkeit und Würde seines Charakters in ein helleres Licht als eben dieselben. Wer hier den Ton der innigsten, zärtlichsten, ihre eignen Angelegenheiten vergessenden und sich für andere aufopfernden Liebe verkennet; wer hier nicht die Stimme der Wahrheit, der Rechtschaffenheit, der edelsten Treuherzigkeit und Aufrichtigkeit höret; wer hier auch nur den entferntesten Verdacht von eigennützigen, niedrigen, herrschsüchtigen Absichten auf Jesum werfen; wer diese seine Unterredungen lesen kann, ohne den herzlichsten Antheil an allem, was er sagt und was ihm begegnet, zu nehmen: O! den beklage ich als einen Menschen, dem die menschlichsten

Empfin-

Empfindungen fremde geworden sind, den Vorurtheile oder Leidenschaften gegen das feinere Gefühl des Wahren, des Schönen und Guten verhärtet haben! Leset diese Reden Jesu, M. A. Z., leset sie mit stillem, aufmerksamem Geiste, leset sie als die letzten Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern, eines Freundes mit seinen Freunden, und setzet dabey euer Herz auf die Probe, und freuet euch dessen, wenn es dabey innig gerührt und von Hochachtung und Liebe gegen Jesum ganz durchdrungen wird. Doch wir müssen uns dießmal auf einen kleinen Theil dieser Reden unsers Herrn einschränken; auf die tröstliche Vorstellung, die er ihnen von dem Zustande der Seligkeit giebt, der auf ihn und sie in einer bessern Welt, in den Wohnungen seines und ihres himmlischen Vaters wartete, und auf die edle, treuherzige Art, womit er sie davon versichert. In meines Vaters Hause, sagt er, sind viele Wohnungen, Raum genug für euch und alle meine treuen Nachfolger: wenn dem nicht so wäre, wenn sich die Sache anders verhielt, wenn ihr eure vornehmste ganze Glückseligkeit auf Erden und nicht im Himmel suchen müßtet, so würde ich es euch geradezu gesagt, euch nie mit eiteln Hoffnungen getäuscht haben. Laßt uns, M. Th. Fr., die wichtigen, tröstlichen Lehren, die auch für uns in dieser Versicherung Jesu liegen, näher betrachten, und uns dadurch im Glauben an ihn und unsre künftige Bestimmung stärken.

Nach dem Tode wartet ein anderes, besseres Leben auf uns: dieses Leben verspricht einem jeden guten frommen Menschen alle Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren er fähig ist, und die sich für ihn schicket: es führet uns zu Jesu, unserm Haupte und Herrn, und bringt uns seinem und unserm himmlischen Vater, der höchsten Gottheit, näher: und die Hoffnung dieses Lebens ist der beste Trost bey allem Verluste, den wir hier leiden. Dieß sind die vier Hauptlehren, die in unsern Texteswörten liegen, und die uns eben so viel Trost und Ermunterung

geben können, als sie ehmals den Jüngern unsers Herrn geben mußten. Laßt uns dieselben in ein helleres Licht setzen und auf uns selbst anwenden.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagt Jesus. Damit will er also erstlich sagen: Nach diesem Leben wartet ein anderes, besseres Leben auf euch. Dieses erste, irrdische, hinfällige Leben, dieser erste, so unvollkommene Zustand ist nicht eure ganze Bestimmung. Diese Erde ist es nicht allein, nicht vornehmlich, wo man seyn und leben und wirken und glückselig seyn kann. Das Reich Gottes ist groß, unermeßlich groß. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; mannichfaltige, unzähliche Arten und Stufen der Existenz, des Lebens, der Wirksamkeit, der Glückseligkeit. Müsset ihr gleich früher oder später durch den Tod diese Erde verlassen, so verlasset ihr doch deswegen nicht das Reich Gottes, nicht das Haus eures Vaters. Ihr werdet nur in eine andere Provinz, in eine andere Gegend seines Reichs, in eine andere Wohnung versetzt. Ihr steiget dadurch höher, kommt eurem himmlischen Vater und seinen schon vollendeten Kindern, und mir seinem erstgebornen Sohne, euerm Bruder, euerm Haupte um so viel näher.

Und dieß alles, versichert Jesus, ist so wahr, so gewiß als ich es euch sage. Wenn dem nicht so wäre, wenn eure Hoffnungen auf dieses Leben eingeschränkt wären, wenn ihr nach demselben nichts zu erwarten hättet, wenn ich ein irrdisches und nicht ein himmlisches Reich zu verkündigen und aufzurichten in die Welt gekommen wäre; so würde ich es euch, meinen Schülern, meinen Freunden, gesagt haben. Nein, glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich, den er gesandt hat. Trauet ihr ihm, dem Wahrhaftigen, so verlasset euch getrost auf das, was ich euch in seinem Namen und an seiner statt verspreche.

Und

Und wie könnten wir an deiner Aufrichtigkeit, an deiner Rechtschaffenheit zweifeln, verehrungswürdigster Menschenfreund und Gottesfreund? Wie ganz anders würdest du nicht gehandelt und gelehret, wie ganz anders dich gegen Freunde und Feinde verhalten haben, wenn je die geringste Falschheit, der geringste Eigennutz, die geringste unlautere Nebenabsicht, deine heilige, unschuldige, großmüthige Seele befleckt, wenn je etwas anders als die reinste Wahrheitsliebe und Menschenliebe und Gottesliebe Zugang zu derselben gefunden hätte! Du selbst achtetest der Güter, der Vorzüge, der Wollüste der Menschen dieser Welt nicht, und warntest auch deine Schüler vor aller Anhänglichkeit an dieselben. Du selbst verlangtest und erwartetest hier keine Belohnung für die Hülfe, die du deinen Brüdern leistetest; warst auch gegen die Undankbarsten wohlthätig, und ließest dich keinen Undank im Wohlthun ermüden: und so sollten auch deine Nachfolger den Lohn ihrer Rechtschaffenheit und Treue nicht von den Menschen, ihren Brüdern, sondern von ihrem gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater erwarten. Dem Willen deines Vaters im Himmel, dem Heil deiner Brüder auf Erden, opfertest du alles mit Freuden auf: und das sollten auch diejenigen thun, die sich deine Jünger nennen. So war dein Herz und dein Auge immer auf das zukünftige, auf das höhere, bessere Leben gerichtet, dem du entgegen giengst: und darauf sollen auch deine Anhänger sehen, und dahin vornehmlich ihre Gedanken und Begierden richten. So predigte alles, was du thatst und lehrtest, und andere thun hießest, die Gewißheit eines künftigen bessern Lebens, und so konnte man deiner Versicherung davon mit Zuverläßigkeit trauen. Nie würdest du deinen Freunden diese Hoffnung gegeben haben, wenn sie nicht fest gegründet wäre. Nie würdest du solche Aufopferungen von ihnen gefordert, nie sie als deine Boten und Stellvertreter so vielen Beschwerden und Gefahren und Verfolgungen ausgesetzt haben, wenn du ihnen

nen nicht mit der völligsten Zuversicht die reichsten Schadloshaltungen und Vergeltungen dafür hättest versprechen können. Nein, wenn dem nicht so wäre, wenn sich die Sache nicht so verhielte, so würdest du es nicht gesagt haben. Welche Kraft, M. A. Z., müssen nicht diese Worte in dem Munde der Unschuld, der Rechtschaffenheit, der sich für andere ganz aufopfernden und den schrecklichsten Tod selbst für sie erduldenden Liebe haben? Ja, ihm können wir sicher trauen, kein Freund hat es je redlicher mit seinem Freunde, kein Bruder treuer mit seinem Bruder gemeynt, als er es mit uns meynet. Ja, unser wartet nach diesem Leben so gewiß ein anderes besseres Leben, so gewiß es uns Jesus gesagt hat.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, das heißt ferner, in der zukünftigen **Welt**, in dem höhern Leben giebt es unzählliche Arten und Stufen von **Vollkommenheit**, von **Wirksamkeit**, von Seligkeit. Da ist und wird und hat und thut und genießt jeder rechtschaffene Verehrer Gottes und Jesu Christi alles, was er nur seyn und werden und haben und thun und genießen kann. Da giebt es Freuden für jeden, Geschäffte für jeden, Stellen für jeden. Da öffnen sich die schönsten Aussichten für alle. Da bleibt keine Fähigkeit unentwickelt, keine Kraft ungebraucht, keine edle Neigung unbefriediget, keine gute That unbelohnt. Wer hier mit dem Wenigen, was er hatte, getreu umgegangen ist, der wird dort über viel gesetzt; wer hier das Talent, das ihm anvertrauet war, zum Besten seiner Brüder geltend gemacht hat, dem wird dort um so viel mehr anvertrauet werden. Wer hier in seinem kleinen, engen Wirkungskreise so viel Gutes und Gemeinnütziges that und beförderte, als er nur konnte, der wird dort um so viel weiter und ungehinderter um sich her wirken, um so viel mehr Einfluß auf andere haben, um so viel mehr Gutes thun können. Wer hier jede Wohlthat seines Vaters im Himmel dankbar und froh genossen, jede Pflicht aus Gehorsam und Liebe

zu ihm gern erfüllet, jedes Leiden als Schickung von ihm gelassen und standhaft ertragen hat, der wird dort um so viel fähiger und geschickter seyn, seine vorzüglichsten Gunstbezeugungen zu genießen, alle seine Befehle auszurichten, sich ganz in seinem Willen zu beruhigen und durch jede neue, höhere Uebung noch weiser und besser zu werden. Ja, er mein Schöpfer, mein Vater, — dieß ist der Trost jedes rechtschaffenen Christen, — er, der mein Innerstes kennet, der alle meine Anlagen, alle meine Kräfte, alle meine Wünsche und Bestrebungen kennet; er, der mich schon hier leitet und führet, schon hier alles in Rücksicht auf die Zukunft anordnet und verbindet, und mich dadurch zu meiner höhern Bestimmung vorbereitet, er wird mir dort die Stelle anweisen, die Geschäffte auftragen, die Uebungen vorschreiben, mich in die Verbindungen und Umstände setzen, die sich für mich, für meine Fähigkeiten und Gaben, für meine Bedürfnisse, für meinen Charakter, für mein vorhergegangenes Verhalten, für meinen Geschmack, für meine Uebungen und Fertigkeiten am besten schicken, die diesem allen am genausten angemessen sind, und die meinen Fortgang zu größerer Vollkommenheit und Seligkeit am glücklichsten befördern können, denn er weiß es mit untrüglicher Gewißheit, wozu er mich in jedem Zustande, an jedem Orte, in jeder Provinz seines unermeßlichen Reiches, bey jedem neuen Auftritte, bey jeder neuen Revolution aller Welten und Zeiten am besten gebrauchen kann, und er, der Allweise, der Allgütige läßt gewiß jedes Geschöpf, jede Kraft, jedes vernünftige Wesen das wirken und werden, was sie nur immer in ihrer Verbindung mit dem Ganzen wirken und werden können. Und welche Aussichten, Christen, welche Aussichten öffnet uns das nicht! Wie groß ist nicht das Haus unsers Vaters! Wie unbegränzt der Schauplatz seiner Herrlichkeit! Wie wenig kennen wir noch von demselben! Welch einem unaufhörlichen Fortgang an Erkenntniß, an Thä-

tigkeit, an Seligkeit sehen wir nicht entgegen! Und welche Ewigkeit ist lange genug, alles zu sehen, alles zu genießen, alles zu thun, was uns die unerschöpfliche Güte unsers Vaters im Himmel durch seinen Sohn Jesum, unsern Vorgänger und Anführer, bereitet hat?

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagt Jesus. Da, wo sein Sohn, sein Erstgeborner, ist und lebet und herrschet, dahin versammeln sich alle seine Kinder, da leben und herrschen mit ihm alle seine treuen Verehrer und Nachfolger. Dieß, M. A. Z., ist eine dritte, eben so erhabene als tröstliche Lehre, die uns unser Text verkündiget. Das zukünftige Leben bringt uns zu Jesu. Er ist hingegangen, uns da eine Stätte zu bereiten. Er will dereinst wiederkommen und uns zu sich nehmen, daß wir ewig seyn sollen, wo er ist. Wir sollen seiner sichtbaren Gegenwart, seines nähern Umganges nicht immer entbehren, wir sollen einmal zu ihm kommen und auf das innigste mit ihm vereiniget werden. Welche Hoffnung, welche Aussicht für Menschen, die Gefühl des Schönen und Guten haben, deren Herzen zur Liebe und Freundschaft gebildet sind; für Menschen, die Jesum als ihren Erretter, als ihren größten Wohlthäter, als ihren zärtlichsten Freund kennen und lieben! Den zu sehen, mit dem Gemeinschaft und Umgang zu haben, der so viel für uns gethan, gelitten, aufgeopfert hat, der für uns vom Himmel auf Erden gekommen und am Kreutze gestorben ist! Den zu sehen, mit dem Gemeinschaft und Umgang zu haben, ohne dessen Hülfe wir Sclaven des Irrthums, des Aberglaubens, des Lasters, Sclaven der niedrigsten Lüste und Leidenschaften wären, dessen Vorschriften uns so oft Licht in der Finsterniß, Trost im Leiden, Muth in der Gefahr, Kraft zum Guten gegeben haben! Den zu sehen, mit dem Gemeinschaft und Umgang zu haben, durch den wir Gott als unsern Vater kennen und

lieben.

lieben, durch den wir uns unsers Daseyns und unserer Bestimmung freuen gelernt, durch den wir schon in diesem Leben so viel Freude und Seligkeit genossen haben und noch täglich genießen! Zu dem zu kommen, bey dem zu seyn, der das Ebenbild, der Stellvertreter Gottes, das höchste Muster der menschlichen Vollkommenheit ist, unter seiner nähern Aufsicht und Anführung zu stehen, von ihm unmittelbar Wahrheit und Weisheit und höhere Tugend zu lernen, und an seiner Macht und Herrschaft, an allen Vorzügen, die ihn als das Haupt der Menschen schmücken, immer größern Antheil zu nehmen: welches Glück, M. Th. Fr., welche Seligkeit muß das nicht seyn! Welche Empfindungen werden sich dann nicht unser bemächtigen, wenn wir den, den wir itzt lieben, ob wir ihn gleich nicht gesehen haben, den, der uns bis in den Tod geliebet, und uns dadurch den Weg zum bessern Leben gebahnet hat, wenn wir den sehen, von Angesicht zu Angesicht sehen, ihm seine Liebe im innigsten Gefühle ihrer Größe verdanken, und alle Früchte und Wirkungen derselben in vollem Maaße genießen werden! Ja, dann werden wir das Glück, seine Erlösten, seine Anhänger und Nachfolger zu seyn, erst recht einsehen und ganz empfinden! Dann werden wir uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude! Dann dem, der auf dem Throne sitzet und dem Lamme, das für uns erwürget war, Lob und Ehre und Preis geben von Ewigkeit zu Ewigkeit!

In unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen, es wartet ein höheres, ewiges Leben, es wartet ein Stand der Vergeltung auf uns: Dieß ist endlich der beste Trost bey allem Verluste, den wir hier leiden, bey allen widrigen Schicksalen, die uns hier treffen, bey der schmerzhaftesten Trennung von unsern Freunden und Geliebten. Mit dieser Hoffnung tröstet Jesus seine Jünger in unserm Texte. Betrübet euch nicht, spricht er zu ihnen, werdet nicht muthlos und verzagt. Setzet euer Vertrauen auf Gott und setzet es auch auf mich. In meines Va-

ters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch da eine Stätte zu bereiten, und wenn das geschehen seyn wird, werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr da seyd, wo ich bin. Keine Mühe, keine Arbeit, kein Leiden, das euch noch bevorsteht, ist vergeblich. Kein Verlust, den ihr um meinet oder um meiner Brüder willen erduldet, ist wahrer oder unersetzlicher Verlust. Euer Aufenthalt auf Erden trennt euch nicht auf immer, nicht auf lange von mir. Das Ende eures irrdischen Lebens ist Anfang unsrer nähern Wiedervereinigung, unsers ewigen Beysammenseyns. Und eben diese Hoffnung, diese Versicherung kann und soll auch dich trösten und stärken, und dich nie verdrossen und müde werden lassen, mein christlicher Bruder! Treffen dich hier mancherley unverschuldete Leiden; dort werden sie dir, wenn du sie standhaft erträgst und weislich benutzest, zu Quellen der reinsten Freude werden. Mußt du hier deiner Pflicht, deinem Gewissen, dem Besten deiner Brüder mancherley kostbare Opfer bringen; dort wirst du alles, was du hier zu verlieren scheinst, oder wirklich verlierst, hundertfältig wieder bekommen. Kannst du hier weder in der Erkenntniß der Wahrheit, noch in der Ausübung der Tugend so weit kommen, als du es wünschest; findest du hier in beyden Absichten so viele Hindernisse, die du nicht zu übersteigen, so viele Schwierigkeiten, die du nicht zu überwinden vermagst; kannst du hier nur wenig Gutes thun und wirken: dort werden jene Hindernisse und Schwierigkeiten wegfallen, oder deine Kräfte, sie zu übersteigen und zu besiegen, werden sich vermehren, dein Gesichts- und dein Wirkungskreis wird sich erweitern, Willen und That werden besser mit einander übereinstimmen, und nichts wird dich in deinem Streben nach immer höherer Vollkommenheit aufhalten. Hat hier das gesellschaftliche Leben seine mannichfaltigen Mängel und Beschwerden; so wirst du dort, in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, die Annehmlichkeiten und Freuden

desselben

desselben um so viel reiner und völliger genießen. Verlierest du hier die Freunde, die Geliebten deines Herzens; so wirst du sie dort, wenn sie Freunde Gottes und der Tugend waren, wieder finden, und dich auf immer mit ihnen verbinden. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen. Da versammeln sich alle Weise und Gute. Da findet ein jeder das Ziel seiner Wünsche, den Lohn seiner Treue, die Vergeltung seiner Tugend, die reichste Schadloshaltung für alles Leiden und allen Verlust. Welcher Trost, M. Th. Fr., welche Ermunterung zum Ausharren, zur Standhaftigkeit im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode!

O laßt uns dieses herrliche, tröstliche Wort unsers Herrn: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, laßt uns das nie vergessen, es unserm Herzen tief einprägen, und daraus Weisheit und Seligkeit schöpfen! Ja, laßt uns dessen uns freuen, daß wir dereinst in das Haus unsers himmlischen Vaters, daß wir zu Jesu, unserm erstgebornen Bruder kommen, daß wir bey ihm seyn, seine Herrlichkeit sehen, und Theil an seiner Herrlichkeit nehmen sollen. O! welch eine ganz andere Gestalt giebt nicht diese Aussicht dem Tode! Nun ist er nicht Zerstörung, nicht Verbannung aus dem Reiche des Lebens und des Lichts. Nein, er ist Uebergang ins bessere Leben, Hingang ins Vaterland, Annäherung zu Gott, Vereinigung mit Jesu, Gemeinschaft mit höhern Wesen, Erweiterung unsers Erkenntnißkreises und unsers Wirkungskreises, erste Stufe eines ewigen Fortganges zu größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit. O! wohl uns, M. Th. Fr., daß wir Christen sind, daß wir als solche unsre Bestimmung kennen, und unter der Anführung und Aufsicht Jesu unsrer Bestimmung so getrost und sicher entgegen gehen können. O! laßt uns stets auf ihn sehen, stets auf dem Wege wandeln, auf welchem er uns vorgegangen ist, laßt uns recht christlich denken und leben, und vornehmlich nach dem trach-

ten und zu dem uns geschickt machen, was droben ist, da Christus ist; so werden wir dem Ende unsers irrdischen Daseyns ohne Schrecken entgegen sehen, und von den herrlichen Aussichten, die uns Jesus geöffnet hat, ermuntert und gestärkt, dieses Leben voll Hoffnung und Zuversicht mit dem bessern, höhern Leben verwechseln, das er uns verheißen und bereitet hat.

Laßt uns aber auch, von edler Ehrbegierde entflammt, unserm Eifer im Guten verdoppeln und im Recht = und Wohlthun nie verdrossen und nie müde werden, damit wir uns in dem Hause unsers himmlischen Vaters, wo so viele Wohnungen sind, einer desto erhabenern Stelle fähig machen. Ja, M. Th. Fr., alles, was wir hier Gutes denken, reden, thun; alle Opfer, die wir hier Gott und der Tugend bringen; alle Sorgfalt und Mühe, die wir zu unsrer Besserung anwenden; alle Treue, die wir in unserm Stande und Berufe erweisen; alle Proben des Gehorsams, der Rechtschaffenheit, der Geduld, der Standhaftigkeit, die wir hier ablegen: alles ist Zubereitung zu jenem höhern Zustande, alles hat Einfluß in unsre künftigen Schicksale, alles bestimmet die Wohnung, die Stelle, die wir dereinst in dem Hause unsers himmlischen Vaters einnehmen, die Geschäffte, die wir da verrichten, und die Seligkeiten, die wir da genießen werden. Schon itzt können wir uns diese herrliche Wohnung erweitern und verschönern, diese Geschäffte vervielfältigen und veredeln, diese Seligkeiten vergrößern. Das Gegenwärtige ist unauflöslich mit dem Zukünftigen, die Aussaat mit der Erndte, die Vorbereitung mit dem Genusse verbunden. O! so laßt uns denn Gutes thun und im Gutesthun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Laßt uns standhaft seyn, nichts unsern Muth erschüttern, und das Werk Gottes auf Erden immer eifriger betreiben, da wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich seyn, nicht unvergolten bleiben wird. Amen.

V. Pre-



V. Predigt.

Freude über die Himmelfahrt Jesu.

Text.

Lucä 24. v. 50—53.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allwege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Gott, gütigster, barmherzigster Vater der Menschen, dir dienen ist lauter Seligkeit. Religionsfeste sind Freudenfeste für deine rechtschaffenen Verehrer, sind Denkmäler deiner größten Wohlthaten, Versicherungen und Vorgenuß der erhabensten, tröstlichsten Verheißungen, die du uns durch deinen Sohn Jesum gegeben hast. O laß uns dieses auch itzt erfahren, gütigster Vater! Laß das Gedächtniß der Erhöhung unsers Herrn unsern Geist erheben, unser Herz erweitern, uns fromme Freude, edle Gesinnungen einflößen und uns diese Freude neuen Antrieb und neue Kraft geben, ihm nachzufolgen und im Streben nach geistiger Vollkommenheit, nach guten, gemeinnützigen Thaten, nach seliger Unsterblichkeit niemals müde zu werden. Wir bitten dich darum als Verehrer unsers

erhöheten Heilandes und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater 2c.

Lucä 24. v. 50—53.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allwege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Unser Heiland trennte sich zweymal von seinen Jüngern, erst durch seinen Tod, dann durch seine Himmelfahrt. Beydemale verloren sie in seiner Person ihren Lehrer, ihren Führer, ihren Beschützer, ihren Freund, den, den ihre ganze Seele liebte, und auf dessen Macht und Liebe sie alle ihre Hoffnung gegründet hatten. Allein die Wirkungen, welche diese beyden Trennungen auf sie machten, waren sehr verschieden und mußten sehr verschieden seyn. Die erste erfüllte sie mit dem tiefsten Kummer, mit der ängstlichsten Schüchternheit, die zweyte mit der lebhaftesten Freude und frohesten Zuversicht. Jene umhüllte sie mit Finsterniß und Zweifel, diese verbreitete Licht um sie her. Die Ursache dieser verschiedenen Eindrücke fällt jedermann in die Augen. Da sich Jesus durch seinen Tod, durch den schimpflichen Kreutzestod von ihnen trennte, wurden alle ihre großen Erwartungen in ihren Gedanken vereitelt. Sie wußten nicht, was sie von seinen sonderbaren Schicksalen denken, wofür sie ihn selbst halten, in wie weit sie seinen vorigen Verheißungen trauen, wozu sie sich in diesen Umständen entschließen sollten. Glaube und Unglaube, Furcht und Hoffnung, angenehme zweifelhafte Erinnerungen an das Vergangene und finstere Aussichten in

in das Zukünftige bekämpften und verdrängten sich wechselsweise in ihren beklemmten, tief verwundeten Herzen. Ganz anders mußte seine zweyte Trennung von ihnen, seine Himmelfahrt auf sie wirken. Nun konnten sie an der Gewißheit seines wiedererlangten Lebens, an der Zufriedenheit Gottes seines Vaters mit seinem Werke auf Erden, an der Zuverläßigkeit seiner ihnen gegebenen Verheißungen nicht zweifeln. Nun konnten sie sich seinen Schutz und seine Hülfe zuversichtlich versprechen, konnten das Werk, das er ihnen aufgetragen hatte, getrost auf sich nehmen, standhaft fortsetzen und ausführen, und durften nicht daran zweifeln, daß es ihnen unter seiner und seines himmlischen Vaters Aufsicht damit gelingen würde. Nun lernten sie richtiger von der Beschaffenheit des Reiches Jesu, das sie unter den Menschen gründen und ausbreiten sollten, urtheilen, lernten es als ein Reich der Wahrheit und der Tugend, als eine göttliche Veranstaltung zur menschlichen Glückseligkeit kennen und wurden von einem neuen Geiste, von edlern Gesinnungen, von gemeinnützigern Trieben und Kräften belebet. Ihre eingeschränkte, jüdische, irrdische Denkungsart wurde erweitert, gereiniget, und machte zuletzt einer alle Menschen, alle Völker umfassenden, ganz tugendhaften und himmlischen Denkungsart Platz. Nun konnten sie getrost in die Fußstapfen ihres Herrn und Meisters treten; sahen das herrliche Ziel, zu welchem sie der Weg, den er ihnen vorgezeichnet hatte, führen würde; sahen, daß es verdiente, auch auf dem härtesten, beschwerlichsten Wege verfolgt zu werden; und wußten, daß sie, wenn sie ihrer Pflicht getreu blieben, desselben so wenig verfehlen würden, als ihr Anführer und Vorgänger Jesus desselben verfehlet hatte. Dieß alles mußte nothwendig ihre Traurigkeit in Freude, ihre Schüchternheit in Zuversicht verwandeln. Und diese Veränderung brachte die Himmelfahrt Jesu, wie uns unser Text lehret, wirklich in ihnen hervor. Er führte sie hinaus, heißt es, bis gen Bethania.

nia. Da hub er die Hände auf und segnete sie. Er nahm feyerlich Abschied von ihnen, versicherte sie seiner Liebe und seines Schutzes, betete für sie zu Gott, als seinem Vater und ihrem Vater, und indem er sie so segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Er wurde, wie sich der Evangelist an einem andern Orte ausdrücket, vor ihren Augen in die Höhe gehoben, und endlich entzog ihn eine Wolke ihrem Gesichte. Sie aber beteten ihn an, warfen sich auf ihr Angesicht, verehrten ihn als den Sohn und Gesandten Gottes, als ihren und aller Menschen Herrn und König, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, waren allwege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Und wir, M. christl. Fr., sollten wir weniger Ursache haben, uns der Begebenheit zu freuen, deren Andenken wir heute feyern? War sie den ersten Jüngern und Bekennern Jesu Grund des Glaubens, Stütze der Hoffnung, Trost im Leiden, Pfand und Versicherung der seligsten Erwartungen, so ist sie es gewiß auch uns! —

Wohlan, meine Brüder! Wir wollen uns zur **Freude über die Erhöhung und Herrlichkeit unsers Herrn erwecken.** Dieß ist der Dank, den er von uns, seinen Erlösten, fordert, und fromme Freude ist das beste Mittel, unsre Tugend sowohl als unsre Glückseligkeit zu befördern.

Freuet euch denn, Christen, freuet euch der Himmelfahrt Jesu, denn dadurch ist seine **Unschuld** verherrlichet, die **Göttlichkeit seiner Lehre** und seiner Sendung erwiesen, seine **Rechtschaffenheit** über allen Verdacht erhoben, und sein **Verdienst** um die Menschen auf das würdigste belohnet worden. Und welches Herz, das Unschuld, Wahrheit und Tugend liebet, sollte nicht an dem Schicksale des Unschuldigsten, des Heiligsten und Gerechtesten, des größten Beförderers der Wahrheit und der Tugend, der jemals auf Erden gelebt hat, den innigsten Antheil nehmen? Nein, rühmet euch nicht, daß ihr Christen seyd, rühmet euch nicht, daß

ihr Menschen seyd, wenn es euch gleich viel ist, ob die Unschuld leidet oder sieget, ob das Verdienst des Menschenfreundes verkannt oder belohnet, ob Wahrheit und Tugend in ihrem Lehrer und Beförderer verworfen und verfolget, oder geehrt und verherrlichet werden! Und wenn ihr diesen Unterschied fühlet, wenn ihr jenes nicht ohne Thränen der Wehmuth und des Schmerzes, dieses nicht ohne Thränen der Freude sehen und erfahren könnet, welche frohe Empfindungen müssen dann nicht eure Herzen durchströmen, wenn ihr Jesum über alles erhöhet, wenn ihr ihn im Himmel zur Rechten des Vaters erblicket, ihn, der das unschuldigste, heiligste, gemeinnützigste, wohlthätigste Leben geführet, ihn, der so viel für seine Brüder gethan, gelitten, aufgeopfert, ihn, der bloß und ganz zur Beförderung der Wahrheit, der Tugend, der menschlichen Glückseligkeit gelebt hat und am Kreutze gestorben ist! Ja, frohlocket darüber, daß er über alle List und Macht und Bosheit seiner Feinde gesiegt und sein großmüthiges Werk alles Widerstandes ungeachtet vollbracht hat; daß seine Unschuld so herrlich geoffenbaret; daß seine Schmach in Ehre, seine Leiden in Freude, seine Niedrigkeit in Hoheit verwandelt worden; daß er nun die Früchte seines Sieges und den Lohn seiner Treue genießt! Frohlocket um so viel mehr darüber, um so viel genauer die Verhältnisse sind, in welchen ihr gegen ihn stehet, um so viel mehr eure Schicksale von den seinigen abhängen. Christen, ist nicht sein Sieg euer Sieg? Ist nicht seine Erhöhung eure Erhöhung? Ist er nicht euer Lehrer, euer Erretter, euer Anführer, euer Haupt, euer Herr und König? Beruhet nicht auf dem glücklichen Ausgange seines Werks auf Erden, auf der feyerlichen Erklärung seiner Unschuld und Rechtschaffenheit, auf dem höchsten Beyfall, den ihm der Vater gegeben, beruhet nicht darauf die Gewißheit eures Glaubens, die Zuverläßigkeit eures Trostes und eurer Hoffnung im Leben und im Tode? Seyd ihr nicht gleichsam mit ihm schon auferwecket, schon

in das himmlische Wesen versetzt? Versichert euch nicht seine Erhöhung dieser Seligkeiten so gewiß, als ob ihr derselben allbereits theilhaftig geworden wäret? Und welche Macht, welche Ehre, welche Vorzüge hat er durch seine Himmelfahrt erlangt, die Er, dieser großmüthigste Freund und Beschützer der Seinigen, nicht zu euerm Besten anzuwenden, nicht dereinst mit euch zu theilen bereit wäre? Sollte er nun nicht vollkommen selig machen können alle, die durch ihn zu Gott kommen, nun, da ihm alles unterworfen, da er zum Haupt der Gemeinde gesetzt ist, durch welches der Vater alles regieret; nun, da er herrschen muß, bis daß er alle seine Feinde, alle Feinde der menschlichen Glückseligkeit unter seine Füße gebracht hat? Sollten nun seine Worte nicht göttliche Wahrheit, seine Verheißungen nicht untrüglich seyn, da ihn Gott so feyerlich für seinen Sohn und Gesandten erkläret, da er allem, was er uns in seinem Namen gelehret und versprochen, durch seine Erhöhung das Siegel der Unfehlbarkeit aufgedrückt hat? Und dessen solltet ihr euch nicht freuen? Euch nicht freuen, daß ihr an Jesu den vollkommensten Seligmacher, den sichersten Führer zur Glückseligkeit, den mächtigsten und huldreichsten Beschützer und Freund habt? O wie gleichgültig müßten uns nicht unsre wichtigsten Angelegenheiten, wie gleichgültig unser Trost und unsre Beruhigung in dieser, und unser Schicksal in der zukünftigen Welt seyn, wenn uns eine Begebenheit nicht freuete, die uns solche Aussichten öffnet, solche Hoffnungen giebt, und eine so feste, unbewegliche Stütze unsers Glaubens und unsers Trostes ausmachet! Ja, freuet euch dessen, ihr alle, die ihr Freunde der Unschuld, der verkannten, verfolgten, unterdrückten Unschuld seyd; freuet euch, daß Jesus, dessen Seele so rein, dessen Leben so heilig, und dessen Schicksal auf Erden so traurig war, daß der über die Bosheit gesieget, das herrlichste Zeugniß der Unschuld von dem Richter der Welt erhalten, und nun den Himmel, die

Wohnung

Wohnung der reinsten Unschuld und Heiligkeit, wieder eingenommen hat. Freuet euch dessen ihr alle, die ihr Wahrheit und Tugend verehret und liebet, und ihre Ausbreitung und Beförderung unter den Menschen wünschet, freuet euch, daß Jesus, der so viel, der alles gethan hat, um die Menschen vom Irrthume zur Erkenntniß der Wahrheit, von dem Wege des Lasters auf den Weg der Tugend zu führen, daß der seines Endzwecks nicht verfehlet, sein Reich auf Erden gegründet, und nun Macht und Gewalt empfangen hat, dasselbe immer weiter auszubreiten, und immer mehr Menschen mit Licht und Trost und Kraft zum Guten zu beglücken. Freuet euch dessen, ihr alle, die ihr die Vortrefflichkeit und Seligkeit des Christenthums kennet, die ihr es wisset, wie weise, wie gut, wie getrost und zufrieden die Menschen dadurch werden können, freuet euch dessen, daß Gott diese heilbringende, tröstliche Lehre durch die Erhöhung seines Sohnes Jesu so herrlich bestätiget, ihr eine so beruhigende Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit gegeben, und sie für göttliche Kraft und göttliche Weisheit erkläret hat!

Auch ihr, Christen, die ihr unter mancherley Leiden seufzet, deren Lebenspfad besonders mühsam und beschwerlich ist, freuet euch der Himmelfahrt unsers Herrn, denn dadurch bekommen die größten, die schwersten Leiden, die uns ohne unsre Verschuldung treffen, eine ganz andere, weit weniger schreckhafte Gestalt. Nun dürfet ihr die Leiden, die Gott über euch verhängt, nicht für Merkmale seines Mißfallens oder seiner Unzufriedenheit mit euern Gesinnungen und euerm Verhalten ansehen, nicht als Strafen betrachten, die er euch aufleget. Wer litte mehr als Jesus? Wer von dem größten Haufen glaubte nicht, daß er von Gott verlassen wäre, daß der Richter der Welt sich gegen ihn erklärte, daß er den verdienten Tod eines Verbrechers erduldete? Und wer war bey diesem allen Gott und seiner Pflicht getreuer als Jesus? An wem hatte Gott zu eben der Zeit, da

er sein Angesicht vor ihm verborgen zu haben schien, ein größeres Wohlgefallen als an Jesu? Und wie herrlich offenbarete er nicht seine höchste Zufriedenheit mit ihm, da er ihn von den Todten auferweckte, und zu seiner Rechten im Himmel über alles erhöhete. Nein, Christen, kein Leiden ist an und vor sich selbst betrachtet, Merkmal oder Beweis des göttlichen Mißfallens an uns. Das rufen uns die Schicksale unsers erhöheten Herrn mit lauter Stimme zu. Aber Beweis der väterlichen Huld und Liebe unsers Gottes, das sind sehr oft die Leiden, die er uns zuschicket. So wie er seinen Sohn Jesum durch Leiden vollendete und zur Herrlichkeit einführte, so will er auch uns seine Kinder durch Leiden seinem Sohne, unserm erstgebornen Bruder, ähnlich und dadurch seiner Herrlichkeit fähig machen. Schämet euch also der Leiden nicht, die keine Folgen eures thörigten oder sündlichen Verhaltens sind. Zweifelt deßwegen nie an der Liebe und dem Wohlgefallen eures himmlischen Vaters. Machet sie euch nicht dadurch schwerer, oder gar unerträglich, daß ihr sie für Strafen eines erzürnten Gottes haltet. Betrachtet sie als Mittel, wodurch euch Gott zu reinerer Tugend, zu höherer Vollkommenheit führen will. Sehet auf Jesum, dem zur Zeit seiner tiefsten Niedrigkeit die Stimme vom Himmel das Zeugniß gab: dieß ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe; auf Jesum, der selbst in der finstern Stunde, da er ein Spott der Menschen und eine Verachtung des Volks, da er von allen Schrecknissen des Todes umgeben war, Gott als seinen Vater ehrte und das kindlichste Vertrauen auf ihn setzte, und dessen Vertrauen nicht zu Schanden geworden ist. Traget euer Leiden, so wie er das seinige getragen hat; haltet gleich ihm standhaft in demselben aus; wendet es gleich ihm dazu an, daß ihr Gehorsam lernet, euern Willen ganz dem Willen Gottes aufopfert, euch ganz in ihm beruhiget und immer nach höherer Vollkommenheit strebet: so wird das Ende euers Leidens so gewiß Seligkeit,

ligkeit, vorzügliche Seligkeit seyn, so gewiß Jesus gen Himmel gefahren und in die Herrlichkeit eingegangen ist. Er hat das Leiden seiner Nachfolger geheiliget, hat es ehrwürdig gemacht, und kann und wird sie dereinst mehr als schadlos dafür halten.

Freuet euch endlich der Himmelfahrt Jesu und seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters, ihr alle, die ihr auf dem Wege der christlichen Tugend und Frömmigkeit wandelt, denn nun könnt ihr an dem erwünschten Ausgange dieses Weges nicht zweifeln; nicht zweifeln, daß es der gerade, sichere Weg zur höchsten menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit ist. An Jesu habt ihr einen Anführer und Vorgänger auf diesem Wege, dem ihr euch sicher anvertrauen, unter dessen Anführung ihr nicht irre gehen, des Zieles nicht verfehlen könnet; und seine Erhöhung ist euch ein untrügliches Pfand eurer künftigen Erhöhung. Hätte euch Gott deutlicher und zuverläßiger davon versichern können, welch einen Werth Rechtschaffenheit und Tugend in seinen Augen haben, wie wohl ihm ein gemeinnütziges, frommes Leben gefällt, was für reiche Vergeltungen seine gehorsamen, treuen Verehrer von ihm zu erwarten haben, was für Seligkeiten und Vorzüge er allen denjenigen in der zukünftigen Welt bereitet, die sich derselben hier in der Nachfolge seines Sohnes Jesu fähig machen? Nein, so gewiß er, unser Haupt und Herr, in den Himmel eingegangen ist, und da die Früchte seines auf Erden vollbrachten großmüthigen Werkes genießt; so gewiß werden wir dereinst zu ihm kommen und ewig bey ihm seyn, wenn wir gleich ihm den Willen unsers Vaters im Himmel treulich erfüllen. Nein, es ist nicht umsonst, daß man Gott ehret und liebet und ihm gehorchet; nicht umsonst, daß man die Menschen liebet und ihnen dienet, daß man dem Besten seiner Brüder mancherley, oft kostbare, Opfer bringt; nicht umsonst, daß man der Wahrheit, der Tu-

gend, der geistigen Vollkommenheit den größten Vorzug vor allen bloß sinnlichen, irrdischen Dingen giebt, und mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare sieht! Nein, auf den Kampf folget Sieg, auf den Stand der Uebung und der Vorbereitung der Stand der Vergeltung und des Genusses, auf die Aussaat die reichste, herrlichste Erndte! O! freuet euch dessen, ihr alle, die ihr Jesu nachfolget, die ihr ihm hier an Rechtschaffenheit und dort an Herrlichkeit ähnlich zu werden wünschet. Wandelt getrost, wandelt standhaft auf dem Wege, auf welchem er euch vorgegangen ist. Lasset euch keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten von demselben abschrecken, oder auf demselben verdrossen und muthlos machen. Er hat sie alle überwunden, und auch ihr werdet sie alle durch ihn überwinden, wenn ihr stets auf ihn sehet und euch ganz nach seinem Beyspiele richtet. Bleibet nur Gott und eurer Pflicht getreu, verlieret nur das Ziel, dem ihr entgegen eilet, nie aus dem Gesichte, verbindet nur das Zukünftige stets mit dem Gegenwärtigen; und dann sey eure Laufbahn kurz oder lange, dann sey der Weg, der vor euch ist, noch so finster und mühsam, er führet euch gewiß zum Ziele, führet euch gewiß dahin, wo Jesus, euer Anführer und Vorgänger ist, dahin, wo sich alle rechtschaffene Verehrer Gottes, alle Freunde und Beförderer der Wahrheit, der Tugend und der menschlichen Glückseligkeit versammeln, und ein jeder das hundertfältig einerndtet, was er hier Gutes ausgesäet hat! O! möchten wir alle, die wir hier sind, uns da wieder finden! Amen.

VI. Predigt.

Der Geist des Christenthums.

Text.

Galater 5. v. 6.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas; sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Gott, gütigster Vater, daß du uns zum Christenthume berufen hast, das ist eine Wohlthat, für welche wir dir nie genug danken können! Eine Wohlthat, die uns in Absicht auf Erkenntniß und Sitten, auf Mittel der Besserung und der Beruhigung die größten Vorzüge vor einem beträchtlichen Theile der übrigen Bewohner des Erdbodens giebt! Eine Wohlthat, die uns auch in Absicht auf die Weisheit, auf Tugend, auf wahre Glückseligkeit eben so große Vorzüge vor ihnen geben könnte und würde, wenn wir sie recht gebrauchten! Aber dessen dürfen wir uns nicht alle, — ach, vielleicht dürfen sich nur die Wenigsten von uns dessen rühmen. Nein, das Christenthum ist uns wohl nicht das, was es uns seyn könnte und sollte! Nein, wir sind noch nicht so weise, so gut, so froh und selig dadurch geworden, als wir hätten werden können! Jetzt erkennen und fühlen wir es, barmherziger Vater; jetzt schämen wir uns vor dir unsers Undanks und unsrer Nachläßigkeit; jetzt wünschen wir bessere Christen zu werden und mehr von der Kraft und Seligkeit des

Christenthums zu erfahren. O! laß uns doch diese Erkenntniß, dieses Gefühl, diese Schaam recht heilsam und unsre Wünsche wirklich erfüllet werden! Lehre uns doch das Christenthum nach seiner wahren Beschaffenheit und Bestimmung kennen, laß uns dasselbe recht wichtig werden, öffne unsre Herzen seinem mächtigen, göttlichen Einflusse, seinem alles belebenden Geiste, und laß den in uns wohnen und herrschen und uns zu solchen Menschen umbilden, die in der That und Wahrheit Christen seyn! Segne doch zu dem Ende den Vortrag deines Knechtes! Laß seine Vorstellungen Eingang finden, sie tief in unserm Innersten haften und da viel Besserung und Seligkeit wirken! Wir bitten dich als deine Kinder und als Verehrer deines Sohnes Jesu darum und rufen dich ferner mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

Galater 5. v. 6.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas; sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Wir sprechen oft, M. A. Z., in unsern öffentlichen Vorträgen von dem Geiste des Christenthums; wir sagen euch oft, daß wir mit demselben erfüllet, von demselben durchdrungen seyn müssen, daß wir nur dann recht weise und gut und glückselig seyn können, wenn wir von diesem Geiste beseelet und regieret werden. Was ist aber wohl dieser Geist des Christenthums? Worinnen besteht, wodurch äußert sich derselbe? Diese Frage zu beantworten und euch dadurch mit dem Christenthume, zu dessen öffentlichen, feyerlichen Bekenntnisse sich manche von euch hier eingefunden haben, bekannter zu machen, dazu ist mein gegenwärtiger Vortrag bestimmt.

Durch den Geist des Christenthums verstehen wir die Grundsätze und Absichten des Christenthums; das, was

was das Christenthum zum Christenthume machet; das, wohin alle seine Lehren, Vorschriften, Verheißungen, Beyspiele, abzielen; das, wodurch es eine Quelle des geistigen Lebens, der gemeinnützigern Thätigkeit, der höhern Seligkeit unter den Menschen wird; das, was von dem Christenthume übrig bleibt, wenn alle äußere Unterscheidungszeichen, alle Gebräuche und Feyerlichkeiten, alle streitige Meynungen, welche Christen von Christen absondern, wegfallen, und was alle aufrichtige Verehrer desselben, von welcher Kirchengesellschaft sie auch seyn mögen, mit einander gemein haben, was in ihnen allen die bessern Gesinnungen, die Kräfte zum Guten, die Ruhe und Seligkeit hervorbringt, die ihnen eigen sind.

Dieser Geist des Christenthums, M. A. Z., ist sehr oft verkannt worden und wird noch jetzt sehr oft verkannt. Wie viele Jahrhunderte, wie viele längere und kürzere Zeitläufte, wie viele große christliche Gesellschaften stellet uns nicht die Geschichte dar, wo das Christenthum beynahe nichts anders als ein todter Buchstabe, ein Sektenname, eine mehr oder weniger künstliche und verwickelte Theorie von unbegreiflichen Lehrsätzen und unnützen Fragen war; wo es fast bloß in Ceremonien und Gebräuchen bestand; wo es sich nur im Aeußern, nur in der Form von dem jüdischen und heidnischen Aberglauben unterschied; wo es ganz geistlos und kraftlos war, oder nur den Geist der Partheyschaft, des Streites, des Hasses, der Verfolgung unter seinen Bekennern erregte! Und noch jetzt, M. Th. Fr., wie viele Christen hängen nicht bloß an dem Namen, dem Scheine, der äußern Gestalt, den äußern Unterscheidungszeichen des Christenthums, befriedigen sich mit dem Bekenntnisse seiner Lehren, mit der Beobachtung seiner Gebräuche, mit der Wahrnehmung einiger gottesdienstlicher Uebungen, und bleiben dabey so kalt, so todt, so unwillig und untüchtig zu allem Guten, als nur immer Menschen, die nicht Christen heißen, seyn

können! Und wo lebet und webet der wahre Geist des Christenthums? Wo äußert er sich in seiner ganzen Stärke? Wo bringt er die kindlichen Gesinnungen gegen Gott, die brüderlichen Gesinnungen gegen alle Menschen, die reine erhabene Tugend, die vorzügliche Seligkeit hervor, die er hervorzubringen bestimmt und geschickt ist?

Ferne sey es von mir, M. Th. Fr., die guten Wirkungen des Christenthums zu leugnen! Ferne von mir zu glauben, daß sich dasselbe nicht bey vielen seiner Bekenner, daß es sich nicht auch bey manchen unter uns kräftig beweise! Nein, wenn ich dieses nicht glaubte, nicht mit Ueberzeugung glaubte, nicht zum Theil aus Erfahrung zu wissen das Glück hätte: so sollte es ferne von mir seyn, das Christenthum zu predigen, und seine göttliche Kraft zur Seligkeit der Menschen anzupreisen! Nein, sein Geist lebet und wirket auch unter uns; wirket viel, viel Gutes in uns und durch uns; und seine Wirkungen würden bald allgemeiner und kräftiger und fruchtbarer an guten christlichen Gesinnungen und Thaten seyn, wenn wir das Christenthum besser kennten, uns mit seinem Inhalte vertrauter machten, mehr über seine Bestimmung nachdächten und seinem Einflusse in unser Herz weniger Hindernisse in den Weg legten.

Um diese Absichten zu befördern, M. A. Z., um euch zu zeigen, was uns das Christenthum seyn, was es in uns wirken, wie es seine Kraft in uns äußern müsse, was wir in demselben suchen und uns von demselben versprechen dürfen, wollen wir jetzt den Geist des Christenthums näher kennen zu lernen uns bemühen. — O! möchte sich derselbe, indem ich ihn zu beschreiben und mit Worten auszudrücken suche, unsers Herzens bemächtigen, unser Herz mit seinem Lichte und mit seiner Wärme durchdringen, und auf immer seine Wohnung in demselben aufschlagen! Wie viel besser würde uns dann nicht die Erfahrung davon unterrichten, als es jetzt mein Vortrag

thun

thun kann! Wie innig würden wir dann nicht von der Wahrheit des apostolischen Ausspruchs in unserm Texte überzeugt werden: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, in dem Christenthume kömmt es gar nicht auf äußere Unterscheidungszeichen und Vorzüge an, sondern auf den Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

Der Geist des Christenthums, M. Fr., ist ein Geist des Glaubens, ein Geist der Frömmigkeit, ein Geist der Liebe, ein Geist der Freude: das heißt, Glaube, Frömmigkeit, Liebe, Freude, machen das Wesentliche, das Eigenthümliche des Christenthums aus; — sind das, worauf alles in dem Christenthume abzielet, das, wodurch es seine Bekenner zu vorzüglich guten und seligen Menschen machen soll und wirklich machet; das, wodurch es seine eigentliche Kraft äußert, und was ihm seinen ganzen Werth giebt. Wo Glaube, Frömmigkeit, Liebe und Freude sind; wo sie das Herz und das Verhalten des Menschen regieren: da ist Christenthum, wahres, ächtes Christenthum. Und wo sich jene nicht finden, da sind alle Ansprüche auf das Christenthum eitel; da ist es nichts als bloßer Name, bloßes Wortgepränge, ein todter Leichnam, den kein Geist belebet!

Der Geist des Christenthums ist also erstlich ein Geist des Glaubens; des Glaubens an Gott, des Glaubens an Jesum, des Glaubens an die Menschheit. Glaubet an Gott und glaubet an mich, rufet Jesus seinen Schülern kurz vor seiner Trennung von ihnen zu; vertrauet euch Gott, den ich euch als euern Vater bekannt gemacht habe, und vertrauet euch mir an, den er als seinen Stellvertreter zu euch gesandt hat: und eben dieß rufet das Christenthum allen seinen Bekennern zu. Glaube, Vertrauen, Zuversicht ist seine erste Forderung. Diesen Glauben, dieses Vertrauen, diese Zuversicht setzen alle seine Lehren, alle seine Vor-

schriften, alle seine Verheißungen voraus. Ohne diesen Glauben, ohne dieses Vertrauen, ohne diese Zuversicht kann der Mensch weder die christliche Wahrheit erkennen, noch die christliche Tugend ausüben, noch sich in der christlichen Hoffnung beruhigen und erfreuen. Freylich fordert das Christenthum keinen Glauben ohne Einsicht, kein Vertrauen ohne hinlängliche Gründe, keine Zuversicht, die auf Einbildung beruhet; aber einen im edlen Sinne des Wortes einfältigen, mit den der Sache angemessenen Gründen sich befriedigenden und in denselben beruhigenden Glauben, ein herzliches, kindliches, unumschränktes Vertrauen, eine feste und völlige Zuversicht. Es fordert den Glauben, das Vertrauen, die Zuversicht von seinen Bekennern, die Kinder in Absicht auf ihre Eltern, Schüler in Absicht auf ihre Lehrer, Kranke in Absicht auf ihre Aerzte haben müssen, wenn sie die Pflichten der Kinder, der Schüler, der Kranken erfüllen, und wohl erzogen, wohl unterrichtet und gründlich geheilt werden sollen. Der Mensch, M. Th. Fr., der Gelehrte wie der Ungelehrte, kann ohne göttlichen Unterricht, ohne göttliche Hülfe und Beystand nie zu einer recht zuverläßigen Erkenntniß der Wahrheit, zu einer recht gründlichen Beruhigung und Besserung seines Herzens, zu einem frohen und standhaften Tugendwandel gelangen. Je mehr er sich selbst überlassen ist, desto mehr Irrthümern, Abwegen, Vergehungen, Zweifeln und Bekümmernissen ist er bloß gesetzt. Er muß jemanden haben, an den er sich halten, auf den er sich verlassen, dem er getrost und sicher folgen kann. Der Glaube an Gott, das Vertrauen auf Gott, die Zuversicht zu Gott, die müssen ihn da leiten und führen, ihn da beruhigen und stärken, wo ihn seine eigenen Einsichten verlassen, wo er seine Schwachheit fühlet, wo er Schwierigkeiten und Gefahren erblicket, wo er den Grund und die Verbindung und die Folgen der Dinge nicht erforschen und einsehen kann. Und dazu ist das Christenthum bestimmt. Diese wichtigen, wesentlichen Dienste leistet es

dem

dem Menschen, den sein Geist beseelet. Der Christ glaubet an Gott und glaubet an Jesum. Von seiner eigenen Unwissenheit und Schwachheit überzeugt, und mit dem Maaße des Lichts und der Erkenntniß, das ihm Gott in seinem gegenwärtigen Zustande zu ertheilen für gut findet, zufrieden, hält er sich an den Unterricht, den ihm Gott durch das Evangelium giebt, unterwirft sich allen Aussprüchen seiner Offenbarung, unterschreibt alle seine Forderungen und Befehle, verläßt sich auf alle seine Zusagen, übergiebt ihm alle seine Schicksale, hoffet und erwartet von ihm die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse, den Genuß aller Glückseligkeit, deren er fähig ist, und trauet ihm mehr, unendlich mehr zu als ein Kind dem weisesten, besten, mächtigsten Vater zutrauen kann. Nie wird er an der Weisheit der Einrichtungen und Anordnungen Gottes, nie an der Billigkeit seiner Befehle, nie an der Gerechtigkeit seiner Schickungen, nie an der gewissen Erfüllung seiner Verheißungen, nie an dem guten, seligen Ausgange seiner Führungen zweifeln; und wenn ja Zweifel dieser Art seine Seele bestürmen, so wird der kindliche, zuversichtliche Glaube, womit er Gott ehret, ihnen bald ihre Kraft benehmen. — Eben so fest hält sich der Christ an Jesum. Ihn verehret er als einen unfehlbaren Lehrer der Wahrheit, als den zuverläßigsten Ausleger des göttlichen Willens, als den sichersten, treusten Führer zur Vollkommenheit. Ihm trauet er die größte Bereitwilligkeit und die größte Macht, sündige Menschen zu erretten und selig zu machen, zu. Seiner Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit folget er unbedingt und unumschränkt, seiner Führung überläßt er sich zuversichtlich und ganz, seinem Beyspiele ahmet er in allen Stücken getrost nach, seine Fußstapfen betritt er allenthalben mit Freuden, seinem Sinne und Geiste öffnet er sein ganzes Herz, aus seinen Händen und durch seine Vermittlung erwartet er Segen und Leben in dieser und in der zukünftigen Welt. Was ihm Jesus als Wahrheit offenbaret, das nimmt er als zuver-

läßige,

läßige, untrügliche Wahrheit an: was ihm Jesus zu thun befiehlt, das thut er unverzüglich, das erkennet er für unabläßige Pflicht, das ist ihm Mittel und Weg zur Seligkeit: was ihm Jesus von Gottes wegen verspricht, an dessen Gewährung zweifelt er keinen Augenblick, damit tröstet und dessen freuet er sich so, als ob er es schon besäße. So glaubet der Christ an Gott und an Jesum, und je fester, je wirksamer dieser Glaube in ihm ist, desto mehr wird er auch an die Menschheit glauben; desto mehr wird er seinen Brüdern zutrauen, desto mehr das Bild und den Geist Gottes an ihnen und in ihnen ehren, desto mehr Rechtschaffenheit und Tugend, Wahrheit und Treue wird er von ihnen erwarten, desto weniger wird er daran zweifeln, daß die Menschen edler Gesinnungen, uneigennütziger Thaten, großmüthiger Aufopferungen, eines hohen Grades von Weisheit und Heiligkeit fähig.

Der Geist des Christenthums ist zweytens ein Geist der Frömmigkeit. Uns alle ängstliche, knechtische Furcht vor Gott zu benehmen, uns kindliche Gesinnungen gegen ihn einzuflößen, uns ihm näher zu bringen, uns in seiner Gegenwart und vor seinem Angesichte wandeln zu lehren, uns seiner Gemeinschaft fähiger und in dem Genusse derselben seliger zu machen: dazu ist das Christenthum bestimmt, dahin zielen alle seine Lehren und Vorschriften ab. Und dieß ist Frömmigkeit, Frömmigkeit des Herzens, kindliche Frömmigkeit gegen Gott. Wie weit über das erhaben, was der Jude und der Heide Frömmigkeit nannte, und was noch itzt der Scheinchrist so nennet! Wenn der Israelite sich der Wohnung seines Gottes und Königes nur in einer gewissen Entfernung, nur durch die Vermittelung des Priesters nähern durfte, wenn er sich derselben nicht ohne Furcht und Schrecken nähern konnte, und seine Frömmigkeit sehr oft bloß in kostbaren Opfern und feyerlichen Gebräuchen bestand; wenn der Heide kaum wußte, an welchen von seinen Göttern er sich wenden, was er von ihnen hoffen oder fürch-

fürchten sollte; wenn jener und dieser dem höchsten Wesen Zorn und Eifer und Partheylichkeit, menschliche Schwachheiten und Leidenschaften zuschrieben; und wenn der Scheinchrist dieses Wesen noch jetzt durch bloß äußere Ehrerbietung und gottesdienstliche Uebungen zu befriedigen, oder durch blinden Beyfall an unverständliche Lehrsätze, durch strenge Enthaltung von gleichgültigen Dingen zu besänftigen und zu gewinnen glaubet: so ist der Christ, den der ächte Geist des Christenthums beseelet, von allen diesen Irrthümern frey. Seine Frömmigkeit ist eben so vernünftig als eifrig, eben so freymüthig als ehrerbietig. Der Gedanke von Gott ist ihm nicht fremde, nicht beschwerlich; er darf ihn nicht von sich entfernen, um ruhig zu bleiben: er ist ihm zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jeder Verfassung, bey jedem Geschäffte und Vergnügen, in jeder Gesellschaft willkommen, — nie Ursache des Schreckens und der knechtischen Furcht, stets Grund und Quelle der Freude und der Zuversicht. Ihm ist es Lust und Seligkeit, sich nahe zu Gott, seinem Schöpfer und Vater, zu halten, in allem auf ihn und seinen Willen zu sehen, alles in seiner Abhängigkeit von ihm zu betrachten, zu beurtheilen, zu thun, zu dulden und zu genießen. Dieß, M. Th. Fr., ist ein unterscheidender Charakter der christlichen Frömmigkeit. Der Christ thut alles in Rücksicht auf Gott, alles aus Gehorsam gegen Gott, alles in der Absicht, ihm wohl zu gefallen, ihm näher zu kommen, des Einflusses seines Geistes und seiner Kraft fähiger zu werden. Nicht als ob er bey allen, selbst seinen kleinsten Handlungen, sich dieser Absicht immer deutlich bewußt wäre; nicht, als ob er keine andere untergeordnete Absichten im Auge hätte, oder zu erreichen suchte. Nein, das Christenthum erlaubet ihm, es muntert ihn sogar auf, nach Preis, nach Ehre, nach Unsterblichkeit zu streben, auf alles, was löblich ist und wohllautet, zu denken, seinen äußern Wohlstand zu befördern und jedes unschuldige, sinnliche oder geistige, Vergnügen

zu genießen. Aber der Gedanke von Gott, seinem Vater und Herrn, hat sich mit allen seinen übrigen Gedanken, die Empfindung von der Gegenwart und Aufsicht Gottes mit allen seinen übrigen Empfindungen so genau, so innig verbunden, daß alles, mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer, diesen Gedanken, diese Empfindung in ihm erreget, belebet, erhöhet, alles ihn auf Gott führet, an Gott erinnert, mit Gott und seinem Willen bekannter und vertrauter machet. Die Frömmigkeit des Christen ist also nicht auf seine Morgen- und Abendandachten, nicht auf Sonn- und Festtage, nicht auf Communion und Bußübungen eingeschränkt. Sie besteht nicht bloß in dem, was man öffentlichen und besondern Gottesdienst nennet. Sie ist die Seele seines ganzen Lebens und machet sein ganzes Leben zu einer immerwährenden Verehrung des Höchsten. Sie kann nicht nur mit allen seinen Absichten, Unternehmungen, Geschäfften, Vergnügungen bestehen, sondern sie hat in alle den mannichfaltigsten, seligsten Einfluß; sie reiniget alle seine Absichten, heiliget alle seine Unternehmungen, veredelt alle seine Geschäffte, erhöhet und versüßet alle seine Vergnügungen. Ihr Geist, ihr Sinn und ihre Kraft, äußern sich in allem, was er denket und thut, und geben allem, was er denket und thut, mehr Wahrheit, mehr Leben, mehr Würde, mehr Fruchtbarkeit. So machet das Christenthum seine ächten Bekenner ganz fromm, durch und durch fromm, und diese Frömmigkeit ist in Absicht auf den Christen eben das, was der Geist in Absicht auf den Körper ist. So wie der Leib ohne Geist todt ist, so höret der Christ ohne Frömmigkeit auf ein Christ zu seyn.

Der Geist des Christenthums ist drittens ein Geist der Liebe. Auf den Glauben, sagt unser Text, der durch die Liebe thätig ist, sich durch die Liebe wirksam beweiset, darauf kömmt in dem Christenthume alles an. Und in der That, M. Th. Fr., was prediget, was offenbaret,

baret, was beweist, was empfiehlt, was verheißt das Christenthum mehr als Liebe? Was erhebt es mehr über alle andere Tugenden und Seligkeiten als eben dieselbe? Die Hauptsumme des Gesetzes, heißt es, ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, von unverstelltem Glauben: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: die Liebe ist das Band der Vollkommenheit: Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben, wenn alle andere Vorzüge wegfallen, aber die Liebe ist auch unter jenen bleibenden Vorzügen der größte. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, sagt Jesus, und das von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; dieß ist das erste, das vornehmste Gebot, und ein anderes eben so wichtiges Gebot ist das: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Bleibet in meiner Liebe, rufet er seinen Schülern zu, und liebet euch unter einander, so wie ich euch geliebet habe. Jedermann müsse es daran erkennen, daß ihr meine Jünger, meine Nachfolger seyd.

Und gewiß, M. Th. Fr., Gottesliebe, Jesusliebe, Menschenliebe gehören eben so wesentlich zum Christenthume, als das Odemholen zur Erhaltung des irrdischen Lebens gehöret. Ein Christ ohne Liebe ist ein Widerspruch, ein Unding! So wenig sich Gott ohne Liebe denken läßt, eben so wenig läßt sich ein Christ ohne Liebe denken. Gott ist die Liebe selbst, lauter Wohlwollen, lauter Güte; und auch der Christ soll als sein Kind, als sein Nachahmer lauter Wohlwollen, lauter Güte werden. Und das wird, das ist der Christ, den der Geist des Christenthums ganz durchdringt und beseelet. Liebe ist die Triebfeder und der Grund seines ganzen, nach den Vorschriften des Evangelii geänderten und verbesserten Sinnes und Verhaltens. Eben weil er Gott über alles liebet, so hat er ihn und seinen Willen stets vor Augen, so verehret und dienet er ihm mit Freuden, so gehorchet er ihm gerne, so vertrauet er ihm völlig,

so übergiebt er ihm sich und seine Schicksale mit fester Zuversicht. Eben weil er Jesum von Herzen liebet, so glaubet und trauet er allen seinen Lehren und Zusagen, so folget er allen seinen Anweisungen zur Rechtschaffenheit und Tugend, so überläßt er sich getrost seiner Führung, tritt er freudig in seine Fußstapfen, bildet sich ganz nach seinem Sinne und befördert mit innigem Vergnügen sein großes Werk auf Erden. Eben weil er die Menschen als seine Brüder liebet, so umfasset er sie alle mit Wohlwollen, so läßt er allen Gerechtigkeit und Nachsicht wiederfahren, so ist er gegen alle billig, gütig, wohlthätig, gegen alle geduldig, sanftmüthig, versöhnlich, so lebet er mehr für andere als für sich selber, dienet lieber andern, als daß er sich dienen läßt, und suchet und findet immer in anderer Freude seine eigene Freude, in anderer Glück sein eigenes Glück. Liebe treibet ihn zu jeder, auch der schwersten Pflicht an, und Liebe machet ihm die Erfüllung jeder, selbst der schwersten Pflicht leicht und angenehm. — Liebe ist die unveränderliche Regel, nach welcher er wählet und verwirft, redet und schweiget, handelt und nicht handelt, giebt und empfängt, genießt und leidet; die Regel, nach welcher er seine Fähigkeiten, seine Kräfte, seine Güter, seine Zeit, sein Ansehen, so oder anders anwendet, je nachdem es die Bedürfnisse und das Beste seiner Brüder erfordern. Liebe ist die Kraft, die alles bezwingende und überwindende Kraft, die ihn der mühsamsten Unternehmungen, der kostbarsten Aufopferungen, der uneigennützigsten Thaten, des standhaftesten Ausharrens im Thun und Leiden fähig machet, sobald er dadurch Gutes stiften und Vergnügen und Glückseligkeit um sich her verbreiten kann. — Liebe ist das letzte Ziel aller seiner Wünsche und Bestrebungen. Sich mit den Menschen, seinen Brüdern und Mitgenossen der künftigen Herrlichkeit, sich mit Jesu, ihrem und seinem Haupte und Herrn, sich mit Gott, dem Schöpfer und Vater aller, immer genauer zu vereinigen, das ist die

reinste,

reinste, höchste Seligkeit, die er kennet, nach welcher er strebet, in welcher er die reichste Belohnung seiner christlichen Tugenden findet. — Wo also wahres Christenthum ist, da ist wahre Liebe: wo der Geist des Christenthums herrschet und regieret, da herrschet und regieret Liebe! Wer in der Liebe bleibt, sagt der Apostel, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Die Liebe ist aus Gott und jeder, der so liebet, ist aus Gott geboren und kennet Gott. Wer aber nicht so liebet, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Der Geist des Christenthums ist endlich ein Geist der Freude. Der Christ soll sich, wenn ihn nicht Krankheit daran verhindert, durch Heiterkeit und Gemüthsruhe, durch ein getrostes, frohes Wesen von allen andern Menschen unterscheiden und eben dadurch seliger als andere Menschen seyn. Freuet euch in dem Herrn, rufet der ganze Inhalt des Christenthums seinen ächten Bekennern zu, freuet euch in dem Herrn, und abermal sage ich euch: freuet euch. Und wie mannichfaltig, wie fest gegründet, wie herrlich ist nicht die Freude, wozu es sie berechtiget und erwecket? — — Freude über das Licht der Wahrheit, womit uns das Evangelium erleuchtet, über den neuen, bessern, himmlischen Sinn, den es uns gegeben, über die Freyheit, in welche es uns versetzt, über den Muth und die Kraft, die es uns zur Bestreitung des Bösen und zur Erfüllung unsrer Pflicht verliehen, über die Versicherung von unsrer Begnadigung und von der völligen Vergebung unsrer Sünden, die uns der Sohn des Höchsten vom Himmel gebracht hat: — Freude über Gott, daß er ist, daß er unser und aller Vater ist, uns allen wohlwill, für uns alle wachet und sorget, uns und alle seine Werke unserer Bestimmung entgegen und zu höherer Vollkommenheit führet, daß er Vater ist, wenn er uns unterrichtet, Vater, wenn er uns Gesetze vorschreibt, Vater, wenn er uns züchtiget und übet, Vater,

wenn er vergilt und belohnet. — Freude über Jesum, der unser Bruder, unser Anführer, unser Vorgänger, unser Haupt geworden ist, unsre Natur an sich genommen, uns mehr als sich selbst geliebet hat und noch liebet, der so viel, so unaussprechlich viel für uns gethan und gelitten, uns von so vielen drückenden Uebeln befreyt und so vieler Seligkeiten theilhaftig gemacht hat, und von dem wir noch so viel hoffen und erwarten dürfen. — Freude über die Menschen, unsre Brüder, die so wie wir Kinder Gottes, mit uns zur Unsterblichkeit bestimmt und berufen und einer so großen Vollkommenheit fähig sind; Freude an allen guten Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen, die sie haben, an allen guten Thaten, die sie thun, an allen Vorzügen und Vergnügungen, die sie genießen. — Freude über das Gegenwärtige, das ganz von Gott abhängt, ganz von ihm nach den weisesten Gesetzen regieret wird; das uns so viele geistliche und leibliche Wohlthaten und Segnungen, so viel mehr Gutes als Böses, so viel mehr Freuden als Leiden, so viel Mittel der Besserung und Uebung darreicht, uns so viel Gelegenheit und Antrieb zu guten, wohlthätigen, gemeinnützigen Handlungen giebt, und uns dadurch eine so reiche Aussaat auf die künftige Erndtezeit thun läßt. — Freude endlich über das zukünftige, über das bessere, ewige Leben, das nach dem Tode auf uns wartet, über die Herrlichkeit, die Gott dereinst an seinen Kindern offenbaren, die reichen Vergeltungen, womit er ihre Treue krönen, das hellere Licht, die reinere Tugend, die größere Wirksamkeit, die höhere Seligkeit, die genauere Vereinigung mit sich und mit Jesu, wozu er sie dann erheben wird. — — Also Freude an allem, was schön, was groß, was gut, was begehrenswürdig ist; Freude an Gott und an den Menschen; Zufriedenheit mit Gott, mit allem, was er schaffet und thut, anordnet und zuläßt;

Zufrie-

Zufriedenheit mit uns selbst, mit unsrer bessern Sinnes- und Denkensart; Zufriedenheit mit unsern gegenwärtigen und zukünftigen Schicksalen. Dieß ist der Geist des Christenthums; dieß predigen alle seine Lehren und Gebote und Verheißungen; solche Gesinnungen soll es allen seinen ächten Bekennern einflößen. Je heiterer und ruhiger der Christ ist, je froher und getroster er denket und handelt: desto mehr ist er Christ, desto christlicher denket und handelt er!

Aber wo, M. Th. Fr., wo ist nun überhaupt der Geist des Christenthums, den wir euch bisher angepriesen haben? Wo lebet und webet und wirket er? Wo sind die Tempel, in welchen er wohnet und sich offenbaret? Da gewiß nicht, wo man dem Unglauben, der Zweifelsucht, dem Mißtrauen gegen Gott, der Unzufriedenheit mit seinen Anordnungen und Schickungen Gehör giebt! Da gewiß nicht, wo dem Menschen der Gedanke von Gott fremde, beschwerlich, verdrießlich ist, wo man die Gesetze der Religion für eine Last, und Andachtsübungen für Einschränkung und Zwang hält! Da gewiß nicht, wo Gleichgültigkeit gegen Gott, knechtische Furcht vor Gott, Gleichgültigkeit gegen Jesum, Abneigung von Jesu; wo Unempfindlichkeit, Neid, Haß, Feindschaft gegen die Menschen das Herz durchkälten und verderben! Und auch da nicht, wo, außer dem Falle von körperlichen Unordnungen und Krankheiten, Schwermuth, Trübsinn, ein finsteres, ängstliches, mürrisches Wesen, und unzeitige Besorgniß herrschen, Gott, den Allgütigen, mit jedem Worte, jedem Schritte zu beleidigen und sich vor ihm strafbar zu machen! Nein, der Geist des Christenthums ist ein Geist des Glaubens, der Frömmigkeit, der Liebe, der Freude! — Daran, M. Th. Fr., könnet ihr es leicht und sicher merken, ob der Geist des Christenthums in euch wohne

und lebe und herrsche; ob ihr also wirklich Christen seyd, oder nur den Namen und die äußere Gestalt derselben an euch habt. — Sind euch jener Glaube, jenes herzliche Zutrauen zu Gott und zu Jesu, jene kindliche, innige Frömmigkeit, jene alles belebende und alles beseligende Liebe und Freude fremde Dinge; oder Dinge, wovon ihr nur zuweilen einmal, nur selten eine schwache Empfindung, eine mangelhafte Erfahrung habt: O! so befremdet euch ja nicht, wenn euch die Lehren des Christenthums nicht viel Licht und Aufschluß geben, wenn euch seine Gebote schwer fallen, wenn euch seine Verheißungen wenig Trost verschaffen, wenn ihr überhaupt in dem Christenthume nicht die Beruhigung, nicht die Kraft, nicht die Seligkeit findet, die es seinen Bekennern verspricht. Noch kennet ihr es nur dem Namen nach; noch ist es euch Buchstabe ohne Bedeutung, Körper ohne Geist! — Oeffnet erst diesem Geiste des Christenthums eure Herzen, folget seinen Vorschriften, lasset euch von seinen Gesinnungen durchdringen; dann werdet ihr es erst recht kennen, verehren, lieben, euch seiner freuen lernen, erst seine ganze Kraft und Seligkeit erfahren. O! thut dieses, M. Th. Fr., ihr alle, die ihr mich höret, die ihr Christen heißet und glückselig zu seyn und zu werden wünschet, ihr möget noch bloße Scheinchristen, oder nur Anfänger im Christenthume, oder schon geübte und befestigte Christen seyn. Strebet alle, von nun an oder immer mehr, nach dem Lichte, nach dem Leben, nach der Kraft, nach der Seligkeit, die der Geist des Christenthums in seinen ächten Bekennern hervorbringt.

Thut solches auch ihr insbesondere, M. christl. Brüder, die ihr nun zu dem Tische des Herrn zu kommen gedenket. Wenn irgendwo Glaube, Frömmigkeit, Liebe und Freude leben und herrschen sollen, so ist es hier; hier, wo uns alles dazu erwecket und darinnen stärket!

ket! Ja, hier müsse der Geist des Christenthums uns alle, gleich dem schöpferischen Hauche des Allmächtigen, beseelen und durchdringen! — Hier sind Gründe des Glaubens und des Vertrauens, die nicht wanken! Gott hat seines Sohnes um unsertwillen nicht verschonet, wie sollte er uns nicht mit ihm und durch ihn alles schenken? Christus ist um unsrer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt. Sein Tod ist unser Leben: seine Auferstehung das Pfand der unsrigen. — Hier sind Erweckungen zur Frömmigkeit, die uns nicht ungerührt lassen können. Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu zu haben, uns als seine Kinder und als Brüder und Schwestern seines Erstgebornen zu ihm zu nahen, uns aufs neue seinem Dienste zu widmen, uns in der Versicherung seiner Huld und Gnade zu beruhigen und es zu fühlen, daß wir in seiner nähern Gegenwart sind; wer kann das ohne fromme Andacht, ohne Innbrunst thun? — Hier finden wir die stärkste Nahrung der Liebe! Es ist das Fest der Liebe Gottes, das Fest der Liebe Jesu, das Fest der Bruderliebe, die ein Christ dem andern schuldig ist! Alles, alles rufet uns hier zu: laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet! Laßt uns einer den andern lieben, so wie uns Gott, so wie uns Jesus geliebet hat! — Hier muntert uns endlich alles zur Freude auf. Gott ist unser Vater; Jesus ist unser Helfer, unser Haupt und Herr; wir sind unsterblich; sind von der Macht der Sünde, von der Gewalt des Todes und des Grabes befreyt; wandeln unter dem Schutze und der Aufsicht der höchsten Weisheit und Güte auf dem Wege des Lebens; sehen den Himmel vor uns offen; und können nun, wir mögen leben oder sterben, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit ungehindert fortgehen! Und dessen sollten wir uns nicht freuen? — Ja, euch, Glaube,

Frömmigkeit, Liebe und Freude, euch wollen wir unser ganzes Herz öffnen, es euch ganz zur Wohnung und zum Tempel einräumen, ihr sollt uns jetzt bey dem Tische unsers Herrn, ihr sollt uns alle Tage unsers Lebens beseelen; euern Antrieben, euern Vorschriften, euerm Einflusse wollen wir gern und willig folgen, und eure Wirkungen in uns und durch uns sollen es beweisen, daß da, wo der Geist des Christenthums herrschet, Weisheit und Tugend, und Freyheit und Seligkeit herrschen! Amen.



VII. Predigt.

Die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott.

Text.

Römer 8. v. 15.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Gott, wie glücklich sind wir, daß wir dich als unsern Vater kennen, deiner väterlichen Huld und Liebe versichert sind, und uns von dir alle Aufsicht, allen Schutz, alle Hülfe, alle Nachsicht und Geduld, alle Segnungen des mächtigsten, weisesten, gütigsten Vaters versprechen dürfen! O! möchten wir auch alle recht kindlich gegen dich gesinnet seyn, und uns so gegen dich verhalten, wie es Kindern eines solchen Vaters geziemet! O! möchten wir alle von der tiefsten Ehrfurcht vor dir, von der innigsten Liebe zu dir, von der herzlichsten Freude über dich, von dem gläubigsten Vertrauen auf dich ganz durchdrungen seyn, und dann auch die ganze Kraft, die ganze Seligkeit einer solchen Denkungs- und Sinnesart erfahren! Wie erwünscht würde uns dann nicht die Erfüllung jeder Pflicht, wie leicht die Erduldung jedes Leidens, wie süß der Genuß jeder Wohlthat werden, die wir aus deiner väterli-

väterlichen Hand empfangen! Wie geschwinde, wie sicher würden wir uns dann nicht dem Ziele der Vollkommenheit nähern! Mit welchem Wohlgefallen könntest du dann nicht auf uns, deine Kinder, herabsehen, und mit welcher frohen Zuversicht könnten wir nicht zu dir, unserm Vater im Himmel, hinaufblicken! Ach sende doch deinen Geist, den Geist der Kindschaft, mit welchem du ehmals die Verehrer deines Sohnes Jesu begnadigtest, auch auf uns herab, laß den in uns leben und herrschen, unser Herz ganz umbilden, alle knechtische Furcht vor dir aus demselben vertreiben, und es mit Zutrauen und Liebe zu dir, unserm himmlischen Vater, erfüllen. Segne in dieser Absicht die Lehren der Religion, deren Betrachtung uns jetzt beschäfftigen soll. Laß sie uns auf den Weg der christlichen Vollkommenheit führen, und auf demselben immer weiter bringen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater rc.

Römer 8. v. 15.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Wir sind alle Kinder Gottes, M. A. Z. Das sind wir, als Menschen, die von Gott herstammen, von ihm abhangen, von ihm erhalten und regieret und mit unzählichen Wohlthaten gesegnet werden. Das sind wir, als Christen, denen er sich durch seinen Sohn Jesum näher geoffenbaret und ganz besondere Beweise und Proben seiner väterlichen Huld und Liebe gegeben hat. Als solche sind wir zum freyern, völligern Gebrauche und Genusse aller Vorrechte und Seligkeiten der Kinder Got-

tes

tes berufen. Als solche sollte der Geist der Kindschaft uns alle beherrschen und beleben. Als solche sollten wir alle weit besser, weit seliger seyn, als so viele andere Menschen, die Gott und Jesum nicht kennen, weit besser, weit seliger als die ehmaligen Verehrer Gottes, die Israeliten, die mehr knechtische als kindliche Gesinnungen hatten. Aber sind wir es wirklich, M. Th. Fr.? Lebet und herrschet jener Geist der Kindschaft in uns? Gebrauchen, genießen wir jene Vorrechte und Seligkeiten? Können, dürfen wir es thun? Können, dürfen wir mit dem Apostel in unserm Texte sagen: wir haben nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater: wir werden nicht von knechtischen, sondern von kindlichen Gesinnungen gegen Gott belebet; wir lieben ihn als unsern Vater, und freuen uns herzlich seiner väterlichen Liebe gegen uns! Ach, M. Th. Fr., wie weit sind noch die meisten von dieser Stufe der christlichen Frömmigkeit und Glückseligkeit entfernet! Und was hilft uns denn das Christenthum, wenn wir durch dasselbe nicht besser und glückseliger sind und werden, als andere Menschen, die nicht das Glück haben, Christen zu seyn? O! laßt uns doch über diese Sache weiter nachdenken, meine christl. Brüder und Schwestern, laßt uns sehen, was wir als Christen seyn könnten und sollten, und dann uns selbst fragen, was wir wirklich sind. Vielleicht machet dieses Nachdenken unsre Selbstliebe, unsern natürlichen Trieb nach Vollkommenheit in uns rege; vielleicht beschämet es uns, und erwecket edle Ehrbegierde in uns; vielleicht flößet es uns ein solches Verlangen nach der wahren christlichen Frömmigkeit und Seligkeit ein, daß wir von nun an eifriger darnach streben, derselben theilhaftig zu werden. Möchte es doch Gott gefallen, meinen Vortrag hierüber an uns allen in dieser Absicht zu segnen!

Laßt uns also betrachten, wodurch sich der kindliche Geist, der nach unserm Texte ein vorzügliches Eigenthum des Christen seyn soll, äußert, und wie sich der Christ dadurch von jedem andern Menschen, der nicht Christ ist, unterscheidet.

Der Geist der Kindschaft, oder der kindliche Geist, der uns als Christen von allen andern Menschen und selbst von den ehmaligen Verehrern Gottes, den Israeliten, unterscheiden und uns vorzüglich gut und selig machen soll, ist überhaupt der kindliche Sinn oder die kindliche Gesinnung, die wir gegen Gott haben, und in unserm ganzen Thun und Lassen äußern sollen. Er bestehet darinnen, daß wir so von Gott und an Gott denken, so von seinem Willen und von seinem Thun urtheilen, so mit ihm umgehen, uns so gegen ihn verhalten, uns seiner so freuen, ihm so ganz ergeben seyn, und uns so gern und so nahe zu ihm halten, wie ein gut geartetes Kind von seinem geliebten Vater denket und urtheilet, mit ihm umgeht, sich gegen ihn beträgt, sich seiner freuet, ihm ergeben ist und sich an ihn hält.

Der kindliche Sinn des Christen gründet sich also auf die Art, wie er an Gott und von Gott denket, auf die Vorstellungen, die er sich von diesem erhabensten und liebenswürdigsten Wesen und von seinen Verhältnissen gegen dasselbe machet. Ihm ist Gott nicht, so wie ehmals dem Israeliten, der besondere Schutzgott seines Volkes, der bloß dieses Volk liebet und segnet und an dessen Huld und Gunst alle übrige Völker des Erdbodens wenig oder keinen Antheil haben; sondern der Schöpfer und Vater aller Völker, aller Menschen, der sie alle liebet, und alle, so oder anders, früher oder später, zur Glückseligkeit führet. Ihm ist Gott nicht, so wie ehmals dem Israeliten, und noch jetzt dem von kindlichen Gesinnungen entblößten Christen, ein strenger Herr und Gebieter, ein eifersüchtiger Rächer seiner verletzten Ehre, ein schneller und unerbittlicher Richter

seiner sündigenden und fehlenden Unterthanen; nicht ein Wesen, das Furcht und Schrecken um sich her verbreiten und dadurch seine Ansprüche auf Gehorsam und Unterwerfung geltend machen will: sondern der weiseste, gütigste Regent, der liebreichste, nachsichtvollste Vater, der seine Größe durch Wohlthun offenbaret, Fehler übersieht, Sünden verzeiht, mehr geliebet als gefürchtet werden will, und an dem Gehorsame, den Liebe gebiert, wenn er gleich unvollkommen ist, das größte Wohlgefallen hat. Diese Vorstellungen machen dem Christen, den der Geist der Kindschaft belebet, den Gedanken von Gott zu dem angenehmsten, lichtvollesten und Freude reichsten Gedanken, dessen er fähig ist. Er darf nicht erst durch Vorhaltung seiner Pflicht, oder durch außerordentliche Zufälle, oder durch gottesdienstliche Feyerlichkeiten, oder durch Noth und Gefahr dazu erweckt werden, an seinen Schöpfer und Vater im Himmel zu denken. Er thut solches von sich selbst, thut es mit dem innigsten Vergnügen, hält es für seinen größten Vorzug, daß er es thun kann und darf, wird mit diesem Gedanken immer vertrauter, verknüpfet ihn immer genauer mit allen seinen übrigen Gedanken, findet immer mehr Lust daran, immer mehr Trost und Kraft darinnen, und fühlet sich niemals ruhiger und besser und seliger, als wenn er sich in seiner Verbindung mit dem vollkommensten und besten Wesen, mit seinem weisesten und gütigsten Vater im Himmel denket. Nie fällt ihm dieser Gedanke zur Last, nie entsteht er zu ungelegener Zeit in seiner Seele, nie verwirret oder beunruhiget und erschreckt ihn derselbe, er sey wo er wolle und thue was er wolle, es gehe ihm wohl oder übel, er fühle sich stark oder schwach, er stehe oder falle, siege oder werde besiegt. Dieser Gedanke ist ihm allenthalben und in allen Umständen Quell des Lichts und des Lebens, tröstet ihn im Unglücke, erfreuet ihn im Wohlstande, stärket ihn, wenn er schwach ist, richtet ihn auf, wenn er fällt, und läßt ihn weder seines Sieges sich überheben,

heben, noch wenn er besiegt wird, muthlos werden.

Der Geist der Kindschaft, die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott äußert sich ferner in allen Urtheilen, die er von dem Thun Gottes, von seinen Werken und Veranstaltungen, von seinen Wegen mit den Menschenkindern fället. Er verehret sie alle als recht und gut, als Wirkungen der höchsten Weisheit und Güte; und thut solches auch dann, wenn er sie bey seiner Kurzsichtigkeit mit den Regeln dieser Weisheit und Güte nicht zu vergleichen weiß. Was Gott anordnet und thut, das muß nothwendig das Beste seyn, muß nothwendig die größte mögliche Vollkommenheit und Glückseligkeit bewirken: an diesen Grundsatz hält er sich fest, nach diesem Grundsatze betrachtet und beurtheilet er alles, was ist und was geschieht. Nirgends findet er den strengen Herrn, den eifersüchtigen Regenten, den zürnenden und rächenden Gott, den der Mensch, welchen der Geist der Knechtschaft beseelet, allenthalben erblicket, und vor welchem er allenthalben zittert. Ihm zeiget sich Gott allenthalben als Vater, im Ungewitter wie im Sonnenschein, in dem tödtenden Froste des Winters, wie in dem alles belebenden Hauche des Frühlings, mitten unter allen Schrecknissen und Gefahren des Krieges, wie im Schoße des Friedens, in der Nacht des Leidens wie am Tage der Freude, in der Stunde des Todes wie in der Stunde der Geburt. Ihm sind alle Werke Gottes Werke seiner sich so gern und so herrlich mittheilenden ewigen Liebe; alle Anordnungen und Schickungen Gottes Anordnungen und Schickungen seiner für alles sorgenden und alles regierenden unerschöpflichen Liebe; alle Wege, die Gott mit ihm und mit andern einschlägt, Wege seiner huldreichsten väterlichen Liebe, deren Ausgang Leben und Glückseligkeit ist. Ihn verwirren keine scheinbare Unordnungen weder in der physischen noch in der moralischen Welt, keine noch so seltsam und strenge scheinende

Schick-

Schicksale der Menschen und Völker, so bald er sie als Dinge betrachtet, die unter der Aufsicht und Leitung des Gottes der Liebe stehen, der alles übersieht und alles umfasset und alles von Stufe zu Stufe seiner höchsten Vollkommenheit immer näher bringt. Selbst Züchtigungen und Strafen und Gerichte sind ihm nie das, was sie dem knechtisch gesinnten oder weniger edeldenkenden Menschen zu seyn scheinen, nie Wirkungen des Zorns und der Rache, nie Leiden und Uebel, die nichts als Leiden und Uebel sind, nie Mittel des Verderbens, sondern stets Wirkungen der weisesten Güte, stets Leiden und Uebel, die heilsame Endzwecke haben, stets Mittel der Besserung, der Wiederherstellung, der größern Glückseligkeit.

Wer so von Gott denket, M. A. Z., so von Gott und seinem Thun urtheilet, der wird sich gewiß und stets seiner freuen, und auch dieß gehöret wesentlich zu dem kindlichen Geiste oder der kindlichen Gesinnung gegen Gott, die den Christen belebet. Wenn der Sclave unter dem Joche seines Gebieters trauert, so freuet sich das gutartige Kind der Oberherrschaft, der Aufsicht und Regierung seines Vaters. Und so der Christ, M. Th. Fr., den der Geist der Kindschaft beseelet! Er freuet sich Gottes, seines Vaters; freuet sich dessen, daß Gott ist und daß er sein Schöpfer, sein Erhalter, sein Vater ist; freuet sich dessen, daß dieser Gott, dieser Vater im Himmel alles weiß und alles vermag, alles beherrschet und alles regieret; daß er allenthalben ist und wirket und mit seiner Gegenwart Himmel und Erden erfüllet; freuet sich dessen, daß er mit diesem Gott, mit diesem Vater im Himmel in so genauen und unauflöslichen Verbindungen steht, bloß durch ihn ist und lebet, ganz von ihm abhängt, stets von ihm geleitet und geführet wird, und lauter Gutes von ihm erwarten darf. Und ob er gleich ihn, den Unsichtbaren, den Unbegreiflichen, weder mit seinen Augen sehen, noch mit seinem Geiste umfassen kann,

so

so freuet er sich doch seiner, als ob er ihn sähe und fühlte, denn er weiß, daß er nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, und daß wir alle in ihm leben und weben und sind. Er freuet sich des Werkmeisters in seinen Werken, der Ursache in ihren Wirkungen, der Quelle in ihren segensvollen Bächen; freuet sich seines Schöpfers in jedem leblosen und lebendigen Geschöpfe, das er erblicket, seines Vaters in allen Brüdern und Schwestern, die ihn umgeben, seines Oberherrn und Regenten in allen Anordnungen und Gesetzen, die von ihm herrühren, seines Wohlthäters in jeder frohen Empfindung und angenehmen Aussicht, die ihn beseliget, seines Erziehers und Führers zum höhern Leben in jeder Verstandes- und Tugendübung, wozu er ihm Gelegenheit und Antrieb giebt. So sind Heiterkeit und Freude mit jedem Gedanken an Gott, mit jedem Anblicke seiner Werke, mit jedem Genusse seiner Wohlthaten, mit jeder Erfüllung seines Willens, mit jedem Schritte auf dem Wege des Lebens in der Seele des kindlichen Christen innigst verbunden; und das, was ihn bey einer andern mehr knechtischen Denkungs- und Sinnesart beunruhigen oder erschrecken würde, wird ihm zur reichsten Quelle der Lust und des Vergnügens.

Hat aber der Christ, den dieser kindliche Geist, diese kindliche Gesinnung belebet, sich Gottes und aller seiner Werke und Wege freuen gelernt, so urtheilet selbst, M. A. Z., welch einen Einfluß diese Denkungs- und Sinnesart in seinen Gehorsam gegen Gott, sein Vertrauen auf Gott, seine Ergebenheit in den göttlichen Willen haben werde. Sein Gehorsam gegen Gott ist ganz freywillig, ganz uneingeschränkt und immer derselbe. Nicht der Gehorsam eines Sclaven, der nur das thut, was er schlechterdings thun muß, der es mit Murren und Widersetzlichkeit thut und es gerne nicht thäte, wenn er es ohne Gefahr unterlassen könnte, sondern

der

der Gehorsam eines Kindes, dem an der Huld und Gunst seines besten Vaters alles gelegen ist, und das ohne dieselbe nicht leben, nicht ruhig und glückselig seyn könnte. Der Christ gehorchet Gott, seinem himmlischen Vater, weil er ihn über alles liebet; weil er den Werth seiner Wohlthaten empfindet und ihm gerne dafür dankbar seyn möchte; weil er weiß, daß Gott als Vater befiehlt, daß seine Gesetze nicht Gesetze eines strengen Herrn, sondern Gesetze der höchsten Weisheit und Güte sind, daß Gehorsam gegen diese Gesetze wahre Freyheit und ihre Beobachtung der sicherste, der einzige Weg zur Zufriedenheit, zur Vollkommenheit, zur Glückseligkeit ist. Wenn sich also der knechtisch gesinnte Mensch über die göttlichen Gebote als über ein hartes Joch und eine schwere Last beklaget, und dieses Joch und diese Last gern von sich werfen möchte, so ist es dem Christen, den der Geist der Kindschaft beseelet, eine Freude, das zu thun, was recht und gut ist, und was ihn sein Vater im Himmel thun heißt, und diese Freude machet ihm die Beobachtung seiner Gebote zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Fällen leicht und angenehm. Gott ist ihm immer derselbe weise, gütige, wohlthätige Vater; sein Wohlgefallen ist ihm immer gleich theuer, immer unschätzbar, immer mehr werth als Himmel und Erde; seine Gesetze sind ihm also auch einmal so verehrungswürdig wie das andere, immer heilig und unverbrüchlich. — Eben so kindlich und unumschränkt ist auch seine Ergebung in den göttlichen Willen. Der Wille Gottes ist sein Wille; denn es ist der Wille seines Vaters im Himmel, der ihn kennet, ihn liebet, und stets mit väterlicher Liebe für seine Glückseligkeit sorget. Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe: dieß ist die Sprache seines Herzens bey allem, was Gott über ihn und andere verhängt, bey allem, was er ihm durch seine Vorsehung giebt oder entzieht, bey allem, was er ihm zu thun oder zu dulden befiehlt. Nach seinem Willen richtet er sich gern und in allen Stücken; in

seinem

seinem Willen beruhiget er sich völlig und ohne alle Widerrede; seinen Willen betet er im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode als vollkommen und untadelhaft an. Ihm überläßt er also sich und seine Schicksale ganz und mit ruhigem Gemüthe; ihm schreibt er nie vor, wie er ihn leiten und führen soll, weil er weiß, daß er ihn stets als Vater, als der weiseste, huldreichste Vater leiten und führen wird. Unter seiner Aufsicht und seinem Schutze ist er sicher und von ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen frey; unter seiner Führung kann er des Zieles, dem er entgegen strebet, der höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit, der er nur fähig ist, unmöglich verfehlen. — Ihn ehret er also auch mit dem kindlichsten, zuversichtlichsten Vertrauen. Und was sollte er ihm, dem Allweisen, dem Allgütigen, seinem liebevollen Vater im Himmel, nicht zutrauen? Was von ihm nicht erwarten? Von ihm, der alles hat und alles vermag, ohne den nichts ist und nichts geschieht, der stets das Beste will und thut! Von ihm, der selbst seines Sohnes, seines vorzüglich geliebten Sohnes, um unsertwillen nicht geschonet, uns seinen Sohn zum Erretter und Heilande, zum Verkündiger und Bürgen seiner väterlichen Gesinnungen gegen uns gegeben, und uns mit ihm und durch ihn alles zu schenken verheißen hat, was uns bessern und beseligen kann! Nein, ihm trauet der Christ, den der Geist der Kindschaft beseelet, unendlich mehr zu, als er bey seinen so eingeschränkten Einsichten fassen und begreifen kann; von ihm erwartet er unendlich mehr Gutes, als er jetzt zu genießen und zu wünschen fähig ist!

Nothwendig muß ihn dieser kindliche Geist, diese kindliche Gesinnung gegen Gott auch bey seinem Gottesdienste beleben und ihn auch da von allen andern Verehrern Gottes, die weniger kindlich gegen ihn gesinnet sind, auszeichnen. Wenn diese, die noch der Geist der Knechtschaft beherrschet, vor Gott gleichsam fliehen,

sich

sich seinem Dienste gern entziehen, sich nicht ohne Zwang dazu verstehen, und bey demselben mehr Unruhe und Furcht und Schrecken als Lust und Vergnügen empfinden, so treibt jenen sein ganzes Herz zu demjenigen hin, den er als seinen Gott und Vater kennet und liebet, dessen Dienst und Verehrung er für seinen höchsten Vorzug hält und in dessen Dienste und Verehrung er lauter Seligkeit suchet und findet. Er nahet zu ihm, wie ein Kind zu seinem geliebten Vater nahet; und die Stunden, die er in dem nähern Umgange mit ihm, in der Wahrnehmung des besondern und öffentlichen Gottesdienstes zubringt, sind ihm Stunden der süßesten Erholung, des wahren Lebens seines Geistes. Voll kindlicher Ehrfurcht, voll Bereitwilligkeit zum Gehorsame, vernimmt er da aus seinem Worte seinen Willen, und eilet das zu thun, und mit aller möglichen Sorgfalt zu thun, was ihm sein Vater im Himmel zu thun befiehlt. Voll Glauben und Dankbarkeit ergreift er die tröstlichen Zusagen und Verheißungen, die ihm da im Namen seines Gottes und Vaters gegeben werden, eignet sich dieselben getrost zu, und verläßt sich darauf als auf Worte des Wahrhaftigen, die nicht vergehen können, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten. Voll heiliger Andacht betet er da seinen Gott und Vater als das erste, das beste, das vollkommenste Wesen, als den Beherrscher Himmels und der Erden, als den, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, an, bewundert seine Majestät und Herrlichkeit, freuet sich seiner Liebe und seiner Wohlthaten, und fühlet mit dem innigsten Vergnügen das selige Verhältniß, in welchem er gegen dieses erhabenste Wesen steht. Voll kindlicher Freymüthigkeit schüttet er da sein ganzes Herz vor ihm aus, wirft alle seine Sorgen auf ihn, leget alle seine Gedanken, Wünsche und Begierden ihm dar, scheuet sich nicht, sich seinem gütigsten Schöpfer und Vater so darzustellen wie er ist, freuet sich vielmehr dessen, daß der Allwissende sein Innerstes ken-

net und bittet ihn mit zuversichtlichem Vertrauen um Licht und Kraft, um Weisheit und Tugend, um alles, was ihn der Vollkommenheit, was ihn Gott näher bringen kann. Voll brüderlicher Liebe vereiniget er sich da mit allen seinen Mitchristen und Nebenmenschen in der Verehrung seines und ihres gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, nimmt an allen ihren Freuden und Leiden Theil, schöpfet im Geiste mit ihnen und für sie aus dem Quell alles Lebens und aller Glückseligkeit, und schämet sich nicht, es jedermann auch durch solche feyerliche Handlungen zu sagen, wie gerne er mit Gott umgeht und wie froh und selig er in seinem Umgange ist. Voll Heiterkeit und Zufriedenheit kehret er endlich von dem Throne seines Gottes und Vaters, von dem nähern Umgange mit ihm zurücke, fühlet sich aufs neue zu allem Guten gestärket, gegen alle Versuchungen und Gefahren gewaffnet, in allem Leiden beruhiget, und verlieret dann den Allgegenwärtigen nie aus dem Gesichte, hält sich stets nahe an ihn, sieht in allem auf ihn, thut und unterläßt und trägt und erduldet alles in Rücksicht auf ihn und aus Gehorsam gegen ihn, und unterhält dadurch immer die vertraulichere Gemeinschaft mit ihm, wozu ihm seine kindliche Denkungs- und Sinnesart gegen Gott das Recht und die Fähigkeit geben.

Eben diese kindliche Denkungs- und Sinnesart gegen Gott äußert sich denn aber auch nicht nur bey dem Gottesdienste, sondern auch in seinem ganzen übrigen Verhalten durch einen edlern, völligern Gebrauch der christlichen Freyheit. Der Christ, den der kindliche Geist belebet, ist sorgfältig, aber nicht ängstlich in der Erfüllung seiner Pflicht; genau und unpartheyisch, aber nicht strenge und übertrieben in der Schätzung der Menschen und der Dinge; gewissenhaft, aber nicht auf eine abergläubige Art bedenklich, in dem was er thun und lassen, und wie er den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen soll. Er weiß, daß dieser gütige Va-

ter nicht mehr von seinen Kindern fordert, als sie leisten können, weiß, daß seine Forderungen bloß zu ihrer Glückseligkeit abzielen; und würde ihn zu entehren glauben, wenn er sich gleichsam bey jedem Schritte, den er auf dem Pfade des Lebens thut, vor seinem Mißfallen fürchtete. Er thut also das, was er in jedem Falle thun kann und soll, mit getrostem Muthe, wenn es gleich noch so unvollkommen und fehlerhaft ist, weil er weiß, daß Gott auch den unvollkommenen aber aufrichtigen Gehorsam seiner Unterthanen nicht verwirft. Er genießt das Gute, das ihm Gott gönnet, mit Freude, weil er weiß, daß Gott an der unschuldigen Freude seiner Kinder ein väterliches Wohlgefallen hat. Er hat Gott stets vor Augen, aber dieß machet ihn nicht finster und mürrisch und hindert ihn nicht an allem demjenigen Theil zu nehmen, woran ihn Menschheit und Christenthum, Standes- und Berufspflichten Theil nehmen heißen. Er ist fromm, von ganzem Herzen fromm, aber seine Frömmigkeit ist von aller Heucheley, von allem Aberglauben weit entfernet, sie bindet sich nicht ängstlich an gewisse Zeiten und Oerter und äußerliche Gebräuche, und so gern er sich mit Religions- und Andachtsübungen beschäfftiget, so wenig machet er sich Vorwürfe darüber, wenn ihn anderweitige, unablässige Pflichten, oder unverschuldete äußere Hindernisse von diesen Uebungen abhalten. — Endlich M. A. Z. äußert sich der kindliche Geist, die kindliche Gesinnung des Christen gegen Gott auch durch die Art und Weise, wie er seine wirklichen Fehler und Vergehungen ansieht, beurtheilet und sich dabey verhält. So ernstlich er auch wünschet und sich bemühet, immer besser und heiliger und seinem himmlischen Vater immer wohlgefälliger zu werden, so ängstiget er sich doch nicht knechtisch über jede Schwachheit, die er an sich gewahr wird, jede Uebereilung, deren er sich schuldig machet, jeden unvorsetzlichen Fehler, den er begeht; er glaubet nicht, Gott dadurch erzürnet und

seine Strafe auf sich geladen zu haben, entfernet sich also nicht von ihm, so wie sich der Sclave bey dem geringsten Fehltritte von seinem strengen Herrn entfernet, und scheuet sein Angesicht und seine Gegenwart nicht, als ob es das Angesicht und die Gegenwart eines Tyrannen wäre. Freylich hält er seine Fehler für Fehler, seine Schwachheiten für Schwachheiten, rechtfertiget sich nicht da, wo er sich anklagen muß, entschuldiget das nicht, was sich nicht entschuldigen läßt, ist gegen nichts gleichgültig, was moralisch gut oder böse ist, hütet sich nicht nur vor muthwilligen Sünden und groben Verbrechen, sondern auch vor geringern Vergehungen, und strebet immer nach größerer Reinigkeit, nach höherer Vollkommenheit. Aber auch dann, wenn er gefehlet hat, denket er gern und nicht ohne Zuversicht an Gott, seinen gütigsten Vater im Himmel, steht gern unter seiner weisen, gnädigen Aufsicht und Regierung, freuet sich seines Naheseyns und seiner väterlichen Liebe; und je schwächer er sich fühlet, desto näher hält er sich an den, der ihn stärken kann und will, je mehr Fehltritte er noch begeht, desto mehr sieht er auf seinen Führer und Vater und desto williger giebt er seinen Erinnerungen und Warnungen Gehör. Er bleibt also nicht aus knechtischer Furcht und Schrecken liegen, wenn er gestrauchelt hat, quälet und schwächet sich nicht mit dem Gedanken, daß er nun die Gunst seines Vaters verscherzet und sich seines Beystandes verlustig gemacht habe: er richtet sich vielmehr unverzüglich von seinem Falle wieder auf, eilet mit kindlichem Vertrauen zu seinem himmlischen Vater, beruhiget und stärket sich in der Versicherung seiner Huld und Gnade, suchet bey ihm neue Kraft zur Fortsetzung seines tugendhaften Laufes, und zweifelt nicht daran, daß er bey ihm Barmherzigkeit und Hülfe finden werde, so oft er es nöthig hat.

Dieß M. Th. F. dieß ist der kindliche Geist, womit Gott die Christen durch seinen Sohn Jesum begnadiget hat und begnadigen will. So denket der Christ, den dieser Geist beseelet, von Gott und an Gott; so beurtheilet er alle seine Werke und Wege; so freuet er sich Gottes, seines Vaters; so willig ist sein Gehorsam gegen Gott, so völlig seine Ergebung in Gott, so getrost sein Vertrauen auf Gott; so gern und auf eine so edle Art nimmt er alle Pflichten des Gottesdienstes wahr; so froh machet ihn der Gebrauch der christlichen Freyheit; und so kindlich bleibt er selbst bey dem Gefühl seiner Schwachheit und dem Bewußtseyn seiner Fehler gegen Gott gesinnet! Gewiß, eine fromme, edle Denkungs- und Sinnesart! Ein seliger Zustand! Und ist nun diese Denkungs- und Sinnesart die eurige, M. A. Z. kennet ihr diesen seligen Zustand aus eigener Erfahrung? Seyd ihr so gegen Gott gesinnet? Verhaltet ihr euch so gegen ihn? Findet ihr diese Lust, diese Kraft, diese Beruhigung, diese Seligkeit in dem Gedanken an ihn, in dem Umgange und der Gemeinschaft mit ihm? Schließet aus dem, was ihr auf diese Fragen antworten könnet und müßet, ob und in wie weit euch das Christenthum das geworden ist und das geleistet hat, was es euch werden und leisten konnte und sollte. Schließet daraus, ob ihr den Namen der Christen mit Recht und mit vorzüglichem Recht traget, ob ihr in der Erkenntniß und Ausübung der Lehre der Wahrheit einigen Fortgang gemacht habt, oder noch immer bey den ersten Anfängen derselben stehen geblieben seyd. Ist dieses letztere euer Fall; seyd ihr noch mehr Knechte als Kinder; ist euch der Gedanke an Gott noch fremde, oder mehr schrecklich als erfreulich; gehorchet ihr ihm noch mehr aus Zwang und Furcht als aus Dankbarkeit und Liebe; findet ihr noch wenig Vergnügen in seinem Dienste und seiner Verehrung; fällt euch noch alles schwer, was Religion und Christenthum von euch fordern: O so suchet euch doch diesem

niedrigen, schwachen, ängstlichen, traurigen Zustande zu entreissen. Lernet doch das Christenthum, und durch dasselbe Gott, unsern gütigen himmlischen Vater, besser kennen; öffnet doch eure Herzen dem Zutrauen und der Liebe zu ihm, die er in allen Absichten so sehr verdienet, und die allein euch recht gut und glücklich machen können. Werdet so in der That und Wahrheit Christen, das heißt, vorzüglich fromme und vorzüglich selige Menschen! Und wenn ihr schon solche Christen seyd, M. Th. F. schon diese Vorzüge besitzet und diese Seligkeit genießet: O so freuet euch derselben immer mehr, gebrauchet sie immer freymüthiger und völliger, machet dadurch dem Christenthume und seinem göttlichen Stifter immer mehr Ehre, und lasset es eure Gesinnungen und euer Verhalten jedermann sagen, wie gut, wie frey, wie froh, wie selig der Mensch, der Christ ist, der Gott als seinen Vater kennet und liebet, und ganz von dem Geiste der Kindheit beseelet wird! Amen.



VIII. Predigt.

Die Sinnesart Jesu, als das Kennzeichen der wahren Christen.

Text.

Römer 8. v. 9.

Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich: so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Gott, du hast uns zum Christenthum berufen, und dessen freuen wir uns an diesem Stiftungs- und Beglaubigungsfeste der christlichen Lehre vor dir und danken dir gemeinschaftlich für die Vorzüge, mit welchen du uns dadurch begnadiget hast. O wie vorzüglich weise und tugendhaft und glückselig könnten und würden wir nicht seyn, wenn wir alle in der That und Wahrheit Christen wären, wenn wir alle den Sinn und Geist Christi hätten und ganz von demselben belebet und regieret würden! Aber noch dürfen wir uns dessen nicht rühmen! Noch ist die Denkungs- und Sinnesart Jesu mitten unter seinen Bekennern nur gar zu selten! Noch verlieren selbst seine aufrichtigen Verehrer und Nachfolger dieses Muster aller menschlichen Vollkommenheit aus dem Gesichte und denken und handeln nicht immer so, wie ihr Anführer und Vorgänger an ihrer Stelle würde gedacht und gehandelt haben! Ach Gott, welcher Undankbarkeit gegen deine

Wohlthaten, welcher Trägheit im Guten, welcher Sünden und Fehler beschuldigen uns nicht diese Gedanken! O möchten wir doch, indem wir dieses erkennen, mit der tiefsten Schaam darüber erfüllet, und von dem feurigsten Eifer entflammt werden, uns des Namens der Christen würdiger und der Vorrechte und Seligkeiten des Christenthums fähiger zu machen! Geuß doch deinen Geist, der auch der Geist deines Sohnes Jesu ist, in reichem Maaße über uns aus, laß den in uns wohnen und leben und herrschen, unsern Sinn und unser Verhalten ganz nach dem Sinne und dem Verhalten Jesu umbilden, uns ihm immer ähnlicher und dadurch immer würdiger werden, Gemeinschaft mit ihm zu haben und seine Stellvertreter auf Erden zu seyn. Segne doch in dieser Absicht die Betrachtungen, die uns jetzt beschäfftigen werden. Laß sie uns zum Nachdenken und zur Selbstprüfung erwecken. Lehre uns den Geist unsers Herrn recht kennen, die Vortrefflichkeit und Würde seiner Denkungs- und Sinnesart recht empfinden und die unsrige unpartheyisch damit vergleichen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Römer 8. v. 9.

Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich: so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christus Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Jesu Christo anzugehören, sein Erlöster, sein Nachfolger, sein Freund zu seyn, Gemeinschaft mit ihm zu haben, ihm immer ähnlicher zu werden und immer näher zu kommen: Das M. Th. Fr. das muß wohl der größte Vorzug, die größte Seligkeit des Menschen seyn. Wie könnten wir, die wir Christen heißen, daran zweifeln? Wissen wir doch als solche,

che, daß Jesus die Seinigen liebet und schätzet und segnet, und daß er durch seine Erhöhung zur Rechten des Vaters alle Macht und Gewalt bekommen hat, sich ihrer anzunehmen und ihre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit auf alle Weise zu befördern! Wissen wir doch, daß er diejenigen, die ihm jetzt angehören und bis an ihr Ende treu verbleiben, auch an jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung für die Seinigen erklären und sie als solche in sein Reich einführen und aller seiner Vorzüge theilhaftig machen wird! Sind doch ihre und seine Schicksale so innig, so unauflöslich mit einander verbunden, als die Schicksale der Glieder eines Leibes mit den Schicksalen des Hauptes desselben verbunden sind! Ja selig, vorzüglich selig sind die, die Jesu angehören, die ganz sein sind! Ihm anzugehören und sein zu seyn — wie unendlich viel rühmlicher und seliger ist das nicht, als die Mächtigsten unter den Mächtigen dieser Erde zu Vätern und Brüdern und Freunden zu haben, als der Liebling, der Vertraute, der größten und besten unter den irrdischen Königen und Fürsten zu seyn! Aber wer M. Th. Fr. wer ist wohl berechtiget sich dieses Vorzuges zu rühmen und dieser Seligkeit zu getrösten? Gewiß nicht alle, die sich Christen nennen; nicht alle, die Jesum mit dem Munde bekennen, seine Lehre annehmen und glauben, ihm einige Ehrbezeugungen erweisen, sich in einigen Stücken nach seinen Gesetzen richten und zur Gemeinde seiner Verehrer halten. Nein, um ihm in dem stärksten Sinne des Wortes anzugehören, um ganz sein zu seyn, und also auch seine vorzügliche Ehre und Seligkeit mit ihm zu theilen, dazu gehört weit mehr als dieses. Dazu wird erfordert, daß man eben so gesinnet sey, wie er gesinnet war, und eben so wandele, wie er gewandelt hat. Dazu muß man ganz von seinem Sinne und Geiste durchdrungen und belebet werden. Unser Text setzet diese Sache außer allen Zweifel. Wer Christi Geist nicht hat, heißt es, der ist nicht sein. Hier M. Th. Fr.

hier ist die unfehlbare, die einzige sichere Regel, nach welcher wir es entscheiden können und sollen, in was für einem Verhältnisse wir gegen Jesum stehen und was wir von ihm hoffen und erwarten dürfen. Und Christi Geist M. A. Z. ist der Geist Gottes. Wer Christi Geist hat, in dem wohnet und lebet und herrschet der Geist Gottes. Und wen der Geist Gottes treibet und regieret, der ist ein Kind, ein Geliebter Gottes, sein Erbe und ein Miterbe Jesu Christi, Theilnehmer und Mitgenosse seiner Herrlichkeit in der zukünftigen Welt. So beruhen unsre Würde und unsre Seligkeit, unsre erhabensten Hoffnungen, unsre schönsten Aussichten darauf, daß wir Christi Geist, daß wir seine Denkungs- und Sinnesart haben. Und haben wir die, M. Th. Fr.? Welche wichtige, viel umfassende Frage! Wie könnten wir ruhig seyn, so lange wir dieselbe nicht beantworten, so lange wir sie nicht bejahen können? Mit welchem Rechte hätten wir gestern das Fest Jesu im heiligen Abendmahle feyern können, oder wie könnten wir dasselbe nach wenigen Tagen feyern, wenn wir nicht zu den Seinigen gehörten, oder wenn wir ihm bloß äußerlich, aber nicht von ganzem Herzen und von ganzer Seele ergeben wären? O laßt uns doch in dieser Stunde darüber nachdenken und solches so ernstlich, so unpartheyisch thun, daß wir einmal in dieser wichtigen Sache zur Gewißheit kommen. Laßt uns sehen, was das heiße, den Geist Christi haben, und uns dann fragen, ob wir uns dessen mit Grunde rühmen dürfen.

Grundsätze, Absichten, Urtheile, Gesinnungen: das machet den Geist einer Person aus; dadurch äußert und offenbaret sich ihre Denkungs- und Sinnesart. Stimmen unsere Grundsätze, unsere Absichten, unsre Urtheile, unsre Gesinnungen mit den Grundsätzen, den Absichten, den Urtheilen, den Gesinnungen Jesu überein, so haben wir seinen Geist, so gehören wir ihm an, so sind wir sein.

laßt uns dieses stückweise betrachten und auf uns selbst anwenden.

Den Geist Christi haben, heißt also: Erstlich, eben dieselben Grundsätze haben und befolgen, die Jesus gehabt und befolget hat. Und welches waren denn wohl seine Grundsätze? Die Regeln, nach welchen er sich in seinem ganzen Thun und Lassen richtete? Die Lehren, die Wahrheiten, die seinem Geiste stets gegenwärtig waren, und ihm die Erfüllung jeder Pflicht, die Ausübung jeder guten That zur Freude machten? Ich muß das Werk thun, das mir der Vater zu thun aufgetragen hat: Ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da niemand wirken kann: Gehorsam ist besser denn Opfer: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: Geben ist seliger denn Nehmen: Vater, so ist es wohlgefällig vor dir: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, geschehe: Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter: Wer seine Hand an den Pflug leget und wieder zurücksieht, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig: solche und dergleichen Grundsätze waren es, die Jesum in seinem ganzen Verhalten regierten, die jedes Wort, das aus seinem Munde gieng, jede That, die er verrichtete, so oder anders bestimmten. Was ist der Wille meines Vaters im Himmel? Wie kann ich denselben durch Thun oder durch Dulden, oder durch Leiden am besten erfüllen? Was ist meine Bestimmung auf Erden? Wie kann ich dieselbe zu dieser Zeit, an diesem Orte, unter diesen Menschen, bey dieser Gelegenheit am sichersten und völligsten erreichen? Wie das mir aufgetragene Werk am glücklichsten und zur vollkommensten Befriedigung dessen, der es mir aufgetragen hat, ausrichten? Was ist und bleibt zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen, in dieser und in der zukünftigen Welt wahr und recht und gut? Was ist eines

Gesand-

Gesandten, eines Geliebten, eines Sohnes Gottes, eines Lehrers und Führers der Menschen würdig? Was kann die menschliche Tugend und die menschliche Glückseligkeit am meisten befördern? Was den Menschen der Gottheit näher bringen und ihrer Gemeinschaft und ihres Wohlgefallens fähiger machen? Dieß, meine theuersten Freunde, waren die Fragen, die sich Jesus jenen Grundsätzen zufolge bey allen seinen Entschlüssen und Unternehmungen vorlegte, und deren Beantwortung ihn bey allem, was er wollte und nicht wollte, sagte und nicht sagte, that und nicht that, entschied. Dieß waren die Gründe seiner ganzen Denkungs- und Sinnesart; dieß der Geist, der sich in allen seinen Worten und Werken äußerte. Und nun, meine christlichen Zuhörer, ist diese Denkungs- und Sinnesart auch die unsrige? Sind jene Grundsätze auch unsre Grundsätze? Sind sie auch uns stets gegenwärtig, stets heilig und unverletzlich? Bestimmen und entscheiden sie auch uns bey allem, was wir zu thun und zu dulden und zu leiden haben? Fragen auch wir in allem nur nach dem, was dem Willen Gottes gemäß ist, was ihm wohlgefällt, was die Stelle, die uns Gott angewiesen und das Werk, das er uns aufgetragen hat, von uns fordern, was in jedem Falle an und vor sich selbst das Beste ist und das meiste Gute wirken kann? Sind uns also bey allem, was wir thun und was uns begegnet, die Gedanken recht natürlich: wenn nur der Wille Gottes geschieht, wenn ich nur meine Pflicht erfülle, wenn ich mich nur des Wohlgefallens meines himmlischen Vaters getrösten darf, wenn ich nur thue, was recht und gut ist, dann mögen die Folgen dessen, was ich thue oder nicht thue, seyn welche es wollen, dann mögen die Menschen davon urtheilen, was sie wollen, dann mag es mir in Rücksicht auf das Aeußere und Gegenwärtige Lob oder Tadel, Ehre oder Verachtung, Nutzen oder Schaden bringen, dann mag es mir leicht oder schwer fallen, angenehm oder unangenehm seyn! Das, was ich so gethan

than habe und thue, das ist und bleibt ja ewig recht und gut, das ist und bleibt ewig schön und rühmlich; das billiget und dafür belohnet mich mein Herz und Gott, der so viel größer und besser ist als mein Herz; und damit habe ich ja alle Ursache zufrieden zu seyn! Denken wir so, meine theuersten Freunde? Beurtheilen wir unsre Handlungen nach solchen Grundsätzen? Ist dieß das erste, das vornehmste, was uns dabey einfällt, was uns dazu antreibt, was uns in zweifelhaften Fällen entscheidet, was uns über den ungewissen Ausgang beruhiget? Ist es so, so haben wir den Geist Christi, so belebet uns seine Denkungs- und Sinnesart, so sind wir sein. —— Wenn aber jene so gemeinen, so weit herrschenden und doch so niedrigen und falschen Grundsätze die unsrigen sind: Man muß kein Sonderling seyn, man muß nicht weiser, nicht besser, nicht frömmer als andere seyn wollen, man muß sich nach andern richten und das thun, was man andere thun sieht, man muß nicht zu gewissenhaft seyn, nicht vergeblich nach Vollkommenheit streben, mehr auf das Gegenwärtige als auf das Zukünftige sehen, seine eignen Leiden nicht durch Theilnehmung an fremden Leiden häufen, sein Vergnügen nicht leicht dem Vergnügen eines andern oder der strengen Forderung einer Pflicht aufopfern, man muß für sich selbst sorgen und die Sorge für andere Gott überlassen, dieses Leben so gut als möglich genießen und sich um das, was darauf folgen wird, nicht bekümmern: wenn solche Grundsätze noch viel bey uns gelten, wenn sie Einfluß in unsre Entschließungen und Handlungen haben, dann dürfen wir uns gewiß dessen nicht rühmen, daß der Geist Christi in uns wohne und herrsche. Nein, dieß ist der Geist der Welt, die Denkungsart ganz sinnlicher Menschen, die, da sie keine Aehnlichkeit mit Jesu haben, auch keiner nähern Gemeinschaft mit ihm fähig sind.

Den Geist Christi haben, heißt ferner, eben dieselben Absichten sich vorsetzen und standhaft verfolgen,

folgen, die sich Jesus vorgesetzt und unverrückt verfolget hat. Und welches waren die Absichten unsers Anführers und Vorgängers auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit? Wohin zielten seine Reden und sein Schweigen, sein Thun und sein Lassen, sein Dulden und sein Leiden? War es Ehre und Ruhm bey den Menschen, waren es irrdische Reichthümer und Schätze, waren es sinnliche Lüste, oder glänzende Vorzüge und Würden, wornach seine Seele strebte und worinnen er seine Glückseligkeit suchte? Nichts weniger als dieses, M. Th. Fr. Nein, ich bin gekommen, sagt er, die Sünder zur Buße zu rufen, den Armen und Elenden gute Botschaft zu verkündigen, die Traurigen zu trösten, das Verlorne zu erretten; ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern andern zu dienen, nicht die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, nicht für mich sondern für andere zu leben, und mein Leben für sie aufzuopfern, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat; dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre; Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Also seine Bestimmung ganz zu erfüllen, die ihm angewiesene Stelle würdig zu behaupten, das ihm aufgetragene Werk treulich auszurichten, Gott zu verherrlichen, den Menschen zu helfen und sie zu bessern, Wahrheit, Freyheit, Tugend, Glückseligkeit, unter ihnen zu befördern, ein exemplarisches, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, guten Saamen auf die künftige Erndte auszustreuen, und auf dem Pfade der reinsten Tugend, der großmüthigsten Aufopferungen, des heiligsten Leidens höhere Seligkeit und größere Macht zu segnen und wohlzuthun zu erlangen: dieß waren die edlen, die erhabnen Absichten, die Jesus stets vor Augen hatte, die er mit unermüdetem Eifer verfolgte und die er auch wirklich erreichte. — Und sind dieß M. Th. Fr. sind dieß auch

unsre

unsre Absichten? Ist dieß das Ziel, das wir uns vorgesetzt haben und nach welchem wir unabläßig streben? Ist es uns mehr, weit mehr um den Beyfall und die Gunst Gottes als um das Lob und die Gewogenheit der Menschen, weit mehr um innere, geistige Vollkommenheit als um äußere Güter und Vorzüge, weit mehr um die Erweiterung unsers wohlthätigen, gemeinnützigen Wirkungskreises, als um selbstsüchtige Beförderung unsers eigenen irrdischen Wohlstandes, weit mehr um die reinen Freuden der zukünftigen, als um die flüchtigen Vergnügungen der gegenwärtigen Welt zu thun? Sehen wir in allem auf Gott und seinen Willen? Denken wir stets an unsre Bestimmung? Suchen wir derselben durch Weisheit und Tugend immer näher zu kommen? Ist es uns Ehre und Vergnügen, für andere zu leben, für andere zu arbeiten, für andere zu leiden, und unsern besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern? Suchen auch wir unsre Glückseligkeit in der Glückseligkeit unsrer Brüder, und in dem, was wir zur Beförderung und Befestigung derselben beyzutragen vermögen? Sehen wir mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare? Trachten wir mehr nach dem, was droben ist, da Christus ist, als nach dem, was auf Erden ist? Wohl dem, der diese Fragen mit Wahrheit bejahen kann! In ihm lebet und webet der Geist Christi. Er hat dieselben Absichten mit ihm, verfolget dasselbe Ziel mit ihm, vertritt jetzt seine Stelle auf Erden, treibt jetzt sein Werk unter den Menschen, und wird dereinst auch seine Stelle bey ihm finden und den Lohn seiner Treue mit ihm genießen. — Aber ganz von dem Sinne und Geiste Jesu entblößt, weit von ihm und seinem Reiche entfernet, ganz unfähig in nähere Verbindungen mit ihm zu treten, sind alle diejenigen, denen es weit mehr darum zu thun ist, sich zu bereichern, sich über andere zu erheben, ihre sinnlichen Lüste zu befriedigen, als weiser und besser und andern nützlicher zu werden; die mehr dieser

Welt und ihrer vergänglichen Güter ohne Einschränkung und ohne Mäßigung zu genießen, als sich zum Glücke der zukünftigen Welt geschickt zu machen suchen; denen Wahrheit und Tugend und geistige Vollkommenheit, denen die Ehre Gottes und die menschliche Glückseligkeit gleichgültige Dinge oder doch nur Nebensachen sind; die bloß an sich denken, bloß für sich sorgen, nichts von edler Hingebung, nichts von Aufopferungen für andere wissen wollen, und alles für verloren halten, was sie nicht selbst haben und gebrauchen können. Nein, die Finsterniß kann nicht mehr mit dem Lichte, Kälte und Tod nicht mehr mit Wärme und Leben streiten, als ihr Sinn mit dem Sinne Jesu streitet, und nie wird er sie für die Seinigen erkennen, nie seiner Herrlichkeit theilhaftig machen können, so lange sie Absichten verfolgen, die den seinigen so geradezu entgegengesetzt sind.

Den Geist Christi haben, heißt drittens, M. A. Z. eben so von den wichtigsten Dingen urtheilen, wie Jesus davon geurtheilet hat, sie eben so betrachten und würdigen, wie er sie betrachtet und gewürdiget hat, und also auch in dieser Absicht Eines Sinnes und Einer Meynung mit ihm seyn. Wie wahr, wie richtig waren nicht alle seine Urtheile! Wie gar keinen Einfluß hatte das Urtheil der Menge, das Urtheil der vornehmen Thoren, der angesehenen Lasterhaften, die Macht der Gewohnheit und des Herkommens in sein Urtheil! Und wie weit gieng es nicht eben deßwegen von dem ihrigen ab! Leset, um euch davon zu überzeugen, die Geschichte seines Lebens, und bemerket, wie er von Gott, von Tugend und Laster, von Religion und Frömmigkeit, von dem Menschen und seinen Handlungen, von Glücksgütern und Glückseligkeit urtheilet, wie er alle diese Dinge ansieht, und was für einen Werth er ihnen beyleget. — Gott ist ihm alles; sein Wille ewiges, unveränderliches Gesetz; sein Wohlgefallen höchstes Gut aller denkenden Wesen; seine Gegenwart Kraft und Freude

aller Guten; seine Aufsicht und Fürsorge bester Trost in allem Leiden; seine nähere Gemeinschaft erhabenstes Ziel aller menschlichen Wünsche. — Sünde und Laster, Irrthum und moralische Knechtschaft, sind in seinen Augen die größten, die einzigen wahren Uebel: Weisheit und Tugend, Gottesliebe und Menschenliebe, die größten, die einzigen bleibenden Vorzüge des Menschen, die reinsten und reichsten Quellen seiner Vollkommenheit und Seligkeit: kein Verlust um des Guten willen ist ihm wahrer Verlust, kein unverschuldetes Leiden schlechterdings Uebel, keine Aufopferung für andere wirklicher Schaden, keine Mühe zur Selbstbesserung verlorne Mühe. — — Aber das unruhige, erniedrigende Sammeln irrdischer Schätze, das hitzige Streben nach äußern Vorzügen, das ängstliche Sorgen für die Zukunft sind ihm giftige Quellen von Sünden und Elend, und davor warnet er seine Schüler als vor den gefährlichsten Feinden ihrer Zufriedenheit und Glückseligkeit. — — Alle äußere Gebräuche und Feyerlichkeiten und Uebungen des Gottesdienstes sind ihm nur Erweckungen und Hülfsmittel zur Tugend und Frömmigkeit, aber nicht die Tugend und Frömmigkeit selbst, nicht die Hauptsache in der Religion. Die ist ihm Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Reinigkeit des Herzens, Unschuld des Lebens, unabläßiges Recht- und Wohlthun. — — Seine Urtheile vom Menschen, von den Thaten und Verdiensten des Menschen, hängen nicht vom äußern Scheine ab; ihn täuschet weder Dunkelheit noch Schimmer und Glanz. Er beurtheilet den Menschen nicht nach dem, was er scheint, sondern nach dem, was er ist; nicht nach dem, was er sagt, sondern nach dem, was er thut; nicht nach dem Opfer, das er bringt, sondern nach dem frommen, Gott ergebenen, versöhnlichen Herzen, womit er es bringt; nicht nach dem Almosen, das er giebt, sondern nach der Liebe und Bereitwilligkeit, womit er es giebt; nicht nach dem vielen Fasten und Beten, wodurch er sich von andern aus-

zeichnet, sondern nach der Aufrichtigkeit und guten Absicht, womit er jenes und dieses thut; nicht nach der Strenge, womit er den Buchstaben des Gesetzes erfüllet, sondern nach der Sorgfalt, womit er alle seine Neigungen und Begierden demselben unterwirft; nicht nach dem Eifer, womit er die christliche Lehre bekennet und ausbreitet, sondern nach der Treue, womit er den Willen Gottes, seines Vaters im Himmel thut. — — Redlichkeit und Rechtschaffenheit gelten bey ihm alles. Das Wahre und das Gute behält bey ihm seinen ganzen Werth, es sage und thue es, wer da wolle. Weder Reichthum noch Armuth, weder Hoheit noch Niedrigkeit; nur Weisheit und Tugend erheben, nur Thorheit und Laster erniedrigen den Menschen in seinen Augen. — — Weit davon entfernet, sich nach dem Urtheile der Menschen dieser Welt zu richten, die nur die Reichen, die Mächtigen, die Gewaltigen, die Leichtsinnigen und Weichlinge, die alle Tage herrlich und in brausender Freude leben, für glücklich halten, preiset er die Armen, die Demüthigen, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Tugendfreunde, die Barmherzigen, die Aufrichtigen, die Friedfertigen, die Verfolgten selig, und erkläret sie für Kinder Gottes, für würdige Unterthanen seines Reiches. — — — Und nun, M. Th. Fr., in wie weit stimmen wohl unsre Urtheile mit den Urtheilen Jesu, unsre Art, die Dinge anzusehen und zu würdigen, mit der seinigen überein? Ist Gott auch uns alles in allem und seine Gnade uns mehr werth als das Leben? Geben auch wir unsrer geistigen Vollkommenheit den Vorzug vor allen äußern Gütern? Ist die Sünde auch in unsern Augen, nach unsrer Ueberzeugung, Erniedrigung und Verderben der Menschen? Die Tugend hingegen ihr höchster Ruhm, ihre größte Seligkeit? Sehen auch wir mehr auf das Innere als auf das Aeußere, mehr auf die Denkungs- und Sinnesart des Menschen als auf das Kleid, das er anhat, und die Stelle, die er einnimmt, und den Namen, den er trägt? Beurtheilen wir die Dinge, die uns umgeben

und

und die zur menschlichen Glückseligkeit gerechnet werden, nach ihrem wahren Werthe? Lassen wir uns weder ihre niedrige und unansehnliche, noch ihre glänzende Gestalt täuschen? Achten und ehren und lieben wir die Wahrheit, die Tugend, die Herzensfrömmigkeit, die Weisheit in jeder Gestalt, in jedem Zustande? Sind uns Thorheit und Laster stets zuwider, stets verächtlich, in welchem schimmernden Aufzuge und unter welcher blendenden Hülle wir sie immer erblicken mögen? Sind Reichthum und Macht und Ehre und sinnliches Vergnügen in unsern Augen nie höchstes Gut, nie vornehmste Glückseligkeit des Menschen, nie letzter Zweck, sondern nur Mittel und Antriebe unsre Kräfte zu äußern und zu entwickeln, andern zu dienen und uns in der Tugend zu üben? Beurtheilen wir alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Willen Gottes steht, nach dem Einflusse, den es in unsre geistige Vollkommenheit, in unser moralisches Verhalten, in das wahre Beste unsrer Brüder hat, nach den Folgen, die es in der zukünftigen Welt haben, nach dem Werthe, den es auch dort behalten wird? Suchen wir wenigstens unsre Urtheile über alle diese Dinge immer mehr zu berichtigen und sie immer völliger den Aussprüchen der himmlischen Weisheit, die uns durch Jesum belehret, zu unterwerfen? Nur wenn wir so denken und urtheilen, dürfen wir uns rühmen, daß wir den Geist Christi haben, daß seine Denkungsart die unsrige ist, und daß wir ihm recht nahe angehören.

Endlich, meine andächtigen Zuhörer, heißt, den Geist Christi haben, eben dieselben Gesinnungen und Neigungen haben, die Jesus hatte, eben dasselbe hochschätzen oder geringe achten, lieben oder hassen, suchen oder meiden, hoffen oder fürchten, was er hochgeschätzet oder geringe geachtet, geliebet oder gehasset, gesucht oder vermieden, gehofft oder gefürchtet hat. Und wie war denn unser Herr in allen diesen Absichten gesinnet? Worauf waren alle seine Neigungen gerichtet? Liebe

zu Gott, Liebe zu allen Menschen, Liebe zu allem, was recht, was gut, was groß und edel ist, das war die herrschende Empfindung seines Herzens, die Triebfeder seines ganzen Verhaltens, die Gesinnung, die er durch alle seine Worte und Werke äußerte. — Welche kindliche Ehrfurcht vor Gott, seinem himmlischen Vater, welche unumschränkte Unterwerfung an seinen Willen, welche völlige Zufriedenheit mit seinen Schickungen, welcher willige Gehorsam gegen seine Befehle, welches feste Vertrauen auf seine Hülfe, welches innige Vergnügen in seinem Umgange, welche erhabene Freude in dem Gefühle seiner Gegenwart durchdrang und belebte nicht die ganze Seele unsers Herrn! — Und wie gütig, wie herablassend, wie nachsichtsvoll, wie wohlthätig, wie versöhnlich, wie großmüthig war er nicht gegen alle Menschen, gegen Freunde und Feinde, gesinnet! — Wie heilig war ihm jede Pflicht! Wie erwünscht jede Gelegenheit, Gutes zu lehren und Gutes zu thun! Wie willkommen jeder Elende, der Hülfe, jeder Bekümmerte, der Trost, jeder Unwissende, der Unterricht, jeder Schwache, der Stärkung bey ihm suchte! — Welch einen überwiegenden hohen Werth hatten nicht Wahrheit und Weisheit und Tugend und menschliche Glückseligkeit in seinen Augen; und wie lieb und theuer war ihm nicht alles, was dieselben befördern konnte, so viel Arbeit und Mühe, so viel Verlust und Leiden es ihn auch kosten mochte! — Wie verhaßt war ihm nicht hingegen alle Falschheit, alle Heucheley, aller Stolz, alle Bosheit, alles, was den Fortgang der Wahrheit und der Rechtschaffenheit hinderte, die Menschen von ihrer Bestimmung entfernte, sie zur Sünde verführte, und in Sclaverey und Elend stürzte! — — Wie wenig konnten ihn alle äußere Dinge, alle Güter und Vorzüge dieses Lebens blenden und täuschen! Wie richtig beurtheilte und wie mäßig und ruhig genoß und gebrauchte er dieselben! — Wie unbedeutend war ihm das Gegenwärtige in Rücksicht auf das Zukünftige! Wie gern opferte er jenes die-

sem

sem auf! Wie unverrückt waren nicht seine Absichten, sein Verlangen, seine Bestrebungen, seine Hoffnungen auf Gott, den Unsichtbaren, und auf den Ort seiner höhern Bestimmung gerichtet! Wie himmlisch dachte und lebte er schon hier auf Erden! — —

Und wir, meine theuersten Freunde, können wir es auch an diesen Gesinnungen merken, daß der Geist Christi in uns wohnet und herrschet? Ist es Liebe oder Furcht, die uns in unserm Verhalten gegen Gott und die Menschen belebet? Freuen wir uns Gottes, so oft wir an ihn denken, so oft wir uns mit seiner Verehrung beschäfftigen, so oft wir aus Liebe und Gehorsam gegen ihn etwas thun oder etwas leiden? Und denken wir oft an ihn, gehen wir gern mit ihm um, gehorchen wir allen seinen Befehlen willig und unverzüglich? Freuen wir uns unsrer Nebenmenschen, ihrer Fähigkeiten, ihrer Kräfte, ihrer Vorzüge, ihrer Verdienste, ihres Wohlstandes, ihrer Bestimmung, und treibt uns unser Herz, treibt uns das Beyspiel Jesu dazu an, ihnen zu dienen, zu helfen, und ihre Glückseligkeit, selbst mit mancherley Aufopferungen und Beschwerden, auf alle Weise zu befördern? Suchen wir unsre Ehre und unser Vergnügen darinnen, in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung der Tugend immer weiter zu kommen, und ihre Herrschaft auch unter unsern Brüdern immer mehr zu verbreiten und zu befestigen? Verehren und lieben wir das Gute über alles? Hassen und verabscheuen wir nichts anders als das Böse? Fürchten wir uns vor der Sünde und vor dem Mißfallen Gottes mehr als vor jedem andern Uebel? Streben wir eifriger nach christlicher Vollkommenheit als nach jedem andern Vorzuge? Ist die Erfüllung unsrer Pflicht unsre Lust, Recht- und Wohlthun unsre Freude? Sind wir gegen das Gegenwärtige und Irrdische als Gäste und Fremdlinge und gegen das Zukünftige und Ewige als Menschen, deren Vaterland im Himmel ist, gesinnet? — —

Wichtige Fragen, meine theuersten Freunde, Fragen, die wir alle müssen bejahen können, wenn wir uns dessen rühmen wollen, daß wir den Geist Christi haben, daß wir ihm angehören. O leget diese Fragen euerm Herzen noch einmal in der Stille der Einsamkeit vor, und beantwortet sie da so unpartheyisch, als Fragen, an deren Entscheidung uns so viel gelegen ist, beantwortet zu werden verdienen. Vergleichet da noch einmal die Grundsätze, die Absichten, die Urtheile, die Gesinnungen Jesu mit den eurigen; und je mehr Mangel der Uebereinstimmung, je mehr Widerspruch ihr noch zwischen beyden bemerket, desto eifriger und unablässiger arbeitet daran, den Namen der Christen, den ihr traget, würdiger zu behaupten, der Lehre, die ihr bekennet, gemäßer zu denken und zu handeln, euern Sinn und euer Verhalten ganz nach dem Sinne und Verhalten Jesu umzubilden und dieses Muster aller menschlichen Vollkommenheit nie aus dem Gesichte zu verlieren. O möchte dieses von nun an euer vornehmstes, liebstes Geschäffte, das Ziel aller eurer Wünsche und Bestrebungen seyn! O möchte man doch künftig aus den Gesinnungen und dem Verhalten der Christen mit mehr Sicherheit auf die Gesinnungen und das Verhalten Jesu ihres Lehrers und ihres Herrn, auf die Vortrefflichkeit seiner Lehre und seiner Gesetze schließen können! O möchte sein Geist uns alle beleben und regieren, seine Denkungs- und Sinnesart uns allen recht natürlich und ganz zu eigen werden, dann, ja dann würden wir eben so weise als gut, und eben so selig als weise und gut seyn! Amen.



IX. Predigt.

Von der christlichen Verträglichkeit.

Text.

Epheser 4. v. 3.

Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Gott, der du uns alle als deine Kinder liebest und für uns alle sorgest, ob du gleich deine Gaben und Güter in sehr verschiedenem Maaße unter uns austheilest, und uns auf sehr verschiedenen Wegen zu unsrer Bestimmung führest, du willst, daß auch wir alle einander als Brüder und Schwestern lieben, alle einander liebreich dulden und vertragen, alle mit einander Gemeinschaft haben und eines Sinnes seyn sollen, ob wir uns gleich in noch so vielen Absichten von einander unterscheiden. Sind wir doch alle deine Kinder, deine Verehrer und Verehrer deines Sohnes Jesu, alle zur christlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt und berufen, alle auf dem Wege nach diesem erhabenen Ziele begriffen! Wie viel zahlreicher und wichtiger sind nicht die Dinge, die wir als Menschen und als Christen mit einander gemein haben, als diejenigen, die uns von einander unterscheiden! Und welche Quelle der Seligkeit ist nicht Vereinigung und Liebe! Wie strafbar in deinen Augen und wie verderblich für uns sind nicht Trennung und Kaltsinn und Haß!

Möchten wir denn doch unsre Herzen immer mehr der allgemeinen und brüderlichen Liebe öffnen, uns alle, die wir dein Evangelium bekennen, immer genauer mit einander vereinigen, und uns in allen unsern Urtheilen und Handlungen von dem Geiste der Duldung und der Liebe regieren lassen! Möchten wir alle ohne Rücksicht auf Meynungen und Gebräuche dich und deinen Sohn Jesum, Wahrheit und Tugend herzlich lieben, uns alles Wahren und Guten, wo und bey wem wir es finden, freuen und so im Geiste mit einander Eins seyn! Segne doch zur Beförderung dieser Absichten die Betrachtungen, die uns jetzt beschäfftigen sollen. Laß uns dadurch die christliche Verträglichkeit richtiger kennen und besser ausüben lernen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater rc.

Epheser 4. v. 3.

Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Die Verträglichkeit in Religionssachen, zu welcher der Apostel die Christen in unserm Texte ermahnet, ist eine Pflicht, die in unsern Tagen von weit mehr Menschen und in einem weit größern Umfange beobachtet wird, als solches vielleicht jemals unter den Christen geschehen ist. Verfolgungen und Feindschaften um der Religion und des Gewissens willen sind in den Augen aller denkenden Menschen mit solcher Schande gebrandmarket, daß sich gewiß nicht leicht jemand getrauen wird, denselben das Wort zu reden. Daß man niemanden wegen seiner Religionsmeynungen verachten oder gar verspotten und hassen, daß man sich in keinen bittern Streit darüber mit ihm einlassen, daß man im Handel und Wandel, im freundschaftlichen Umgange, im gemeinen Leben nicht so

wohl

wohl auf das Religionsbekenntniß als vielmehr auf den moralischen Charakter des Menschen sehen, daß man den ehrlichen Mann, den rechtschaffenen Bürger, den treuen Freund hochschätzen und dem Nothleidenden nach seinem Vermögen beystehen müsse, zu was für einem Volke, zu was für einer besondern Gesellschaft von Menschen oder von Christen sie übrigens gehören mögen: das sind Grundsätze, deren Befolgung man allenthalben, wo Sitten, Künste und Wissenschaften blühen, als einen wesentlichen Theil der guten Lebensart betrachtet. Die Vortheile, die daraus der menschlichen Gesellschaft zuwachsen und die sie sich noch künftig davon zu versprechen hat, sind offenbar. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit, das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens, die genauere Verbindung der Menschen und Völker untereinander, der Fortgang der menschlichen Erkenntniß müssen nothwendig viel dabey gewinnen. So gut und richtig aber auch diese Denkungsart ist, so ist doch die Quelle, woraus sie herfließt, nicht immer lauter. Bey vielen hat die Gefälligkeit gegen den einmal herrschenden Ton, oder die Begierde, sich von andern auszuzeichnen und zu der aufgeklärtern Gattung von Menschen gerechnet zu werden, oder auch die Furcht, sich durch Eifer und Strenge lächerlich zu machen, weit mehr Antheil daran, als die deutliche Einsicht in die wahre Beschaffenheit der Sache. Bey andern ist die Quelle dieser sonst löblichen Verträglichkeit noch schlechter. Sie rühret aus einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion und Glauben heißt, her. Man ist verträglich, weil man alles, wodurch sich der Christ von andern Menschen, oder ein Christ von dem andern unterscheidet, für Dinge hält, die sich auf Einbildung und Aberglauben gründen, oder doch so beschaffen seyn, daß man darinnen nie zu einer beruhigenden Gewißheit kommen könnte.

Laßt uns diese Fehler vermeiden, M. A. Z., und der apostolischen Ermahnung in unserm Texte aus edlern

Gründen und in reinern Absichten Folge leisten. Unser Text giebt uns über die christliche Verträglichkeit einen doppelten Unterricht. Er lehret uns erstlich, worinnen dieselbe bestehe. Sie besteht in der Einigkeit des Geistes oder des Sinnes. Er lehret uns zweytens, wodurch dieselbe unterhalten und befördert werde. Es geschieht durch das Band des Friedens.

Die christliche Verträglichkeit gründet sich auf die Einigkeit des Geistes, oder der Sinnesart; also

Nicht auf Einigkeit oder Gleichförmigkeit der Begriffe und Meynungen von Religionslehren; nicht darauf, daß wir uns die Religionslehren auf dieselbe Art vorstellen und diese Vorstellungen auch wohl mit denselben Worten ausdrücken. Eine solche Einigkeit oder Gleichförmigkeit der Meynungen und Vorstellungsarten ist an und vor sich selbst unmöglich. Sie streitet mit der Natur und dem Zustande des Menschen, mit der großen Verschiedenheit seiner geistigen Kräfte und seiner äußern Umstände. So verschieden und mannichfaltig die Gestalt, die Leibesbeschaffenheit, die Erziehung, die Lebensart, die Beschäfftigungen, die Schicksale, die Kenntnisse, die Fähigkeiten und Neigungen, die Verhältnisse und Verbindungen der Menschen sind; eben so verschieden und mannichfaltig sind auch ihre Begriffe und Vorstellungsarten von sichtbaren und unsichtbaren, von sinnlichen und geistigen Dingen. Wir sehen und hören, wir sagen und reden sehr oft eben dasselbe, aber nie sind die Eindrücke, welche die äußern Gegenstände auf uns machen, nie die Vorstellungen und Begriffe, die wir mit unsern Worten und Reden verbinden, vollkommen eben dieselben. So wie ein jeder seine eignen sinnlichen Werkzeuge, seine eigne Denkkraft, seine eigne Sprachfertigkeit hat, so hat auch ein jeder seine eigne Art zu sehen, seine eigne Art zu denken, seine eigne Art seine Gedanken auszudrücken. So wie ein jeder seine eigne Stelle in der Welt und vermöge derselben einen eignen Gesichtspunkt

oder

oder Standpunkt hat, aus welchem er sich alles, was außer ihm ist, vorstellet, so muß auch in jedem eingeschränkten, denkenden Wesen eine eigne Ordnung und Folge von Vorstellungen und Ideen, ein eigner Zusammenhang zwischen denselben statt haben, Licht und Schatten müssen sich in sehr verschiedenen Graden über dieselben verbreiten, müssen die Vorstellungen auf die mannichfaltigste Art an einander knüpfen, oder von einander trennen; und wer sieht nicht, wie unvermeidlich aus eben diesem Grunde die Verschiedenheit der Begriffe und Meynungen der Menschen in Absicht auf Religionslehren seyn müssen? Wir hören alle die Stimme Gottes in der Natur, wir vernehmen alle den Unterricht, den er uns in seinem Worte giebt, aber ein jeder höret jene Stimme und vernimmt diesen Unterricht, so wie es seinen natürlichen Fähigkeiten, dem Grade seiner Aufmerksamkeit und Empfindsamkeit, seinen anderweitigen Einsichten und Kenntnissen, seiner gewöhnlichen Art zu empfinden, zu denken und zu schließen gemäß ist. Wie könnte denn eine völlige Gleichförmigkeit von Meynungen und Vorstellungsarten in Absicht auf Religionslehren unter den Menschen statt finden? Und wenn auch alle eben dieselben Bekenntnißformeln unterschrieben und nachsprächen, so würde zwar Einigkeit oder Einförmigkeit in ihren Worten und auf ihrer Zunge, aber noch lange nicht in ihrem Verstande und in ihren Vorstellungen seyn.

So wie aber die Einigkeit des Geistes, die uns der Apostel in unserm Texte empfiehlt, nicht in der Einigkeit oder Gleichförmigkeit von Meynungen und Vorstellungsarten besteht, so besteht sie eben so wenig in der **Einförmigkeit oder Gleichheit der Gebräuche und Ceremonien bey dem Gottesdienste.** Diese gründen sich sehr oft auf jene, und die Verschiedenheit von jenen muß also nothwendig auch Verschiedenheit in diesen zur Folge haben. Und wer weiß nicht, welchen Einfluß die Beschaffenheit des Erdstriches, den ein jeder bewohnet,

der

der Sitten und Gebräuche des Volks, zu welchem er gehöret, die Macht des Herkommens und der Grad von Cultur und Aufklärung, der an jedem Orte statt findet, auch auf gottesdienstliche und Religionsgebräuche hat? Zudem machen ja Gebräuche und Ceremonien nicht das Wesentliche der Religion und des Gottesdienstes aus, so wenig als die Farbe und die Kleidung das Wesentliche der menschlichen Natur ausmachen. Freylich findet der denkende Mann die Wahrheit überhaupt und die christliche Wahrheit insbesondere in ihrem simpelsten Gewande am ehrwürdigsten, und wenn er sie ganz unverhüllt erblicken könnte, würde sie ihm noch reizender erscheinen; aber nicht jedes Auge kann sie in ihrer natürlichen Gestalt erkennen, und sie nützet und tröstet auch dann noch, wenn sie mit mancherley überflüßigem Schmucke behängt, aber doch nicht so von demselben überladen ist, daß man sie selbst ganz aus dem Gesichte verlöre. Jeder Gebrauch, so einfach er auch ist, kann den sinnlichen, schwachen Menschen von der Hauptsache abführen und zum Aberglauben verleiten: und kein Gebrauch kann den wohlunterrichteten Christen, den Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit, in der Aufmerksamkeit auf diese Hauptsache, im Fortstreben nach wahrer Vollkommenheit irre machen. Wir dürfen also auch aus diesem Grunde auf gottesdienstliche Gebräuche keinen gar zu großen Werth setzen, und ihre Gleichförmigkeit nicht als etwas, das wesentlich zum Christenthume, oder zur christlichen Verträglichkeit gehörte, betrachten.

Nein, die Einigkeit, die der Apostel den Christen in unserm Texte empfiehlt, ist nicht Einigkeit der Meynungen und der Gebräuche in Rücksicht auf alle Lehrsätze und Uebungen der Religion und des Christenthums, sondern Einigkeit des Geistes, oder des Sinnes und der Sinnesart. Dieselben guten, christlichen Gesinnungen sollen uns alle beleben: wir sollen alle dieselben Absichten verfolgen, alle nach demselben Ziele streben und ein jeder

auf

auf seinem Pfade demselben immer näher zu kommen suchen: wir sollen alle, ein jeder so weit er dessen fähig ist, die Wohlthaten der Religion und des Christenthums mit Dankbarkeit und frohem Muthe genießen, und ein jeder den besten, treusten Gebrauch davon machen, der ihm nach seinen Kräften und Umständen möglich ist: unsre Neigungen, unsre Gemüther sollen mit einander übereinstimmen, gegenseitige Liebe soll uns alle mit einander verbinden, wir sollen uns einer des andern freuen, einer dem andern auf dem Wege der Tugend und Glückseligkeit gern forthelfen, und einer des andern Schwachheiten und Irrthümer und Fehler mit Nachsicht und Geduld beurtheilen und tragen. Dieß ist Einigkeit des Geistes, dieß ist wahre christliche Verträglichkeit. Wenn also die Wahrheit, die uns Gott durch Jesum geoffenbaret hat, uns allen recht theuer ist und wir sie alle redlich suchen, und so wie wir sie finden, willig annehmen und befolgen; wenn es uns allen ernstlich darum zu thun ist, durch die christliche Lehre weise, gute, fromme, gemeinnützige, Gott gefällige, glückselige Menschen zu werden; wenn wir uns alle ihren Aussprüchen und ihren Vorschriften völlig unterwerfen und an ihre Verheißungen fest halten; wenn wir uns alle der Vorzüge, mit welchen uns Gott als Christen begnadiget hat, herzlich freuen und ein jeder dieselben nach dem Maaße, in welchem sie ihm zu Theil geworden sind, treulich gebrauchet; wenn wir alle, ein jeder auf seinem Pfade, nach der christlichen Vollkommenheit streben und in unserm Streben nach derselben nie aufhören und müde werden; wenn wir uns alle als Geschöpfe, die von Gott zur seligen Unsterblichkeit geschaffen, und durch Jesum von dieser ihrer hohen Bestimmung unterrichtet und versichert sind, betrachten und als solche verhalten; wenn wir alle Gott, als unsern Vater, Jesum als unsern Erretter und Helfer, und die Menschen als unsre Brüder, als unsre Miterlösten und Miterben der Seligkeit lieben; wenn wir alle in die Fußstapfen unsers

Herrn treten, uns nach seinem Muster bilden und gleich ihm demüthig, sanftmüthig, geduldig, wohlthätig, großmüthig, Gott ganz ergeben, standhaft im Leiden und treu in der Erfüllung unsrer Pflicht zu seyn uns bemühen; wenn wir endlich niemanden richten, niemanden verdammen und bey dem Gefühl unsrer eignen Einschränkungen und Schwachheiten nirgends unter den Menschen Erkenntniß der Wahrheit ohne allen Irrthum, oder Tugend ohne alle Mängel suchen: wenn wir das thun und so gesinnet sind, dann herrschet Einigkeit des Geistes, Einigkeit der Denkungs- und Sinnesart unter uns, dann sind wir alle ein Leib, von welchem Jesus das Haupt ist, wir mögen uns übrigens zu dieser oder zu jener Kirchengesellschaft bekennen, und in Meynungen und Gebräuchen noch so weit von einander abgehen. — Ja, seyd mir gesegnet, ihr alle, die ihr Gott und die Menschen, die ihr Wahrheit und Tugend, die ihr den größten Wiederhersteller und Beförderer derselben, Jesum Christum liebet, seyd mir als Brüder, als innigst mit mir verbundene Brüder gesegnet, eure besondern Namen und Unterscheidungszeichen rühren mich nicht, hier ist die Hand der Liebe und der Freundschaft; mein Herz stimmet mit dem eurigen überein, unsre Gesinnungen und Neigungen sind dieselben, unser Ziel ist dasselbe, und wenn wir uns auf dem Wege dahin zuweilen von einander entfernen, so kommen wir doch einst alle bey demselben wieder zusammen, und wünschen uns zur Erreichung desselben Glück. Inzwischen wollen wir, so oft wir einander begegnen, uns einer des andern freuen, einer dem andern die Hand bieten, einer den andern zum Fortgange ermuntern, und nie vergessen, daß wir alle auf unserm Pfade nach diesem Ziele mancherley Wechsel des Lichts und der Finsterniß erfahren, und daß wohl keiner von uns dasselbe erreichet, ohne jemals zu straucheln, ohne zuweilen auf Nebenwege, oder wohl gar auf Abwege zu gerathen.

Und eben dieß, M. A. Z., ist das Mittel, wodurch die Einigkeit im Geiste, wodurch die christliche Verträglichkeit unterhalten und befestiget werden muß. Seyd fleißig, befleißiget euch, sagt der Apostel in unserm Texte, diese Einigkeit des Geistes oder der Sinnesart durch das Band des Friedens zu unterhalten. Nicht blinder, wilder Eifer, nicht Bekehrsucht, nicht Streitsucht, nicht Gewalt und Zwang, sondern Liebe und Friede, wohlwollende und friedfertige Gesinnungen und Neigungen sollen uns gegen einander beleben, und uns einander immer näher bringen. Wollet ihr diese apostolische Vorschrift befolgen, M. A. Z., und dadurch die Einigkeit des Geistes, die christliche Verträglichkeit zwischen euch und euern Mitchristen befördern, so nehmet folgende Erinnerungen in Acht.

Vergesset nie, daß der Christ zur Freyheit berufen, daß er in Religionssachen an keine menschliche Aussprüche gewiesen, und keiner menschlichen Herrschaft unterworfen ist, daß er als ein Christ selbst denken, selbst urtheilen, seinem eignen Gewissen folgen darf und soll, und daß auch ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben muß. Und wenn ihr diese Freyheit zu schätzen und zu gebrauchen wisset, so vergönnet sie auch andern, leget ihnen kein Joch auf, das euch selbst drücken würde. Haltet euch selbst eben so wenig für unfehlbar, als ihr andere dafür haltet. Suchet sie eben so wenig zu beherrschen und einzuschränken, als ihr von ihnen beherrscht und eingeschränkt zu werden wünschet. Bedenket stets, daß wir als Menschen und als Christen einander völlig gleich sind, daß das Christenthum keine weltliche Staatsverfassung ist, nichts von Zwanggesetzen weiß, und daß allen seinen Bekennern dieselben Rechte zukommen.

Unterscheidet ferner theoretische und praktische Irrthümer, oder Irrthümer, die bloß den Verstand täuschen, und solche, die das Herz verderben, wohl von einander. Jene sind weit häufiger und weit schwerer zu

vermeiden als diese. Jene haben die Christen weit mehr von einander getrennt und entfernet als diese, und doch sind jene größtentheils unschädlich, oder werden durch Wahrheiten, die ihnen das Gegengewicht halten, an ihren schädlichen Wirkungen gehindert. Hütet euch also, irgend jemanden um solcher Irrthümer willen zu verachten, oder zu hassen, oder gleichgültig zu behandeln, oder ihm dieselben zum Verbrechen anzurechnen. So wenig Verdienst uns gemeiniglich die Erkenntniß der Wahrheit giebt, eben so wenig Schuld ladet der Irrthum in den meisten Fällen auf uns. Wie viel, wie ungemein viel, hängt nicht in beyden Absichten von unsrer Leibesbeschaffenheit, von unsrer Erziehung, unserm ersten Unterrichte, unserm Standpunkte, unsrer äußern Lage, unserm Umgange, unsern Verbindungen, und tausend andern Umständen ab, die nicht in unsrer Gewalt sind!

Wollet ihr die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens befestigen, so streitet nie, am allerwenigsten mit Hitze, über Meynungen und Gebräuche, zumal wenn sie nicht das Wesentliche der Religion und des Christenthums betreffen. Bedienet euch gegen anders denkende nie eines stolz entscheidenden, noch weniger eines spöttischen Tones; untersuchet vielmehr mit ihnen die Gründe der Sache, und untersuchet sie mit ruhigem, liebreichem Gemüthe; lasset euch eben so gern belehren, als ihr andere belehret; schämet euch eurer Einschränkungen und selbst eures Irrthums nicht, sobald ihr ihn einsehet; und wenn eure Untersuchungen in euern entgegengesetzten Meynungen nichts ändern, so schreibet die Schuld davon ja nicht einer strafbaren Hartnäckigkeit oder Bosheit, sondern der Schwachheit der menschlichen Natur und der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß zu; und umarmet euch dessen ungeachtet als Brüder, die beyde die Wahrheit lieben und suchen, und sie beyde wechselsweise bald finden, bald verfehlen.

Beurtheilet

Beurtheilet viertens eure Nebenmenschen, eure Mitchristen mehr nach ihren Gesinnungen als nach ihren Meynungen, mehr nach dem, was sie wollen und thun, als nach dem, was sie zu glauben bekennen. Meynungen und Gesinnungen, Glauben und Thun stehen nur gar zu oft im Widerspruche bey den Menschen. Falsche Meynungen und redliche, edle Gesinnungen, irriges Bekenntniß und tugendhaftes, frommes Verhalten, wie oft findet sich nicht beydes bey einander! Und wie vielmehr ist nicht an dem letztern als an dem erstern gelegen! Nie müsse also jenes in euern Augen diesem das Geringste von seinem Werthe benehmen. Nein, verehret, liebet alle gute christliche Gesinnungen und Thaten, wo und bey wem ihr sie auch findet, und vereiniget euch immer genauer mit allen denjenigen, die so gesinnet sind und sich so verhalten. Sie sind bey allen ihren vorausgesetzten Irrthümern eurer ganzen Hochachtung und Liebe werth; weit mehr werth, als wenn sie bey der richtigsten und vollständigsten Erkenntniß der Wahrheit weniger gut gesinnet wären und weniger christlich lebten.

Habt endlich Geduld und Nachsicht mit den Irrenden und Schwachen, als Menschen, die auch vielen Irrthümern und Schwachheiten unterworfen sind. Ein Mensch ohne Irrthum, ein Mensch ohne Einschränkung und Schwachheit ist ein Unding. Alles, was uns in dieser Absicht von einander unterscheidet, ist das Mehr oder Weniger, und dieses Mehr oder Weniger hängt selten von uns ab, ist gemeiniglich Glück oder Unglück. Je weiter ihr selbst in der Erkenntniß kommt, M. A. Z., desto deutlicher werdet ihr es einsehen, wie leicht man den Pfad der Wahrheit verlieren und sich in Labyrinthe von Irrthümern und Täuschungen verwickeln kann. Je mehr ihr euch selbst kennet, desto mehr Geduld und Nachsicht werdet ihr gegen andere haben, und desto gewisser und völliger werdet ihr einer den andern vertragen. Nur Unwissenheit, Eigendünkel und Stolz können den Menschen

unverträglich, oder hart und strenge gegen Irrende und Fehlende machen. Je mehr der Christ Christ ist, je mehr er von dem Geiste des Christenthums beseelet wird, desto liebreicher wird er von andern urtheilen, desto weniger wird er von ihnen fordern, desto mehr wird er ihnen übersehen, desto verträglicher und friedfertiger wird er in seinem ganzen Verhalten seyn.

Laß uns denn, M. Th. Fr., den Namen der Christen auch in dieser Absicht immer mehr mit der That behaupten. Laßt uns die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens immer fester knüpfen. Unsre Verträglichkeit müsse um so viel ausgebreiteter und größer seyn, um so viel weiter wir in der Erkenntniß gekommen sind und um so viel mehr christliche Freyheit uns beglücket. Sie müsse insbesondere uns, die wir Protestanten heißen, und heute die Vortheile, die wir als solche besitzen, bedenken, einander immer näher bringen und uns immer genauer im Geiste mit einander vereinigen; uns, die wir einander schon so nahe sind und uns bloß in Nebensachen von einander unterscheiden. Oder saget, M. Fr., meine Brüder, die ihr der augspurgischen Confession zugethan seyd, in welcher wesentlichen Lehre der Religion und des Christenthums gehen wir wohl von einander ab? Beten wir nicht denselben einigen wahren Gott, dasselbe allmächtige, allweise, allgütige Wesen als den Schöpfer und Beherrscher der Welt, als den Vater der Menschen an? Verehren wir nicht denselben Jesum als seinen Sohn und Gesandten, als einen untrüglichen Lehrer der Wahrheit, als den Erretter und Heiland der Menschen? Liegen uns nicht allen dieselben Pflichten der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, der weisen Mäßigung, der Gottseligkeit ob? Streben wir nicht alle auf demselben Wege des Glaubens an Gott und an Jesum, der Besserung und der Tugend, nach dem Wohlgefallen des Höchsten, nach der Seligkeit des Himmels? Erkennen wir nicht alle die Lehre der Schrift für eine göttliche Lehre, die den Menschen, der sie

annimmt

annimmt und befolget, weise und gut und glücklich machet? Schöpfen wir nicht alle aus dieser Lehre Erkenntniß und Trost und Hoffnung? Erkennen und behaupten wir nicht alle die christliche Freyheit in Glaubens- und Gewissenssachen? Freuen wir uns nicht alle darüber, nicht mehr unter dem Joche der Knechtschaft und des Aberglaubens zu stehen, unter welchem unsre Väter seufzten? Was ist es denn, das uns von einander trennen sollte? Ehmals hat man über verborgene Dinge, über die göttlichen Rathschlüsse gestritten, und große, verehrungswürdige Männer in beyden Kirchen haben auf unrechtverstandene Schriftstellen Meynungen und Lehrsätze gebauet, die nach unsern jetzigen bessern Einsichten irrig sind. Nun höret man auf, über Dinge zu streiten, die niemand versteht, und hält sich mehr an das, was allgemein verständlich und brauchbar ist. — Also, die verschiedenen Begriffe, die wir uns von dem heiligen Abendmahle machen, sind die Hauptsache, wodurch wir uns von einander zu entfernen scheinen. Aber können wir denn nicht über eine solche Sache verschieden denken, und uns doch als Brüder lieben, und uns doch im Geiste mit einander vereinigen? Stimmen wir doch auch hier, in Rücksicht auf das Praktische dieser Lehre, mit einander überein! Wir müssen ja alle dieselben frommen, christlichen Gesinnungen und Empfindungen zu dem Tische des Herrn mitbringen, wenn wir da als würdige Tischgenossen erscheinen wollen. Wir wissen und sagen ja alle, daß auf diese Gesinnungen alles ankommt. Wir finden ja alle in diesem heiligen Gebrauche denselben Trost, denselben Antrieb und dieselbe Verpflichtung zum Guten. Das heilige Abendmahl ist jedem wahren Christen tröstlich und heilsam und jedem Heuchler unnütze, jener und dieser mögen übrigens so oder anders heißen, und sich die Sache auf diese oder auf eine andere Weise vorstellen. Verschiedene Vorstellungsarten werden und müssen immer unter den Menschen statt haben, so lange ein jeder seinen eignen Geist, seinen eignen Körper

und seine eigne Lage in der Welt hat. Aber uns lieben, als Mitverehrer Gottes, als Miterlöste Jesu Christi, als Miterben der zukünftigen Seligkeit, als Brüder uns lieben, das können und sollen wir alle, und das wollen wir auch immer thun, M. Th. Fr. Wir insbesondere, die wir zu einer bessern Erkenntniß gekommen sind, und deutlicher wissen, worauf es in der Religion und im Christenthume hauptsächlich ankömmt, wie wenig Gewicht die sogenannten Unterscheidungslehren der protestantischen Kirchen haben, und wie sehr man sich selbst in dieser Absicht einander nähert. Wir, die wir keinen Menschen, sondern Jesum Christum für unsern Lehrer und für unser Haupt erkennen, die wir uns nicht nach Menschen, sondern nach Christo nennen, wir wollen uns als Brüder die Hand geben, und so wollen wir unter uns und unter allen aufgeklärten, gutgesinnten Menschen die innere Vereinigung, die Vereinigung des Sinnes und des Geistes befördern, wenn gleich die äußere kirchliche Vereinigung aus politischen und andern Gründen noch lange nicht möglich seyn sollte. Dieß wird der Reformation, dieß wird dem Christenthume Ehre bringen und uns des Namens und der Vorrechte der Christen und der Protestanten immer würdiger machen. Amen.

X. Pre-



X. Predigt.

Einige Grundsätze der Toleranz.

Text.

Epheser 4. v. 2.

Einer vertrage den andern in der Liebe.

Gott, wir sind alle deine Kinder, du bist unser aller Vater, und dessen freuen wir uns gemeinschaftlich vor dir. So weit Menschen wohnen, so weit erstrecket sich die Familie deiner Kinder auf Erden, so sehr sie auch in Rücksicht auf Kenntnisse und Sitten und Gebräuche, auf innere und äußere Vorzüge von einander abgehen mögen. Bey dir ist kein Ansehen der Person, keine Partheylichkeit. Du liebest uns alle, du thust uns allen Gutes, und willst, daß wir auch uns unter einander als Geschwister lieben und nach unserm Vermögen Gutes thun sollen. Die Schwachen sollen wir tragen, mit den Irrenden und Fehlenden Nachsicht haben, den Elenden helfen, den Guten nacheifern, die Bösen zu bessern suchen; aber keinen verachten, keinen beneiden, keinen hassen, gegen keinen gleichgültig und unempfindlich seyn, keinen, den Du achtest und liebest, unsrer Achtung und Liebe unwürdig halten. Von dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, sollen wir für uns und unsre Brüder stets das Beste hoffen und erwarten, und so mit kindlicher Zuversicht einem höhern Zustande entgegen sehen, wo du uns alle weiter führen, alle, die hier ohne ihre Schuld zurückgeblie-

ben sind, für ihren Verlust schadlos halten, und einen jeden nach dem Maaße seiner Fähigkeiten und Kräfte beglücken wirst. Und diese gemeinschaftlichen Aussichten und Erwartungen sollen uns antreiben, einander den Pfad unsers Lebens so viel möglich zu erleichtern, und mit vereinigten Kräften nach diesem erhabenen Ziele zu streben. Stärke uns in diesen Gesinnungen, gütigster Vater, und laß sie unter deinen Kindern auf Erden immer allgemeiner und wirksamer werden. Laß auch unser gegenwärtiges Nachdenken etwas dazu beytragen, und erhöre uns durch Jesum Christum, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater rc.

Epheser 4. v. 2.

Einer vertrage den andern in der Liebe.

Toleranz, oder Duldung, politische und kirchliche Duldung der in Religionssachen verschieden Denkenden, ist gleichsam das Losungswort unsrer Zeiten. Staatsbediente und Fürsten, Lehrer der Religion und der Wissenschaften, alle nachdenkende Menschen von allen gesitteten Ständen vereinigen sich fast überall in dem aufgeklärtern Theile Europens mit einander in der edlen Bemühung, diese Duldung zu behaupten und zu befördern. Dieß setzet allerdings einen merklichen Fortgang des menschlichen Geistes im Denken, eine beträchtliche Schwächung der herrschenden Vorurtheile und Irrthümer voraus, und läßt uns, oder doch unsre Nachkommen, bey allen unvermeidlichen Uebeln, die jetzt daraus entstehen und entstehen müssen, sehr viel Gutes hoffen. Sollte aber nicht einer der vornehmsten Gründe dieser größern Aufklärung und allgemeinern Duldung in der Begebenheit liegen, deren Andenken der heutige Tag in diesem Lande gewidmet ist? Hat nicht das Reformationsgeschäffte die Stützen der geistlichen Herrschaft, des blinden Glaubens, des Gewissenszwanges und des Verfolgungsgeistes mehr als irgend eine

andere neuere Revolution erschüttert? Ist nicht der menschliche Geist dadurch in die mannichfaltigste Thätigkeit gesetzt, zum eignen Denken und Urtheilen veranlaßt oder gezwungen, und zu einem innigern Gefühl seiner Kräfte und seiner Würde erweckt worden? Haben nicht die ersten Reformatoren um so viel mehr Duldung und Freyheit geprediget, und das unveräußerliche Recht, das jeder vernünftige Mensch darauf hat, um so viel nachdrücklicher behauptet und erwiesen, um so viel mehr Duldung und Freyheit sie selbst verlangten und bedurften? Waren nicht die ersten, die festesten Grundsätze alles dessen, was sie unternahmen und thaten, die Grundsätze der Duldung und der Gewissens- und Glaubensfreyheit? Sind es nicht diese Grundsätze, von welchen die Rechtmäßigkeit oder die Unrechtmäßigkeit ihrer Reformation abhängt? Müssen nicht diese und jene zu gleicher Zeit stehen oder fallen? Gewiß, ein Protestant, der nicht in allen seinen Urtheilen und Handlungen die Grundsätze der Duldung und der Freyheit befolget; ein Protestant, der andern eigenmächtig die Schranken setzet und die Lasten aufleget, über deren Aufhebung und Abnehmung er sich mit Rechte freuet: der widerspricht sich selbst, und machet sich des Namens, den er trägt, unwürdig. Freylich sind diese Grundsätze der Reformation in der protestantischen Kirche nicht immer beybehalten worden; die Herrschsucht, die dem Menschen unglücklicher Weise wie natürlich ist, schwächte und verdrängte sie bald; und man glaubte dieser Stützen nicht mehr nöthig zu haben, nachdem man einmal ein Gebäude von Lehren und Meynungen aufgeführt hatte, das eben so fest und unumstößlich als zum Gebrauch bequem zu seyn schien. Nach und nach fand man aber, daß man damals weder Zeit noch Muße, weder Ruhe noch Hülfsmittel genug gehabt hatte, alle, große und kleine, Theile dieses Gebäudes, alle seine Grundsteine und Säulen und Fugen, noch weniger alle seine Verzierungen und Bequemlichkeiten, so zu unter-

suchen, so mit einander und mit der Richtschnur der Wahrheit zu vergleichen, so in einander zu passen und mit einander zu verbinden, daß weder Lücken noch Risse hätten entstehen können. Und so erwachte der Geist des Zweifels, der Forschungsgeist, und mit demselben der Geist der Freyheit und der Duldung aufs neue. Groß und weit ausgebreitet ist seine Wirksamkeit und sein Einfluß in unsern Tagen, allgemeiner als vielleicht jemals die Gährung, die daraus unter den Menschen entstanden ist; aber die Frage bleibt immer schwer zu beantworten, ob das gegenwärtige, jetzt lebende Menschengeschlecht, im Ganzen genommen, mehr dabey gewonnen oder verloren habe. Inzwischen müssen und werden die entferntern Folgen davon unter der Aufsicht der alles leitenden Vorsehung gewiß gut seyn. Ferne sey es also von uns, den menschlichen Geist in seinen Fortschritten, wenn sie ihn auch zuweilen auf Abwege verleiten sollten, aufzuhalten, oder Freyheit und Duldung, wenn auch zufälliger Weise noch so viele Uebel daraus entstehen sollten, einzuschränken. Nur das wollen wir thun, wir wollen die Duldung nicht bloß dem herrschenden Tone zufolge, oder weil uns der Mangel derselben verächtlich und lächerlich machen würde, sondern wir wollen sie aus richtigen und richtig erkannten Gründen behaupten und befördern, und sie dadurch veredeln, daß wir sie aus bloßer kalter Duldung zu wahrer Menschenliebe und Christenliebe erheben. Und dieß, meine andächtigen Zuhörer, ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrages. Ich werde euch nämlich einige, freylich unter vielen nur einige, Grundsätze zu Beförderung der wahren Toleranz, oder einer Duldung, die mit Liebe verknüpft ist, an die Hand geben. Und unter diesen Grundsätzen werde ich diejenigen wählen, die vielleicht am seltensten gehörig erwogen werden, so wahr und wichtig sie auch sind.

Der erste Grundsatz dieser Art ist dieser: Glaube, Meynungen, Gebräuche haben in Rücksicht auf Gott nicht den grossen Werth, den man ihnen gemeiniglich beyleget; sie können in seinen Augen das nicht seyn und gelten, was sie so oft in unsern Augen sind und gelten; sie sind kein so sicheres Mittel, uns seines Wohlgefallens zu versichern, oder gegen die Wirkung seines Mißfallens zu schützen, als man es wohl oft gedacht hat und noch denket. Einen Menschen, den Stolz und Eigensinn beseelen, der eitel und herrschsüchig ist, dem kann wohl viel daran gelegen seyn, daß sich andere Menschen gewisse Dinge eben so vorstellen und eben so davon urtheilen und reden wie er, den kann man wohl dadurch gewinnen oder bestechen, daß man alle seine Urtheile und Aussprüche blindlings annimmt und glaubet, oder doch zu glauben vorgiebt. Dieß schmeichelt seiner Eigenliebe, nähret seinen Stolz und läßt ihn seine wahren oder eingebildeten Vorzüge vor andern fühlen. Aber was kann ihm, dem Ewigen, dem Unendlichen, dem höchstvollkommenen Geiste, der so weit über alle menschliche Schwachheiten erhaben ist, was kann ihm eigentlich daran gelegen seyn, ob sich die Bewohner des Staubes, die Menschen, gewisse Dinge so oder anders vorstellen? Welchen Einfluß könnte wohl diese Verschiedenheit in seine unumschränkte und unveränderliche Vollkommenheit und Glückseligkeit haben? Welches Verdienst könnten wir uns wohl dadurch bey ihm erwerben? Was ist alle, selbst die richtigste und weitläuftigste menschliche Erkenntniß vor ihm, dem Allwissenden? Was anders als ein erster, schwacher Versuch eines Geschöpfes, das denken lernen soll, und das solches nicht lernen kann, ohne tausendmahl zu irren, und der Wahrheit zu verfehlen? Und was ist alle Wahrheit, so wie sie der menschliche Verstand erkennet, in Vergleichung mit ihrem höchsten Urbilde in dem unendlichen göttlichen Geiste? Was anders als die schwächste Dämmerung gegen das helleste Mittagslicht? Und unsre

Meynungen, unsre Vorstellungsarten in Religionssachen, die sich alle nur, mehr oder weniger, von der reinen Wahrheit entfernen oder derselben nähern, ohne sie jemals ganz zu erreichen, die sollten an und vor sich selbst einen solchen Werth in den Augen Gottes haben, daß sie uns ohne Rücksicht auf unser Verhalten ihm wohlgefällig oder mißfällig machen könnten! Welche schwache, niedrige Begriffe müßten wir uns nicht von dem höchsten vollkommensten Wesen machen! Und wir sollten für solche Meynungen und Vorstellungsarten so eifern, als ob wir recht eigentlich die Sache Gottes vertheidigten, und ihm dadurch einen wirklichen Dienst leisteten! Und wir sollten glauben, daß Gott bloß in Rücksicht auf solche Meynungen und Vorstellungsarten über die einen seiner Kinder auf Erden zürnte und die andern seiner besondern Gunst und Gewogenheit würdigte? Nein, wenn Gott unsrer Glaubensfähigkeit gewisse Sätze vorhält, wenn er will, daß wir uns gewisse Lehren der Religion so oder anders vorstellen sollen, so thut er es gewiß nicht um seinetwillen, sondern bloß um unsertwillen, weil er uns gut und glückselig machen will, und weil diese Sätze oder diese Vorstellungsarten unsre Besserung und unsre Glückseligkeit am sichersten befördern können. Ihr Werth oder ihr Gewicht bezieht sich also bloß auf uns, und wir allein gewinnen, oder verlieren dabey, wenn wir sie annehmen oder verwerfen, glauben oder nicht glauben.

Aber auch in Ansehung unser, und dieß ist ein zweyter Grundsatz der vernünftigen Toleranz, auch in Ansehung unser hat der Glaube, als Glaube betrachtet, keinen großen Werth. Wer die Wahrheit erkennet und der Wahrheit beypflichtet, hat freylich einen Vorzug vor demjenigen, der den Irrthum annimmt und für wahr hält. Jenes ist eine Vollkommenheit, dieses eine Unvollkommenheit. Jenes kann sehr nützliche, dieses sehr schädliche Folgen haben. So lange aber Wahrheit

heit und Irrthum bloß den Verstand beschäfftigen, und Herz so wie das Leben des Menschen ungeändert lassen, so lange kommen sie bey der Bestimmung des menschlichen Werths in keine besondere Betrachtung. Erkenntniß und Glaube sind nicht Endzwecke, sondern nur Mittel. Wir sollen gewisse Dinge, gewisse Lehren der Religion erkennen und glauben, nicht sowohl um sie zu erkennen und zu glauben, als vielmehr um in dieser Erkenntniß und diesem Glauben Gründe und Antriebe zur vernünftigen und tugendhaften Einrichtung unsers Sinnes und unsers Verhaltens zu finden, und dieser Erkenntniß und diesem Glauben gemäß zu leben. Geschieht dieses nicht, so ist es in Rücksicht auf unsre moralische Vollkommenheit und wahre Glückseligkeit, so wie in Rücksicht auf unsre Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit eben dasselbe, ob wir glauben oder nicht glauben, ob wir uns jene Dinge so oder anders vorstellen. Die Summe des Guten oder des Bösen, das wir thun oder nicht thun, genießen oder nicht genießen, bleibt immer dieselbe; sie wird durch unsern Glauben oder Nichtglauben weder vermehret noch vermindert. Und dieß ist der Fall, in welchem sich nur gar zu viele Menschen befinden. Welch eine große, unübersteigliche Kluft ist nicht bey den meisten zwischen dem Erkennen und dem Thun der Wahrheit, zwischen dem Glauben und dem Leben nach dem Glauben! Täglich widerspricht ihr Herz und ihr Verhalten demjenigen, was ihr Verstand für wahr hält, oder was sie mit dem Munde als wahr bekennen, ohne daß sie dieses Widerspruches je gewahr werden. Mit dem Irrthume verhält es sich eben so wie mit der Wahrheit. Es liegen eben so viele Irrthümer als Wahrheiten todt und unwirksam in den menschlichen Seelen. Jene sind vielleicht eben so oft unschädlich, als diese unnütze sind. Beyde schweben gleichsam einzeln und von der übrigen Masse der Gedanken und Empfindungen abgesondert in dem Verstande, und stehen in keiner nähern Verbindung weder mit dem Herzen noch mit dem

Leben

Leben des Menschen. So kann der Mensch bey aller Wahrheit, die er erkennet, böse und gemeinschädlich, und bey allen Irrthümern, die er heget, gut und gemeinnützig seyn. Und doch sind wir nur gar zu geneigt, zu glauben, daß der Mensch nach dem Maaße, nach welchem er die Wahrheit oder den Irrthum erkennet und glaubet, auch in allen andern Fällen dieser Erkenntniß und diesem Glauben gemäß denke und lebe; und eben deswegen legen wir auf diese Erkenntniß und diesen Glauben einen so großen Werth bey der Schätzung und Beurtheilung des Menschen, und halten so oft den Bekenner der Wahrheit bloß deswegen, weil er die Wahrheit bekennet, für besser, und den Irrenden bloß deswegen, weil er irret, für schlechter, da doch dieser nicht selten weit edler denket und weit tugendhafter handelt als jener. Laßt uns also, meine andächtigen Zuhörer, wenn wir recht tolerant seyn und unsre Duldung zum Wohlwollen und zur Liebe erheben wollen, nie vergessen, daß der eigentliche Werth des Menschen, vor Gott und vor allen vernünftigen und unpartheyischen Richtern der menschlichen Verdienste, von seinen moralisch guten Gesinnungen und Handlungen, von der Treue, womit er seine Pflicht erfüllet und seinen Brüdern dienet und nützlich ist, abhängt: nie vergessen, daß, so wie viel große und wichtige Wahrheiten bey den meisten Menschen unfruchtbar sind, eben so auch viele grobe Irrthümer unwirksam und unschädlich sind; daß auf der einen Seite die Wahrheit sehr gemißbraucht, und auf der andern auch von dem Irrthum zufälliger Weise ein guter Gebrauch gemacht werden kann; und daß folglich unter den Irrenden so wohl als unter den Bekennern der Wahrheit viele Menschen seyn können und wirklich sind, die in Rücksicht auf ihr Herz und ihr Leben unsre ganze, und oft unsre vorzügliche Hochachtung und Liebe verdienen, und die sich gewiß des göttlichen Wohlgefallens weit sicherer getrösten dürfen, als derjenige, der bey aller Erkenntniß der Wahrheit

weniger gut gesinnet ist, und weniger tugendhaft und christlich lebet.

Und das um so viel mehr, dieß ist ein dritter Grundsatz der ächten Toleranz, und das um so viel mehr, da die meisten Irrthümer der Menschen unverschuldet und folglich keiner Strafe fähig sind, so wie auch die Erkenntniß der Wahrheit bey den meisten ohne alles Verdienst und eben deswegen keiner Belohnung fähig ist. Und in der That, wo liegen wohl die ersten, tiefsten Gründe der richtigen oder unrichtigen Vorstellung, die wir uns von den Dingen überhaupt und von Religionssachen insbesondere machen, wo die Gründe der Wahrheiten oder der Irrthümer, die wir in dieser Absicht angenommen und beybehalten haben? Wo anders als in den ersten Eindrücken, welche die äußern Dinge auf uns machten, in dem ersten Unterrichte, den wir erhielten, in den ersten Urtheilen, die wir von andern, über uns gesetzten oder uns sonst verehrungswürdigen, Personen fällen hörten, in den ersten Büchern, die uns in die Hände gegeben wurden, in der reizenden oder abschreckenden Gestalt, in welcher man uns gewisse Vorstellungen und Bilder darstellte, und in den willkührlichen Belohnungen oder Strafen, die man damit verband? Hiengen aber wohl diese Eindrücke, dieser Unterricht, diese Urtheile, diese Bücher, diese Darstellungsart, diese Belohnungen und Strafen von unsrer eignen freyen Wahl ab? Mußten wir sie nicht so annehmen, wie man sie uns gab? Kam nicht dabey fast alles auf unsre Lage, unsern Stand, unsre häuslichen und bürgerlichen Verbindungen, auf günstige oder ungünstige Umstände an? Und wenn wir nun durch dieses alles entweder zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, oder aber in Irrthum gerathen sind, sollte uns jenes zum Verdienste, oder dieses zur Schuld angerechnet werden können? Ist nicht jenes unverdientes Glück, und dieses unverschuldetes Unglück? Machet uns aber wohl unverdientes Glück einer Belohnung,

nung, oder unverschuldetes Unglück einer Bestrafung, es sey bey Gott oder bey Menschen, fähig? Oder sollen und dürfen wir den Glücklichen bloß deswegen, weil er glücklich ist, höher schätzen, und den Unglücklichen bloß deswegen, weil er unglücklich ist, für geringer halten? Hat nicht vielmehr der Unglückliche, der es ohne seine Schuld ist, den ersten Anspruch auf unsre Nachsicht, auf unser Mitleiden, auf unsre Liebe? Und wenn der Irrende dieser Unglückliche ist, so schließet daraus, welche liebevolle Duldung ihr ihm schuldig seyd. — Es ist wahr, daß wir im männlichen Alter, bey größerer Wirksamkeit und Stärke unsrer Vernunft, die Mängel und Fehler unsrer jugendlichen Begriffe durch eigenes Nachdenken und Forschen ersetzen und verbessern können und müssen, und daß es alsdann nicht mehr weder so ganz verdienstlos noch so völlig schuldlos ist, ob wir unsre Erkenntniß vermehren und berichtigen oder nicht, ob wir der Wahrheit oder dem Irrthume in Religionssachen Beyfall geben. Aber auch hier kommt sehr viel, oft alles, auf die äußern Umstände, in welchen wir uns befinden, und auf die Lehrer und Führer, die wir haben, an; und eigentlich ist es nur eine vergleichungsweise kleine Anzahl von Menschen aus den gesitteten und höhern Ständen, die Zeit und Muße und Gelegenheit und Antrieb und Hülfsmittel haben, sich mit freyem und unbefangenem Nachdenken über die Religion zu beschäfftigen, und dadurch in der Erkenntniß derselben weiter zu kommen. Alle übrige, und darunter verstehe ich den allergrößten Theil der Menschen, müssen sich an die Begriffe von Religionssachen halten, die man ihnen in ihrer ersten Jugend beygebracht hat, und die man ihnen von Zeit zu Zeit aufs neue vorträgt, sie mögen richtig oder unrichtig, wahr oder falsch seyn. Und diese Menschen sollten wir deswegen, weil sie in vielen Stücken irren und nicht anders als irren können, verachten, oder ihnen, wenn sie nur sonst gut denken und leben, unsre Achtung und Liebe im Geringsten entziehen? Und diese Menschen, deren

Lage

Lage Gott selbst durch seine weise Vorsehung bestimmt hat, und die er einst gewiß dafür entschädigen wird, die sollte Er, der Richter der Welt wegen ihrer unvermeidlichen Irrthümer mit Mißfallen ansehen? Nein, Gott urtheilet und richtet unendlich gerechter und billiger, als die Menschen zu urtheilen und zu richten pflegen. Er verdammet und strafet niemanden um unverschuldeter Irrthümer willen. Ihm ist jeder Mensch, der ihn nach dem Maaße seiner Erkenntniß fürchtet und dabey recht thut, angenehm.

Ja, und dieß ist ein vierter Grundsatz der ächten Toleranz, Gott hat die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, an keine Religion, an keine Art ihn zu erkennen und zu verehren, an keine besondere Lehren und Meynungen schlechterdings gebunden, sondern theilet sie jedem Menschen mit, in so weit er derselben fähig ist. Auf diese Fähigkeit zur Glückseligkeit, oder diese Empfänglichkeit für dieselbe kommt bey Christen und Nichtchristen, und bey Christen von allen Bekenntnissen und Gesellschaften alles an; und diese Fähigkeit, diese Empfänglichkeit, die ihren Grund in der menschlichen Natur und Bestimmung hat, dürfen wir keinem Menschen schlechterdings absprechen, obgleich die Grade derselben äußerst verschieden sind. Keine Religion, am wenigsten eine besondere Confession unter den Christen, kann und darf sich also die alleinseligmachende nennen. In jeder Religion, wo Glaube an Gott und Glaube an Unsterblichkeit und künftige Vergeltungen gelehret wird, wo Pflicht und Tugend einiges Ansehen behaupten, da sind Mittel zur Seligkeit vorhanden, so sehr auch sonst die Lehren dieser Religion mit Irrthümern vermischt seyn mögen. Beklagenswerth ist der Mensch, der seinen Bruder deswegen von der Seligkeit der zukünftigen Welt ausschließt, weil er nicht denselben Namen mit ihm trägt, oder andere Lehren bekennet und andere Gebräuche

bräuche beobachtet als er. Sein Herz muß sehr enge und seine Begriffe von Seligkeit müssen sehr verworren und eingeschränkt seyn. Nein, Seligkeit theilet Gott einem jeden Menschen nach dem Maaße seiner Fähigkeit oder Empfänglichkeit mit, und diese Fähigkeit, diese Empfänglichkeit ist so verschieden, als jeder einzelne Mensch von allen übrigen Menschen verschieden ist. — Fürchtet nicht, meine andächtigen Zuhörer, daß diese Art, sich die Sache vorzustellen, Gleichgültigkeit in Absicht auf Religionssachen verursache. Bey nachdenkenden Menschen gewiß nicht. Kann ich gleich bey den schlechtesten, rauhesten, sparsamsten Speisen leben und gewissermaßen gesund seyn; kann ich gleich in dem gröbsten, aus den verschiedensten Stücken zusammengesetzten Kleide, oder in der niedrigsten, den Einsturz drohenden, Hütte mich vor Frost und Hitze schützen: so werde ich doch deswegen nicht gleichgültig gegen bessere Speisen, bessere Kleider, bessere und bequemere Wohnung seyn; und wenn ich diese wählen und haben kann, so werde ich sie gewiß nicht aus dem Grunde verwerfen, weil auch jene zur Erhaltung des Lebens und zum niedrigsten Grade des Vergnügens hinlänglich sind. Nein, der Christ hat allerdings große Vorzüge vor dem Nichtchristen, und der protestantische Christ große Vorzüge vor dem Römischgesinneten, und es würde einen großen Mangel des Nachdenkens und der Empfindsamkeit anzeigen, wenn wir den Werth dieser Vorzüge nicht erkennten, und Gott nicht von ganzen Herzen dafür dankten. Aber eben so viel Härte und Mangel des Nachdenkens würden wir verrathen, wenn wir den Bruder, der diese Vorzüge entbehren muß, wenn wir den Nichtchristen, oder den von uns verschieden denkenden Christen verurtheilten, und ihn verwegener Weise von dem Reiche der Glückseligkeit ausschlössen, das Gott allen seinen vernünftigen Geschöpfen, die derselben auf irgend eine Art und in irgend einem Grade fähig sind, geöffnet hat.

Dieß,

Dieß, M. A. Z., sind einige der vornehmsten Grundsätze einer vernünftigen Toleranz oder Duldung in Rücksicht auf die Verschiedenheit des Glaubens und der Meynungen der Menschen in Religionssachen. Erkennen wir die Wahrheit dieser Grundsätze und richten wir uns in unsern Urtheilen und in unserm Verhalten darnach, so werden wir gewiß nach der Vorschrift des Apostels in unserm Texte einer den andern in der Liebe vertragen. So werden wir nicht nur die Irrenden oder Andersdenkenden dulden, weil sie Gott duldet, sondern auch so gegen sie gesinnet seyn, wie Gott gegen sie gesinnet ist. Gott duldet sie nicht nur, sondern er liebet sie, und liebet den Irrenden, der gut ist und Gutes thut, mehr als den Bekenner der Wahrheit, der nicht so gut ist und nicht so viel Gutes thut. Und so müssen und wollen wir auch denken und uns verhalten. Jeder Mensch, zu welcher Religion er sich bekenne, sey uns als Mensch, als Bruder, theuer und werth, und jeder wirklich gute Mensch sey ohne Rücksicht auf seine Meynungen oder Irrthümer, unsrer vorzüglichsten Achtung und Liebe gewiß! Amen.

XI. Predigt.

Untersuchung über den Gebrauch der Vortheile der Reformation.

Text.

Offenbarung 3. v. 11.

Halt, was du hast, auf daß dir niemand deine Krone raube.

Gott, deine Wohlthaten sind mannichfaltig — sind groß — sind mehr als hinlänglich, uns alle glückselig — in einem hohen Grade glückselig zu machen. Das sagen uns alle Veranstaltungen, die du in der Natur und durch die Religion zu unserm Besten gemacht, alle Wege, die deine Vorsehung bisher mit uns eingeschlagen hat. Davon überzeugen uns auch die glücklichen Begebenheiten, deren Andenken wir heute erneuern. Aber unsre Dankbarkeit für deine Wohlthaten, aber der Gebrauch, den wir davon machen — O wie mangelhaft sind die nicht! Und wie unvollkommen, wie wankend und ungewiß ist eben deswegen unsre Glückseligkeit! Gott, dir gebühret Ehre, aber wir müssen uns schämen. Möchte uns doch diese Beschämung recht heilsam werden und uns zu einem treuern, dankbarern Gebrauche deiner Wohlthaten erwecken! Möchten wir jetzt in dieser Absicht so Rechnung mit uns selbst halten, daß wir dadurch weiser und besser würden! Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen,

tungen, die uns jetzt beschäfftigen werden, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Offenbarung 3. v. 11.

Halt, was du hast, auf daß dir niemand deine Krone raube.

Vortheile, die wir selbst für Vortheile erkennen müssen und deren wir uns als solcher rühmen, nicht gebrauchen oder schlecht gebrauchen, ist Thorheit und Widerspruch mit sich selbst. Vortheile, die uns andre theuer erkauft, mit vieler Mühe und Gefahr erworben haben, leichtsinniger Weise verscherzen, das ist Undank und Niederträchtigkeit. Und sollte dieß nicht der Fall seyn, in dem sich viele protestantische Christen in Absicht auf die Vortheile der Reformation befinden? Daß wir der Reformation viele, große Vortheile zu verdanken haben, das giebt jedermann zu, dessen freuet und rühmet sich jedermann, und wer könnte es leugnen, der nur einigermaßen Licht und Finsterniß, Freyheit und Knechtschaft, Religion und Aberglauben von einander zu unterscheiden und mit einander zu vergleichen weiß? Aber ob wir nun diese Vortheile so gebrauchen, wie es ihr Werth erfordert? Ob wir durch ihren Gebrauch in der Erkenntniß, in der Frömmigkeit, in der christlichen Freyheit, in der allgemeinen und brüderlichen Liebe so weit gekommen sind, als man es mit Recht von uns erwarten kann, ob wir so viel weiser und besser und glückseliger sind, als diejenigen, die dieser Vortheile mangeln müssen; das sind Fragen, die man sich vielleicht nur selten vorlegt, und die doch wohl mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken verdienen, als viele andere, die man über diese Sache aufzuwerfen pfleget. Wohlan, M. A. Z., wir wollen uns diese Fragen einmal

unpartheyisch vorlegen, und sie so bey uns selbst beantworten, wie wir sonst die Dinge, an welchen uns viel gelegen ist, beantworten. Wir wollen also untersuchen, ob und in wie weit wir die Vortheile, die wir der Reformation zu danken haben, gebrauchen, und was für einen Einfluß sie in unser Verhalten und in unsre Glückseligkeit haben? Eine Untersuchung, die uns deutlich lehren wird, wie viel Ursache wir haben, euch aus unserm Texte zuzurufen: Halt, oder bewahre, was du hast, auf daß dir niemand deine Krone, deine Vorzüge nehme.

Wir haben euch zu andern Zeiten, M. A. Z., von den mannichfaltigen und großen Vortheilen unterrichtet, die wir der Reformation, deren Andenken wir heute feyern, zu danken haben. Wir können alle diese Vortheile unter einen Gesichtspunkt bringen, und sie alle mit einem Worte ausdrücken; und dieses Wort, dieses viel umfassende, jedem denkenden Wesen heilige und erfreuliche Wort ist — Freyheit! Der größte Vorzug des vernünftigen Menschen und des wohlunterrichteten Christen! Wie enge wurde nicht diese Freyheit in jenen Zeiten der Unwissenheit und der Barbarey, die vor der Reformation hergiengen, eingeschränkt! Welchem mannichfaltigen, harten Zwange, welcher sclavischen Knechtschaft mußte sie nicht weichen! Wie seufzte nicht alles, was noch einiges Gefühl von Kräften und innerer Würde hatte, unter dem Joche des Aberglaubens und der geistlichen Herrschaft! Und wie gefährlich war es nicht oft, laut darüber zu seufzen und den natürlichsten, stärksten Wunsch des noch nicht ganz ausgearteten Menschen, den Wunsch nach Freyheit öffentlich zu äußern! Nun, M. Th. Z., sind diese Wünsche wirklich erfüllet, wenigstens größtentheils erfüllet, und es ist bloß unsre eigne Schuld, wenn sie nicht nach ihrem ganzen Umfange erfüllet werden. Die unterdrückte Freyheit fand an den ersten Reformatoren und ihren Gehülfen, als an ächten Deutschen,

Freyheit athmenden Männern, eben so muthige als glückliche Vertheidiger. Unter ihrer Anführung hob sie ihr zur Erde gebeugtes Haupt wieder empor, warf die schändlichen Fesseln, die sie so lange hatte tragen müssen, mit edlem Unwillen von sich, zeigte sich jedermann, den Hohen und den Niedrigen, dem Volke und seinen Beherrschern, in ihrer männlichen Schönheit und Würde, kündigte jedermann neues Leben und neue Glückseligkeit an, weckte und entwickelte allenthalben die so lange unthätig gebliebenen und mit tyrannischer Gewalt zurückgehaltenen Kräfte und Fähigkeiten der Menschen, verbreitete Licht und Wärme um sich her, und erwarb sich unter allen Ständen und Classen von Menschen eben so zahlreiche als eifrige Verehrer und Anhänger. Zu diesen ihren Verehrern und Anhängern gehörten auch unsre Vorfahren, meine andächtigen Zuhörer, und sie haben dieselbe auch auf uns gebracht. Ihre Herrschaft, die eben so sanft als weise ist, die ist auch unter uns gegründet. Ihre Vortheile und Seligkeiten sind auch uns zu Theil geworden, und können uns immer völliger zu Theil werden, wenn wir es nur wollen. Und wie mannichfaltig und wichtig ist nicht die Freyheit, deren Gründung und Wiederherstellung wir heute feyerlich bedenken! Freyheit, in Religionssachen für uns selbst zu denken und zu urtheilen; Freyheit, die Schrift selbst zu lesen und unsre Erkenntniß von Gott und seinem Gesandten, Jesu Christo, aus der ersten und reinsten Quelle zu schöpfen; Freyheit, bey dem Gottesdienste unsern eigenen Einsichten und Empfindungen zu folgen; Freyheit, in Absicht auf Religion und Gewissen unter keinem andern als dem uns von Gott verordneten Herrn Jesu Christo, unserm Heilande, zu stehen; Freyheit, unmittelbar und getrost zu Gott, unserm Vater, zu nahen und alle seine Wohlthaten und Gaben in der Natur und in der Religion mit frohem Muthe und kindlichem Sinne zu genießen; Freyheit endlich, alle abergläubische Besorgnisse und Schreckbilder von uns zu

weisen, und alle knechtische Aengstlichkeit im Leben und im Tode aus unsern Herzen zu verbannen.

Aber wie, meine andächtigen Zuhörer, wie haben wir nun bisher diese edle, selige Freyheit gebraucht, und wie gebrauchen wir sie noch? Was für einen Einfluß hat sie in unser Verhalten und in unsre Glückseligkeit?

Wir haben erstlich die Freyheit, in Religionssachen für uns selbst zu denken und zu urtheilen. Man fordert keinen blinden Glauben, keine sclavische Unterwerfung an die Aussprüche fehlbarer Menschen, keine, weder auf eigene Prüfung noch innere Ueberzeugung gegründete Annahme gewisser Lehrsätze und Meynungen von uns. Man rufet uns mit dem Apostel zu: Seyd nicht Kinder am Verstande, wachset in der Erkenntniß, seyd eures Glaubens gewiß, prüfet alles und das Gute behaltet. Folgen wir aber wohl diesem Zurufe? Bedienen wir uns dieser Freyheit? Denken und urtheilen wir wirklich selbst in Religionssachen? Eine sonderbare Frage! Und doch nichts weniger als überflüßig, meine theuersten Freunde. Und doch so beschaffen, daß wir sie schwerlich alle bejahen können! Denn hören ist nicht denken; lesen ist nicht denken; nachsprechen und nachbeten ist nicht denken! Jenes thun wir freylich alle. Wir hören die christliche Lehre öffentlich verkündigen; wir lesen vielleicht mancherley Schriften, die diese Lehre zum Inhalte haben; wir sprechen das, was wir so gehört und gelesen oder in unsrer ersten Jugend davon gelernet haben, als Wahrheit nach. Aber denken wir denn auch dabey selbst? Urtheilen wir darüber nach eignen Einsichten und Empfindungen? Dazu wird in der That mehr erfordert, als man viele Christen thun sieht. Da muß man oft die Stille suchen, seine Gedanken oft aus der Zerstreuung sammeln, das, was man von Religionssachen gehört oder gelesen hat, bey sich selbst wiederholen, es mit seinen übrigen Gedanken, Empfindungen, Erfahrungen, Beobachtungen verglei-

chen,

chen, es gegen seine eignen Bedürfnisse, Angelegenheiten, Wünsche, Neigungen, Handlungen halten und darauf anwenden. Da muß man sich selbst zur Rechenschaft ziehen, warum man sich diese oder jene Lehren der Religion und des Christenthums so oder anders vorstellet, muß sich diese Lehren recht deutlich und anschauend zu machen suchen, muß nach den Gründen der Wahrheit fragen, und das Gewicht dieser Gründe untersuchen. Da muß man aus dem, worüber man so denket, feste Schlüsse und Grundsätze zu seiner Beruhigung, zur besten Einrichtung seines Verhaltens, zur Beantwortung des Zweifels und zur Bestreitung der Versuchungen herleiten, und diese Gedanken und Urtheile mit so vielen die Geschäffte, die Vergnügungen und Vorfallenheiten des gewöhnlichen, alltäglichen Lebens betreffenden Dingen und Vorstellungen verknüpfen, daß sie uns bey allem, was wir thun und was uns begegnet, helfen und stärken und sicher leiten können. Und thun wir nun dieses? Wissen wir uns vieler Stunden oder Viertelstunden zu erinnern, wo wir so über Gott und unsre Verhältnisse gegen ihn, über seinen Willen und unsre Bestimmung, über die Lehre und das Beyspiel Jesu, über den Inhalt und die Gründe der Religion und des Christenthums nachgedacht, uns diese Gedanken recht zu eigen gemacht, ihre Wahrheit und ihre Wichtigkeit innig gefühlt, sie tief in unser Herz geprägt, wo wir Wahrheit und Irrthum, Licht und Dunkelheit in unsern Vorstellungen von einander abgesondert, das, was sich uns als Licht und Wahrheit darstellte, willig und froh ergriffen, und dieses alles ohne sclavische Rücksicht auf hergebrachte Lehrformeln und menschliche Bekenntnisse gethan haben? Und suchen wir auf diesem Wege in der Erkenntniß Gottes und der Religion immer weiter zu kommen, und unsers Glaubens immer gewisser zu werden? Fragen wir mehr nach Wahrheit als nach dem Namen und der Menge und dem äußern Ansehen derjenigen, die sie bekennen und lehren? Ist es uns

mehr um gründliche Einsicht und feste Ueberzeugung als um Uebereinstimmung oder Widerspruch mit andern zu thun?

Wir haben zweytens, M. A. Z., die völlige, uneingeschränkte Freyheit, die heilige Schrift zu lesen und unsre Erkenntniß von Gott und seinem Gesandten Jesu Christo, und von dem Wege zur Glückseligkeit aus der ersten und reinsten Quelle zu schöpfen. Eine Quelle der Erkenntniß und der Weisheit, die vor den Zeiten der Reformation den meisten Christen entweder unbekannt oder verschlossen, oder doch von schwerem Zugange war. Uns steht sie offen; uns liegt sie ganz nahe; uns hält niemand von dem Gebrauche derselben ab. Im Gegentheil: man ladet uns dazu ein; man bereitet uns dazu vor; man will uns dahin begleiten; man rühmet uns ihre heilsamen Wirkungen an; man erleichtert uns ihren Gebrauch auf mancherley Weise. Aber schöpfen wir nun wirklich aus dieser Quelle? Treibt uns das innige Gefühl unsrer Bedürfnisse dahin? Suchen wir da unsern Durst nach Licht und Leben und Glückseligkeit zu stillen? Oder, um mit eigentlichen Worten zu reden, erkennen wir den Werth des Unterrichts, den uns Gott in seinem Worte ertheilet, und insbesondere den Werth der evangelischen Schriften, der Schriften des Neuen Bundes? Lesen wir oft und gern, mit Dankbarkeit und Freude in diesen so deutlich von der Kraft Gottes und seines Geistes zeugenden Schriften, oder auch in Büchern, die uns mit ihrem Inhalte bekannt machen und ihren Verstand erleichtern? — Gehen wir gern mit Jesu und seinen Boten um? Hören wir sie gerne gerade zu und ohne Dazwischenkunft vieler anderer Menschen mit uns reden; und geben wir ihren Reden das aufmerksame Gehör, den herzlichen Beyfall, dessen sie in aller Absicht so würdig sind? Ach, M. Th Fr., ich befürchte sehr, daß die größere Freyheit, die wir in diesem Stücke genießen, für manche

von

von uns ein ganz unerkanntes und unbenutztes Gut ist; daß manche von uns nicht nur ganze Tage und Wochen, sondern ganze Monate oder noch längere Zeiten hingehen lassen, ehe sie einmal die Schrift zur Hand nehmen, ehe sie in dem Evangelio lesen und da Unterricht und Trost und Kraft zum Guten suchen! Wenn ehmals die Schrift in den Händen der wenigsten Christen war, und wenn sie noch jetzt, in weniger erleuchteten Ländern und unter weniger freyen Christen, von vielen nur selten, von andern gar nicht gebraucht wird, da war und ist es noch Unglück— ein großentheils unverschuldeter Mangel und Verlust. Aber wenn solches unter uns geschieht, wenn wir vor dieser offenstehenden Quelle der Erkenntniß und des Trostes vorübergehen und sie ungebraucht lassen oder doch nur selten und sparsam gebrauchen; dann ist es Undank, schändlicher Undank gegen die gütige Vorsehung unsers Gottes und gegen den edlen Eifer unsrer Vorfahren; es ist Verkennung und Verachtung der uns durch das Werk der Reformation so theuer erworbenen Freyheiten und Vorrechte; es ist verwöhnter und verderbter Geschmack, der uns von der reinen, nie versiegenden Quelle abführt, und uns zu mehr oder weniger entfernten, oft sehr seichten und unlautern Bächen hinleitet. O wenn man den protestantischen Christen nach dem fleißigen Bibellesen, nach seiner Vertraulichkeit mit dem Inhalte des Evangelii beurtheilen sollte, wie man es doch mit Recht thun könnte, wie manche müßten nicht alle ihre Ansprüche auf diesen Namen fahren lassen!

Wir genießen drittens, M. A. Z., einer größern Freyheit in Absicht auf alles, was zum Gottesdienste gehöret. Niemand legt uns in diesem Stücke den geringsten Zwang auf. Wir sind an keine menschliche Satzungen und Verordnungen gebunden; dürfen uns nach keinem von Menschen festgesetzten Unterschied der Zeiten, der Tage, der Speisen, der äußern Heiligkeit sclavisch richten; dürfen keine, von Jesu und seinen

Aposteln nicht angeordnete Gebräuche und Feyerlichkeiten wahrnehmen, keine Ceremonien und gottesdienstliche Handlungen beobachten, deren Grund und Absicht wir nicht verstehen, oder deren Beobachtung uns kostbar und beschwerlich wäre. Wir können auch hier unsern eignen Einsichten und Empfindungen folgen. Wir können und sollen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Unser Herz soll sein Tempel, und unser ganzes Leben ihm gewidmet seyn. Der Gottesdienst soll uns vermöge der richtigern, edlern Begriffe, die wir davon haben, nicht Last, sondern Erholung seyn, und uns nicht Furcht und Schrecken, sondern Freude und Zuversicht einflößen. Und ist nun wohl unser Gottesdienst so beschaffen? Betrachten und beobachten wir ihn so? Machet er solche Eindrücke auf uns? Ist er um so viel reiner und edler, wirket er um so viel stärker und kräftiger auf uns, beschäfftiget er unsern Verstand und unser Herz um so viel mehr, um so viel freyer und ungezwungener wir ihn wahrnehmen, um so viel richtigere Begriffe wir von seiner Bestimmung und von seinen Wirkungen haben? Feyern wir das Andenken Jesu und seiner Wohlthaten um so viel ernstlicher, und mit so viel mehr Nachdenken und Vergnügen, um so viel einfältiger, leichter und von allem Aberglauben entfernter die Art dieser Freyheit ist? Denken und empfinden wir bey dem christlichen Gottesdienste um so viel mehr, um so viel weniger wir durch äußere Dinge, durch Pomp und Pracht, durch leibliche Uebungen, davon abgehalten und zerstreuet werden? Sind wir in dieser Absicht wirklich nicht mehr Kinder, sondern Männer, die das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden wissen und sich fest an die Hauptsache halten? Kann man es aus unserm ganzen Verhalten merken, daß uns der Gedanke von Gott allenthalben begleitet, daß er die Richtschnur und die Freude unsers Lebens ist, und unser ganzes Leben zu einem ihm gefälligen Gottesdienste machet? — Ach, M. Th. Fr., wenn wir deswegen,

weil uns niemand zu gottesdienstlichen Uebungen zwingen kann, noch zu zwingen verlanget, dieselben um so viel öfter, und um so viel geringerer Ursachen willen versäumen; wenn wir bey der bessern Erkenntniß, die wir haben sollten, uns doch so oft auf bloß äußere Gebräuche und Feyerlichkeiten verlassen, und dieselben an die Stelle der uns mangelnden Tugend und Frömmigkeit setzen; oder, wenn wir zwar dem Aeußern beym Gottesdienste keinen höhern Werth beylegen, als es hat, aber uns eben so wenig und noch weniger um das Innere, um wahre, inbrünstige Herzensandacht und Frömmigkeit bekümmern; oder, wenn wir diese Andacht und Frömmigkeit bloß auf gewisse Zeiten und Oerter einschränken, und an jedem andern Orte, und zu jeder andern Zeit Gott und die Religion aus den Augen verlieren und ihrer Vorschriften nicht achten: dürfen wir uns dann wohl des Dienstes Gottes im Geiste und in der Wahrheit rühmen? Machen wir uns dann nicht des Mißbrauchs oder des Nichtgebrauchs der wiederhergestellten christlichen Freyheit in Absicht auf gottesdienstliche Begriffe und Handlungen schuldig?

Wir haben viertens, M. A. Z., der Reformation die Freyheit zu danken, daß wir in Absicht auf Religions- und Gewissenssachen unter keinem andern, als dem uns von Gott verordneten Herrn, Jesu Christo, unserm Heilande stehen. Kein Mensch und keine Gesellschaft von Menschen ist berechtiget, unser Gewissen zu binden, uns irgend etwas zu verbieten, was uns Gott im Evangelio erlaubet oder befohlen hat, oder uns irgend etwas zu befehlen, was er uns da nicht befohlen oder untersaget hat. Niemand darf uns Gesetze vorschreiben, was wir glauben oder nicht glauben, wie wir uns die Lehren der Religion und des Christenthums vorstellen oder nicht vorstellen, was wir thun oder lassen sollen, um Gott zu gefallen und uns des Namens der Christen würdig zu machen. Unsre Lehrer sind unsre

Freunde; sie unterrichten, sie ermahnen, sie warnen, sie bitten uns, aber sie thun es als Väter und Brüder, und nicht als solche, die über das Volk herrschen. Nur Einer ist unser Meister Christus, den müssen wir, wie uns Gott selbst vom Himmel zurufet, hören, ihm müssen wir gehorchen. Er ist das Haupt der Gemeinde, durch welches der Vater alles regieret. — Aber wie gebrauchen wir nun diese Freyheit? Erkennen wir auch den Einen, den Gott zum Herrn über uns gesetzt hat, wirklich für unsern Herrn? Freuen wir uns seiner Herrschaft über uns als der Herrschaft des weisesten, mächtigsten, gütigsten Beschützers und Freundes? Unterwerfen wir uns ihm und seinen Gesetzen von ganzen Herzen? Richten wir uns gern und in allem nach seinen Befehlen und nach seinem Beyspiel? Kann man es uns in Absicht auf unsre Gesinnungen und unser Verhalten ansehen, daß wir seine Unterthanen sind, daß er unser Anführer auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit, daß er unser Haupt ist, dessen Sinn und Geist uns belebet und stärket? Gehorchen wir ihm um so viel williger und genauer, da er der einzige ist, dem wir Gehorsam schuldig sind? Sind wir unter seiner Anführung der christlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit um so viel näher gekommen, um so viel gerader und ebener der Weg ist, den er uns gehen heißt? Wandeln wir auf diesem Wege um so viel getroster und eifriger, um so viel weniger Hindernisse von menschlichen Anordnungen, Einschränkungen, und Abhaltungen wir auf demselben antreffen, um so viel weniger von Menschen uns aufgelegte Bürden uns unsern Gang auf demselben beschwerlich machen? Thun wir eben so viel, thun wir noch mehr Gutes aus freyem christlichen Sinne und aus Liebe zu Jesu, als andere Christen aus knechtischer Furcht vor Kirchenstrafen, oder aus blindem Gehorsam gegen ihre Gewissensräthe und geistliche Obrigkeiten thun? Können wir diese Fragen nicht bejahen, M. Th. Fr.; verwerfen wir mit der in der That

drücken-

drückenden und uns erniedrigenden Herrschaft der Menschen in Glaubenssachen auch zugleich die sanfte, ehrenvolle Herrschaft Jesu; oder halten wir dieselbe noch für ein hartes Joch, für eine schwere Last, die wir uns zwar nicht gänzlich von uns zu werfen getrauen, aber doch nur mit Widerwillen und Seufzen tragen; sind wir um so viel weniger gerecht und gütig und wohlthätig und andächtig und fromm, um so viel weniger man uns durch äußere Zwangsmittel dazu anhalten kann; sind die Aeußerungen unsers Christenthums um so viel seltener, schwächer, kaltsinniger, um so viel mehr sie bloß von unsern Empfindungen und von unsrer Ueberzeugung abhängen: so ist es offenbar, daß wir die größere Gewissensfreyheit, die uns als Protestanten eigen ist, mißbrauchen, daß wir durch dieselbe weder besser noch glückseliger geworden sind.

Wir genießen fünftens, M. A. Z., eine größere **Freyheit, unmittelbar und getrost zu Gott, unserm Vater zu nahen und alle seine Wohlthaten und Gaben in der Natur und in der Religion mit frohem Muthe und kindlichem Sinne zu genießen.** Auch diese Freyheit war vor den Zeiten der Reformation sehr eingeschränkt. Nur gar zu viele Christen verloren unter der Menge von Menschen, von Heiligen, von Fürsprechern und Mittelspersonen, auf welche sie gewiesen wurden, die höchste Gottheit fast gänzlich aus dem Gesichte. Nur gar zu viele Christen wurden von lauter niedrigen, knechtischen Gesinnungen gegen Gott, den Vater der Menschen, beseelet. Und in was für einem falschen, freudenlosen Lichte stellte man ihnen nicht gemeiniglich die Welt Gottes und die Geschäffte, die Güter, die Vergnügungen dieses Lebens vor? Durch wie viele ungegründete Bedenklichkeiten und Einschränkungen verbitterte man ihnen nicht den Genuß derselben? Wie verächtlich wurde nicht alles, was nicht geistlich sondern weltlich hieß, vorgestellt und behandelt? Wie viele Ver-

Verwirrungen und Irrthümer brachte nicht überhaupt die Mönchsmoral und das Klosterleben in die Urtheile und Grundsätze, in die ganze Denkungsart der Menschen! In welch ein finsteres, trauriges Gewand hülleten sie nicht die Natur und die Religion ein, die uns beyde lauter Freude predigen! Jetzt zeigen sie sich uns mehr enthüllet, mehr so wie sie wirklich sind. Wir können uns Gottes in der Natur und in der Religion freuen. Wir kennen und verehren ihn als den gütigsten Vater. Der Zugang zu ihm steht uns allen offen. Wir können gerade und freymüthig zu seinem Gnadenthrone hinzutreten und da Hülfe und Trost finden, so oft wir derselben nöthig haben. Wir wissen, daß alles, was von ihm herkömmt, alles, was er uns zum Genusse darreicht, das Sinnliche so wohl als das Geistige, das Irrdische so wohl als das Ewige, gut ist, und daß wir ihm nicht besser dafür danken können, als wenn wir es froh genießen. Wir wissen, daß uns kein Stand, kein rechtmäßiger Beruf, keine gemeinnützige Lebensart seines Wohlgefallens unfähig oder weniger fähig machet, und daß kein Stand an und vor sich selbst heiliger als der andere ist. — Aber bedienen wir uns nun auch dieser Freyheiten, M. Th. Fr.? Handeln wir diesen bessern Einsichten gemäß? Ist es uns eine Freude zu Gott zu nahen, an ihn zu denken, zu ihm zu beten, uns mit seiner Verehrung zu beschäfftigen? Thun wir solches mit Vertrauen und Zuversicht? Sind wir kindlich gegen ihn, unsern himmlischen Vater, gesinnet? Erkennen und verehren wir die Religion als die sicherste und treuste Führerinn auf dem Wege zur Glückseligkeit, als die reichste Freudengeberinn schon in dem gegenwärtigen Leben? Heiligen wir alle unsre Berufsgeschäffte dadurch, daß wir sie in Rücksicht auf Gott und als Dinge, die ihm wohlgefällig sind, verrichten? Erhöhen und veredeln wir alle unsre Vergnügungen und Freuden dadurch, daß wir sie als Beweise seiner Fürsorge und Liebe genießen? Ist

die unglückliche Trennung zwischen Kirche und Welt zwischen Religion und Freude, zwischen dem gottesdienstlichen und dem gemeinen bürgerlichen Leben unter uns aufgehoben, und haben wir Gott allenthalben zu verehren, uns seiner in allem zu freuen und ihm durch alles und mit allem zu dienen gelernt?

Endlich, M. A. Z., haben wir als protestantische Christen mehr Freyheit, mehr Mittel und Kräfte, uns vor allen abergläubischen Besorgnissen und Schreckbildern zu verwahren, und alle knechtische Aengstlichkeit im Leben und im Tode aus unsern Herzen zu verbannen. Wie schwer lag nicht ehmals die Nacht des Aberglaubens auf den Christen, und wie hart drücket sie noch jetzt einen nicht geringen Theil derselben! Wie leicht konnte sie nicht jede ungewöhnliche Erscheinung in der Natur erschrecken! Wie leicht jede widrige Begebenheit mit ängstlicher Furcht vor der beleidigten und erzürnten Gottheit erfüllen! Wie finster waren nicht meistens ihre Aussichten in die zukünftige Welt, und wie peinlich die Erwartung der Strafen, die selbst der Tugendhafte wegen seiner Mängel und Fehler da erdulden sollte! Uns, M. Th. Fr., dürfen diese Schrecknisse, diese Furcht, diese Erwartungen nicht mehr beunruhigen. Wir können die Wahrheit erkennen, und durch die Wahrheit frey werden. Aber erkennen wir sie wirklich? Haben wir ihre Kraft zu unsrer Beruhigung erfahren? Sind wir in der That von allem Aberglauben frey? Schreiben wir keinen natürlichen Dingen, keinen gottesdienstlichen Gebräuchen und Uebungen mehr Kraft und Wirksamkeit zu, als sie haben? Wandeln wir auf dem Pfade des Lebens so getrost, werden wir desselben so froh, wie es Menschen, die ihre Bestimmung kennen und unter der Aufsicht des Allweisen und Allgütigen stehen, thun sollten? Fürchten wir uns als Verehrer des einigen wahren Gottes, der alles beherrschet und alles regieret, und dessen Herrschaft unumschränkt

schränkt ist, vor keiner Macht der Finsterniß? Gehen wir selbst dem Tode ohne ängstliche Unruhe und in der festen Ueberzeugung entgegen, daß er der Weg zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit für uns sey? Sind wir überhaupt durch das Christenthum um so viel froher und seliger geworden, und beobachten wir seine Vorschriften mit so viel freyerm, edlerm Sinne, um so viel reiner und von menschlichen Zusätzen unverstellter die Erkenntniß ist, die wir von seinem Inhalte und von seiner Absicht haben können?

So, M. A. Z., müssen wir uns über den Gebrauch der Vortheile, die wir der Reformation zu danken haben, und über ihren Einfluß in unser Verhalten und in unsre Glückseligkeit prüfen. So müssen wir nach unserm Texte das, was wir haben, bewahren, und unsre Krone, unsre Vorzüge, uns nicht nehmen lassen. O daß diese Prüfung keinen von uns beschämen, keinen der Undankbarkeit gegen Gott und des Nichtgebrauchs, oder des Mißbrauchs seiner theuersten Wohlthaten beschuldigen möchte! Aber wie viel weiser, wie viel besser, wie viel glückseliger müßten und würden wir nicht seyn, wenn wir alle die Vortheile, die wir als protestantische Christen besitzen, recht zu schätzen und zu gebrauchen wüßten! Welcher freye, edle Sinn, welcher Geschmack am Nachdenken, am Forschen nach Wahrheit und Gewißheit, an dem vernünftigen christlichen Gottesdienste, welche herzliche Liebe zu Gott, unserm himmlischen Vater und zu seinem Sohne, unserm Herrn, welche reine, männliche Tugend und Frömmigkeit, welcher frohe Genuß des gegenwärtigen, und welche getroste Erwartung des zukünftigen Lebens würde uns dann von allen den Christen auszeichnen, die jener Vortheile mehr oder weniger entbehren müssen! Ach, meine theuersten Freunde, laßt uns doch unser Glück erkennen, und uns desselben von nun an würdiger zu machen, und es von nun an besser zu benutzen suchen. Wie? Wir sollten die Knecht-

schaft

schaft der Unwissenheit, des Irrthums, der ängstlichen Furcht, des Aberglaubens, die sollten wir der edelsten, seligsten Freyheit vorziehen? Wir sollten lieber in der Finsterniß als in dem Lichte wandeln? Oder wir sollten bey einer bessern Erkenntniß nicht auch ein besseres Leben führen? Auf einem ebenern, leichtern Wege nicht geschwinder und sicherer dem Ziele näher kommen? Nein, meine theuersten Freunde, ferne sey es von uns, unser Glück so zu verkennen, in einem so offenbaren Widerspruche mit uns selbst zu stehen, und uns so tief zu erniedrigen! Nein, jene größere Freyheit, jenes hellere Licht, jenes frohere und getrostere Wesen, jener vernünftigere Gottesdienst, jene reinere, edlere Tugend, jener freyere Zugang zu Gott, wozu uns die Reformation den Weg gebahnet hat, die sollen uns stets theuer — sie sollen unsre Ehre und unser Ruhm, sie sollen das Ziel seyn, das wir als Christen und als protestantische Christen, immer völliger zu erreichen uns bestreben! Amen.

XII. Predigt.

Das heilige Abendmahl als ein Gemeinschaftsmahl.

Text.

1 Johannis 1. v. 3.

Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit dem Sohne, Jesu Christo.

Gott, zu welcher Würde hast du uns als Christen erhoben! Zu welcher Vollkommenheit und Seligkeit uns als Christen berufen! Deine Kinder, deine vorzüglich geliebten und begnadigten Kinder; Brüder und Schwestern deines erstgebornen Sohnes Jesu; zur Unsterblichkeit, zur seligsten Unsterblichkeit bestimmt zu seyn; mit dir, unserm Vater, und mit deinem Sohne, unserm Heilande, Gemeinschaft zu haben; mit allen deinen Verehrern im Himmel und auf Erden so innig verbunden zu seyn; und uns hier über dieses alles gemeinschaftlich vor dir zu freuen und davon aufs neue versichert zu werden: welche Ehre, welches Glück, welche Seligkeit ist das nicht! Gott, was ist der Mensch, daß du seiner so achtest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst! Wo sollen wir Worte, wo Empfindungen hernehmen,

nehmen, dich würdig zu preisen? Ja, Anbetung und Dank und Lob sey dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, dir, dem Gnädigen und Barmherzigen, daß du uns aus der Tiefe unsrer Schwachheit und unsers Elendes zu dir erhoben, uns zu deiner Erkenntniß gebracht, deiner Huld und Liebe gewürdiget und deiner Gemeinschaft fähig gemacht hast! Anbetung und Dank und Lob sey dir, dem Sohne des Vaters, dir, unserm Erretter und Seligmacher, dir, der du uns den Unsichtbaren geoffenbaret, den Zugang zum Vater geöffnet, den Weg der Tugend und der Glückseligkeit gebahnet, unsre geschwächte und durch die Sünde entehrte Natur erhöhet und veredelt, und dich und alles, was du bist und hast, so innig und unauflöslich mit uns und unserm Besten verbunden hast! O möchte doch unser ganzes Leben lauter Dank, lauter Liebe, lauter fromme Freude seyn! O möchten diese Empfindungen uns auch jetzt ganz durchdringen und in einem höhern Grade beseligen! Gott, laß doch das Licht der Wahrheit uns alle erleuchten, das Feuer deiner Liebe und der Liebe Jesu uns alle durchwärmen, die aufrichtigste Menschen- und Bruderliebe uns alle beleben, und die Aussichten in die bessere Welt uns allen Trost und Freude einflößen! Segne zu dem Ende unser Nachdenken über diese erhabenen Lehren des Christenthums, und laß uns die Wirkungen deiner nähern Gegenwart, den Einfluß deines Geistes in einem reichen Maaße erfahren. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater &c.

1 Johannis 1. v. 3.

Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit dem Sohne, Jesu Christo.

Wenn je eine gottesdienstliche Feyerlichkeit ist, die den Geist und das Herz des Menschen ganz zu beschäfftigen, und beyde auf die angenehmste und seligste Art zu beschäfftigen vermag, so ist es gewiß das heilige Abendmahl, zu dessen Genusse wir uns hier versammelt haben. Wir mögen dasselbe als ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens, unsrer Hoffnung, unsrer christlichen Gesinnungen, oder als ein Denkmal der Liebe Gottes und seines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes, oder als ein feyerliches Gedächtniß des unschuldigen und heilbringenden Todes Jesu und seiner unendlichen Verdienste um die Menschen, oder als ein Vereinigungsmittel mit ihm und mit allen seinen rechtschaffenen Verehrern, oder endlich als eine Communion, als ein Gemeinschaftsmahl betrachten: wie viel Stoff zum Denken und zum Empfinden, wie viele Erweckungen zur Dankbarkeit und zur Freude finden wir da nicht! Welche tugendhafte, fromme Gesinnungen, welche heilige Entschlüsse können und müssen da nicht in uns erzeugt und befestiget werden! O möchten wir dieses auch jetzt erfahren, M. Th. Fr., da wir uns zu Begehung dieser gottesdienstlichen Feyerlichkeit anschicken! Möchten unser Verstand und unser Herz sich so damit beschäfftigen, daß wir die ganze Würde und Seligkeit des Christenthums dabey empfänden! Laßt uns zur Beförderung dieser Absicht

das heilige Abendmahl als ein Communions- oder Gemeinschaftsmahl

betrachten. So wie der Apostel Johannes in unserm Texte den Christen, in Rücksicht auf die christliche Lehre überhaupt zurufet: was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit seinem Sohne, Jesu Christo; so können wir auch euch, insbesondere in Rücksicht auf diese heilige Handlung zurufen: alles, woran uns dieselbe erinnert

und

und wovon uns dieselbe versichert, alles, was wir hier sehen und thun, das geschieht, auf daß ihr mit uns und wir mit euch Gemeinschaft haben, und unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesu Christo.

Ja, M. A. Z., hier haben wir Gemeinschaft mit Gott, unserm Vater; Gemeinschaft mit Jesu, unserm Heilande und Herrn; Gemeinschaft mit allen Christen, unsern Brüdern; Gemeinschaft mit den vollendeten Gerechten, mit den höchsten Geistern, die in einer bessern Welt unser als der künftigen Mitgenossen ihrer Seligkeit warten. Und was ist wohl unsers Nachdenkens würdiger, was verspricht uns mehr Trost und Freude, was erhebt unsern Geist zu größern Erwartungen, was durchdringt unser Herz mit seligern Gefühlen, was kann alle unsre Wünsche und Begierden besser befriedigen, als diese Gemeinschaft mit Gott, dem Schöpfer und Beherrscher der Welt, mit seinem Sohne und Stellvertreter Jesu, und mit allen weisen, guten, seligen Einwohnern seines Reichs?

Hier, M. A. Z., haben wir erstlich, **Gemeinschaft mit Gott, dem ersten, dem besten, dem vollkommensten aller Wesen, dem Urheber und Erhalter aller Dinge, dem Urquell alles Lebens, alles Lichts, aller Glückseligkeit.** Wir kennen ihn, den Wahrhaftigen, den Einzigen, den Ewigen, und wissen, daß wir in den genauesten und seligsten Verbindungen mit ihm stehen. Er, der Verborgene, der in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen kann, hat sich uns durch seinen Sohn, durch seinen Vertrauten, der sein Ebenbild ist, geoffenbaret. Durch ihn ist uns der Unsichtbare gewissermaaßen sichtbar, der Unbegreifliche denkbar geworden. Wir kennen ihn als Vater, als unsern Vater, und hier versammeln wir uns mit einem Theile seiner Familie auf Erden in seinem Hause, und freuen und rühmen uns dessen, daß wir seine Kinder sind. Uns schrecket keine ängstliche, sclavische Furcht von seinem

Throne zurücke; uns fällt der Gedanke von seiner Aufsicht und Gegenwart nicht zur Last; er ist uns Freude und Wonne. Uns steht der Weg zu ihm offen, sein Sohn selbst hat ihn uns geöffnet und gebahnet, durch ihn haben wir einen freyen, ungehinderten Zugang zu Gott, und der unermeßliche Abstand, der zwischen ihm und uns ist, ist durch diese erhabene Mittelsperson, die zugleich Gottessohn und Menschensohn ist, gleichsam ausgefüllet. Wir, die wir ferne waren, sind ihm näher gebracht, sind in seine Familie aufgenommen worden, und hier nimmt er uns gleichsam an seinem Tisch auf, und läßt uns das ganze Glück, Kinder eines solchen Vaters zu seyn, genießen. — Und in der That, welch einen gnädigen, barmherzigen, gütigen, wohlthätigen Vater haben wir nicht an ihm! Einen Vater, der sich seiner verirreten, ungehorsamen, strafbaren Kinder mit mehr als väterlicher Huld annimmt, der seinen Sohn, seinen Eingebornen, vom Himmel zu ihnen sendet, und seines Sohnes, seines Eingebornen, um ihrentwillen nicht schonet, damit er sie von ihren Irrwegen zurückführe, aus ihrem Elende errette, und auf den Weg der Tugend und der Glückseligkeit leite; einen Vater, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unsern Missethaten, der Sünden vergiebt und Strafen erläßt, seinen Kindern tausend Fehler und Schwachheiten übersieht, und sie mit der größten Nachsicht und Schonung regieret; einen Vater, der nie ferne von uns, der uns mit seinem Schutze und mit seiner Hülfe stets nahe ist, alle unsre Leiden sieht, alle unsre Seufzer höret, und uns alle unsre Bitten gewähret, wenn seine weisere Güte ihre Erfüllung heilsam für uns findet; einen Vater, der uns täglich mit Wohlthaten und Freuden von tausendfacher Art erquicket und segnet, und uns immer größerer Wohlthaten und höherer Freuden fähig machen will; einen Vater, der die Liebe selbst, der lauter Liebe ist, lauter Glückseligkeit will und befördert, und unter dessen Leitung

und Führung wir ewig von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit fortgehen, ihm immer näher kommen und immer mehr Gemeinschaft mit ihm haben sollen! O! wohl uns, M. Th. Fr., wohl uns, daß wir Gott so kennen, daß wir in solchen Verhältnissen gegen ihn stehen, daß wir so innig mit dem verbunden sind, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, der die ewige, unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glückseligkeit ist. — Und dessen sollten wir uns nicht hier gemeinschaftlich vor seinem Angesichte freuen! Die Ehre, das Glück, die Würde, Kinder Gottes zu seyn, sollten wir nicht erkennen und fühlen! Sie nicht jeder andern Ehre, jedem andern Glücke, jeder noch so glänzenden Würde vorziehen! Und dieser Gedanke sollte uns nicht Ruhe, Zufriedenheit, Vertrauen, Zuversicht einflößen! Sollte uns nicht mit Eifer entflammen, uns dieser Ehre und dieses Glückes immer würdiger zu machen, und als Kinder Gottes auch seine Nachfolger zu seyn! — O was können, was dürfen, was sollen wir nicht alles von einem solchen Gott und Vater erwarten! Wie getrost können wir uns nicht seiner Aufsicht und Führung überlassen! Wie freymüthig in aller Noth und Verlegenheit unsre Zuflucht zu ihm nehmen und Barmherzigkeit und Hülfe bey ihm suchen und finden! Wie unerschrocken und froh vor seinem Angesichte wandeln, wenn uns unser Herz nicht verdammet! Wie gewiß versichert seyn, daß er alles zu unserm Besten leiten, daß er uns auf jedem Wege, den er uns gehen heißt, wenn er gleich noch so finster und rauh seyn sollte, zu unsrer Bestimmung führen werde! — Und wenn uns nun hier bey dem Tische unsers Herrn alles mit lauter Stimme zurufet: Gott ist dein Vater, du bist sein Kind, er liebet dich, er sorget für dich, er will dich immer vollkommner, will dich ewig glückselig machen, und davon hat er dir durch den Tod seines Sohnes Jesu die zuverläßigste Gewißheit ge-

geben: Welche selige Empfindungen, welche reine, hohe Freuden müssen da nicht unser Herz durchströmen!

Hier, in dem heiligen Abendmahle, haben wir ferner Gemeinschaft mit Jesu, unserm Heilande und Herrn. Hier geben wir uns feyerlich und öffentlich für seine Schüler, seine Verehrer, seine Unterthanen, seine Erlösten, seine Nachfolger, seine Reichsgenossen, für sein Eigenthum aus. Hier verehren wir ihn feyerlich und öffentlich als den Lehrer der Wahrheit, als unsern Erretter von Sünde und Tod, als unsern Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit, als unsern Herrn und König, als das Haupt der Gemeinde, durch welches der Vater alles regieret. Hier feyern wir das Gedächtniß seines unschuldigen, heiligen Lebens, seines göttlichen Wandels auf Erden, seiner großmüthigen Aufopferung für das Beste seiner Brüder; das Gedächtniß seines Sieges über den Tod und das Grab; das Gedächtniß seiner unsterblichen Verdienste um das ganze Menschengeschlecht. Hier freuen wir uns aller Hülfe, aller Vortheile, die wir ihm zu danken haben, des Lichts, des Trostes, der Hoffnung, der Zuversicht, die er vom Himmel auf Erden gebracht, womit er die Nacht des Irrthums, des Zweifels, des Elendes, der Muthlosigkeit, die mit allen ihren Schrecknissen so schwer auf den Sterblichen lag, erhellet und für seine Anhänger wirklich vertrieben hat. Hier freuen wir uns der noch reinern und höhern Seligkeit, die er uns in der Zukunft verheißt, die er uns in seines Vaters Hause bereitet, wozu er uns den Weg gebahnet und erleichtert, und deren Besitz er uns versichert hat. Hier fühlen wir den Adel unsrer durch ihn erhöheten Natur, die Würde unsrer nähern Verwandschaft mit ihm, als unserm erstgebornen Bruder, den ganzen Werth der seligen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen wir mit ihm stehen; und frohlocken darüber, daß wir Menschen, daß wir Christen, daß wir Erlöste des Herrn sind. Hier fühlen wir uns so innig, so unauflöslich

löslich mit ihm verbunden, als Glieder eines Leibes mit dem Haupte desselben verbunden sind. So haben wir Gemeinschaft mit ihm, dem Geliebten des Vaters, der sein Ebenbild, sein Stellvertreter, der Vertraute seiner Rathschlüsse, der Herr der Engel und der Menschen ist. Und wie genau, wie fest gegründet, wie viel umfassend, wie selig ist nicht diese unsre Gemeinschaft mit ihm! — Alles, was er auf Erden gethan und gelitten hat, das hat er zu unserm Besten gethan und gelitten. Alles, was er ist und hat, das ist und hat und gebrauchet er zu unserm Besten. Seine Vorzüge sind Vorzüge der erhöheten Menschheit: seine Macht und Herrlichkeit Mittel, seine Erlösten zu schützen, zu regieren, zu bessern, zu beseligen. Sein Reich ist das Reich der Wahrheit, der Tugend, der Freyheit, der Geistesfreude, in welches er uns versetzt hat, und dessen Vorrechte wir täglich genießen. Sein wiedererlangtes höheres, göttliches Leben ist Grund und Pfand unsers ewigen Lebens. Seine Siege sind unsre Siege; und unsre Angelegenheiten sind seine eigenen Angelegenheiten. Unsre Glückseligkeit liegt ihm nicht weniger am Herzen, als die seinige, und seine Glückseligkeit soll einst die unsrige seyn. Nun lebet und wirket sein Geist in uns, lehret uns so gesinnet seyn, wie er gesinnet war, und so wandeln, wie er gewandelt hat, machet uns ihm immer ähnlicher und gleichförmiger, und dadurch immer fähiger, dereinst in noch nähere Verbindungen mit ihm zu treten und ewig bey ihm zu seyn. — Und das Abendmahl unsers Herrn, das wir hier begehen, was ist es anders für rechtschaffene Christen als feyerliche Versicherung, als gemeinschaftlicher Genuß aller dieser Vorrechte und Seligkeiten? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Der Kelch der Danksagung, womit wir danksagen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi, des Blutes des neuen Bundes, welches er vergossen hat zur Vergebung der Sünden! Sind nicht alle Vortheile, die

sein unschuldiges, großmüthiges Leiden und Sterben dem Menschengeschlechte verschafft hat, unser? Ist nicht sein Tod unser Leben? Sind wir nicht mit ihm gestorben, mit ihm begraben, mit ihm wieder auferstanden, mit ihm ins himmlische Wesen versetzt? Hängen nicht unsre Schicksale mit den seinigen auf das genauste zusammen? — O, M. Th. Fr., wer von uns ist so kalt, so unempfindlich, so wenig Christ, daß er die Seligkeit einer solchen Verbindung mit Jesu nicht fühlen, daß er sich derselben nicht freuen sollte! Wie sicher und getrost muß der nicht wandeln, der einen solchen Führer und Vorgänger hat! Wie heilig und selig der leben, der unter einem solchen Herrn und Könige steht! Welche Uebel, welches Elend darf der wohl ängstlich fürchten, den Jesus erlöst, den er in die Freyheit gesetzt, dem er den Himmel und das Vaterherz Gottes geöffnet hat! Was muß der nicht vermögen, was darf der nicht erwarten, der so mit Christo und durch ihn mit Gott eins ist, wie der Vater und der Sohn mit einander eins sind! Welches Licht, welche Kräfte, welche Seligkeiten müssen nicht von ihm, dem Haupte, auf alle seine Glieder herabfließen und ihr Innerstes durchströmen! Ja, freuet euch dessen ihr alle, die ihr den Namen der Christen mit Recht traget; und wenn ihr hier von dem Brode esset, und aus dem Kelche trinket, die euch der Herr bey seinem Tische darreichen läßt, so müsse euch das ein Pfand seiner innigsten, zärtlichsten Freundschaft und Liebe seyn, so müsse euch der Gedanke: ich gehöre Jesu an, ich bin sein Erlöster, bin auf ewig mit ihm verbunden, stehe unter seiner besondern Aufsicht und soll einst ewig mit ihm leben, dieser Gedanke müsse euch die ganze Würde und Seligkeit des Christenthums fühlen lassen, und euch ganz mit Dankbarkeit, mit Liebe, mit Ergebenheit gegen den Richter desselben durchdringen.

Hier, M. A. Z., haben wir drittens, Gemeinschaft mit allen unsern Mitchristen, nähern und entferntern, bekannten und unbekannten, zu welchem Volke

sie

sie gehören, und wie weit sie auch in Meynungen und Gebräuchen von uns abgehen mögen. So wie es Ein Brod ist, sagt der Apostel, von welchem wir hier essen, so sind wir alle Ein Leib, weil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind. Hier vergessen wir alles, was sonst die Menschen, die Christen von einander trennet, und erinnern und freuen uns nur dessen, was sie alle mit einander gemein haben, und was sie alle unter einander auf das genaueste verbindet. Stand, Rang, Reichthum, Macht, irrdische Hoheit verschwinden hier vor unsern Augen, und Menschenwürde, Christenwürde, gemeinschaftliche Bedürfnisse und Wohlthaten, gemeinschaftliche Verhältnisse gegen Gott und Jesum, das Gefühl einer und eben derselben hohen Bestimmung und die Hoffnung einer und eben derselben Glückseligkeit nehmen ihre Stelle ein. — Ja, M. A. Z., hier versammeln wir uns alle als Glieder einer Familie in dem Hause unsers gemeinschaftlichen himmlischen Vaters, und zur Feyer des Festes seines Sohnes, unsers erstgebornen Bruders. Hier geben wir uns also alle öffentlich für Brüder und Schwestern aus. Hier nahen wir alle in dem lebhaftesten Gefühl unsrer Schwachheit und Dürftigkeit zu dem Gnadenthrone Gottes, und suchen da Hülfe und Stärke. Hier bekennen wir alle Jesum für unsern Herrn, rühmen uns alle unsers Antheils an ihm und dem von ihm gestifteten Heile, und bringen ihm gemeinschaftlich die Opfer der Freude und des Dankes, die wir ihm, als unserm Erretter, schuldig sind. Seine großmüthige Liebe zu uns allen und der Genuß unsers durch ihn erlangten gemeinschaftlichen Glückes durchdringt auch unsre Herzen mit allgemeiner Menschen- und Bruderliebe. Ja, wir lieben alle, die unsern Herrn Jesum Christum lieb haben, und die von ihm geliebet werden. So theuer und werth sie ihm alle gewesen sind und noch sind, eben so theuer und werth sollen sie auch uns seyn. So viel er für sie alle gethan, erduldet, gelitten, aufgeopfert hat, so gern wollen auch wir für unsre Brüder arbeiten,

beten, dulden, leiden, leben. Keiner von allen, die ihm angehören und sich mit uns nach seinem Namen nennen, darf und soll uns fremde seyn, keiner unser Herz und unsre Hand gegen sich verschlossen finden. Nein, wir freuen uns aller derjenigen, die unsre Miterlöste, die mit uns zur Tugend und zur Herrlichkeit berufen sind, mit uns auf dem Wege nach diesem erhabenen Ziele laufen, und dereinst die Ehre und das Glück, welche uns dasselbe vorhält, mit uns theilen sollen. — Indem wir also hier von seinem Brode essen und aus seinem Kelche trinken, rufen wir einer dem andern zu: wir sind Brüder, wir sind Schwestern, Kinder eines Vaters, Unterthanen eines Herrn, Glieder eines Leibes, Erben einer Seligkeit; alle von Gott geliebet, alle durch Jesum erlöst, alle durch die stärksten Bande des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung verbunden. Ferne sey aller Neid, aller Haß, aller Stolz, alle niedrige Selbstsucht von uns! Ferne alles, was uns von einander trennen oder entfernen, was unsre Herzen gegen einander erbittern, erkälten und die Flamme der Christenliebe in denselben schwächen könnte! Nein, mit einem Herzen und aus einem Munde wollen wir Gott, unsern Vater, und Jesum, unsern Herrn, preisen, uns gemeinschaftlich ihrer Wohlthaten freuen und sie alle so genießen und gebrauchen, wie es allen am nützlichsten ist. Hand in Hand wollen wir auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend fortgehen, keiner dem andern zum Anstoß gereichen, aber einer dem andern zur Stütze, zur Ermunterung, zum Troste dienen. Alle unsre Freuden, alle unsre Leiden sollen gemeinschaftliche Freuden und Leiden für uns seyn. Alles, was die nähere Verbindung, die gegenseitige Eintracht und Liebe der ganzen Familie unsers himmlischen Vaters auf Erden befördern, alles, was die Glieder des Leibes Jesu fester mit einander verknüpfen, und sie zur Erhaltung und zum Wachsthume dieses geistlichen Leibes williger und geschickter machen kann, das soll Pflicht und Seligkeit für uns seyn.

Endlich,

Endlich, M. A. Z., haben wir hier Gemeinschaft mit den schon vollendeten Gerechten, mit allen vor uns zur Ruhe ihres Herrn eingegangenen Verehrern Gottes und Christi, und mit den höhern Geistern, die in einer bessern Welt unser als der künftigen Mitgenossen ihrer Seligkeit warten. Denn, indem wir hier das Gedächtniß Jesu feyern, feyern wir das Fest unsrer Unsterblichkeit. Wir feyern ja nicht das Fest eines Todten, sondern das Fest eines von den Todten auferstandenen, eines lebenden, in der höchsten Macht und Herrlichkeit lebenden Haupts und Herrn; das Fest unsers Anführers und Vorgängers in die himmlischen Wohnungen, der einst zu den Seinigen und auch zu uns sprach: ich lebe und ihr sollt auch leben, ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, wo ich bin, da sollen meine Diener auch seyn, ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ewig seyd, wo ich bin. Hier freuen wir uns dieser erhabenen Hoffnungen und rühmen uns der Herrlichkeit, die uns Gott durch seinen Sohn Jesum zu geben verheißen hat. Sind wir Kinder, heißt es hier, so sind wir auch Erben, Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Wandeln wir auf dem Wege, auf welchem Jesus gewandelt hat, und beharren wir auf demselben bis ans Ende, so erreichen wir auch das Ziel, das er erreicht hat, und tragen gleich ihm die Krone der Sieger, den Lohn der Treue davon. Hier üben wir uns zum voraus in den edlen himmlischen Gesinnungen, die uns des Umgangs und der Gesellschaft mit unsern schon vollendeten Brüdern, mit höhern Wesen fähig und würdig machen können. Hier verrichten wir, wenigstens dem Anfange nach, die seligen Geschäffte, die sie weit vollkommener verrichten, mischen uns im Geiste in ihre Chöre, stimmen in ihre erhabenen Lobgesänge ein, werfen uns mit ihnen vor dem, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Lamme nieder, und rufen mit ihnen, von Dankbarkeit und Freude durchdrungen, aus: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft

und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Ja, Lob und Ehre und Preis und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit!

So, M. A. Z., so haben wir als Christen, als Tischgenossen bey der Tafel des Herrn, Gemeinschaft mit Gott, unserm Vater, Gemeinschaft mit seinem Sohne, unserm Heilande, Gemeinschaft mit allen Christen, unsern Brüdern, Gemeinschaft mit der unsichtbaren höhern Geisterwelt. So ist das heilige Abendmahl ein Communions- ein Gemeinschaftsmahl. Eine Gemeinschaft, M. Th. Fr., die nothwendig den Schwachen stärken, den Traurigen trösten, den Bekümmerten aufrichten, den Muthlosen ermuntern, den Glückseligkeits fähigen und nach Glückseligkeit schmachtenden des gewissen und völligen Genusses derselben versichern muß. O! unterhaltet auch jetzt diese unschätzbare Gemeinschaft mit allem, was groß und erhaben, was verehrungs- und liebenswürdig, was schön und gut und wünschenswerth ist, unterhaltet sie durch andächtige, frohe Erhebung eures Geistes und Herzens zu Gott und zu Jesu, durch erweiterte und veredelte Menschen- und Bruderliebe, durch hoffnungsvolle Blicke in die zukünftige Welt; und genießet da die ganze Seligkeit, zu welcher euch diese Gemeinschaft berechtiget. Freuet euch Gottes, als euers Vaters, und beruhiget euch ganz in dem Gefühle und in der Versicherung seiner unendlichen, unerschöpflichen Vaterliebe. Freuet euch dessen, daß ihr Jesu angehöret, daß ihr durch ihn von Sünde und Knechtschaft und Tod erlöset seyd, und verlasset euch mit völliger Zuversicht auf seine Verheißungen. Freuet euch aller eurer Mitchristen, als eurer Brüder und Schwestern, und wünschet einer dem andern als vorzüglich begnadigten und beseligten Menschen Glück. Freuet euch eurer Unsterblichkeit und euers ewigen Fortgangs von einer Stufe der Vollkommenheit und Glück-

seligkeit

seligkeit zu der andern. Und kommet denn und feyert mit solchen Gesinnungen und Empfindungen das Fest unsers Herrn, und das Gemeinschaftsfest Gottes und der Menschen, des Himmels und der Erde. Ja, müsse es da bey uns allen heißen, ja, wir sind Kinder Gottes, Erlöste und Freunde Jesu, wir sind alle durch die Bande des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung mit einander verbunden, wir sind Bürger der bessern Welt, Erben einer ewigen Seligkeit. Noch können wir das nicht lassen, was wir dereinst seyn werden, aber das wissen wir und dessen freuen wir uns, daß wir ihm, unserm Herrn, gleich seyn, daß wir ihn sehen werden, wie er ist, und daß unsre Gemeinschaft mit ihm und mit dem Vater, und mit allen guten und seligen Einwohnern seines Reiches immer inniger, immer reicher an Freude und Seligkeit für uns seyn wird. O, M. Th. Fr., wenn wir das glauben, das empfinden, was kann uns da wohl zu unsrer Beruhigung und Zufriedenheit fehlen! Wie tugendhaft, wie heilig werden wir da nicht leben, und wie getrost im Leben und im Tode seyn! Amen.

XIII. Predigt.

Das heilige Abendmahl ein Liebesmahl.

Text.

Apost. Geschichte 2. v. 46.

Und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in Häusern.

Gott, deine Liebe und die Liebe deines Sohnes Jesu haben uns hier vor dir versammelt. Wir sollen ihr Gedächtniß feyerlich erneuern, und in ihrem Genusse selig seyn. Welch ein erwünschtes, freudenreiches Geschäffte! Möchten wir es doch alle mit dem Ernste, mit der Andacht, mit der innigen Empfindung wahrnehmen, die es von uns fordert! Von dir, dem Allerhöchsten, dem Unendlichen, dem Ewigen, geliebt; mit mehr als Vaterliebe geliebt; von deinem Sohne, dem Eingebornen, aus Liebe und durch Liebe errettet, von Sünde und Knechtschaft und Tod errettet zu seyn; und das zu bedenken und zu empfinden, und davon aufs neue versichert zu werden: welche Ehre, welches Glück, welche Seligkeit ist das nicht! Gott, was ist der Mensch, daß du seiner so achtest? Was ist das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Ja, so schwach, so nichtig, so strafbar wir sind, hast du uns doch geliebt und uns aus Liebe deinen Sohn zum Heilande geschenkt! Ja,

so wenig wir dich kannten, und Hülfe bey dir suchten und deiner Hülfe werth waren, so bist du uns doch, von Liebe gedrungen, zu Hülfe gekommen, bester Sohn des besten Vaters, hast uns bis in den Tod geliebet, und uns die herrlichste Hülfe geleistet! O wie können wir dir, und dem, der dich uns zum Erretter gesandt hat, jemals genug danken! Wie dich, und deinen und unsern himmlischen Vater innig genug lieben! Wie uns unsrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit genug freuen, und der brüderlichen Liebe, die uns durch den gemeinschaftlichen Genuß derselben eingeflößt werden soll, genug Raum bey uns geben? O möchte doch unser ganzes künftiges Leben lauter Dank, lauter Liebe seyn! Wie rein, wie heilig, wie selig würde es dann nicht seyn! Gott, sende du den Geist der Liebe und der Freude in unsre Herzen. Laß ihn dieses heilige Feuer in uns allen entzünden; laß es alle böse, niedrige Gesinnungen und Neigungen in uns verzehren; und laß uns jetzt so über diese wichtigen, tröstlichen Dinge nachdenken und so dieses Liebesmahl feyern, daß wir alle von wahrer Liebe gegen dich und deinen Sohn Jesum, und von herzlicher Bruderliebe gegen einander durchdrungen werden, und alle im Genusse derselben selig seyn! Wir bitten dich darum als unsern liebevollen himmlischen Vater, der seinen Kindern so gerne giebt, was sie bedürfen und was ihnen gut ist, und rufen dich ferner mit kindlicher Freymüthigkeit im Namen unsers Herrn und Heilandes an: Unser Vater rc.

Apost. Geschichte 2. v. 46.

Und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in Häusern.

Liebe ist unstreitig eine der natürlichsten und allgemeinsten, so wie eine der angenehmsten und seligsten, Empfindungen des menschlichen Herzens. Wer also Liebe

befördert, der befördert Glückseligkeit; und je gegründeter, je reiner, je edler diese Liebe ist, desto wahrhaftiger und dauerhafter ist diese Glückseligkeit. Weil Gott lauter Liebe und die vollkommenste Liebe ist, so ist auch seine Existenz lauter Glückseligkeit und die vollkommenste Glückseligkeit. Je mehr wir uns ihm in Rücksicht auf jene nähern, desto mehr nähern wir uns ihm auch in Rücksicht auf diese. Und wenn dieser Maaßstab richtig ist, wo finden wir wohl eine zuverläßigere, vollkommnere Glückseligkeitslehre als im Christenthume! Zielen nicht alle seine Lehren, alle seine Vorschriften, alle seine Verheissungen, alle seine Gebräuche zur Erweckung und Entflammung der reinsten, edelsten Gottesliebe und Menschenliebe ab? Welche Begriffe giebt es uns wohl von der Gottheit, von ihren Verhältnissen und Gesinnungen gegen uns, von ihren Absichten mit uns, von ihren Forderungen an uns, die nicht geschickt wären, uns von der Liebe dieses gütigsten, huldreichsten Wesens zu versichern und uns Gegenliebe gegen dasselbe einzuflößen! Was legt es uns für Pflichten auf, die nicht alle in der aufrichtigsten Menschenliebe und Bruderliebe sich vereinigten, die nicht dieser Liebe auf alle Weise günstig wären, und uns von allem, was dieselbe schwächen oder auflösen könnte, zurückhielten und reinigten? Was giebt es uns für Verheißungen, für Aussichten und Hoffnungen, die uns nicht genauer mit einander verbänden und uns nicht alle aus derselben Quelle Freude schöpfen ließen? Was schreibt es uns für Gebräuche vor, die uns nicht einander näher brächten und inniger mit einander vereinigten? Ja, das Christenthum ist die Religion der Liebe, die Lehre der Glückseligkeit durch Liebe; es offenbaret und prediget lauter Liebe, es athmet in seinen ächten Bekennern nichts als Liebe. Durch Liebe soll es Sünde und Elend schwächen und aufheben, und Tugend und Seligkeit unter den Menschen verbreiten. Liebe soll seine Bekenner von denjenigen, die es nicht sind, oder nicht in der That und Wahr-

heit sind, auszeichnen, und sie alle zu einer auserlesenen, innigst verbundenen Gesellschaft von vorzüglich guten und seligen Menschen machen. Das ist seine ganze Bestimmung; das ist der unterscheidende Charakter der wenigen Edeln, an welchen dieselbe wirklich erreicht wird. O möchten auch wir zu diesen vergleichungsweise Wenigen gehören! O möchte man auch von uns sagen können, was in unserm Texte und in andern dazu gehörigen Stellen von den ersten Jüngern unsers Herrn, von den ersten Bekennern des Christenthums gesagt wird! Sie waren alle stets einmüthig bey einander, sie waren alle ein Herz und eine Seele, und brachen das Brod hin und her in ihren Häusern. Liebe zu Gott, Liebe zu Jesu, Liebe gegen einander beseelte sie alle, und dieß machte es ihnen zur Pflicht und zur Freude, so oft sie zusammen kamen, des Herrn Abendmahl zu halten. Ihnen war es ein wahres Liebesmahl. Und das könnte, das sollte es auch uns seyn, M. Th. Fr. Wir haben eben dieselben Gründe dazu, die jene Christen hatten, und manche davon sehen wir sogar in einem hellern Lichte ein als sie, und sollten also ihre Kraft um so viel stärker empfinden. Freylich hatten sinnliche Empfindungen damals mehr Antheil daran, als sie jetzt daran haben können. Die Begebenheiten, deren Gedächtniß sie unter sich erneuerten, waren noch in frischem Andenken, schwebten ihnen auf das lebhafteste vor Augen. Die meisten, vielleicht alle, hatten Jesum gekannt, gehört, hatten ihn gesehen, hatten ihn am Kreutze sterben gesehen, viele hatten ihn wieder nach seiner Auferstehung gesehen. Dieß alles mußte freylich tiefe Eindrücke des Schmerzes und der Freude auf sie machen, und sie an allen seinen Schicksalen den größten Antheil nehmen lassen. Sie machten dabey eine kleine, verachtete, gedrückte, verfolgte Gesellschaft von Menschen aus. Dieß brachte sie einander um so viel näher, verband sie um so viel genauer, verflocht alle ihre Angelegenheiten um so viel inniger in einander und machte sie einer dem andern

um so viel theurer. Inzwischen ist und bleibt die Hauptsache, worauf hier alles ankommt, immer dieselbe, so verschieden auch die äußern Umstände seyn mögen. Das heilige Abendmahl ist und bleibt immer ein Liebesmahl. Und so wollen wir es auch jetzt betrachten und genießen. Ja, Christen, es ist ein Mahl der Liebe Gottes; ein Mahl der Liebe Jesu; ein Mahl der christlichen Bruderliebe. Drey Stücke, welche uns eben so viele Quellen von frommen Gedanken und Empfindungen öffnen, die sich zu der heiligen Handlung, die wir vorhaben, schicken. Möchten wir alle aus denselben recht viel Freude und Seligkeit schöpfen!

Das heilige Abendmahl ist ein Mahl der Liebe Gottes. Hier sehen wir die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, in ihrem vollen Glanze; hier genießen wir dieselbe in dem reichsten Maaße. Ja, daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben, durch ihn glückselig seyn sollen: darinnen besteht die Liebe, dadurch offenbaret sie sich in ihrer ganzen Größe, daß uns Gott, da wir ihn nicht liebten, doch geliebet und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsre Sünden. Und in der That, M. Th. Fr., hätte uns Gott deutlichere, stärkere Beweise von seiner väterlichen Huld und Liebe geben können, als diejenigen sind, die er uns durch Jesum gegeben hat? Schwachen Geschöpfen, die Staub und Asche, die nicht weit über die Thiere des Feldes erhoben sind; fehlerhaften, sündigen, strafbaren Menschen, die sich selbst geschwächt, erniedriget, verderbt, von Gott und ihrer Bestimmung entfernt, in die Irrgänge der Thorheit und des Lasters verwickelt, und dadurch in Noth und Elend gestürzt hatten: diesen Geschöpfen, diesen Menschen, sendet der Allerhöchste, der Allgenügsame, der Schöpfer und Herr Himmels und der

Erden,

Erden, seinen Sohn, seinen Geliebten, der sie von ihren Irrwegen zurückrufen, sie wieder zu Gott, ihrem Schöpfer und Vater, führen, sie von der Sünde und dem Elende erretten, und Licht in ihre Finsterniß, neues Leben für ihren fast erstorbenen Geist, Ruhe und Zufriedenheit für ihr geängstigtes Herz vom Himmel auf die Erde bringen sollte! Und durch diesen seinen Sohn, seinen Geliebten, läßt er ihnen Nachsicht und Gnade für strenges Recht, Vergebung und Vertilgung der Sünde für die verdiente Strafe, ewiges Leben, ewige Glückseligkeit anstatt des Verderbens und des gänzlichen Untergangs verkündigen, dem sie schon so nahe gekommen waren! Und diesen seinen Sohn, seinen Geliebten, an welchem er das größte Wohlgefallen hatte, läßt er in der niedrigsten Gestalt unter ihnen leben und lehren, läßt ihn alle Einschränkungen, alle Schwachheiten, alle Versuchungen unsrer Natur erfahren, alle Beschwerden und Lasten der Menschheit tragen; läßt ihn ein Ziel ihrer Verachtung, ihres Widerspruchs, ihres Spottes, ihrer Verfolgung seyn; läßt ihn auf eine eben so schimpfliche als schmerzhafte Art, als einen Uebelthäter am Kreutze sterben, um ihn durch Leiden zu vollenden, um uns ein Muster der vollkommensten menschlichen Tugend darzustellen, um uns auf eine sinnliche, unsrer Schwachheit angemessene, Art von seiner Versöhnlichkeit zu versichern, und dann durch seine Auferweckung von den Todten seiner Sendung und seinem ganzen Auftrage die größte Glaubwürdigkeit und allen seinen Verheißungen die zuverläßigste Gewißheit zu geben! Welche Beweise der Liebe, der huldreichsten, zärtlichsten Vaterliebe sind das nicht! Und diese Liebe Gottes predigen uns hier die Zeichen des gekreutzigten Leibes und des vergossenen Blutes Jesu mit lauter Stimme. An diese Liebe Gottes erinnert uns, von dieser Liebe Gottes versichert uns alles, was wir hier sehen und hören und thun. Ja, hier genießen wir in vollem Maaße die Wirkungen, die Früchte

dieser unvergleichbaren Liebe Gottes. Hier nahen wir nicht als Sclaven, nicht als Verbrecher, die vor ihrem Richter zittern, sondern als Kinder, als begnadigte, vorzüglich beglückte Kinder zu ihm, versammeln uns in seinem Hause, an seinem Tische, und freuen und rühmen uns dessen, daß er unser Vater ist. Hier sind wir im Genusse aller Wohlthaten, womit er uns durch seinen Sohn Jesum begnadiget hat, wirklich selig. Selig in der Erkenntniß des einigen wahren Gottes und seiner huldreichen Gesinnungen gegen uns; selig in der Versicherung der Vergebung unsrer Sünden; selig im Gefühle seiner väterlichen Aufsicht und Führung, seines mächtigen Schutzes und Beystandes, selig in der Hoffnung, ihm näher zu kommen und seine unerschöpfliche Liebe immer völliger zu genießen.

Und je weniger wir hier an der Liebe Gottes zweifeln können; je größer und herrlicher die Beweise sind, die wir davon gleichsam mit unsern Augen sehen und mit unsern Händen fühlen; und je seliger wir im Genusse derselben sind: desto stärker müssen wir uns auch zur innigsten Gegenliebe gegen ihn verpflichtet und gedrungen finden. Ja, laßt uns ihn lieben, ihn, der uns zuerst, der uns so unaussprechlich geliebet hat! Er allein ist unsrer ganzen Liebe werth. Ihn lieben ist lauter Seligkeit; die reinste, höchste Seligkeit aller verständigen, denkenden Wesen! Und wo ist das menschliche Herz, das ihn innig genug, würdig genug lieben kann? Was können wir ihm geben, was können wir thun, um ihm seine Wohlthaten zu vergelten und die Aufrichtigkeit unsrer Liebe zu beweisen? Was ist aller Gehorsam, den wir ihm leisten, was sind alle Opfer, die wir ihm bringen können, gegen das Geschenk seines Sohnes, des Eingebornen? Wer kann so lieben, wie Gott liebet? Und wer kann aus Liebe zu Gott irgend etwas thun oder leiden, ohne selbst in dem und durch das, was er so thut und leidet, selig zu seyn? Und wir sollten uns über irgend eine Forderung,

derung, die Gott an uns thut, beschweren; mit irgend einer Schickung, die er über uns verhängt, unzufrieden seyn; irgend eine Aufopferung, die er von uns verlangt, für zu kostbar halten? Und wir sollten nicht lauter Unterwerfung, lauter Gehorsam, lauter Eifer, lauter Dank seyn, sobald Gott, der Gott der Liebe, befiehlt und anordnet, so bald er uns seinen Willen und seine Absichten auf irgend eine Art zu erkennen giebt? Ja, Gott, Vater, hier ist unser Herz, das forderst du von uns, und das bringen wir dir! Es ist dein, und alle seine Gedanken und Neigungen und Wünsche und Begierden seyn dir geheiliget! Kindliche Liebe zu dir müsse sie alle beleben und regieren, und jeder Wink deines Willens müsse unverbrüchliches Gesetz, und die treuste Erfüllung desselben Quelle der Freude und der Seligkeit für uns seyn!

Eben so, M. A. Z, ist zweytens das heilige Abendmahl ein Mahl der Liebe Jesu, unsers Herrn. Hier sehen, hier bewundern wir die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen. Hier sehen, hier bewundern wir es, wie viel, wie unendlich viel er aus Liebe zu uns und unsern Brüdern verleugnet, aufgeopfert, entbehrt, gewaget, gethan, gelitten hat. Dieses heilige Mahl rufet uns mit lauter Stimme zu: die erhabenste, die uneigennützigste, die beyspielloseste Liebe zu dem verirreten, elenden Geschlechte der Sterblichen hat ihn, den Herrn der Herrlichkeit, vom Himmel auf die Erde, von der glänzendesten Hoheit in die tiefste Niedrigkeit, vom Throne in den Stand eines Knechtes, sie hat ihn ans Kreutz und ins Grab gebracht! Keine Verachtung, kein Spott, kein Undank, kein Widerstand, keine Schwierigkeit, keine Gefahr, kein Leiden konnte seine Liebe schwächen; sie war stärker als der Tod, fester als das Grab; sie vergaß ihrer selbst um ihrer Geliebten willen und überwand alles, um sie zu erretten und zu beseligen. Wo ist ein Freund, der jemals seinen Freund, seinen wohlthätigsten, großmüthigsten

Freund so liebte, wie Jesus die Menschen geliebt hat; die Menschen, die ihn nicht kannten, die ihm seine Liebe nicht erwiedern konnten, deren Denkungs- und Sinnesart so weit von der seinigen entfernt war? Ja, das ist Liebe, die alles, was sonst diesen Namen trägt, weit, weit übertrifft; Liebe eines Gottes in Menschengestalt!

Und hier, M. Th. Fr., hier genießen wir die Früchte und Wirkungen dieser Liebe unsers Herrn. Das Helle, das er mit sich vom Himmel gebracht hat, umstralet und erleuchtet uns: die Kraft und der Geist, die von ihm ausgegangen sind, beleben uns: die Ruhe, die Zuversicht, die Hoffnung, die er den Menschen bereitet hat, erquicken und beseligen uns: die Aussichten, die er ihnen in bessere Welten geöffnet hat, erfreuen uns. Durch ihn kennen wir den Wahrhaftigen, den Einigen, den Ewigen, den Unendlichen, und nahen mit kindlicher Freymüthigkeit zu ihm als zu unserm Vater; durch ihn sind wir seiner Gnade, seines Wohlgefallens, der Vergebung unsrer Sünden gewiß; durch ihn können wir uns in seiner weisen, gütigen Vorsehung ganz beruhigen; durch ihn wandeln wir getrost und froh auf dem Wege der Pflicht und der Tugend; durch ihn fühlen wir uns stark genug, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren; durch ihn können wir dem Tode unerschrocken entgegen gehen, und uns zum voraus des höhern Lebens, der reinern Glückseligkeit freuen, die nach demselben auf uns wartet. O, was haben wir nicht alles der Liebe unsers Herrn, an welche uns dieses heilige Mahl erinnert, zu verdanken; und was werden wir derselben nicht noch einst zu verdanken haben, wenn unser Lauf vollendet ist, und wir den herrlichen Preis des Sieges, die unverwelkliche Krone davon tragen, die wir am Ziele erblicken! Ja, dieses Mahl ist mir der deutlichste Beweis, das sicherste Unterpfand der Liebe meines Herrn; und wie könnte ich dasselbe je mit Nachdenken, mit Ueberlegung

feyern,

feyern, ohne von dieser seiner Liebe ganz durchdrungen zu seyn? Und wie könnte ich den Werth seiner Liebe erkennen und empfinden, wie ihre Seligkeit schmecken, ohne von Gegenliebe gegen ihn, den Liebenswürdigsten, entflammt zu werden? Hier erkennen und fühlen wir ja alle die genauen seligen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen wir gegen ihn stehen, und die uns alle die innigste, herzlichste Liebe zu ihm einflößen können und müssen. Ja, ich bin sein Schüler; von ihm habe ich Wahrheit, die wichtigste, tröstlichste, unentbehrlichste Wahrheit gelernt: und ich sollte ihn, meinen Lehrer, diesen treuen, wahrhaftigen, untrüglichen Lehrer nicht lieben? Ich sollte mich seines Unterrichts und des Lichts und der Gewißheit, die er mir dadurch verschafft hat, nicht freuen? Ich bin sein Erretteter, sein Erlöster: und ich sollte ihn, meinen Erretter, der mich mit Aufopferung seines eignen Lebens dem Untergang entrissen hat, nicht lieben? Ich sollte mich des Lebens, der Freyheit, der Sicherheit, der Glückseligkeit, die er mir so theuer erkauft hat, nicht freuen? Ich bin sein Blutsverwandter, sein Bruder, ein Glied seines Leibes, Theilnehmer an allen seinen Schicksalen und Vorzügen: und ich sollte ihn, der die Ehre und der Ruhm des ganzen Menschengeschlechts ist, der alle Glieder seines Leibes belebet und mit seinem Geiste durchströmet, der alles, was er ist und hat, den Seinigen so gern mittheilet und alles zu ihrem Besten anwendet, den sollte ich nicht lieben? Meiner Verwandtschaft und Gemeinschaft mit ihm sollte ich mich nicht freuen? Ich bin sein Nachfolger; ich wandle in seinen Fußstapfen; sehe da allenthalben die glänzendsten Spuren seiner unbefleckten Weisheit und Tugend, seiner erhabenen Frömmigkeit und Menschenliebe, und finde da allenthalben die stärksten Antriebe zum Fortstreben nach höherer Vollkommenheit: und ich sollte ihn, meinen Vorgänger und Anführer, nicht lieben? Ich sollte mich nicht jeder Er-

munterung und Unterstützung, jedes Zurufs zur Treue und zur Beständigkeit, die ich von ihm erhalte, jeder größern Aehnlichkeit mit ihm, die ich an mir erblicke, herzlich freuen? Ich bin sein Unterthan; ich werde von ihm mit der größten Weisheit und Güte beherrschet: und ich sollte ihn, meinen weisesten, gütigsten, huldreichsten Herrn, nicht lieben? und mich nicht inniglich freuen, unter seiner Aufsicht und Regierung zu stehen, und nach seinen Gesetzen zu leben, die lauter Wahrheit und Seligkeit, und die im Himmel wie auf Erden gültig sind? Ich bin der Miterbe seines Reichs, der Mitgenoß seiner Herrlichkeit; ich soll einst mit ihm leben und herrschen und ewig bey ihm seyn: und ich sollte ihn, der mir den Weg zu diesem Glück geöffnet und gebahnet, der mir Freuden bereitet hat, die jetzt mein Herz nicht fassen kann, den sollte ich nicht lieben? Und ich sollte mich dessen nicht freuen, daß ich dereinst zu ihm kommen, ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und in seiner Gemeinschaft die Seligkeit völlig genießen werde, deren Ahndung, deren Vorschmack mich schon jetzt mit Wonne durchströmet? Nein, eher müßte ich gegen alles, was schön und gut und wünschenswerth ist, gleichgültig werden; eher müßte mein Herz alles Gefühl verlieren; eher müßte ich mich selbst vergessen oder mich selbst hassen können: ehe das Feuer der Liebe gegen ihn, meinen Herrn, ganz in mir auslöschte, gegen ihn, mit dem ich so genau, so innig verbunden bin! Nein, hier ist der Altar, bey welchem dieses heilige Feuer immer Nahrung erhält, und in reinere, hellere Flammen ausbricht!

Endlich, M. A. Z., ist das heilige Abendmahl ein Mahl der christlichen Bruderliebe. Ferne von hier alle Menschenfeinde, alle kalte, fühllose, selbstsüchtige Herzen, alle Sclaven des Neides, des Hasses, der Rachsucht! Ferne von hier alle, auch die leisesten,

Regun-

Regungen der Eitelkeit und des Stolzes, wodurch sich einer über den andern erhebt, und einer den andern neben sich verachtet! Wer die Menschen, seine Brüder, nicht liebet, wer die Seligkeit dieser Liebe nicht kennet, der entweihe dieses Liebesmahl nicht durch seine Gegenwart, und verbreite da nicht Kälte und Tod, wo Leben und Wärme alles durchdringen und beseligen soll! Und in der That, M. Th. Fr., hier stellen sich uns die stärksten Gründe dar, uns unter einander zu lieben, und hier können wir ihr Gewicht, ihre Stärke ganz fühlen. Freuen und rühmen wir uns nicht hier alle unsrer gemeinschaftlichen Errettung, Begnadigung, Erhöhung, Glückseligkeit! Und was verbindet wohl die Menschen inniger, was flößet ihnen mehr gegenseitige Achtung und Liebe, mehr Freude über einander ein, als wenn sie denselben Gefahren entgangen, von denselben Uebeln befreyet sind, dieselben Wohlthaten genießen und derselben Glückseligkeit entgegen gehen! Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, Knechtschaft, Furcht vor dem Tode und der Hölle, Furcht vor der Vernichtung oder vor strengen, schrecklichen Strafen: welche Uebel, unter welchen ehmals die Menschen, unsre Brüder, seufzten, und unter welchen wir auch seufzen würden, wenn uns nicht durch Jesum Hülfe wiederfahren wäre! Erkenntniß der Wahrheit, Kraft zur Tugend, Freyheit, Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit: welche Güter, die wir nun als Christen gemeinschaftlich genießen! Und welche Bande der Liebe für alle, die ihren Werth empfinden! Hier sehen wir einer in dem andern Kinder Gottes, Brüder Jesu, Erben des Himmels. Das ist der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Hohe, der Letzte wie der Erste. Und wir sollten gegen irgend einen gleichgültig oder kaltsinnig seyn? Wir sollten irgend einen ohne Wohlgefallen, ohne Liebe erblicken? Gott hat für uns alle so viel gethan; er muß also uns alle achten und uns allen wohlwollen: und wir sollten nicht einer

ner den andern achten und mit innigem Wohlwollen umfassen? Jesus hat für uns alle so viel aufgeopfert, so viel gelitten, hat für uns alle sein Leben gelassen; wir müssen also alle in seinen Augen theuer, als großer Dinge fähig und zu großen Dingen bestimmt seyn: und wir sollten nicht auch einer dem andern theuer, wir sollten nicht alle bereit seyn, einander mancherley Opfer der Gefälligkeit, der Liebe, der Freundschaft zu bringen? Was wird uns wohl dazu bewegen und antreiben, wenn es diese Betrachtungen nicht thun können?

Hier, M. A. Z., haben wir ferner das vollkommenste, reizendeste Muster der Liebe, und ein Muster, das uns aufs stärkste zur Nachahmung verpflichtet, vor uns; es ist die Liebe unsers Herrn. So wie er uns geliebet hat, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Dieß war das erste und das letzte Gebot, die Seele aller Gebote, die er seinen Jüngern gab. Wir sollen einander so lieben, wie er uns geliebet hat. Und wie hat uns denn der Herr geliebet? Seine Liebe war allgemein, umfaßte alle Menschen, gute und böse, Feinde und Freunde; sie war höchst thätig, sie äußerte sich durch beständiges Helfen und Wohlthun; sie war ganz uneigennützig und opferte der Glückseligkeit seiner Geliebten alles auf; sie war unermüdet und unveränderlich, verfolgte ihr Ziel unverrückt und ließ sich nichts, schlechterdings nichts von der Verfolgung desselben abhalten. Und so, rufet uns dieses heilige Mahl zu, so müsse auch eure Liebe gegen einander beschaffen seyn, ihr, die ihr euch für seine Nachfolger ausgebet. Kein Christ, kein Mensch sey von derselben ausgeschlossen; kein Opfer, das ihr euern Brüdern bringet, sey ihr zu theuer; sie sey nicht schmeichelnde Rede, nicht unfruchtbare Empfindung, sondern lauter That und Wahrheit; und wirke so lange unverdrossen fort, so lange sie irgend eine Art des Elendes vermindern oder irgend eine Art der Glückseligkeit befördern

fördern kann! Und dieser Zuruf der Liebe unsers Herrn, deren Andenken wir hier feyern, sollte uns nicht allen die aufrichtigste, wirksamste Liebe gegen einander einflößen?

Hier nehmen wir endlich alle solche Handlungen vor, die, wenn sie nicht Liebe, innige, herzliche Liebe, wahre Bruderliebe ausdrücken, gar nichts bedeuten, und doch nehmen wir sie ungezwungen, freywillig vor, und wollen, daß sie jedermann so verstehen und erklären soll. Hier versammeln wir uns ja in dem Hause unsers Vaters, als seine Kinder, als Brüder und Schwestern. Hier feyern wir das Fest seines erstgebornen Sohnes, unsers Bruders. Hier trinken wir alle aus Einem Kelch und essen von Einem Brode. Können das Menschen mit Verstand und Ueberlegung thun, die einander fremde sind, die keinen Antheil an ihren gegenseitigen Angelegenheiten und Schicksalen nehmen, die nichts für einander fühlen, oder die wohl gar feindselig gegen einander gesinnet sind? Würde dieß nicht die schändlichste Heucheley, der offenbarste Widerspruch seyn? Ist es nicht eben so viel, als ob wir hier einander zurufsten: Kommt, Brüder und Schwestern, laßt uns unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel für seine Wohlthaten danken und im Genusse derselben selig seyn: laßt uns das Fest unsers Bruders, der zugleich unser Erretter und unser Herr ist, feyern, und seines Heils und unsers Glücks uns freuen! Unser himmlischer Vater liebet uns alle, und segnet uns alle. Unser Bruder, unser Herr, ist für uns alle gestorben und hat uns allen den Weg zu Gott und zur Seligkeit des Himmels geöffnet. Wir haben alle dieselben Ansprüche auf seine Liebe und auf diese Seligkeit, dieselbe Hoffnung, dereinst zu ihm zu kommen und ewig bey ihm zu seyn. Er verlanget von uns allen das Herz; Aufrichtigkeit ist alles, was er von uns fordert. In seinen Augen gilt unser Stand, unser Rang, unser Reichthum, unsre Gelehrsamkeit, in seinen Augen gelten alle unsre

äußere

äußere Vorzüge nichts. Aber wahre, reine, thätige Bruderliebe ist ihm theuer. Kommt, laßt uns ihn durch unsre Liebe, durch unser gemeinschaftliches Bestreben, immer gütiger, immer wohlthätiger und gemeinnütziger zu werden, erfreuen. Laßt uns einer des andern uns freuen, so wie er sich unser aller freuet. Laßt uns einer dem andern dienen und helfen, so wie er uns allen geholfen hat und noch hilft. Laßt uns einer dem andern unsern Lauf nach dem Ziele erleichtern, zu welchem er uns alle rufet, an welchem er uns alle zu sich versammeln und einem jeden den herrlichen Preis seiner Menschenliebe, seiner Christenliebe darreichen will.

Und so, M. A. Z., so ist das heilige Abendmahl in allen Absichten ein Mahl der Liebe, der edelsten, seligsten Liebe; als feyerliche Erinnerung, als wirkliche Aeußerung und Genuß derselben, als Verpflichtung und Ermunterung dazu. O möchte dieses heilige Feuer uns alle ergreifen und entflammen! Ja, M. Th. Fr., Liebe, Gottesliebe, Jesusliebe, Bruderliebe, müsse uns alle zu dem Tische des Herrn begleiten und da ganz durchdringen! Sie müsse alle knechtische Furcht, alles sclavische Schrecken, alle Aengstlichkeit aus unsern Herzen verbannen und sie der Zuversicht und der Freude öffnen! Ja, diese Liebe müsse jetzt und künftig die Seele alles desjenigen seyn, was wir denken und thun. Sie müsse uns alle Lasten dieses Lebens erleichtern und alle Annehmlichkeiten desselben versüssen! Sie müsse uns jede Pflicht zur Freude, und jedes Leiden zur Wohlthat machen. Sie müsse uns Muth und Kraft zum Streit und zum Siege geben, und uns alles überwinden helfen, was uns in unserm Laufe nach dem Ziele der Vollkommenheit aufhalten oder verdrossen machen könnte. Sie müsse die Quelle seyn, aus welcher wir stets Ruhe, Erquickung, Freude, Seligkeit und den süßen Vorgeschmack noch grösserer

serer Seligkeit in bessern Welten schöpfen! Ja, himmlische, göttliche Liebe, unsre Herzen stehen dir offen! Nimm von denselben Besitz; lebe und herrsche in denselben; reinige und veredle alle unsre Neigungen und Triebe; befruchte jeden Keim zu guten, edlen Thaten, der in uns verborgen liegt; führe und begleite uns auf jedem Pfade des Lebens; laß uns im Recht- und Wohlthun nie ermüden; laß deinen mächtigen Einfluß immer mehr Frieden und Seligkeit in uns und um uns her verbreiten, und uns so der nähern Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne Jesu immer fähiger werden! Amen.

XIV. Predigt.

Das heilige Abendmahl ein christliches Freudenmahl.

Text.

Philipper 4. v. 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch.

Gott, höchster, vollkommenster Geist, weisester, gütigster Vater der Menschen, dir dienen, dich verehren ist lauter Seligkeit, ist Quelle der reinsten, erhabensten Freude, für Engel und Menschen, für alles, was lebet und denket, und sich seines Lebens und seines Denkens bewußt ist. Ja, an der Religion, die uns von dir unterrichtet, zu dir erhebt, mit dir verbindet, hast du uns die treuste, sicherste Führerinn zur Glückseligkeit gegeben. Alle ihre Wege sind liebliche Wege, alle ihre Pfade sind Friede. Von ihrem Lichte erleuchtet, kennen wir die Wahrheit und werden durch die Erkenntniß der Wahrheit frey und selig. Von ihrem Geiste beseelet, fühlen wir in uns Muth und Kraft, jeden rühmlichen Kampf zu kämpfen, jede edle That zu verrichten, und uns selbst und die Welt zu besiegen. Von ihrem Trost erquicket und gestärket, dürfen wir keine Leiden ängstlich scheuen und unter keiner Last erliegen. Von ihr geleitet und geführet, können wir unsern Lauf getrost fortsetzen,

und werden des Zieles, nach welchem wir streben, gewiß nicht verfehlen. Ja, du, Vater des Lichts, du hast sie, die göttliche Religion, als den Ruhm und das Glück der Sterblichen, vom Himmel auf die Ede, vom Himmel in unsre Herzen gesandt, und alles, was sie uns lehret, alles, was sie uns glauben und hoffen läßt, alles, was sie uns zu thun befiehlt, ist Freude und Seligkeit. Auch jetzt öffnet sie uns reiche Quellen dieser Freude in dem Gedächtnißmahle unsers Herrn. O möchten wir alle mit dankbaren, frommen Herzen daraus schöpfen und es auch jetzt empfinden und erfahren, wie selig wir als deine Verehrer, als Christen sind und seyn können! Segne doch in dieser Absicht unser Nachdenken und unsre Abendmahlsfeyer, laß das Christenthum seine beseligende Kraft an uns allen offenbaren, und sey mit deinem Geiste mitten unter uns. Wir bitten dich als deine Kinder mit gläubiger Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, an: Unser Vater etc.

Philipper 4. v. 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch.

Wenn Frömmigkeit und Freude nicht immer mit einander verbunden sind; wenn sie uns nicht immer Hand in Hand auf dem Wege des Lebens begleiten: so könnten und sollten sie doch stets unzertrennliche Freundinnen und Gefährtinnen seyn. Wer sich die Frömmigkeit als eine finstere, traurige Sache vorstellet, oder die Freude als etwas betrachtet, das mit dem Ernste des Weisen und Tugendhaften nicht bestehen könne, der kennet weder jene noch diese. Er hält die Wirkungen des Aberglaubens, oder einer besondern Schwäche des Geistes, für wahre Frömmigkeit, und die Ausbrüche einer wilden, brausenden Lustigkeit für vernünftige Freude. Nein, M. A. Z., wahre Frömmigkeit und wahre Freude sind beyde

 edlern,

edlern, himmlischern Ursprungs, sie sind als Töchter der Weisheit schwesterlich mit einander verbunden. Keine kann ohne die andere wohl bestehen; keine ohne die andere dem Menschen das seyn und leisten, was er sich von ihr verspricht. Sie unterstützen, sie stärken, sie veredeln einander gegenseitig, und thun und genießen gemeinschaftlich das, was sie, von einander getrennt, nie auszurichten und zu genießen fähig wären.

Und eben dieß ist die Ursache, M. A. Z., warum das Christenthum, diese höhere Weisheits- und Tugendlehre, seine Bekenner eben so oft zur Freude als zur Frömmigkeit erwecket, und beyde so innig mit einander verbindet. So rufet der Apostel in unserm Texte den Christen zu: Freuet euch in dem Herrn, freuet euch als Christen, allewege, und abermal sage ich euch, freuet euch. Und wenn die Christen, als solche, immer Ursache haben, sich zu freuen, und getrosten und frohen Muths zu seyn, so haben sie es gewiß noch mehr und vorzüglich, wenn sie sich zur Feyer des Gedächtnißmahles ihres Herrn versammeln, und sich da mit dem Andenken an seine Liebe und an seine Wohlthaten, so wie an ihre Glückseligkeit beschäfftigen. Gewiß, es ist der Absicht dieses feyerlichen Mahles und der Gemüthsfassung, in welcher wir dasselbe halten sollen, offenbar zuwider, wenn wir mit einem finstern, furchtsamen, ängstlichen Wesen Theil daran nehmen, und uns mehr aus innerm oder äußerm Zwange, als aus herzlicher Lust und mit frohem Muthe, dabey einfinden. Nur das Bewußtseyn herrschender böser Gesinnungen und eines mit dem Christenthume streitenden Verhaltens, oder tiefgewurzelte Vorurtheile, und falsche, abergläubische Begriffe von der Beschaffenheit und Bestimmung dieser gottesdienstlichen Handlung, können uns da, wo uns alles zur Freude erwecket, niederschlagen, und Traurigkeit oder Angst einflößen. Sind wir wohlunterrichtete und gutgesinnte Christen; Christen, die über die Lehre, welche sie bekennen, nachgedacht, und sich deut-

liche Begriffe von derselben gemacht haben, und die ihren Vorschriften zu folgen ernstlich entschlossen und bemühet sind: so rufet uns auch hier alles zu: Freuet euch in dem Herrn, freuet euch als Christen, als Menschen, die Gott durch Jesum so vorzüglich begnadiget und gesegnet hat. Wohlan, meine christlichen Brüder, laßt uns diese den Christen so anständigen Gesinnungen und Empfindungen in uns zu erwecken und zu stärken suchen. Laßt uns

Das heilige Abendmahl als ein christliches Freudenmahl betrachten.

Alles, was wir hier denken und thun, meine andächtigen Zuhörer, alle Begebenheiten, deren Andenken wir hier feyern, alle Lehren der Religion, womit sich hier unser Geist und unser Herz beschäfftiget, alle Hoffnungen und Aussichten, die sich uns hier darstellen, was sind sie anders als Gründe und Ermunterungen zur frommen Freude? Wir mögen an Gott, unsern gütigsten Vater im Himmel, oder an Jesum, seinen Sohn, unsern Heiland und Herrn, oder an uns selbst, die wir Kinder Gottes und Schüler und Freunde Jesu sind, oder an unsre Brüder, die alle diese Vorzüge und Seligkeiten mit uns theilen; wir mögen an die mannichfaltigen Güter, die wir schon jetzt besitzen und genießen, oder an die noch größern Güter, die unser in der Zukunft warten, gedenken: so rufet uns alles mit lauter Stimme zu: Freuet euch in dem Herrn.

Ja, hier, bey dem Tische unsers Herrn, freuen wir uns Gottes, als unsers gütigsten, huldreichsten, wohlthätigsten Vaters, und rühmen uns dessen, daß wir seine Kinder, seine geliebten und vorzüglich begnadigten Kinder sind. Denn als Christen kennen wir ihn, den Wahrhaftigen, den Einzigen, den Höchstvollkommenen, und kennen ihn als den Schöpfer und Beherrscher, als den Vater aller Menschen, aller Wesen, aller Welten. Wir kennen und verehren ihn als den ewigen, unerschöpflichen Quell, als den reichsten Geber alles Lebens, alles Lichts, aller Freude, aller Glückseligkeit, in welchem und durch welchen wir

alle sind und leben und uns bewegen, der uns alle kennet und liebet, für uns alle sorget, uns allen wohlthut und ewig wohlthun wird. Wir kennen und verehren ihn als einen Gott, der sich der Elenden erbarmet, die Schwachen trägt, der Irrenden und Fehlenden schonet, der selbst Sünden vergiebt, Missethaten erläßt und den Verbrecher begnadiget, wenn er sich wirklich bessert und zu seiner Pflicht zurückkehret. Wir kennen also die seligen Verhältnisse, in welchen wir, so geringe und nichtig wir in uns selbst sind, gegen ihn, den Ewigen, den Unendlichen, stehen, und die huldreichen, väterlichen Gesinnungen, mit welchen er uns, seine Geschöpfe, seine Kinder, umfasset. Wir wissen also, was wir von ihm hoffen und erwarten dürfen; wissen, daß wir uns von ihm lauter Gutes und stets das Beste versprechen dürfen. Dieses Gedächtnißmahl der Liebe Gottes und Jesu Christi rufet uns zu: der Gott, den ihr verehret, der Gott, der euer Schöpfer, euer Oberherr, euer Richter ist, der hat euch nicht zum Elende geschaffen, der ist kein strenger, harter Herr, welcher mehr von seinen Unterthanen fordert, als sie zu leisten vermögen, kein rachsüchtiger, unerbittlicher Richter, der am Strafen und Verderben seine Lust hat. Nein, er ist höchst versöhnlich, ist zur Nachsicht, zum Verzeihen, zum Segnen und Wohlthun geneigt, er ist die Güte und Liebe selbst. Aus Liebe hat er seinen Sohn, den Eingebornen zu euch gesandt, euch durch ihn von seinem Willen unterrichtet, von seiner Huld und Gnade versichert, und ihn zur Beruhigung eures Gewissens am Kreutze sterben lassen. Wie könntet ihr nun an seiner Vaterhuld und Liebe zweifeln? Wie nicht alles getrost von ihm erwarten, was euch vollkommener und glückseliger machen kann? Was wird er euch nicht gerne geben, wenn es euch gut und heilsam ist, da er euch seinen Sohn gegeben hat? Und dessen, meine theuersten Freunde, sollten wir uns nicht freuen? Gott zu kennen und ihn so zu kennen, und mit solcher kindlichen

Zuversicht an ihn denken zu dürfen und in einer so innigen Gemeinschaft mit ihm zu stehen, welcher Vorzug, welche Seligkeit ist das nicht! Wo sind reinere, reichere Quellen der Freude, als diese sind? Welche Zeiten, welche Ewigkeiten können und werden sie je erschöpfen?

Hier, bey dem Tische unsers Herrn, freuen wir uns ferner dieses liebevollen, großmüthigen Herrn, dessen Fest wir feyern, mit dessen Andenken wir uns vornehmlich beschäfftigen sollen. Wir freuen uns seiner als eines Weisen, der seines gleichen nie unter den Sterblichen gehabt und weit, weit mehr zu ihrer Erleuchtung und Verbesserung gethan hat, als alle Weise vor ihm und nach ihm gethan haben und thun konnten. Wir freuen uns seiner als eines untrüglichen, von Gott selbst gesandten und bevollmächtigten Lehrers der Wahrheit, als des zuverläßigsten Auslegers seines Willens und seiner gnädigen Absichten mit uns, seinen durch Irrthum und Sünde entstellten und elend gewordenen Geschöpfen und Kindern. Wir freuen uns seiner als eines mächtigen Helfers und Erretters, der die drückendsten Lasten, das Joch der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Götzendienstes, der Lasterhaftigkeit, von uns genommen, und uns zur wahren Freyheit, zur Freyheit der Kinder Gottes erhoben hat. Wir freuen uns seiner als des sichersten, treusten Anführers und Vorgängers auf dem Wege der Weisheit, der Tugend, der Glückseligkeit, der diesen Weg mit seinen Fußstapfen bezeichnet hat und auf demselben zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist. Wir freuen uns seiner als eines Weltverbesserers und Weltbeglückers, dem das ganze Menschengeschlecht weit mehr zu verdanken hat, als allen Gesetzgebern, allen Patrioten, allen Reformatoren, allen Volksfreunden und Menschenfreunden, allen väterlich gesinnten Königen und Fürsten, die je gelebt haben und noch leben. Wir freuen uns seiner als eines Freundes, der alles für die Menschen waget und aufopfert, der sich weder die Schwachheit und den Undank

seiner Freunde, noch die Wuth seiner Feinde von der Verfolgung seines wohlthätigen Endzwecks abhalten, oder in derselben ermüden läßt; eines Freundes, der in dem Augenblicke, da er den größten Leiden entgegen geht, mehr an seine Freunde als an sich selbst denket, mehr für ihren Trost als für seine eigne Sicherheit und Stärkung sorget, und der diesen wichtigen Augenblick dazu anwendet, sie mit sich und unter einander durch die Feyer seines Andenkens immer genauer zu verbinden; eines Freundes, der in allen Absichten mehr für uns gethan hat, als je ein Freund für den andern that, und der noch immer unser Freund bleibt und ewig bleiben wird. Und eines solchen Weisen, eines solchen Lehrers, eines solchen Helfers und Heilandes, eines solchen Führers, eines solchen Weltbeglückers, eines solchen Freundes, sollten wir uns nicht inniglich freuen? Ja, wir freuen uns seiner und alles dessen, was er zu unserm und unsrer Brüder Besten gethan, erduldet, gelitten, veranstaltet, und der erwünschten, heilbringenden Folgen, die dieses alles in Rücksicht auf uns und so viele tausende unsrer Brüder gehabt hat und noch hat und in allen künftigen Zeiten haben wird. Wir freuen uns des herrlichen Ausgangs, den sein großmüthiges Leiden genommen, der würdigen Belohnungen, die ihm der Vater gegeben, der Macht, die er von ihm empfangen hat, und wodurch er alle diejenigen vollkommen selig machet, die sich seiner Anweisung und Führung überlassen. Wir freuen uns unsrer Verwandschaft mit ihm und der genauen Verhältnisse, in welchen wir als seine Bekenner, als seine Nachfolger, als Glieder des Leibes, von welchem er das Haupt ist, gegen ihn stehen. Wir freuen uns des Lichts, das er uns vom Himmel gebracht, des Trostes, womit er uns erquicket, der Hoffnung und Zuversicht, die er uns ins Herz gegeben hat; durch ihn ist es in unserm Verstande helle geworden: durch ihn ist unser Herz zur Ruhe und Stille gekommen. Bey ihm und durch ihn finden wir alles, was uns hier und dort, in dieser und

in der zukünftigen Welt beruhigen, erfreuen, beseligen kann. Wenn uns Jesus durch die Stiftung dieses Mahles zurufet: vergesset meiner nicht, unterhaltet, erneuert mein Andenken, so oft ihr euch zu diesem heiligen Mahle versammelt; so rufet er uns auch zugleich zu: Nie werde ich eurer, meiner Anhänger und Freunde, vergessen, nie aufhören, für euer Wohl zu sorgen. Ich bin bey euch, mit meiner Lehre, mit meinem Geiste, mit meiner Kraft bin ich bey euch bis ans Ende der Welt. Die Bewahrung, die Vollendung, die Seligkeit meiner Verehrer, das ist der Lohn meiner Arbeit, die edelste Frucht meines Leidens und meiner Aufopferung für sie. Niemand soll und wird mir diejenigen entreissen, die mir der Vater gegeben hat. Bleibet in mir, so werde ich in euch bleiben. Haltet euch fest an meine Lehre, so werdet ihr stets ihre göttliche Kraft erfahren. Folget mir nach, so sollt ihr meine Herrlichkeit sehen und meiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Wer hier mit mir leidet und streitet, der soll dort mit mir leben und herrschen.

Hier, bey dem Tische unsers Herrn, freuen wir uns drittens über uns selbst, über das, was wir als Christen sind, und seyn und werden können. Wir freuen uns über die glücklichen Veränderungen, die das Christenthum in unsrer Erkenntniß, in unserm Glauben, in unserm Leben, in unserm ganzen moralischen Zustande hervorgebracht hat; über die mannichfaltigen unschätzbaren Vorzüge, die wir als Bekenner Jesu vor allen Götzendienern, Ungläubigen, Zweiflern, Lasterknechten besitzen und genießen; über die Glückseligkeit, die uns dadurch zu Theil geworden ist. Welch ein ganz anderes Gefühl unsrer Existenz, unsrer Bestimmung, unsrer Würde, unsrer moralischen Kräfte, unsrer Freyheit, muß uns nicht beleben und beseligen, wenn uns das Christenthum das geworden ist, was es uns seyn soll, göttliche Kraft und göttliche Weisheit! Wie heiter, wie froh kann und soll nicht der Christ seyn, der in der That und Wahrheit ein Christ ist! Wie viel

ruhiger und zufriedener kann und soll er nicht leben, als jeder andere Mensch, der dieses Glück nicht hat und nicht genießt? Und dessen sollten wir uns nicht freuen, hier, wo wir uns öffentlich für Christen ausgeben, und Gott und unserm Heilande mit vereinigten Herzen dafür danken, daß wir es sind! Ja, dieses heilige Mahl rufet uns laut zu: Erhebe dich, o Mensch, o Christ, aus dem Staube: fühle deine Würde, deine Größe: freue dich deines neuen und bessern Lebens, deiner erhabenen Bestimmung, deiner Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Sohne Jesu. Sey und werde und genieße ganz, was du als Mensch und als Christ seyn und werden und genießen kannst und sollst. Fühle die erhöheten Kräfte, die edlern Gesinnungen, den männlichern, frohern Muth, die dir das Christenthum gegeben, und wodurch es dich über so viele andere Menschen erhoben hat; und sey in dem Genusse und Gebrauche derselben selig. Fühle die Freyheit, in welche dich Christus versetzt hat, und denk und handle stets als ein Freyer, der sich selbst und die Welt beherrschet, und dessen Zufriedenheit und Glückseligkeit nicht von äußern, hinfälligen Dingen abhängt.

Hier, bey dem Tische unsers Herrn, freyen wir uns viertens einer des andern, ein Bruder des andern, eine Schwester der andern, sehen und betrachten uns alle mit neidlosem, herzlichem Wohlgefallen als Kinder unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, als Unterthanen unsers gemeinschaftlichen Haupts und Herrn, als Blutsverwandte und Freunde Jesu, als Mitgefehrten auf dem Wege der Weisheit und der Tugend, als Mitgenossen der zukünftigen Herrlichkeit. Ja, wir sind alle, und dessen freuen und rühmen wir uns hier vor Gott und vor der Welt, wir sind alle Verehrer des einigen wahren Gottes, des Schöpfers und Beherrschers der Welt; alle Kinder des weisesten, mächtigsten Vaters im Himmel; alle Schüler und Bekenner und

Nach-

Nachfolger Jesu, des gekreutzigten und wieder von den Todten auferstandenen und nun über alles erhöheten Jesu; alle von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet und von dem Geiste Gottes beseelet; alle zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben berufen, alle zu immer fortgehender endloser Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt. Welche Gründe, uns einer des andern zu freuen, und ohne alle Rücksicht auf äußere Unterschiede, an dem Glücke und der Seligkeit aller den froheſten Antheil zu nehmen! Ja, der gemeinschaftliche Genuß Eines Brodes, der gemeinschaftliche Gebrauch Eines Kelches rufet uns allen zu: Erkennet und fühlet eure genaue Verwandschaft und Gemeinschaft mit einander. Lasset sich hier die Freude über euer persönliches Glück durch die Mitfreude über das Glück aller eurer Brüder verstärken. Verdoppelt, vervielfältiget dadurch das Gefühl und den Genuß eurer eignen Seligkeit. Erhebet euch über die engen drückenden Schranken, welche so oft Menschen von Menschen, Brüder von Brüdern trennen. Oeffnet eure Herzen der allgemeinen, so wie der christlichen Bruderliebe, und genießet das Freye, das Frohe, das Selige, womit sich jedes Herz, das sich ihr öffnet, erweitert und erfreuet.

Hier, bey dem Tische unsers Herrn, freuen wir uns endlich der Güter, die wir als Christen schon besitzen, der Vorzüge und Seligkeiten, die wir als solche schon genießen, und der noch edlern Güter, der noch grössern Vorzüge und Seligkeiten, die wir in der Zukunft erwarten. Und wie mannichfaltig, wie groß, wie unschätzbar sind nicht jene und diese! Erkenntniß des einigen, wahren Gottes; Versicherung seiner Huld und Liebe, seines Schutzes und seines Beystandes; Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesu Christo; Befreyung von aller knechtischen Furcht, von allem abergläubischen Schrecken, von allen ängstlichen Besorgnissen wegen unsrer zeitlichen und ewigen Schick-

sale; Erkenntniß der Wahrheit; Liebe der Tugend; Lust und Kraft zum Guten; Freyheit und Heiterkeit des Geistes; ein ruhiges Gewissen; ein zufriedenes Herz; ein unschuldiges, neidloses, liebevolles, wohlthätiges Leben; immerfortgehende Annäherung zur Vollkommenheit: — und dann die Aussichten, die uns das Christenthum in der sonst so dunkeln und schauervollen Zukunft öffnet; die zuverläßige Versicherung, die es uns von unsrer Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer giebt; die erhabenen Hoffnungen von immer zunehmender, unaufhörlicher Glückseligkeit, von immer näherer Gemeinschaft mit Gott und mit Jesu, die es uns vorhält: Was für Güter, was für Vorzüge, was für Seligkeiten sind das nicht! Welche Quellen der Freude, der reinsten, göttlichsten Freude finden wir da nicht! Und wann sollen und dürfen wir sie gebrauchen, wenn es nicht bey dem Gedächtnißmahle unsers Erlösers geschieht? Rufet er uns nicht selbst durch diese liebevolle Anordnung zu: Schöpfet getrost aus diesen Quellen der Freude, die ich euch mit Aufopferung meiner selbst bereitet und geöffnet habe. Seyd froh und selig in dem Genusse meiner Wohlthaten, und erwartet die Erfüllung meiner Verheißungen mit zuversichtlichem Glauben. Dieses Fest sey euch ein Bild und ein Pfand unsrer künftigen nähern Vereinigung, ein Bild und ein Pfand der höhern Feyer und des völligern Genusses meiner Liebe und eurer Seligkeit. Nicht immer werdet ihr von mir getrennet seyn. Einst werdet ihr den sehen, den ihr jetzt liebet, ob ihr ihn gleich nicht sehet, und dann sollt und werdet ihr euch seiner freuen mit ewiger und unaussprechlicher Freude.

Ja, M. Th. Fr., so müsse dieses feyerliche Mahl ein christliches Freudenmahl für uns seyn. Diese fromme, heilige Freude müsse uns jetzt, müsse uns stets beleben, sie müsse uns jede und auch diese gottesdienstliche Handlung nicht nur leicht, sondern erwünscht und angenehm machen. Sie müsse uns Religion und Tugend und Frömmigkeit das seyn lassen, was sie

uns nach der Absicht Gottes seyn sollen, nicht Zwang, nicht Last, nicht beschwerliche Einschränkung, nicht Störerinnen unsers Vergnügens und unsrer Zufriedenheit, sondern die genausten, innigsten Freundinnen unsers Herzens, unsre liebsten, treusten Gesellschafterinnen auf dem Wege des Lebens, die uns jeden dunkeln Pfad erhellen, uns bey jeder Gefahr Muth und Zuversicht einsprechen, und unsern Geist stets heiter und unser Herz getrost und froh erhalten. Und diese Freude im Herrn, dieser Genuß der christlichen Seligkeit, müsse unsre Stärke seyn! Gewiß, sie wird uns mehr als jeder andere Grund zum Eifer, zum unablässigen, unermüdeten Eifer im Guten antreiben. Je seliger wir uns als Christen fühlen; je mehr wir uns unsers Glückes freuen: desto sorgfältiger werden wir seyn, jenes selige Gefühl nicht durch Sünden und Fehler zu verlieren oder zu schwächen, und uns dieses Glückes immer fähiger und würdiger zu machen. Von frohem Muthe beseelet, wird es uns leicht seyn, jede Versuchung zu besiegen, jede Pflicht zu erfüllen, jede Schwierigkeit zu überwinden, in jeder Prüfung zu bestehen, und Gott und der Tugend jedes Opfer zu bringen, das sie von uns fordern. Von frohem Muthe, von heiliger Freude beseelet, werden wir uns jeden Verlust, jedes Leiden, jeden Schmerz, jede Trennung erträglich machen, und uns, gleich den ersten Verehrern Jesu, selbst der Trübsalen als heilsamer Zucht- und Uebungsmittel rühmen. Von diesem frohen, christlichen Muthe beseelet, werden wir selbst dem Tode ohne ängstliche Furcht entgegen gehen, seine Schrecknisse überwinden, und uns dem höhern bessern Leben, das wir als Christen erwarten, mit zuversichtlicher Hoffnung nähern. Ja, das Gegenwärtige weise und froh zu genießen, und das Zukünftige eben so heiter und froh zu erwarten, das ist der größte Vorzug des Christen, der in der That und Wahrheit ein Christ ist. O möchten wir alle immer eifriger nach diesem begehrenswürdigsten Vorzuge streben, und auch jetzt in unserm Streben nach demselben gestärkt werden! Amen.

XV. Pre-

XV. Predigt.

Das heilige Abendmahl ein Erweckungsmahl zu reinerer, höherer Tugend und Frömmigkeit.

Text.

2 Timoth. 2. v. 19.

Es trete ab von der Ungerechtigkeit wer den Namen Christi nennet.

Gott, du hast uns zur Tugend berufen, und als Christen hast du uns Mittel und Antriebe zu reinerer, höherer Tugend gegeben, als wir sonst erreichen könnten. Durch das Christenthum hast du neues Licht, neues Leben, neue geistige Kraft unter die Menschen und auch unter uns gebracht. Du hast dadurch unsern Gesichts- und unsern Wirkungskreis erweitert, uns größere Aussichten eröffnet, uns edlerer Gesinnungen und Bestrebungen fähig gemacht, uns an Jesu einen eben so mächtigen als treuen Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Vollkommenheit gegeben, und durch dieses alles hast du uns die Erfüllung unsrer Pflicht, die Ausübung der Tugend auf alle Weise erleichtert. Dank und Lob sey dir, dem Allgütigen, für die Vorzüge, mit welchen du uns begnadiget hast! Indem du

du uns zur Tugend rufest, rufest du uns zur Glückseligkeit; und je weiter wir es in jener bringen, desto gewisser und völliger werden wir diese genießen. O möchten wir doch stets deinem Rufe willig und freudig folgen, und stets unsrer Bestimmung gemäß denken und handeln! Wie ruhig, wie zufrieden, wie glückselig, würden wir schon jetzt seyn, und wie sicher und geschwinde uns der höhern und höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit nähern, zu welcher du uns berufen hast! O möchte in dieser Absicht das Bild unsers Herrn, den du uns zum Vorgänger und Muster gegeben hast, stets vor unserm Geiste schweben, und uns zur treusten, unverdrossensten Nachahmung seines Beyspiels antreiben! Möchte es insbesondere uns, die wir uns hier versammelt haben, sein Gedächtniß zu feyern, recht erwecklich und heilsam seyn! Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die wir darüber anstellen werden, und laß sie uns in der Liebe zur reinsten Tugend stärken und befestigen, und unsern Eifer zu guten Werken und edlen Thaten entflammen. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater rc.

2 Timoth. 2. v. 19.

Es trete ab von der Ungerechtigkeit wer den Namen Christi nennet.

Das Christenthum ist eine ganz heilige Lehre, M. A. Z. Es duldet kein Laster, keine Sünde, keinen vorsetzlichen Fehler an seinen Bekennern; es spricht sie von keiner Pflicht, von keiner Tugend frey. Es kennet keine Mittel, sich von irgend einer Pflicht loszukaufen, oder den Mangel irgend einer Tugend durch etwas, das nicht Tugend ist, zu ersetzen. Die Reinigung unsers Herzens, die Ordnung unserer Neigungen und Begierden, innere Wahrheit und Uebereinstimmung gehören eben so wesentlich

lich zum Christenthume als die gesetzmäßige Einrichtung unsers äußern Verhaltens, und wo jene nicht statt finden, da hat diese nach seiner Lehre nur wenig Werth. Es soll und will den ganzen Menschen, sein Inneres wie sein Aeußeres, sein Denken und Wollen wie sein Thun, verbessern, und ihn ganz weise und gut und glückselig machen. Erzwungener und getheilter Gehorsam gegen Gott; getheilte und abwechselnde Liebe des Guten und des Bösen; furchtsames und sclavisches Hin- und Herwanken zwischen beyden; künstliche Vermischung und Vereinigung von Dingen, die ihrer Natur nach widersprechend und unvereinbar sind: das streitet so offenbar mit dem ächten Christenthume, als die Finsterniß mit dem Lichte. Das sagen und davon überzeugen uns alle seine Lehren, alle seine Vorschriften, alle seine Verheißungen, alle seine Gebräuche. Das saget und davon überzeuget uns auch das heilige Abendmahl, der feyerlichste und gewissermaßen der einzige gottesdienstliche Gebrauch, den es uns vorschreibt. Er zielet offenbar und geradezu auf Beförderung der Tugend ab. So wie der Apostel in unserm Texte von dem Christenthume überhaupt saget: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, so können wir von dieser feyerlichen Handlung insbesondere sagen: Wer sich hier bey dem Tische des Herrn für seinen Jünger ausgiebt und sein Gedächtniß begeht, der entsage allen Sünden, der zerreisse alle Bande des Lasters, und weihe sich, gleich seinem Herrn, der reinsten, höchsten Tugend, welcher die menschliche Natur fähig ist! Ja, dieß rufet uns diese gottesdienstliche Handlung mit lauter unverhörbarer Stimme zu. Laßt uns auf ihren Zuruf merken, und ihm Folge leisten. Laßt uns zu dem Ende das heilige Abendmahl als

Ein Erweckungsmahl zu reinerer, höherer Tugend und Frömmigkeit betrachten.

Was ist denn reinere, höhere Tugend und Frömmigkeit? Und wie erwecket uns das heilige Abendmahl

mahl dazu? Zwo Fragen, deren Untersuchung und Beantwortung unsre ganze Aufmerksamkeit an sich ziehen muß, wenn wir den Namen der Christen mit Recht tragen und das Andenken unsers Herrn auf eine würdige Weise feyern wollen.

Höhere, christliche Tugend und Frömmigkeit ist in ihrem Umfange größer; in ihren Gründen und Quellen reiner und edler; in ihren Aeußerungen thätiger und gleichförmiger; in ihrer Ausübung standhafter und unverdrossener, als die gemeine oder gewöhnliche Tugend.

Also erstlich größer, weitgreifender, mehr umfassender in ihrem Umfange. Sie ist nicht, gleich der vorgegebenen Tugend der meisten Menschen, der meisten Christen, auf einzelne gute Gesinnungen und Handlungen eingeschränkt. Der Christ, der sich höherer Tugend befleißiget, befriediget sich nicht mit guten Thaten, die seinen natürlichen Neigungen oder seinen gegenwärtigen Vortheilen angemessen sind; nicht mit Siegen, die ihn weder Anstrengung noch Mühe kosten; nicht mit Uebungen und Aeußerungen, zu welchen ihn Hang und Gewohnheit hinreissen. Er wählet nicht eigenmächtig zwischen dem, was mehr oder weniger schwer und mühsam scheint, was ihm mehr oder weniger sinnliches oder geistiges Vergnügen verspricht. Seine Tugend erstrecket sich auf alles, was wahr, was schön, was gut, was verehrungs- und liebenswürdig ist, auf alles, was uns Gott durch die Natur, oder durch die Religion als seinen Willen bekannt gemacht hat. Jede Pflicht ist ihm heilig, jedes Gesetz Gottes unverbrüchlich; und jede gute Anwendung seiner Kräfte und Fähigkeiten, alles, was menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit befördert, ist ihm Pflicht und Gesetz, wenn es gleich weder Gott noch die Menschen ausdrücklich von ihm fordern. Sein Gehorsam gegen Gott ist allgemein und uneingeschränkt, so wie es der Gehorsam Jesu gegen seinen himmlischen Vater war. Sobald ihm sein Gewissen,

leiser

leiser oder lauter, zurufet: Das ist der Wille Gottes: sobald verstummen vor diesem ersten herrschenden Grundsatze seines Verhaltens alle Einwendungen des Eigennutzes, der Trägheit, der Furchtsamkeit und jeder andern niedrigen Leidenschaft. Ob das, was ihn Gott durch die Vernunft und durch die Schrift thun heißt, dem in der Welt herrschenden Tone angemessen sey oder nicht; ob es von andern Menschen werde gebilliget oder verworfen, ob er deswegen werde gelobt oder getadelt werden; ob es ihm jetzt sichtbare Vortheile bringen, oder nur Keim künftiger Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn werde: das hat in seinen Augen wenig Gewicht; das bestimmet seine Wahl nicht. Genug für ihn, daß er das thut, was Gott von ihm fordert, was wahr und recht und gut ist, was früher oder später, so oder anders Menschen beglücket. Nichts ist dabey von dem Wirkungskreise seiner Tugend ausgeschlossen. Sie leitet ihn bey jedem Entschlusse, den er fasset, bey jedem Schritte, den er thut; sie verschönert und veredelt alles; sie hat Einfluß in alles und giebt allem, was er redet und thut, so unwichtig oder gleichgültig es an und für sich selbst seyn mag, einen gewissen Werth.

Und das um so viel mehr, meine andächtigen Zuhörer, da die höhere Tugend des Christen, die Tugend, die den ächten Christen auszeichnet, auch in ihren Gründen und Quellen reiner und edler ist, als das, was sonst unter den Menschen diesen Namen trägt und auch zum Theil verdienet. Wenn denjenigen, der sich mit einem niedrigern, mit dem gewöhnlichen Grade der Tugend befriediget, ein gewisses Gefühl der Pflicht, eine mehr knechtische als kindliche Ehrfurcht vor Gott und seinen Gesetzen, oder eine ängstliche Besorgniß, sich durch die Uebertretung derselben in dieser und in der zukünftigen Welt Schaden und Strafen zuzuziehen; wenn ihn bald besondere äußere Umstände, bald die dringenden Bitten und Bedürfnisse seiner Brüder, bald

die

die Begierde nach Lob und Ehre, bald die Hoffnung eines beträchtlichen Vortheils antreiben, das zu thun, was recht und gut ist: so liebet der Christ, der nach höherer Vollkommenheit strebet, die Tugend um ihrer selbst, um ihrer innern Schönheit und Vortrefflichkeit willen. Wahrheit und Ordnung haben in seinen Augen überwiegende Reitze vor allen äußern Gütern und Vorzügen, und die Vollkommenheit seines Geistes, wodurch er sich dem höchsten Wesen nähert und seiner Gemeinschaft fähiger wird, ist ihm unendlich mehr werth, als alles, was nach dem Urtheile des sinnlichen Menschen am schätzbarsten und begehrenswürdigsten ist. Schon in der Erfüllung seiner Pflicht, in der Ausübung dessen, was recht und gut ist, in der Uebereinstimmung seiner Gesinnungen und Handlungen mit einander, und in dem damit verbundenen Gefühle seiner Rechtschaffenheit und seiner Annäherung zur Vollkommenheit, schon darinn findet er mehr wahres, reines Vergnügen, mehr innere Zufriedenheit, als andere in dem Genusse der Vortheile finden, welche oft die Tugend begleiten oder auch derselben folgen. Ihr Bild, das kein vernünftiges Wesen mit Gleichgültigkeit erblicket, und das alle irrdische Schönheit so weit übertrifft, als ein schwaches Nachbild von dem herrlichsten Urbilde übertroffen wird, das schwebet oft in einsamen Stunden vor seinem Geiste, und zieht alle seine Neigungen und Begierden an sich. Ihr leisester Zuruf ist ihm verständlich, jeder ihrer Winke ist ihm unverletzlicher Befehl, und ihr stiller Beyfall belohnet und beseliget ihn mehr als das Zujauchzen ganzer Völker. Sein tugendhaftes Verhalten ist also nicht eigennützig, nicht erzwungen, nicht knechtisch; es hängt nicht von Zufällen ab; es wird nicht bloß, nicht vornehmlich von äußern Antrieben und Aufforderungen bestimmt; es hat seinen Grund, seine Quelle in ihm, in seiner richtigen, edlen Denkungs- und Sinnesart, in seiner unveränderlichen Liebe zur Wahrheit und zur Ordnung, und in der unzertrennlich damit verbundenen Liebe

zu Gott und zu allen Menschen. Was der weniger Tugendhafte aus Furcht vor der Strafe, oder aus Hoffnung der Belohnung unterläßt und thut, das unterläßt und thut der vollkommnere Christ aus Liebe, aus Freude über Gott und die Menschen, aus Begierde, seinem himmlischen Vater zu gefallen und Glückseligkeit unter seinen Kindern auf Erden zu befördern.

Von dieser Liebe beseelet, muß nothwendig seine Tugend in ihren Aeußerungen weit thätiger und gleichförmiger seyn, als sie sonst seyn würde. Je reiner und reicher die Quelle ist, aus welcher sie herfließt, desto mannichfaltiger und edler sind ihre Wirkungen. Wer die Tugend um ihrer selbst willen verehret und liebet, der kann sich weder mit dem bloßen Namen und Schein derselben befriedigen, noch bald so bald anders von ihr urtheilen und gegen sie gesinnet seyn. So unveränderlich sie in sich selbst ist, so unveränderlich sind auch ihre Vorschriften und Befehle. So wie sie selbst lauter Wahrheit und Kraft, lauter Leben und Wirksamkeit ist, so läßt sie auch ihre ächten Verehrer nie unthätig, nie träge werden. Und was kann den Menschen mehr zur Thätigkeit, und zu einer größern, sich immer gleichen Thätigkeit antreiben als die Liebe, die Liebe des Schönen und Guten, die Liebe zu Gott und zu den Menschen? Welche Fähigkeit, welche Kraft seiner Seele setzet sie nicht in Bewegung? Welche Mittel, welche Gelegenheit, Gutes zu thun und seinen Brüdern zu nützen, wird sie ihn versäumen, oder ungebraucht vorübergehen lassen? Nein, die Wahrheit und Ordnung, die in seinem Innern herrschen, die werden sich gewiß auch in seinem Aeußern zeigen, und seine Handlungen werden nicht weniger als seine Gesinnungen und Empfindungen mit einander übereinstimmen. Da, wo reine, höhere Tugend ihre Rechte behauptet, da ist Gutes denken und Gutes wollen und thun ein und eben dasselbe; es sind Dinge, die sich wohl

in Gedanken aber nicht in der That von einander trennen lassen.

Aus eben diesem Grunde ist endlich die Tugend, von welcher wir reden, in ihrer Ausübung weit standhafter und unverdrossener, als gemeiniglich die menschliche Tugend zu seyn pflegt. Sie scheuet keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, keinen Widerstand, keinen Verlust äußerer Güter, keinen vorübergehenden Schmerz, keine Anstrengung und Mühe. Das Ziel, das der Tugendhafte verfolget, ist immer dasselbe, und immer vor seinen Augen; die Gründe, nach welchen er handelt, sind immer dieselben, immer gleich wahr, gleich stark, gleich verbindlich und dringend. Jede treue Anwendung seiner Kräfte übet und stärket sie; jeder Sieg über seine Lüste oder über seine Trägheit flößet ihm neuen Muth zum Kampfe ein; jede glücklich vollbrachte gute That reitzet und erwecket ihn zu andern eben so guten und edeln Thaten; jeder Schritt, womit er sich der christlichen Vollkommenheit nähert, machet ihm diese Vollkommenheit wünschenswerther und seinen Eifer, dieselbe zu erreichen, lebendiger und thätiger. Selbst Fehltritte und Vergehungen schlagen ihn nicht nieder; aber sie machen ihn um so viel vorsichtiger, und heißen ihn einen Weg, der sich oft verdunkelt und oft mit Anstößen besetzt ist, um so viel behutsamer durchlaufen. Auch Gefahren schrecken ihn von der Bahn der Tugend nicht ab, und lassen ihn auf derselben nicht müde werden. Das herrliche Ziel, das er verfolget, ist jeder Gefahr werth; und der Beystand, dessen er sich getrösten darf, hilft ihm alles überwinden. Geht er gleich denselben nie mit eitelm Trotze und thörichter Vermessenheit entgegen, so bleibt er doch bey ihrer Annäherung gesetzt, bleibt seinen Grundsätzen treu, und thut das, was ihn Gott und seine Pflicht thun heißen, der Erfolg davon sey, welcher es wolle. Niemand, denket er, wird gekrönet, er kämpfe denn recht; und nur der hat Heil und Seligkeit zum Lohne, der bis

an sein Ende beharret. Und dieß, meine andächtigen Zuhörer, ist die höhere, reinere Tugend, die den ächten und im Guten befestigten Christen von allen übrigen Menschen und Christen auszeichnet, und ihn zum Lichte der Welt, zum Salz der Erde machet.

Und zu dieser höhern christlichen Tugend, die alles, was schön und gut ist, umfasset; die aus den reinsten Gründen und in den edelsten Absichten handelt; die immer thätig, immer sich selbst gleich ist; und sich durch keine Schwierigkeiten und Gefahren ermüden und abschrecken läßt: dazu werden wir durch die Feyer des Andenkens Jesu im heiligen Abendmahle besonders verpflichtet, erwecket, ermuntert. Das heilige Abendmahl ist ein feyerliches **Weihungsmahl**, ein **Stärkungsmahl** zu dieser Tugend. Und wie ist es das, meine christlichen Freunde?

Hier stellet sich uns das Beyspiel unsers Herrn in seiner ganzen Schönheit, in seinem vollen Glanze dar. Was war sein ganzes Leben auf Erden, was waren insbesondere die letzten Auftritte desselben anders, als die vollkommenste Ausübung und das reitzendste Muster dieser höhern, reinern Tugend?

Wie allgemein, wie viel umfassend war nicht seine Tugend und Frömmigkeit! Welche Pflicht war ihm weniger heilig und wichtig als die andere? Welches Verhältniß gegen Gott, seinen himmlischen Vater, oder gegen die Menschen, seine Brüder, verlor er je aus dem Gesichte? Welches Geschäffte, das Menschen bessern und beglücken konnte, war ihm zu klein, zu niedrig, zu mühsam? Welcher Lehrbegierige suchte vergeblich Unterricht, welcher Elende vergeblich Hülfe und Trost bey ihm? Wann setzte die Liebe zur Ruhe und zur Bequemlichkeit, wann partheyische Liebe gegen seine nähern Freunde und Verwandte, wann eine übel verstandene Andacht seinen wohlthätigen Bemühungen willkührliche Schranken? Welche Art, welche Classe von Menschen war von

seinem

seinem Wohlwollen und von seinem Wohlthun ausgeschlossen? Welche Gelegenheit, guten Saamen auszustreuen, versäumte er je? Welche ergriff und benutzte er nicht mit Eifer und Freude?

Und wie geschäffrig, wie gleichförmig war nicht seine Tugend und Frömmigkeit! Wollen und Thun, Lehre und Ausübung der Lehre, Vorschrift und Beyspiel, Worte und Werke, wie innig, wie unauflöslich waren die nicht bey ihm verbunden! Nie untersagte er andern etwas, das er sich selbst erlaubte; nie befahl er ihnen etwas zu thun, das er nicht weit vollkommner that; nie legte er ihnen Bürden auf, die er selbst zu tragen sich weigerte. Nie lehrte, nie handelte er, um seine Weisheit oder seine Macht zu zeigen, oder von seinen Zuhörern Beyfall und Bewunderung zu erzwingen; und nie fand sich zwischen dem, was er sagte und that, der geringste Widerspruch. Stets mit sich selbst übereinstimmend, sich selbst stets gleich, war er zu allen Zeiten und an allen Orten, in der Gesellschaft von Feinden, wie in dem Umgange mit Freunden, im Tempel und auf dem einsamen Berge wie unter der größten Volksmenge; beym Spotte seiner Widersacher, wie bey den Ehrenbezeugungen seiner Anhänger, immer derselbe aufrichtige Verehrer Gottes und der Wahrheit, derselbe redliche und unermüdete Menschenfreund, derselbe gesetzte und ruhige Weise, derselbe demüthige, sanftmüthige, sich selbst beherrschende, Gott ergebene Jesus! Welche Tugend glänzte stärker an ihm als jede andere? Welche Aeußerungen und Wirkungen der Frömmigkeit zeigten sich nicht in vollem Lichte in seinem ganzen Charakter und in seinem ganzen Verhalten?

Wie edel waren dabey die Gründe seiner Tugend und Frömmigkeit! Wie rein die Quellen, aus welchen sie herfloß und Nahrung und Stärke schöpfte! Wie uneigennützig, wie erhaben die Absichten, in welchen er handelte! Den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen; alles zu thun und zu leiden, was er

ihm zu thun und zu leiden auferlegt hatte; neues Licht, neues Leben, neue Kraft unter die Menschen zu bringen; sie zum Gefühle des Wahren und Guten zu erwecken, sie von den Fesseln des Aberglaubens und der Knechtschaft zu befreyen, ihnen Muth und Zuversicht zu Gott einzuflößen, sie auf den Weg der Wahrheit, der Freyheit, der Glückseligkeit zu führen, ihnen Trost im Leiden und Hoffnung im Tode zu geben: dieß war die einzige, die stets wirksame Triebfeder alles dessen, was er lehrete und that, was er duldete und litt; dieß der große, einzige Endzweck, den er stets vor Augen hatte, und stets mit Anwendung aller seiner Kräfte verfolgte. Die unveränderlichste Liebe zur Wahrheit und zur Rechtschaffenheit, die innigste Liebe zu Gott und die reinste, thätigste Menschenliebe, die durchdrangen und beseelten ihn ganz, die machten ihm jede Pflicht zur Freude, und jedes Geschäffte, jede Arbeit, die mittelbarer oder unmittelbarer Weise, früher oder später, die Menschen beglücken konnten, zur unverletzlichen Pflicht. Er lebte nicht für sich, sondern bloß für andere, und kein Opfer, das er ihrem Heil brachte, war ihm zu theuer, kein Mangel, der sie bereichern konnte, war ihm zur Last, und kein Leiden zu schmerzhaft, das ihnen Trost und Nutzen verschaffen konnte.

Und wie standhaft, wie unverdrossen war nicht seine Tugend! Welche Irrthümer, welche Vorurtheile, welche Unarten seiner Zeitgenossen, welche Schwachheiten und Uebereilungen seiner Schüler, welche Bosheit seiner Feinde, welcher Kaltsinn seiner Freunde, welcher Undank für seine Wohlthaten, welcher Mißbrauch derselben, schreckten ihn je von dem Geschäffte der Belehrung, der Besserung, der Beglückung der Menschen ab, das ihm der Vater aufgetragen hatte? Sah er gleich wenige oder keine Früchte von seiner Arbeit; erndtete er gleich weder Dank noch Lob noch irgend andere äussere Vortheile davon ein; setzte er sich gleich durch seinen Eifer für die Wahrheit und für das Wohl seiner Brüder

immer

immer neuen Verfolgungen und Gefahren bloß; sah er gleich den schimpflichsten und schmerzhaftesten Tod als eine unausbleibliche Folge seiner Rechtschaffenheit und Treue vor sich: so erkaltete doch sein Eifer im Guten nie, so erfüllte er doch den Willen dessen, der ihn gesandt hatte, nie weniger bereitwillig und unverzüglich, so wurde er doch der schweren Pflichten seines Berufs nie müde, so arbeitete er doch nie weniger unabläßig und freudig an dem Heil seiner Brüder. Ja, so war er gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreutze. So hielt seine Tugend und Frömmigkeit alle, selbst die härtesten, Proben aus; so überwand sie alle Schwierigkeiten und Gefahren, und hörte nicht auf mit ihrer ganzen Kraft zu wirken, bis er sagen konnte: es ist vollbracht.

Dieß, meine theuersten Freunde, ist das Beyspiel, das Muster der reinern, höhern Tugend und Frömmigkeit, das uns Jesus hinterlassen hat; das Beyspiel, das Muster, das uns diese heilige Handlung vor Augen stellet, und zu dessen Nachfolge sie uns erwecket und verpflichtet. Und dieses Beyspiel sollte nicht auf uns wirken? Nicht weit stärker auf uns wirken als alle Beyspiele und Gewohnheiten der Menschen dieser Welt, als alle unordentliche Lüste, die sich noch in uns regen? Hier, wo wir uns feyerlich und öffentlich für Schüler und für Nachfolger, für Freunde Jesu ausgeben? Hier, wo wir ihm als unserm Herrn den Eid der Treue und der Ergebenheit schwören? Hier, wo wir den Werth seiner Wohlthaten und unsrer Seligkeit lebhafter als gewöhnlich fühlen, und von Dankbarkeit und Gegenliebe gegen ihn, unsern Erretter und Wohlthäter, durchdrungen sind? Hier, wo uns die Zeichen seines gekreutzigten Leibes und seines vergossenen Blutes zurufen: Sieh was der Herr zum Besten der Menschen gethan, erduldet, erlitten, wie tief er sich für sie erniedriget, welche Opfer er ihrem Heil gebracht, welchen Gehorsam er seinem himmlischen Vater geleistet, wie treu er sein Werk auf Erden vollendet, wie unverdrossen er alle,

auch die schwersten, Pflichten und Geschäffte seines hohen Berufs erfüllt, wie standhaft er alle damit verbundene Schwierigkeiten und Gefahren überwunden hat, und durch den schrecklichsten Tod zum herrlichsten Leben hindurch gedrungen ist! Sieh und bewundere hier die unüberwindliche Macht der Gottesliebe und der Menschenliebe, die alles besiegende und alles vermögende Kraft der höhern Tugend und Frömmigkeit! Sieh und fühle es hier, was der Mensch, von Gott unterstützt und von inniger Liebe zur Wahrheit und zur menschlichen Glückseligkeit beseelet, thun und tragen und ausrichten, wie weit er sich über die Schwachheiten der menschlichen Natur erheben und sich der Gottheit nähern kann; und folge denn deinem Herrn nach, sey gesinnet, wie er gesinnet war, und handle, wie er gehandelt hat; thue das Gute, was du thun kannst und sollst, und trage und dulde das Uebel, das du tragen und dulden sollst, so wie er, dein Vorgänger und Muster, an seiner Stelle und in seinem Berufe, das Gute gethan und das Böse erduldet hat. Wandelst du auf dem Wege, auf welchem er gewandelt hat, so wirst du auch das Ziel erreichen, das er erreicht hat. Hier siehst du, wohin die Tugend, die standhafte, unverdrossene, alles erduldende und alles überwiegende Tugend führet. Sie führet zur reinsten Freude, zur höchsten Vollkommenheit, zum vorzüglichsten Genusse des Wohlgefallens Gottes. Die Ehre, die Macht, die Vorzüge, die Seligkeit, die deinen vollendeten Anführer und Vorgänger krönen, die sollen auch dir zu Theil werden, wenn du seine Fußstapfen betrittst und ihm immer ähnlicher zu werden dich bestrebest.

Und dieser Zuruf unsers leidenden und sterbenden und über Tod und Grab triumphirenden Herrn, dessen Bild jetzt vor unserm Geiste schwebet, und dessen Liebe und Verdienste um die Menschen unsre ganze Seele durchdringen, der sollte uns nicht zur reinsten, höchsten Tugend und Frömmigkeit erwecken und antreiben, deren wir

nur

nur fähig sind! Und wir, die wir seine Nachfolger heißen, und uns dessen hier vor Gott und vor der Welt öffentlich rühmen, wir sollten uns mit jeder, noch so niedrigen, noch so gemeinen, noch so wankenden und fehlerhaften Tugend befriedigen? Uns damit befriedigen, daß wir keine grobe Verbrechen begehen, daß wir einen ehrbaren und unanstößigen Wandel führen, daß wir unsern Brüdern keine Gewalt noch Unrecht thun? Nein, ferne sey diese niedrige, den Menschen und den Christen entehrende Denkens- und Sinnesart, ferne sey alle Trägheit und Verdrossenheit im Guten von uns! Ferne sey es von uns, das Ziel der christlichen Vollkommenheit, das uns vorgesetzt ist, je aus dem Gesichte zu verlieren, oder auf dem Wege, der dahin führet, je stille zu stehen, zurückzugehen, oder verzagt und muthlos zu werden! Nein, uns immer mehr von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes zu reinigen und unsre Heiligung in der Furcht des Herrn zu vollenden; mit dem Glauben die Tugend, mit einer Tugend die andere zu verbinden und in allen immer fertiger zu werden; unser Herz und unser Leben immer übereinstimmender, und beyde dem Sinne und dem Verhalten Jesu immer gleichförmiger zu machen: das soll das Ziel unsers unabläßigen Bestrebens, das soll der heilige Entschluß seyn, den wir hier bey dem Gedächtnißmahle unsers Herrn erneuern — und diesen Entschluß immer völliger auszuführen, das soll von nun an unsre wichtigste Angelegenheit, unsre eifrigste Bemühung seyn. Ja, Gott, dazu entschließen wir uns, das geloben wir dir hier vor deinem Angesichte! O hilf uns selbst unsern Entschluß ins Werk richten, und laß unser Gelübde That und Wahrheit werden. Amen.

XVI. Predigt.

Das heilige Abendmahl ein Gedächtnißmahl Jesu.

Text.

Lucä 22. v. 19.

Und er nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.

Gott, ewige, unerschöpfliche Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, wie groß ist deine Güte und Liebe gegen die Menschenkinder! Wer kann dieselbe ergründen? Wer dir würdig genug dafür danken? Du hast den Menschen nach deinem Bilde geschaffen, ihn mit Preis, mit Ehre und Unsterblichkeit gekrönt, und ihn nur etwas geringer gemacht als die Engel. Dich zu kennen, dich zu verehren, dich zu lieben und sich deiner zu freuen, und in deiner Gemeinschaft vollkommen und ewig glückselig zu seyn: dieß war und ist seine erhabene Bestimmung. Und da uns die Sünde von dir und von unsrer Bestimmung entfernet, und uns an den Abgrund des Verderbens gebracht hatte, so bliebst du uns doch stets mit Gnade und Hülfe nahe. Du wolltest nicht den Tod der Sünder, sondern daß sie sich bekehren und leben. Darum hast

hast du die sündigen Menschen mit so viel Geduld und Langmuth getragen, darum sie mit so vielen unverdienten Wohlthaten und Segnungen begnadiget, darum so viele weise und gütige Veranstaltungen zu ihrer Besserung und Wiederherstellung gemacht. Darum hast du zuletzt deinen Sohn Jesum in die Welt gesandt, und uns an ihm den vollkommensten Lehrer, den mächtigsten Erretter und Seligmacher geschenkt. Und nun kennen wir den Weg, der zu dir und zur Glückseligkeit führet. Nun dürfen wir dich mit Zuversicht unsern Vater nennen, und uns mehr als väterliche Schonung und Huld von dir versprechen. Gott, wer sind wir, daß du dich so gnädig an uns erweisest? Möchten wir doch diese Beweise deiner Huld und Liebe nie vergessen! Möchte uns ihr Andenken stets recht wichtig und heilig seyn! Möchte es auch jetzt recht tiefe und bleibende Eindrücke auf uns machen, und uns mit der innigsten Gegenliebe, mit der herzlichsten Dankbarkeit, mit dem freudigsten Gehorsam gegen dich, unsern unendlichen Wohlthäter, durchdringen! Segne, o Gott, segne in dieser Absicht die Predigt deines Wortes und den Gebrauch des heiligen Abendmahls, und laß dir unsre Lobeserhebungen und unsre Bitten wohlgefallen, um Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes willen, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: **Unser Vater** rc.

Lucä 22. v. 19.

Und er nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.

Beyspiele von Menschen, die sich durch edle Gesinnungen und Thaten, durch unverbrüchliche Treue in der Erfüllung ihrer Pflichten, durch ein ungemein wohlthätiges Leben, durch freywillige und großmüthige Aufopferungen

rungen für andere hervorgethan und ausgezeichnet haben, wie geschickt sind die nicht, die Sache der Tugend zu befördern, und den Eifer der Verehrer derselben zu entflammen! Gemeiniglich machen sie mehr Eindruck auf unser Herz als die weisesten Vorschriften; sie haben mehr Kraft, uns zu bewegen und in Thätigkeit zu setzen, als die stärksten und richtigsten Vernunftschlüsse. Sie unterrichten uns nicht nur von dem, was recht und gut, was schön und löblich ist, sondern sie muntern uns auch dazu auf. Sie entkräften alle Einwürfe, die wir gegen die Strenge der Vorschriften machen könnten, und zeigen uns auf eine sinnliche und rührende Weise, daß ihre Beobachtung möglich, leicht, vortheilhaft sey, daß sie dem Menschen zur Ehre gereiche und Glückseligkeit von mancherley Art zur Folge habe. Aber wie leicht verliert nicht oft der unachtsame und in tausenderley zerstreuenden Geschäfften verwickelte Mensch die glänzendesten Muster der Tugend aus dem Gesichte! Wie bald verdrängt nicht die Menge gemeiner, niedriger Gegenstände, die ihn umgeben, alle Vorstellungen von geistiger, moralischer Schönheit aus seiner Seele! Wie nöthig ist es denn nicht, daß man das Andenken solcher Personen, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend von andern ausgezeichnet haben, und Muster der Nachahmung geworden sind, auf alle Weise zu erhalten und zu verewigen suche! Laßt uns diese allgemeinen Bemerkungen auf die besondere Absicht unsrer dießmaligen Zusammenkunft anwenden.

Wir haben als Christen ein Beyspiel der tugendhaften Größe vor uns, das alle andere sehr weit übertrifft. Es ist das Beyspiel Jesu Christi, des Stifters unsrer Religion, des größten Wohlthäters der Menschen. Und welch ein Beyspiel! Es ist das Beyspiel von einer ganz reinen und unbefleckten Tugend; das Beyspiel von lauter edeln Gesinnungen, von lauter großen und gemeinnützigen Thaten. Und doch sind auch wir, Christen, so geneigt,

neigt, dieses erhabene Beyspiel aus dem Gesichte zu verlieren. Man muß uns oft daran erinnern, man muß diese Erinnerung mit feyerlichen Umständen verknüpfen, wenn das Andenken unsers Herrn in einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit und Wirksamkeit unter uns erhalten werden soll. Er selbst, unser Herr, hat unsre Trägheit und Nachläßigkeit vorhergesehen, und uns durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls eine kräftige Hülfe dagegen bereitet. So oft seine Verehrer dieses Mahl gemeinschaftlich halten würden, so oft sollten sie sich seiner und seiner Liebe erinnern, und sich aufs neue zu seiner Nachfolge und zu seinem Dienste verpflichten. Die Worte unsers Textes lassen uns nicht daran zweifeln, daß dieß die vornehmste, die einzige Absicht Jesu bey der Anordnung dieses feyerlichen Gebrauchs gewesen. Das heilige Abendmahl ist ein zur Ehre Jesu Christi, zur Stärkung unsers Glaubens und unsrer Hoffnung und zu unserer Befestigung in der christlichen Tugend eingesetztes Gedächtnißmahl. Diesen Begriff müssen wir nie aus den Augen verlieren, wenn wir dasselbe auf eine vernünftige und der Absicht seines Stifters angemessene Weise begehen wollen. Laßt uns diesen Begriff aus einander setzen, und zu dem Ende theils betrachten, wessen wir uns bey dieser gottesdienstlichen Handlung erinnern sollen, theils, wie diese Erinnerung beschaffen seyn und was für Gesinnungen und Empfindungen sie in uns hervorbringen müsse.

Wessen Andenken sollen wir denn hier so feyerlich erneuern, M. A. Z.? Es ist das Andenken Jesu Christi, des vollkommensten Lehrers der Wahrheit, des erhabensten Musters der Tugend, des großmüthigsten Freundes und Wohlthäters der Menschen. Gewiß ein würdiger Gegenstand des allerfeyerlichsten, heiligsten Andenkens!

Ja, in Jesu, dessen Gedächtniß ihr hier feyert, M. chr. Fr., verehret ihr den größten Lehrer der Wahrheit,

heit, der je den Erdboden betreten hat, den tröstlichen Gesandten Gottes, der je unter den Sterblichen erschienen ist. Vermenget ihn nicht mit den Weisen des Alterthums, nicht mit den Propheten des jüdischen Volkes. Er übertrifft alle Weise, alle Propheten so weit, als sein Rang den ihrigen übertrifft. Er ist der unmittelbare Gesandte des Höchsten, der von sich sagen konnte: was ich von meinem Vater gehöret habe, das habe ich euch kund gethan. Dieser göttliche Lehrer trägt uns keine Muthmaßungen vor, er speiset uns nicht mit schwachen Wahrscheinlichkeiten ab, viel weniger ist seine Absicht, uns mit schön geschminkten Irrthümern zu täuschen. Er verbirgt seine Einsichten nicht in schwere, unverständliche Worte, nicht in dunkle und räthselhafte Bilder. Nein, Wahrheit, Deutlichkeit und Nachdruck bezeichnen alle seine Reden, und sein Vortrag ist voll Licht, voll Kraft und Leben. Er redete als einer, der Gewalt hatte und nicht wie die Schriftgelehrten. Und wie wichtig, wie tröstlich war nicht der Inhalt seiner Lehre! Es waren keine unnütze Streitfragen, keine tiefsinnige, aber fruchtlose, Begriffe, die er durch sein Ansehen und seine Weisheit zu entscheiden suchte. Es war um die Belehrung, um den Trost und die Hoffnung der so tief herabgesunkenen Menschheit zu thun. Ist es möglich, daß ein Sünder von seiner Schuld und Strafe befreyt und der Gnade seines höchsten Oberherrn und Richters wieder theilhaftig werden kann? Ist es möglich, sich über den Tod und das Grab zu erheben und sich dem Ende seiner irrdischen Laufbahn ohne Schauern und Schrecken zu nähern? Welches ist die Verehrung, die der Schöpfer von seinen Geschöpfen verlanget? Welches das Mittel, seine Gunst zu erhalten? Welches der Weg, den man einschlagen muß, wenn man glückselig, wahrhaftig und ewig glückselig werden will? Dieß waren die wichtigen Fragen, deren Beantwortung die Nachdenkenden unter den Menschen oft ängstigen mußte, und die kein Weiser

auf eine ganz befriedigende Weise beantworten konnte. Nur der, der in dem Schooße des Vaters und der Vertraute seiner Rathschlüsse war, konnte uns von seinem Willen, von seinen Gesinnungen, von seinen Absichten unterrichten; und das that er auf eine eben so bestimmte als zuverläßige Weise. Durch ihn kennen wir den Weg, auf welchem wir Gnade und Vergebung unsrer Sünden erlangen, auf welchem wir uns Gottes und seiner Verhältnisse gegen uns freuen, auf welchem wir die Schrecken des Todes und des Grabes besiegen, und vollkommen und ewig glückselig werden können. Er hat durch seine Lehre Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht. Er hat uns von der Furcht der Vernichtung befreyet und uns die schönsten Aussichten in ein anderes und besseres Leben geöffnet. O! preiset mit mir den göttlichen Lehrer, der uns eine so frohe Botschaft vom Himmel gebracht hat. Ihr könnet euch fest auf seine Zusagen verlassen, und seinen Verheißungen mit Zuversicht glauben. Er ist als ein Märtyrer auf seine Lehre gestorben. Hier in seinem Abendmahle haben wir sichtbare Zeichen davon. Seine Lehre ist wahrhaftig. Er hat sie mit seinem Blute, er hat sie mit dem großmüthigsten Tode besiegelt. Ja, ewig soll das Gedächtniß dieses größten Lehrers der Wahrheit unter uns blühen! Seine Lehren sollen der Grund unsers Trostes, seine Vorschriften die Richtschnur unsers ganzen Verhaltens seyn.

In Jesu, dessen Andenken ihr hier feyert, M. christl. Fr., verehren wir ferner den größten Beförderer und das erhabenste Muster der Tugend. Sein Wandel war so rein als seine Lehre. Alle seine Handlungen predigten den Menschen Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Sie stimmten alle mit seinen Reden und Vorschriften auf das schönste überein, und sein eigenes Verhalten war der vollkommenste Ausdruck seiner vollkommenen Sittenlehre. Begleitet ihn im Geiste durch die verschiedenen Auftritte seines Lebens, in die verschiedenen Gesell-

schaften

schaften seiner Zeitgenossen, bey allem, was er that und litt, allenthalben werdet ihr die unverkennbarsten Beweise der Unschuld, der Reinigkeit, der tugendhaften Größe seines Charakters finden. Wie vernünftig, wie inbrünstig, wie freymüthig und zuversichtlich, wie standhaft und unveränderlich war nicht die Frömmigkeit, die ihn gegen Gott, seinen himmlischen Vater, beseelte, und die sich in allen seinen Reden und Handlungen äußerte! Und welch eine allgemeine, aufrichtige, thätige und wirksame Menschenliebe belebte ihn nicht in dem Umgange mit seinen Brüdern und bey jedem Geschäffte, das er zu ihrem Besten vornahm und ausrichtete! Und zu ihrem Besten that er alles, was er that. Den Betrübten zu trösten, dem Elenden zu helfen, menschliche Glückseligkeit zu befördern, jedermann wohl zu thun; dieß waren die Geschäffte, denen er alle seine Zeit, alle seine Kräfte gewidmet hatte, und die ihm das reinste Vergnügen brachten. Sein ganzes Leben war ein Zusammenhang von liebreicher Hülfe, von nützlichen Dienstleistungen. Allenthalben wo er hingieng, da folgten ihm Zufriedenheit und Freude, und Trost und Segen waren seine unzertrennlichen Begleiter. Er gab den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Kranken ihre Gesundheit, den Verwirreten den Gebrauch ihrer Vernunft, den Todten das Leben wieder. Aber noch weit mehr sorgete er dafür, die Irrenden zu belehren, die Unwissenden zu unterrichten, die Lasterhaften zu bessern, die Herrschaft der Wahrheit, der Tugend und Rechtschaffenheit auszubreiten, und die Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geistes zu befördern. Dieß war der edle, große Endzweck, den er unverrückt verfolgte. In dieser Absicht unterwarf er sich allen Beschwerlichkeiten und Leiden dieses Lebens. In dieser Absicht scheuete er weder Schwierigkeiten noch Gefahren, weder Undank noch Beleidigungen, weder Schmach noch Schmerzen. In dieser Absicht opferte er sich freywillig für das allgemeine

Wohl

Wohl der Menschen auf. Welch ein erhabener Charakter, M. Th. Fr.! Welch ein Muster der Tugend! Wie würdig, daß sein Andenken von einem Menschengeschlecht zu dem andern erhalten und verewiget werde! Ja, ewig soll der Name dieses Rechtschaffenen, dieses Heiligen und Gerechten, dieses größten Menschenfreundes unter uns gepriesen werden. Ja, stets soll sein Leben das Muster des unsrigen und unsre Aehnlichkeit mit ihm soll unser größter Ruhm seyn.

In Jesu, dessen Gedächtniß ihr hier feyert, sehet ihr endlich den **großmüthigsten Freund und Wohlthäter, den mächtigsten Erretter** der Menschen. Ihr verehret in ihm den **Mittler des Neuen Testaments**, oder der neuen Religionsverfassung, die Gott durch ihn zum Troste der Sterblichen bekannt gemacht hat. Er hat den Menschen nicht nur Gnade, Leben und Frieden von Gottes wegen verkündiget, ihnen nicht nur die Bedingungen bekannt gemacht, auf welche ihnen Gott diese Segnungen anbietet, sondern auch allen Bekümmernissen und Zweifeln begegnet, die sie in dieser Absicht hätten beunruhigen können. Durch seine Vermittelung hat er den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und uns ist, gleichsam ausgefüllet, uns die Gottheit denkbarer gemacht, uns derselben näher gebracht, und uns den freyen Zugang zu ihr geöffnet. Durch seinen Tod am Kreutze hat er allen Opferdienst aufgehoben, die Verheißungen Gottes auf das feyerlichste bestätiget, seine liebreichen Gesinnungen gegen die Menschen außer Zweifel gesetzt, und uns dadurch von aller sclavischen, ängstlichen Furcht vor diesem erhabensten Wesen befreyet. Nun dürfen wir an der Bereitwilligkeit Gottes, den bußfertigen und sich bessernden Sünder zu begnadigen, nicht zweifeln. Nun dürfen wir nicht vor ihm, als vor einem strengen Herrn und Richter erschrecken, sondern können mit kindlicher Zuversicht zu ihm nahen, und Barmherzigkeit und Hülfe bey ihm finden, so oft wir derselben nöthig haben. Wer,

heißt es nun, wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott selbst spricht sie gerecht. Wer will sie verdammen? Christus ist gestorben und wieder auferstanden; er sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Nun wissen wir, unter wessen Schutz wir es wagen dürfen, zu unserm Schöpfer und Herrn zu nahen und ihn Vater zu nennen. In Christo, seinem geliebten Sohn, sind wir ihm angenehm. An ihm haben wir einen Heiland, der vollkommen selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen. Hier, in dem heiligen Abendmahle, haben wir feyerliche Zeichen und Pfänder von diesem allen. Dieß, sagt Jesus selbst, dieß ist mein Blut, das Blut des Neuen Bundes, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Welch ein erwünschtes, tröstliches Andenken, M. christl. Fr.! Es ist das Andenken unsrer Begnadigung und Seligkeit durch Christum. Können wir seiner je vergessen, können wir je ohne die innigste Rührung an ihn gedenken, so lange wir uns selbst lieben, so lange wir das Licht der Finsterniß, die Glückseligkeit dem Elende, das Leben dem Tode vorziehen?

Und mit welchen Empfindungen der Bewunderung, der Dankbarkeit, der Liebe, der Freude soll uns nicht dieses heilige Andenken durchdringen! Welchen Antheil soll nicht unser Herz sowohl als unser Verstand daran nehmen! Ja, bewundert mit mir die unendliche Liebe Gottes, des Vaters der Menschen, der so weise und gütige Veranstaltungen zur Belehrung, zur Besserung, zur Beruhigung und Beseligung seiner schwachen und strafbaren Kinder auf Erden gemacht, der ihnen seinen Sohn, Jesum, zum Lehrer, zum Anführer und Vorgänger, zum Mittler und Seligmacher geschenkt und sie durch ihn auf die zuverläßigste Art von seiner Vaterhuld versichert hat. Bewundert mit mir die beyspiellose Menschenliebe unsers Herrn, und seine glänzende Tugend, und seinen freywilligen und großmüthigen Tod; die Liebe, die ihn für das Wohl der Menschen alles aufopfern, alles dulden, alles

leiden und zuletzt am Kreutze sterben ließ. Wie könnte euch diese Liebe ungerührt lassen? Wie euch nicht mit inniger Gegenliebe und herzlicher Dankbarkeit gegen Gott und seinen Sohn Jesum durchdringen? Wie euch nicht bewegen, anbetend niederzufallen und mit jenen vollendeten Gerechten auszurufen: das Lamm, das für uns erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Nein, unauslöschliche Schande, ewige Vorwürfe müßten uns martern, wenn diese Beweise der göttlichen Huld unsre Herzen nicht erweichten, wenn wir dabey kalt und unempfindlich blieben. Nein, vergesset es nie, M. christl. Fr., wie viel, wie unendlich viel Gott durch seinen Sohn Jesum an uns gethan; wie viel, wie unaussprechlich viel dieser Jesus für uns aufgeopfert und gelitten hat, und welche unschätzbare Wohlthaten, welche mannichfaltige, geistliche und himmlische Segnungen wir ihm zu verdanken haben. Erkennet, empfindet den großen Werth dieser Wohlthaten und Segnungen, den Werth des Lichts, des Trostes, der Kraft zum Guten, der Hoffnung und Zuversicht, die er euch gegeben und so theuer erkauft hat. Stellet euch dieselben nach ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren seligen Wirkungen und Folgen vor. Bedenket, was ihr ohne die Hülfe dieses mächtigen Erretters seyn würdet, und was ihr durch ihn geworden seyd und noch zu werden hoffen dürfet. Bringet ihm hier bey seinem Tische gemeinschaftlich die Opfer des Dankes und des Lobes, die ihr ihm schuldig seyd. Erhebet und rühmet die Liebe, die Gnade, die Barmherzigkeit, die Gott durch ihn an sündigen Menschen geoffenbaret hat. Danket dem Vater und seinem Sohne Jesu für alle Beweise ihrer Huld und Liebe, an welche ihr hier erinnert und von welchen ihr hier versichert werdet. Ehret euren erhöheten Herrn, der so viel für euch gethan und gelitten hat, und nun zu euerm Besten lebet und herrschet, ehret ihn mit heiliger Freude und gläubigem Ver-

trauen. Empfanget die Zeichen seiner Liebe mit frohem, dankerfülltem Herzen. Preiset ihn für sein großmüthiges Leiden, für seinen heilbringenden Tod. Machet euch mit seiner tröstlichen, göttlichen Lehre immer bekannter und suchet ihre Kraft immer völliger an euch zu erfahren. Präget euch das Bild seiner stets wirksamen und unermüdeten Menschenliebe, seines so wohlthätigen und gemeinnützigen Lebens, das Bild aller seiner Tugenden tief ins Herz, verlieret dasselbe nie ganz aus dem Gesichte, und beeifert euch, euern Sinn und euer Verhalten immer mehr nach demselben zu veredeln, und so diesem Muster aller menschlichen Vollkommenheit immer ähnlicher zu werden. Schwöret ihm hier aufs neue, als euerm über alles erhöheten Herrn und Könige, den Eid der Treue, und lasset es euern willigen, unumschränkten, standhaften Gehorsam gegen alle seine Befehle beweisen, wie aufrichtig ihr ihm ergeben seyd. So werdet ihr sein Andenken mit Verstand und Empfindung feyern, und in demselben Antrieb und Kraft zur Tugend, Trost und Beruhigung, im Leben und im Sterben finden. Amen.

XVII. Predigt.

Die Wichtigkeit der Feyer des Andenkens Jesu im heiligen Abendmahle.

Text.

1 Corinther 11. v. 24. 25.

Er nahm das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut: Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Gott, wir haben uns in deinem Hause versammelt, um das Gedächtniß deiner Liebe und der Liebe deines Sohnes durch Nachdenken und durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls zu erneuern, und dir öffentlich und gemeinschaftlich den Dank dafür zu geben, der dir gebührt. Wie wichtig, wie heilig, wie tröstlich muß uns nicht dieses Gedächtniß seyn! An welche Beweise deiner Huld und Gnade erinnert es uns nicht, welche Hoffnung und Zuversicht giebt es uns nicht für das Gegenwärtige und für das Zukünftige! O Gott, wie viel hast du nicht an uns, Unwürdigen, an uns strafbaren Sündern gethan! Du hast deines eingebornen Sohnes um unsertwillen nicht verschonet,

schonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Du hast ihn aus dem Himmel zu uns gesandt, um uns Licht, Trost, Kraft zum Guten zu geben, uns den Weg zur Tugend und zur Glückseligkeit zu bahnen, uns von deinen gnädigen Gesinnungen gegen uns zu versichern, und uns wieder zu dir und in die allerseligste Gemeinschaft mit dir zu bringen. Du hast ihn für uns sterben lassen, damit wir leben und ewig glückselig werden möchten. Und nun willst du unser Vater seyn, uns für deine Kinder erkennen, und uns dereinst, wenn wir deinen Willen thun, der Herrlichkeit deines Sohnes, unsers über alles erhöheten Heilandes und Herrn theilhaftig machen. Welche Freude, welche Dankbarkeit, welche Gegenliebe gegen dich, unsern unendlichen Wohlthäter, welchen Eifer zum Gehorsame deiner Gebote sollte uns nicht das Andenken an diese Wunder deiner Huld und Gnade einflößen? O daß wir sie doch niemals vergessen, daß wir sie niemals mit gleichgültigen und fühllosen Herzen betrachten, o daß wir sie auch jetzt so erwägen möchten, wie es unsrer Pflicht und unserm Heile gemäß ist! Segne doch in dieser Absicht die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen werden. Laß sie unsern Verstand erleuchten, und uns richtige Begriffe von dem, was wir hier zu thun haben, beybringen, damit wir unsre Pflicht auf eine vernünftige und dir gefällige Weise erfüllen, das Abendmahl deines Sohnes würdig genießen und dadurch unsre Heiligung und Besserung befördern mögen. Wir bitten dich darum im Namen dieses unsers Heilandes und Seligmachers, der uns gelehrt hat also zu beten: Unser Vater rc.

1 Corinther 11. v. 24. 25.

Er nahm das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den

Kelch,

Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut: Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Die Einfalt, oder das Einfache, wird mit Rechte für ein sicheres Merkmal der Wahrheit gehalten, M. A. Z. Wenn eine Sache entweder unmittelbar aus den ersten Grundsätzen alles vernünftigen Denkens, oder aus dem, was mich die Empfindung und der Augenschein lehren, folget; wenn ich keine andre oder doch keine weit hergeholte Dinge zu ihrer Erklärung und zu ihrem Beweise nöthig habe, und wenn sie einem jeden Menschen, der gesunde Vernunft hat, faßlich und einleuchtend ist: so laufe ich weniger Gefahr, mich in Ansehung dieser Sache zu irren, als wenn ich sie erst durch eine lange Reihe zusammengeketteter Schlüsse herausbringen müßte, oder nicht ohne mancherley andre eben so zusammengesetzte Kenntnisse und nicht ohne besondre Anstrengung des Verstandes begreifen könnte. Was von der Wahrheit überhaupt gilt, M. Th. Fr., das gilt auch insbesondere von den Lehren der Religion und des Christenthums um so viel mehr, da diese nicht so wohl zur Uebung des Nachdenkens und des Scharfsinns der Gelehrten, als vielmehr zum Unterrichte, zur Beruhigung und Besserung aller Arten und Gattungen von Menschen bestimmt sind. Je einfältiger und faßlicher also eine Lehre der Religion und des Christenthums ist, je mehr sie mit dem, was uns allen der gesunde Verstand und die tägliche Erfahrung sagen, übereinstimmet, desto gewisser können wir von ihrer Wahrheit versichert seyn. So verhält es sich auch mit der Lehre vom heiligen Abendmahle, die heute unsre Aufmerksamkeit beschäfftigen soll. Wenn wir Jesum bey der Einsetzung desselben zu wiederholtenmalen ausdrücklich bezeugen hören: thut solches zu meinem Gedächtnisse; wenn

wir alles, was er und seine Apostel uns von dieser Sache lehren, mit unbefangenem Gemüthe überlegen, und dabey mehr auf das, was uns der gesunde Verstand und der Augenschein sagen, als auf das, was etwa die Gelehrten darüber gesagt haben, Acht geben: so wird es uns klar in die Augen leuchten, daß hier nichts anders als ein gottesdienstlicher Gebrauch sey, der das Andenken Jesu und seines Todes unter seinen Bekennern erhalten und verewigen soll. Je natürlicher und einfältiger diese Vorstellung des heiligen Abendmahls ist, desto gewisser würde man dabey geblieben seyn, wenn sich nicht der Geschmack an dem, was natürlich und einfältig in der Religion ist, gar zu bald verloren hätte. Diesem Mangel des Geschmacks an der edlen Einfalt, und dem Vorzuge, den man dagegen dem Gekünstelten, dem Schweren, dem Unbegreiflichen gegeben, müssen wir alle falsche oder dunkle und halbwahre Begriffe zuschreiben, die man sich von dieser Sache gemacht hat. Vielleicht sind wir selbst, M. Fr., noch nicht ganz von diesem Fehler frey. Vielleicht machen sich noch manche lauter verworrene Vorstellungen von dem heiligen Abendmahle. Vielleicht sehen es noch manche von uns für etwas geheimnißvolles an, oder suchen Dinge darinnen, die nicht dazu gehören, und verlieren darüber die wichtige Absicht desselben aus den Augen. Vielleicht denket jetzt mancher bey sich selbst: wenn das heilige Abendmahl nur ein Zeichen des gekreuzigten Leibes und des vergossenen Blutes Jesu, wenn es nur ein Gedächtnißmahl seines Todes ist, wozu dienet denn eigentlich die Einsetzung desselben? Was kann unser Heiland für Absichten dabey gehabt haben, die nicht ohne das eben so gut hätten erreicht werden können? Kann nicht sein Gedächtniß eben so wohl ohne diese Feyerlichkeit, als durch dieselbe erhalten und erneuert werden? Kann ich nicht täglich, kann ich nicht, so oft als ich will, meine Gedanken auf ihn, auf seine Lehre, auf sein Leiden und Sterben richten, und mich dadurch im Glauben, in der

Frömmigkeit und in der Hoffnung stärken? Diese Einwürfe zu beantworten, und dadurch eure Erkenntniß zu berichtigen und eure Andacht desto vernünftiger und erleuchteter und folglich desto wirksamer und dauerhafter zu machen, ist die Hauptabsicht meines heutigen Vortrags. Ich werde zu dem Ende

Erstlich zeigen, daß das heilige Abendmahl das beste und sicherste Mittel gewesen ist und noch ist, das Andenken Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung unter den Menschen zu erhalten, und

Dann zu unsrer nähern Erbauung die Wichtigkeit dieses Andenkens darthun, oder zeigen, wie viel daran gelegen sey, daß dasselbe unter den Menschen erhalten werde.

Einige kurze Anmerkungen werden es deutlich machen, daß die Einsetzung des heiligen Abendmahls, und der fortdaurende Gebrauch desselben, das beste und sicherste Mittel gewesen ist und noch ist, das Andenken Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung unter den Menschen zu erhalten.

Erste Anmerkung: Zu der Zeit, da Christus das heilige Abendmahl einsetzte, und noch lange hernach, waren die Mittel, das Andenken einer Begebenheit ohne Hülfe öffentlicher Feyerlichkeiten und Ceremonien zu erhalten und zu verewigen, weder so allgemein, noch so mannichfaltig und sicher, als sie nun sind, und doch mußte unser Heiland vor allen Dingen für seine Zeitgenossen und für ihre nächsten Nachkommen sorgen. Damals, M. Fr., konnten nur wenige Menschen ihre Erkenntniß aus Büchern schöpfen, und die Gelegenheiten zum öffentlichen, oder Privatunterrichte in den Lehren der Religion und des Christenthums, waren vergleichungsweise selten. Wir haben nun die Evangelia und die Briefe der Apostel in unsern Händen: Wir können uns alle aus denselben von der Geschichte Jesu unterrichten: Wir haben sehr

viele andere Schriften, aus welchen wir eben dasselbe lernen können: Wir werden in den Schulen und in der Kirche sehr oft und ausführlich und auf mancherley Weise an diese Dinge erinnert. Alle diese Vortheile, die wir nun besitzen, fehlten entweder ganz oder zum Theil in den ersten Zeiten des Christenthums. Das Bücherlesen wurde bloß den Gelehrten überlassen. Die Schriften der Evangelisten und Apostel wurden erst nach und nach geschrieben und noch später in eine Sammlung gebracht, und selbst da sie allgemeiner bekannt wurden, waren sie nichts weniger als in den Händen aller oder der meisten Christen. Aber alle Christen hielten das heilige Abendmahl, und hielten es oft, und erinnerten sich also bey dieser Feyerlichkeit an die wichtigsten Begebenheiten, worauf sich die christliche Religion gründet. So konnte und mußte ihnen dieser heilige Gebrauch den Mangel anderer Arten des Unterrichts ersetzen und das Andenken einer Sache lebhaft unter ihnen erhalten, die sonst vielleicht bald würde in Vergessenheit gerathen seyn. Wir dürfen uns also nicht scheuen zu sagen, daß das heilige Abendmahl in dieser Absicht zu unsern Zeiten und für viele unsrer heutigen Christen nicht in dem Grade nothwendig ist, als es in den ersten Zeiten und für die ersten Christen war. Aber wehe demjenigen, der diese Wahrheit dazu mißbrauchte, diese gottesdienstliche Handlung als unnütze zu verwerfen, und sich derselben aus Leichtsinn zu entziehen! Denn außerdem daß derjenige unmöglich den Namen eines Christen behaupten kann, der nicht Jesum von Herzen verehret und liebet, der nicht seine Gesinnungen gegen ihn gerne bey allen schicklichen Gelegenheiten offenbaret, und der sich nicht eine Freude daraus machet, das Gedächtniß seines Erretters und Wohlthäters gemeinschaftlich mit seinen Brüdern zu feyern, so ist dieser Gebrauch auch noch jetzt und in Ansehung unser ein vortreffliches Mittel, uns zur Feyer dieses Gedächtnisses zu erwecken, uns dasselbe zu erleichtern und es fruchtbar bey uns zu machen.

Wir

Wir sind nämlich, und dieß ist meine zweyte Anmerkung, wir sind alle, wir mögen Gelehrte oder Ungelehrte seyn, mehr sinnliche als vernünftige Geschöpfe. Sinnliche Dinge rühren uns gemeiniglich stärker und machen tiefere Eindrücke auf uns als bloße Vorstellungen unsers Verstandes. Wir dürfen also die Hülfe, welche uns Gebräuche und Feyerlichkeiten zur Erweckung der Andacht und zur Erfüllung unsrer Pflicht leisten können, nicht verachten, wenn wir auch dieselben nicht schlechterdings nöthig haben sollten, und die allermeisten Menschen haben diese Hülfe wirklich in einem hohen Grade nöthig. Die fremden Eindrücke, welche die äußern Dinge auf unsre Sinne machen, sind unstreitig eines der vornehmsten Hindernisse des aufmerksamen und anhaltenden Nachdenkens über unsichtbare, abwesende geistliche Dinge. Wenn nun zu eben der Zeit, da unser Verstand über gewisse Lehren der Religion, oder über gewisse Begebenheiten, worauf sich dieselbe gründet, nachdenken soll, unsern Sinnen solche Dinge vorgelegt werden, die uns an diese Lehren oder Begebenheiten erinnern, die uns dieselben unter Bildern vorstellen, oder etwas ähnliches damit haben, so muß uns dieses nothwendig unser Nachdenken darüber erleichtern. Unsre Aufmerksamkeit wird fester gehalten, wir sind weniger Zerstreuungen unterworfen, und unsre Gedanken können bey einer solchen sinnlichen Vorstellungsart leichter zu Empfindungen in uns werden. Je mehr Sinne dabey auf einerley Art und in einerley Absicht gerühret werden, desto stärker und bleibender muß der Eindruck seyn, den die damit übereinstimmenden Vorstellungen des Verstandes auf uns machen. Dieß geschieht aber im heiligen Abendmahle. Eben das, was das Ohr durch die Predigt des Evangelii von Jesu und seinem heilsamen Tode vernimmt, das sieht da das Auge, das fühlet gleichsam der Geschmack, und wir können gewissermaßen mit dem Apostel sagen: was wir mit unsern Ohren gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, und was unsre

Hände betastet haben, das glauben und bekennen wir von Jesu, dem Urheber des Lebens und der Glückseligkeit. Alles stimmt also da auf das schönste mit einander überein, Sinne und Gedanken werden auf eine und dieselbe Sache gerichtet, das Abwesende wird uns gleichsam gegenwärtig, und das Unsichtbare sichtbar, und wie sehr muß uns dieses nicht die Erneuerung des Andenkens Jesu erleichtern, wie viel lebhafter muß es nicht dadurch in uns werden, als es sonst seyn würde?

Hierzu kömmt, drittens, M. Fr., daß die Erhaltung des Andenkens Jesu nicht ohne die größte Gefahr der Willkühr der Menschen überlassen werden konnte. Wären nicht gewisse Zeiten zur gemeinschaftlichen und öffentlichen Feyer dieses Andenkens bestimmt, wäre es nicht allen Bekennern Jesu zur Pflicht gemacht worden, an dieser Feyerlichkeit Theil zu nehmen, stünde es schlechterdings bey ihnen, ob und wann sie das Gedächtniß ihres Herrn und Heilandes durch Nachdenken bey sich selbst erneuern wollten, hätten sie keinen andern Antrieb dazu, als den sie in sich selbst fänden, wie bald würde sich nicht bey vielen das Andenken an Jesu und an das, was er zu unserm Besten gethan hat, gänzlich verlieren? Wie selten und wie kaltsinnig würden es andere bey sich unterhalten und erneuern? Nun werden wir alle oft und nachdrücklich im Namen unsers Herrn und Heilandes dazu eingeladen. Nun werden wir alle dazu, als zu einer Pflicht, die uns ausdrücklich befohlen worden und deren Beobachtung uns nützlich und Gott gefällig ist, aufgefordert. Nun können und müssen wir die Feyer des Gedächtnisses Jesu als eine gottesdienstliche Handlung betrachten. Nun begehen wir diese Handlung gemeinschaftlich, öffentlich, und auf eine solche Art, die uns dieselbe nicht anders als wichtig und heilig machen kann. Muß uns aber nicht dieses alles weit kräftiger zur Erneuerung des Andenkens Jesu und der damit verbundenen Lehren

der

der Religion erwecken, muß es nicht mehr Ernst und Aufmerksamkeit in uns erregen, muß es nicht unsrer Andacht einen stärkern Schwung geben, muß es nicht tiefere Eindrücke auf unser Herz machen, als wenn die ganze Sache von zufälligen, flüchtigen Gedanken abhienge, die etwa gelegentlich in uns entstünden, denen wir nach unserm eignen Gutdünken nachhängen oder nicht nachhängen könnten, und die nicht mit der Ehrfurcht verbunden wären, mit welcher ein vernünftiges Geschöpfe, das nicht alle Empfindung von Gott und seinen Vollkommenheiten verloren hat, eine von ihm verordnete gottesdienstliche Handlung verrichtet? Gewiß, M. Fr., wer die Natur des Menschen, wer sich selbst kennet, und auf seine Empfindungen und Erfahrungen Acht hat, wer die geringe Fähigkeit der meisten Menschen zum Nachdenken, ihre Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit in Religionssachen, ihre zerstreuenden Geschäffte und Sorgen, und ihr gewöhnliches Verhalten erwäget, der wird es nicht leugnen können, daß das heilige Abendmahl ein sehr schickliches und kräftiges Mittel sey, das Andenken Jesu und seiner Wohlthaten unter seinen Bekennern zu erhalten und zu verewigen, und daß die Einsetzung dieses feyerlichen Gebrauchs und die Verpflichtung zur Beobachtung desselben von der größten Weisheit und Güte seines Stifters zeuge. Wenn also gleich das heilige Abendmahl eine Sache ist, die sehr leicht verstanden und begriffen werden kann, wenn es gleich keine von unsern Gesinnungen unabhängige, außerordentliche Wirkungen in uns hervorbringet, wenn es gleich seiner eigentlichen und vornehmsten Absicht nach nichts anders als ein Gedächtnißmahl Jesu, seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung ist, so verdienet es nichts destoweniger mit der größten Ehrerbietung und Andacht von uns gehalten zu werden.

Um euch noch mehr davon zu überzeugen und dazu zu erwecken, M. A. Z., so laßt uns zu dem zweyten Theil unsrer

unsrer Betrachtung fortgehen. Wir sollen in demselben die Wichtigkeit des hier zu feyernden Andenkens darthun, oder zeigen, wie viel daran gelegen sey, daß das Andenken Jesu, und insbesondere seines Todes und seiner Auferstehung, unter den Menschen erhalten und verewiget werde. Eine Betrachtung, M. Fr., die unmittelbar dahin abzielet, uns die Gesinnungen einzuflößen, und uns in die Gemüthsfassung zu setzen, die sich am besten zur würdigen Begehung dieser Feyerlichkeit schicken. Verdoppelt also eure Aufmerksamkeit, und suchet die Kraft meines Beweises durch das, was ihr in euch selbst empfindet, zu erfahren.

Wenn die christliche Religion überhaupt wichtig ist, M. A. Z., und wer wird dieses leugnen können, der nur einigermaßen einsieht, wie viel sie zur Erleuchtung, zur Besserung, zur Beruhigung und zur Glückseligkeit der Menschen beygetragen habe, wie viel sie noch immer dazu beytrage, und wie viel mehr sie dazu beytragen könnte, wenn man ihre Lehren besser verstünde, fester glaubte und sich sorgfältiger nach ihren Vorschriften richtete — wenn also die christliche Religion überhaupt wichtig, wenn viel daran gelegen ist, daß man sie kenne, daß man von ihrem göttlichen Ursprunge überzeugt sey und ihren Gesetzen gehorche, so muß auch alles, was das Andenken Jesu und seiner Schicksale erhalten und erneuern kann, ungemein wichtig seyn. Die Wahrheit und das Ansehen der christlichen Religion beruhen hauptsächlich auf Begebenheiten, und insbesondere auf Begebenheiten, die sich mit Jesu, ihrem Stifter und ersten Lehrer, zugetragen haben. Daß Jesus in allen seinen Reden und Thaten einen so untadelhaften, vortrefflichen, so weit über die Denkungsart seiner Zeitgenossen und über seine Erziehung erhabenen Charakter geäußert; daß er mitten unter einer höchstverderbten Nation nicht nur ohne alle äußere Aufmunterung, sondern bey den abschreckendsten Umständen ein so unschuldiges, heiliges, wohlthätiges, gemeinnütziges

tziges Leben geführt; daß er auf eine von aller Praleren ganz entfernte Art, mit der edelsten Einfalt und in den lautersten Absichten so viele außerordentliche Dinge gethan; daß er ohne bessern Unterricht und bey einer niedrigen Lebensart, von allen Vorurtheilen und Irrthümern, die das jüdische Volk, die Großen und die Kleinen, die Gelehrten und die Ungelehrten, so unumschränkt beherrschten, frey geblieben und die Menschen wahre Weisheit, Gottesfurcht und Tugend gelehret; daß er endlich zur Bestätigung seiner Lehre, zum Beweise seiner Uneigennützigkeit und Großmuth, zur Beschämung aller falschen, irrdischen Hoffnung, die seine Anhänger auf ihn gesetzt hatten, und zur Beförderung anderer wichtiger Endzwecke die größten Leiden und den schimpflichsten Tod mit einer, von Schwachheit und vom Stolze gleich weit entfernten, bewundernswürdigen Herrlichkeit und Standhaftigkeit erduldet, und daß ihn Gott zur Offenbarung seines höchsten Wohlgefallens an dem, was er gelehrt und gethan hatte, wieder von den Todten auferwecket, und zu einem seinen Verdiensten angemessenen Grade der Macht und Herrlichkeit erhöhet habe: das sind die Gründe, auf welche die Wahrheit und das göttliche Ansehen der christlichen Lehre beruhen. Aus diesen Gründen schließen wir, daß Jesus der Sohn und Gesandte Gottes gewesen, daß er uns den Willen Gottes zuverläßig bekannt gemacht, daß seine Lehren unsern völligen Beyfall, seine Verheißungen unser ganzes Vertrauen, seine Vorschriften unsern freudigsten Gehorsam, sein Beyspiel unsre treuste Nachfolge verdienen. Sind aber dieß die Gründe der christlichen Religion, und ist die christliche Religion überhaupt so wichtig: wie viel muß denn nicht daran gelegen seyn, daß wir oft und auf mancherley Art, daß wir auch durch feyerliche Gebräuche, die alle Christen, zu allen Zeiten und an allen Orten beobachtet haben und noch beobachten, daran erinnert werden, und wie wichtig muß also nicht alles seyn, was zur Erhaltung und

Erneuerung des Andenkens Jesu und seiner so merkwürdigen Schicksale dienet!

Doch, wir können uns die Wichtigkeit dieses Andenkens noch deutlicher vorstellen, wenn wir etwas umständlicher erwägen, wie tröstlich und nützlich es uns ist und seyn kann.

Nichts kann dem Christen tröstlicher seyn, als das Andenken Jesu und alles dessen, was er gethan und was sich mit ihm zugetragen hat. Es erinnert ihn ja an alles, was ihn beruhigen und stärken, was ihm Muth und Zuversicht im Leben und im Tode geben kann. Oder ist es nicht tröstlich, sich an einen Lehrer zu erinnern, der uns Gott als den gütigsten und liebreichsten Vater geoffenbaret, der uns alle knechtische Furcht vor diesem erhabensten Wesen benommen, und uns zur Würde seiner Kinder erhoben, der uns in seinem Namen Gnade und Vergebung der Sünden verkündiget, und uns von seinetwegen Geduld und Nachsicht mit unsern Schwachheiten und Fehlern, Kraft und Beystand zum Guten, Unterstützung in den Trübsalen, Hülfe in der Noth, Erhörung unsers Gebets, und die herrlichsten Belohnungen nach diesem Leben verheißen, der uns so deutlich und zuverläßig gesagt hat, was wir seyn und was wir werden sollen, wie wir uns jetzt zu verhalten und was wir dereinst zu hoffen oder zu fürchten haben? Ist es nicht tröstlich, an einen Heiland und Erretter zu gedenken, der nicht nur in seinem Leben allenthalben herumgieng und Gutes that, sondern auch sein Leben selbst zum Lösegeld für uns dahingab; an einen Heiland, den uns das Evangelium, zur Beruhigung unsers Gewissens und zur Erweckung einer getrosten Zuversicht zu Gott, als die Mittelsperson vorstellet, die uns der Gnade und Huld des Höchsten theilhaftig und seines Wohlgefallens fähig machet, und den unendlichen Abstand, der zwischen ihm und uns ist, gleichsam ausfüllet; an einen Heiland, dessen Tod wir als ein Opfer betrachten können, das weit mehr in den Augen unsers

obersten

obersten Gesetzgebers und Richters gilt, und uns weit gewisser von seinen gnädigen Gesinnungen gegen uns und von seiner Bereitwilligkeit, uns auf Buße und Besserung unsre Sünden zu vergeben, versichert, als alle noch so kostbare Opfer thun konnten, womit sonst die Menschen die beleidigte Gottheit zu versöhnen suchten! Ist es nicht tröstlich, an einen Erretter und Seligmacher zu gedenken, der sein großes Werk vollbracht, der über den Tod und das Grab gesieget, der uns dadurch von aller Furcht des Todes und des Grabes befreyt, und uns eine festgegründete Hoffnung der seligen Unsterblichkeit gegeben hat, und der nun im Namen seines himmlischen Vaters über uns herrschet, für uns sorget, uns regieret, und der dereinst die Macht und Herrlichkeit, zu welcher er erhöhet worden, mit denjenigen, die sich nach seinem Sinne bilden und ihm getreulich nachfolgen, gleichsam theilen will. Welche Gründe des Trostes und der Beruhigung sind dieses nicht, M. christl. Fr.! Gewiß, wenn ich Gott als meinen Schöpfer und Vater kenne; wenn ich weiß, wie er gegen mich gesinnet ist, und in was für einem Verhältnisse ich gegen ihn stehe; wenn ich seine weise und gütige Vorsehung kenne und verehre, die das Kleinste sowohl als das Größte ihrer Aufsicht und Fürsorge würdiget, und die den Menschen, so geringe er auch in sich selbst seyn mag, solche Beweise ihrer Huld gegeben hat; wenn ich versichert bin, daß ich auf leichte und billige Bedingungen den Strafen meiner Sünden entgehen, und der Gunst Gottes theilhaftig werden kann; wenn ich mich bey dem Gefühl meiner Schwachheit eines göttlichen Beystandes getrösten, wenn ich mich nicht vor der Vernichtung fürchten, sondern mir ein ewiges, höchst glückseliges Leben in einem künftigen Zustande versprechen, und dieses alles so gewiß glauben und erwarten darf, als Jesus gestorben und wieder auferstanden ist, so kann es mir niemals ohne meine Schuld an Beruhigungs- und Trostgründen fehlen, so kann ich im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Sterben

unverzagt, zufrieden und hoffnungsvoll seyn. Wie wichtig, wie theuer muß mir denn nicht in dieser Absicht das Andenken Jesu und insbesondere seines Todes und seiner Auferstehung seyn, ohne welches mir alle diese Stützen des Trostes und der Hoffnung unbekannt, oder doch sehr ungewiß und wankend wären?

So tröstlich das Andenken Jesu und dessen, was er gethan und was sich mit ihm zugetragen hat, den Christen ist, eben so nützlich und heilsam kann es ihnen auch seyn. Es kann ungemein viel zu ihrer Besserung und Heiligung beytragen. Es muß allen seinen tugendhaften und frohen Gesinnungen neues Leben, allen seinen guten Vorsätzen mehr Festigkeit und Wirksamkeit geben. Es muß seinen Eifer, Gott zu gehorchen und seinen Brüdern nützlich zu werden, nothwendig entflammen, und ihm bey allen Schwierigkeiten, die er auf dem Wege der Pflicht antrifft, Muth und Freudigkeit einflößen. Und in der That, M. Fr., wenn ich Jesu in seinem unschuldigen, heiligen, wohlthätigen Leben nachgehe; wenn ich ihn so anhaltend und unermüdet an der Wohlfahrt undankbarer und hartnäckiger Menschen arbeiten, wenn ich ihn diesen edlen Absichten Schlaf, Ruhe, sinnliche Vergnügen, Bequemlichkeit und Ehre, ja sein Leben selbst aufopfern sehe; wie lebhaft muß ich dann nicht die Vortrefflichkeit und die Würde eines solchen Charakters und eines solchen Verhaltens empfinden, welch einen Werth, welche Reitze müssen nicht Unschuld, Heiligkeit, Wohlthätigkeit, Eifer für das allgemeine Beste in meinen Augen bekommen, wie tief muß ich nicht dadurch über meine Trägheit und Nachläßigkeit im Guten beschämet, wie stark muß ich nicht angetrieben werden, meiner Bestimmung gemäßer zu handeln, meine Fähigkeiten und Kräfte besser anzuwenden und von nun an, selbst bey dem Undanke der Welt, so viel Gutes zu thun, als ich nach meinen Umständen und in meiner Stelle thun kann? Wenn ich Jesum, meinen Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend

und

und der Glückseligkeit, stets auf Gott, seinen himmlischen Vater, blicken, den Willen dessen, der ihn in die Welt gesandt hatte, stets mit Gehorsam und Unterwerfung anbeten und ihn selbst in den härtesten Prüfungen, die über ihn kommen, mit Vertrauen und Zuversicht ehren; wenn ich ihn die schwersten, die unverdientesten Leiden mit stillem, gelassenem Geiste ertragen, des ungerechtesten Spottes nicht achten, den boshaftesten Widersachern und Verfolgern mit Sanftmuth und segnender Liebe begegnen, und dem schrecklichsten Tode unerschrocken und getrost entgegen gehen sehe: O! dann müssen alle unordentliche Lüste und Leidenschaften, die noch in meinem Herzen seyn mögen, schweigen, dann müssen alle unzufriedene Klagen über die göttlichen Schickungen verstummen, dann zeigen sich mir Ungeduld, Zorn, Haß und Rachsucht in ihrer schändlichsten Gestalt, dann wird mein ganzes Herz zur Sanftmuth, zur Verschonung, zur Versöhnlichkeit, zur Liebe der Feinde erweichet, dann finde ich mich stark genug, meinem Bruder, der an mir sündiget, alle Nachsicht wiederfahren zu lassen und ihm siebenzigmal siebenmal seine Fehler zu verzeihen, ja dann fühle ich es, daß meine Ehre und mein Glück darauf beruhen, daß ich Gott gehorche, mich seinem Willen unterwerfe, mein Vertrauen auf ihn setze und mich keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten von der Bahn, die er mir vorgeschrieben hat, abschrecken, oder in meinem Laufe auf derselben ermüden lasse. Und wenn ich denn Jesum als einen Sieger aus dem Grabe hervorgehen, wenn ich seine Leiden und seine Verachtung in Freude und Herrlichkeit verwandelt, wenn ich seinen Gehorsam und seine Treue mit den reichsten Vergeltungen gekrönet sehe; wenn ich diesen Wohlthäter der Menschen als ihren Herrn und König zur rechten Hand Gottes erblicke: Welchen Muth, welche Kraft muß mir dieses nicht zur Beständigkeit im Guten verleihen? Welchen Eindruck muß es nicht auf mich machen, wenn ich den erhöheten

Jesum gleichsam mir zurufen höre: So weiß der Allmächtige diejenigen, die auf ihn hoffen, vom Tode zu erretten: So vergilt er seinen aufrichtigen Verehrern ihre Treue in seinem Dienste, und ihre Standhaftigkeit im Guten: So ersetzet er ihnen den Verlust, den sie um der Rechtschaffenheit willen leiden: So wohl gefällt ihm ein tugendhaftes und gemeinnütziges Leben: Dieß ist der Weg, auf welchem man seiner vorzüglichen Gunst theilhaftig wird, der Weg, der zur höchsten Ehre und Glückseligkeit führet. Und ich sollte diesen Weg, so beschwerlich und mühsam er mir auch scheinen mag, nicht mit Freudigkeit betreten, und nicht bis an mein Ende darauf beharren? Was kann mir Antrieb und Kraft zur Pflicht und zur Tugend geben, wenn es solche Betrachtungen nicht thun können? Wie kann ich dabey das, was Gott durch die Sendung seines Sohnes in die Welt und durch die Dahingebung in den Tod für uns gethan hat, bedenken, wie kann ich die Größe der Huld und Liebe, die er dadurch an uns Unwürdigen geoffenbaret hat, erwägen, ohne mich zur Gegenliebe und zur Dankbarkeit gegen diesen unendlichen Wohlthäter gedrungen zu finden, ohne mit dem Apostel auszurufen: Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst, er hat uns unaussprechlich geliebet! Wie kann ich mit Aufmerksamkeit an die ausserordentlichen Begebenheiten gedenken, wodurch Gott die Lehre seines Sohnes bestätiget, wodurch er seine göttliche Sendung bekräftiget und ihn zum Herrn und Richter der Welt erkläret hat, ohne mich aufs neue zum Gehorsame seiner Gebote und zu allem dem zu entschließen, was mich des Beyfalls und der Gnade dieses über alles erhöheten Herrn und Richters versichern kann! Muß aber nicht dieses alles meine Besserung und Heiligung befördern? Und sollte nicht das Andenken Jesu, sollte nicht alles, was dasselbe bey mir und andern erhalten und erneuern kann, ungemein wichtig für mich seyn?

Ist aber dem also, M. A. Z., so erkennet es, daß die Einsetzung des heiligen Abendmahls eine höchst weise und heilsame Stiftung ist, und daß wir nicht nöthig haben, in diesem gottesdienstlichen Gebrauche geheimnißvolle und unbegreifliche Dinge zu suchen, ihm Kräfte und Wirkungen zuzuschreiben, die er nicht hat, um uns zu einer recht andächtigen Beobachtung desselben zu erwecken. Nein, bey der größten Einfalt und Klarheit seiner Bedeutung verdienet er als ein kräftiges Mittel, das Andenken Jesu unter uns zu erhalten und dadurch unsern Trost und unsre Heiligung zu befördern, mit der tiefsten Ehrerbietung, mit dem empfindungsvollesten Herzen wahrgenommen zu werden. Laßt uns denn diesen feyerlichen Gebrauch auch jetzt so wahrnehmen, M. Th. Z. Das Andenken Jesu und dessen, was er zu unserm Besten gethan und gelitten hat, müsse uns ganz beschäfftigen. Wir wollen ihm in seinem Leben und in seinem Leiden nachgehen, uns an seine Lehre, an seine Verheißungen, an sein Beyspiel und an die Verhältnisse erinnern, in welchen wir jetzt als seine Jünger und Nachfolger, als seine Erlösten, gegen ihn stehen, und in welchen wir dereinst als Mitgenossen seiner Herrlichkeit gegen ihn stehen werden. Ja, ihm, diesem theuersten Erretter und Seligmacher, sind wir alles schuldig, was uns beruhigen, trösten und erfreuen kann. Durch ihn sind wir zur Erkenntniß Gottes und seines Willens gelangt: durch ihn haben wir den Weg, der zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet, kennen gelernt: durch ihn sind wir der Gnade unsers beleidigten Oberherrn und Richters versichert worden: in ihm und um seinetwillen dürfen wir uns die Vergebung unsrer Sünden, die Auferweckung vom Tode und das ewige Leben zuversichtlich versprechen. Er hat uns diese Vortheile und Seligkeiten theuer erworben; er hat sie uns mit seinem Blute erkauft. Dieß wollen wir niemals vergessen, dieß wollen wir ihm jetzt gemeinschaftlich verdanken. Darüber wollen wir uns jetzt an seinem Tische freuen.

Dafür wollen wir ihn und seinen himmlischen Vater mit vereinigten Herzen öffentlich preisen. Ihm, diesem theuersten Erretter und Seligmacher, gehören wir aber auch eigenthümlich an. Wir dürfen nicht mehr uns selbst leben, oder unsern bösen Lüsten und Leidenschaften folgen, sondern wir müssen nach dem Willen desjenigen leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Seine Lehre ist heilig und sein Leben war der vollkommenste Ausdruck seiner Lehre. Darum müssen auch wir, die wir seine Lehre bekennen und seine Nachfolger heißen, heilig seyn. Wir müssen mit ihm der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Wir müssen uns gleich ihm durch Gottesfurcht, durch Weisheit und Tugend, durch Sanftmuth und Demuth, durch Wohlthätigkeit, durch Eifer für die Ehre Gottes und für das Beste unsrer Brüder von dem großen Haufen der Menschen unterscheiden, und gleich ihm nicht sowohl auf das Sichtbare als auf das Unsichtbare sehen. Uns nach seinem Sinne zu bilden und sein Verhalten zum Muster des unsrigen zu machen, darinnen müssen wir unsre Ehre und unsern Ruhm suchen. Dadurch müssen wir es mit der That beweisen, daß wahre Liebe und Dankbarkeit gegen ihn in uns wohnen. Dieß wollen wir ihm denn anjetzt mit redlichen Herzen geloben. Hiezu wollen wir uns hier vor Gott und vor der Welt aufs neue anheischig machen. Und so soll uns das Andenken Jesu und seines Todes trösten und bessern. Es soll sich unserm Gedächtnisse und unserm Herzen immer tiefer einprägen, uns auf allen unsern Wegen begleiten, gegen alle Versuchungen zum Bösen schützen, in allen Trübsalen stärken, bey allen Schwierigkeiten standhaft erhalten und dereinst, wenn wir sterben müssen, mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen. Amen.

XVIII. Pre-

XVIII. Predigt.

Rechenschaft über unser Christenthum.

Text.

Galater 2. v. 20.

Christus lebet in mir.

Gott, Quell alles Lichts und aller Glückseligkeit, vor dir freuen wir uns öffentlich und gemeinschaftlich über alle Vortheile, mit welchen du uns als Christen begnadiget hast. Wie viel sicherer und froher ist nicht unser Lebenspfad durch die Lehren und Verheißungen des Christenthums geworden! Wie viel leichter und geschwinder können wir uns auf demselben der Vollkommenheit nähern! Wie viel mehr Freude und Seligkeit schon jetzt genießen, und wie getrost der reinern Seligkeit und Freude, die uns die Zukunft verspricht, entgegen gehen! Und wenn wir alle in der That und Wahrheit Christen wären, wenn uns der Geist des Christenthums ganz durchdränge und stets belebte, wie weise, wie tugendhaft, wie zufrieden und glückselig würden wir dann nicht seyn! O möchten wir doch deine größte Wohlthat, das Christenthum, immer richtiger erkennen, immer würdiger gebrauchen und seine göttliche Kraft immer völliger erfahren! Möchten insbesondere wir, die wir das Gedächtniß seines Stifters, unsers Herrn, im heiligen Abendmahle zu feyern gedenken, den Werth der Vortheile, die wir als Christen besitzen, recht empfinden, und uns dadurch zu recht christ-

lichen Gesinnungen und Bestrebungen erwecken lassen! Möchten wir von nun an nicht mehr uns selbst, nicht nach den Antrieben und Forderungen unsrer sinnlichen Lüste, sondern ganz nach dem Willen und zur Ehre desjenigen leben, der uns so sehr geliebet, und sich für uns in den Tod dahin gegeben hat! Ja dieß, o Gott, müsse die Frucht unsrer Betrachtungen und unsrer Abendmahlsfeyer seyn. Begleite sie in dieser Absicht mit deinem Segen, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen, und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Galater 2. v. 20.

Christus lebet in mir.

Wir schließen dieses Jahr mit einer ganz christlichen Handlung, M. A. Z.; mit dem Gebrauche des heiligen Abendmahls. Und welche Bekenntnisse legen wir dadurch nicht ab! Welcher Wohlthaten und Seligkeiten rühmen wir uns da nicht! Ein ganzes Jahr in dem Bekenntnisse und im Glauben der christlichen Lehre, in der Nachfolge ihres göttlichen Stifters und im Genusse der uns von ihm verschafften mannichfaltigen Vortheile durchlebt zu haben: sollte dieß nicht ein schätzbares Glück seyn? Welchen großen Werth muß nicht das Christenthum jedem kürzern oder längern Abschnitte unsers Lebens geben! Welches Licht, welche Ruhe, welche Zufriedenheit muß es nicht über alle Tage desselben verbreiten! Wie viel mehr Gutes muß nicht der Christ, der in der That und Wahrheit ein Christ ist, in einem Jahre thun und geniessen, als jeder andre Mensch, den dieser Vorzug nicht beglücket! Ihn beschämet nicht das Vergangene, ihn verwirret das Zukünftige nicht. Jenes ist nicht für ihn verloren; er hat guten Saamen in demselben ausgestreuet: und dieses verspricht ihm die herrlichsten Früchte davon. So ruhig er auf die Vergangenheit zurücksehen kann, so

getrost und freudig darf er die Zukunft erwarten. Ja, ein Jahr eines ganz christlichen Sinnes und Lebens, ein Jahr, in welchem, wie unser Text sagt, Christus in uns lebet und sein Geist uns beherrschet, ist mehr werth, als noch so viele Jahre, die wir im Leichtsinne durchträumen, oder unordentlichen, bösen Lüsten und Leidenschaften aufopfern. Wenn diese lauter Kummer und Reue und Mangel und Elend nach sich ziehen, so hat jenes einen eben so beträchtlichen als bleibenden Einfluß auf unsre Vollkommenheit und Glückseligkeit in allen Zeiten und Ewigkeiten. O möchte das verflossene Jahr für alle, für viele von uns diesen Werth haben! Möchten wir in demselben recht viel christliche Tugend ausgeübt und recht viel christliche Seligkeit genossen haben! Wie froh und dankbar könnten wir es dann nicht durch die Gedächtnißfeyer unsers Herrn beschließen und wie hoffnungsvoll unsern Gang nach dem Ziele fortsetzen! Laßt uns doch darüber uns selbst zur Rechenschaft ziehen, meine christlichen Freunde. Laßt uns die wichtige Frage vorlegen, ob wir mit dem Apostel sagen können, Christus lebet in mir, sein Geist, sein Sinn hat mich auch in dem zu Ende eilenden Jahre beherrschet und regieret, ich habe die Kraft des Christenthums in demselben erfahren und seine Vortheile genossen. Sind wir also, um diese viel umfassende Frage mehr aus einander zu setzen, sind wir durch das Christenthum moralisch besser? Sind wir dadurch unsern Nebenmenschen nützlicher? Sind wir zufriedener und glückseliger geworden? Oder, haben wir uns auch in diesem Jahre durch christliche Weisheit und Tugend, durch christliche Gemeinnützigkeit, durch christliche Zufriedenheit und Seligkeit ausgezeichnet?

Weisheit und Tugend ist der erste und Hauptzug des Charakters eines ächten Christen; der erste und Hauptzug eines Menschen, in welchem Christus lebet. Und haben wir uns auch in dem bald verflossenen Jahre da-

durch ausgezeichnet und als ächte Christen bewiesen? Zeugten alle unsre Urtheile und Gesinnungen von christlicher Weisheit, und alle unsre Bestrebungen und Handlungen von christlicher Tugend? Konnte man es uns in dieser Absicht anmerken, daß wir Schüler und Nachfolger Jesu sind? Ach, meine theuersten Freunde, wenn wir an allen herrschenden Thorheiten unsers Zeitalters ohne Bedenken Theil genommen, und in den Ton, den Vorurtheil und Mode, Leichtsinn und Zerstreuungssucht allenthalben angeben, ohne Einschränkung und Zurückhaltung eingestimmt; wenn wir von den wichtigsten Dingen, von Gott und der Religion, von unsrer Bestimmung und von unsern Pflichten so gedacht und geurtheilt haben, wie der größte Haufe der Menschen davon zu denken und zu urtheilen pflegt; wenn wir gleichgültig gegen Gott und kaltsinnig gegen unsre Brüder gesinnet waren; wenn wir das Sichtbare dem Unsichtbaren, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, den äußern Wohlstand der Vollkommenheit unsers Geistes vorgezogen, und Reichthum, oder Ehre, oder sinnliche Vergnügungen und Lustbarkeiten, oder ein weichliches, üppiges Leben zum vornehmsten Ziele unsrer Wünsche und Bestrebungen gemacht haben: dann sind wir weit von der christlichen Weisheit entfernt, dann denken und urtheilen wir noch ganz anders, als ächte Christen denken und urtheilen müssen. Und wie dürften wir uns der christlichen Tugend rühmen, wenn uns nicht Gottesliebe und Menschenliebe, sondern Gewohnheit, oder Zwang und äußere Umstände zu unsern besten Thaten angetrieben; wenn wir uns nicht Jesum und sein unschuldiges, heiliges Leben, sondern die Menschen dieser Welt und das, was unter ihnen Ehrbarkeit und gute Sitte heißt, zum Muster der Nachahmung vorgesetzt hätten? Wie dürften wir uns der christlichen Tugend rühmen, wenn wir uns selbst nichts zu versagen, unsre Lüste und Begierden nicht zu bezwingen, unsre Leidenschaften nicht zu beherrschen, unsre moralische Freyheit nicht zu behaupten gewußt,

wußt, und bey unsern Entschließungen mehr nach dem, was leicht oder schwer, was dem sinnlichen Menschen angenehm oder unangenehm ist, als nach demjenigen gefragt hätten, was recht oder unrecht, was schicklich oder unschicklich, was dem Willen Gottes gemäß oder demselben zuwider ist? Nein, wer so denket und lebet, der ist von christlicher Weisheit und Tugend entblößt, der darf nicht sagen, daß Christus in ihm lebet. Und würde uns da wohl das Bekenntniß des Christenthums das Geringste helfen? Dürften wir uns da wohl des verflossenen Jahres als eines in christlichen Gesinnungen und Bestrebungen zugebrachten Jahres freuen? Nein, sollen wir hinlänglichen Grund dazu haben, so muß Christus in uns leben. Sein Geist, seine Sinnesart muß uns beseelen, und unser ganzes Verhalten regieren. Wir müssen uns das Zeugniß geben können, daß wir sein Beyspiel und seine Vorschriften nie ganz aus dem Gesichte verloren, daß wir uns stets beflissen haben, so zu denken, zu urtheilen, zu reden, zu handeln, wie er an unsrer Stelle und in unsern Umständen würde gedacht, geurtheilet, geredet, gehandelt haben. Wir müssen uns das Zeugniß geben können, daß wir über uns selbst gewacht, uns selbst beherrscht, Versuchungen zum Bösen bestritten und besiegt, unsre Pflicht sorgfältig und willig erfüllt, an unsrer moralischen Besserung unabläßig gearbeitet, der Wahrheit und Tugend ohne Weigerung manches Opfer äußerer Vortheile und sinnlicher Vergnügungen dargebracht haben, und unsern bessern, edlern Grundsätzen stets treu geblieben sind. Wohl dem, dem sein Herz dieses Zeugniß giebt! Ihn haben christliche Weisheit und christliche Tugend auch durch den Lauf dieses Jahres begleitet. Und vor welchen Thorheiten und Vergehungen haben sie ihn nicht bewahret! Mit welchen guten, frommen Thaten müssen sie nicht seine verflossenen Tage bezeichnet haben! Wie ruhig kann er nun auf dieselben zurücksehen, und wie getrost seine Laufbahn fortsetzen! Er hat die Kraft des Christenthums zu seiner

Besserung erfahren und darf sich seinen mächtigen Einfluß auch in der Zukunft versprechen. Christus lebet in ihm, sein Geist beseelet ihn: wie könnte da sein Streben nach immer reinerer Weisheit und Tugend, nach immer höherer Vollkommenheit je vergeblich seyn?

Gemeinnützigkeit ist ein zweyter Hauptzug des Charakters eines ächten Christen, eines Menschen, in welchem Christus lebet. Durch Gemeinnützigkeit zeichnete sich Jesus, der Stifter des Christenthums, von allen Weisen, von allen Lehrern und Gesetzgebern, von allen Freunden und Beförderern der menschlichen Glückseligkeit, die vor ihm und nach ihm gelebt haben, auf eine eben so unleugbare als in die Augen fallende Weise aus. Er dachte, er handelte, er lebte bloß für andere; ihrem Dienste opferte er seine Ruhe, seine Ehre, sein Vergnügen, sein Leben selbst mit der größten Bereitwilligkeit auf. Menschen zu belehren, zu bessern, zu beruhigen, zu beseligen; die weisesten Veranstaltungen zur Beglückung entfernter Völker und Menschengeschlechter zu machen, und den edelsten Saamen für die Erndte aller künftigen Zeiten auszustreuen: dieß war sein liebstes, sein einziges Geschäffte. So kurz sein Leben auf Erden war, so reich war es an menschenfreundlichen, wohlthätigen Bemühungen und Handlungen. Und sind dieß auch Züge unsers Charakters, unsrer Sinnesart, mein christl. Zuhörer? Haben wir uns auch dadurch als ächte Christen in dem zu Ende eilenden Jahre ausgezeichnet? Haben wir nicht bloß für uns, sondern auch für andere gelebt, nicht bloß unser Wohl, sondern auch das Wohl unsrer Brüder nach unserm Vermögen zu befördern gesucht? Sind wir andern auf irgend eine Art nützlich geworden, und haben wir den ernstlichen Willen und die wirkliche Absicht gehabt, solches zu werden? War unser Ohr und unser Herz dem Geschrey der Armen und Elenden, den Klagen unsrer weniger glücklichen Brüder, nie verschlossen?

sen? Gaben wir gern, wo wir geben konnten? Halfen wir gern, wo wir zu helfen vermochten? Entzogen wir uns keiner Mühe, keiner Arbeit, keiner Beschwerde, welche die Sorge für das allgemeine Beste von uns forderte? Stillten wir gern jeden Kummer, den wir zu stillen Mittel und Gelegenheit hatten, und verbreiteten wir gern in unserm engern oder weitern Kreise Zufriedenheit und Freude um uns her? Trieben wir die Geschäffte unsers Standes und Berufes nicht bloß darum mit Sorgfalt und Fleiße, weil sie uns nähren oder bereichern, oder erheben sollten, sondern vornehmlich aus dem edlern Grunde, weil wir von unsern Fähigkeiten und Kräften, von unsern Gaben und Geschicklichkeiten einen recht guten und andern nützlichen Gebrauch zu machen wünschten? Haben wir also auch in dem verflossenen Jahre das unsrige zur Verminderung des menschlichen Elendes, und zur Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit beygetragen? Und haben wir solches ohne Zwang, mit Lust und Freude, aus Liebe zu Gott und zu den Menschen, als Bekenner der wohlthätigsten Lehre, als Schüler und Nachfolger des erhabensten Menschenfreundes gethan? Wohl uns, wenn wir diese Fragen mit Aufrichtigkeit bejahen können! So sind die verflossenen Tage weder für uns noch für unsere Brüder verloren. So wird uns ihr Andenken nie verwirren, nie beschämen, aber die reinste, edelste Lust gewähren. So können wir uns dessen rühmen und freuen, daß wir auch in dieser Absicht die Kraft des Christenthums erfahren und, von seinem Geiste beseelet, mehr Gutes in dem Laufe eines Jahres gethan und befördert haben, als wir ohne die Hülfe desselben hätten thun und befördern können.

Und haben wir drittens auch verhältnißweise mehr Gutes, mehr Zufriedenheit und Seligkeit in diesem Jahre genossen, als der Nichtchrist genießen kann?

Reine-

Reinere, reichere Quellen des Trostes und der Beruhigung, des Vergnügens und der Freude stehen uns als Christen allenthalben offen. Haben wir daraus geschöpft und dadurch unsern Durst nach Glückseligkeit zwar nicht ganz befriediget, aber doch gestillt und besänftiget? Darüber zieht man sich gar zu selten zur Rechenschaft, meine andächtigen Zuhörer, weil man sich noch immer von der Bestimmung des Christenthums und von den Vortheilen, die es uns verschaffen soll und wirklich verschaffet, gar zu irrige und unvollständige Begriffe machet. Man suchet und erwartet wohl vorzügliche Seligkeit in der zukünftigen, aber nicht in der gegenwärtigen Welt von einer ganz christlichen Sinnes- und Lebensart. Man sieht wohl gar diese Sinnes- und Lebensart als ein Hinderniß der Zufriedenheit und des Vergnügens an, das man bloß in der Hoffnung zukünftiger Belohnungen übersteigen kann und muß. So verliert man die natürliche und nothwendige Verbindung zwischen Tugend und Glückseligkeit aus dem Gesichte, und machet sich das Christenthum, das sein Stifter selbst für eine leichte Last und ein sanftes Joch erkläret, zur drückenden Bürde. Nein, meine theuersten Freunde, wenn Christus in uns lebet, wenn uns sein Geist beseelet, so müssen wir die Kraft seiner Lehre und seines Beyspiels auch dadurch erfahren haben, daß wir die verflossenen Tage vergnügter und zufriedener als die meisten übrigen Menschen durchlebt haben. Und ist dieses geschehen? Ich frage nicht, ob uns weniger widrige Zufälle als andere getroffen haben; nicht, ob uns alle unsre Unternehmungen und Geschäffte besser als ihnen gelungen; nicht, ob wir reicher und mächtiger und größer als sie geworden seyn? Diese Vorzüge verspricht uns das Christenthum nirgends; es lehret uns Glück und Glückseligkeit von einander unterscheiden, und führet uns nicht zum Besitze von jenem, aber wohl zum Genusse von diesem. Sind wir also in dem Be-

kennt-

kenntnisse und in der Ausübung des Christenthums wirklich zufrieden und glückselig gewesen? Sind wir von allen unordentlichen, die Ruhe des Geistes und die Gesundheit des Körpers zerrüttenden und zerstörenden Leidenschaften und Lüsten frey geblieben? Sind wir von keinen thörichten und widersprechenden Wünschen und Begierden hin und her getrieben und an dem stillen Genusse des Schönen und Guten, das wir wirklich besitzen, verhindert worden? Haben uns weder Habsucht noch Ehrgeitz, weder Neid noch Eifersucht, weder Eitelkeit noch Stolz bey unsern Geschäfften und in dem Umgange mit unsern Brüdern beunruhiget? Hat uns herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen in jede Gesellschaft begleitet, und aufrichtiges Wohlgefallen an allem, was sie Schönes und Gutes hatten und thaten und genossen, ihren Anblick und ihre Gegenwart erwünscht und angenehm gemacht? Haben wir an allen ihren unschuldigen Vergnügungen und Freuden brüderlichen Antheil genommen, und dadurch die unsrigen vermehret und vervielfältiget? Haben wir alle unsre Pflichten darum, weil sie uns Gott auflegte, und weil wir dadurch Menschenwohl beförderten, willig und freudig erfüllt, und uns alle damit verbundene Beschwerden dadurch erleichtert und versüßet, daß wir sie als Anordnungen und Vorschriften des Allweisen und Allgütigen betrachteten? Haben wir bey der Erfüllung unsrer Pflicht das reine, edle Vergnügen, recht und wohlgethan und unsre geistige Vollkommenheit befördert zu haben, genossen? Ist uns der Gedanke an Gott, unsern gütigsten Vater im Himmel, stets gegenwärtig und stets erfreulich; ist uns das Gefühl seiner Nähe nie beschwerlich, aber immer tröstlich gewesen? Hat dieser Gedanke über alles, was wir sahen und hörten, was uns und andern begegnete, Licht und Ordnung verbreitet, und allem einen größern Werth und eine schönere Gestalt in unsern Augen gegeben? Haben wir

in

in diesem großen, seligen Gedanken Trost und Beruhigung gefunden, so oft uns oder unsere Brüder etwas widriges traf, und uns alle Leiden dieses Lebens dadurch nicht nur erträglich, sondern zur Wohlthat gemacht, daß wir sie als Schickungen unsers himmlischen Vaters verehrten und sie zu unsrer moralischen Besserung benutzten? Hat die getroste Hoffnung eines bessern, ewigen Lebens alle ängstliche Furcht vor dem Tode und seinen Folgen aus unsern Seelen vertrieben? Hat sie uns den Gebrauch und den Genuß des Gegenwärtigen um so viel wichtiger und heilsamer gemacht? Haben wir uns, von diesen frohen Aussichten beseelt, der Zukunft ohne Furcht und Schrecken genähert, und unsern Lauf nach dem Ziele hoffnungsvoll fortgesetzt? Lauter Vortheile und Seligkeiten, meine theuersten Freunde, die das Christenthum seinen ächten Bekennern unfehlbar verschaffet. Lauter Vortheile und Seligkeiten, die Jesus, selbst bey der tiefsten Erniedrigung und mitten unter allen Leiden, in vollem Maaße genoß, und die auch uns, wenn uns sein Geist belebet und beherrschet, nicht fremde seyn können. Wohl uns, wenn wir dasselbe auch in dem zu Ende eilenden Jahre erfahren haben! So wird es auch in dieser Absicht nicht für uns verloren seyn. So haben wir in demselben wahre, bleibende Seligkeit genossen und uns dadurch noch größerer Seligkeit in der Zukunft fähig gemacht.

Und dieß, meine andächtigen Zuhörer, ist die wichtige Untersuchung, wozu wir euch an dem Schlusse dieses Jahres über euer Christenthum und über seinen Einfluß in euer Verhalten und in eure Glückseligkeit zu erwecken wünschten. Dieß sind die Betrachtungen, die uns bey unserm Nachdenken leiten müssen, wenn wir es entscheiden wollen, ob wir uns als Menschen, in welchen Christus lebet, durch christliche Weisheit und Tugend, durch christliche Gemeinnützigkeit,

keit, durch christliche Zufriedenheit und Seligkeit von andern ausgezeichnet haben. Dürfen wir uns dieses Zeugniß geben, meine christlichen Brüder, so dürfen wir auch getrost zu dem Tische unsers Herrn nahen, und da ein feyerliches Bekenntniß von unsern christlichen Gesinnungen und Hoffnungen ablegen. Ja, hier wollen wir uns der Wohlthaten des Christenthums und seiner seligen Wirkungen und Früchte öffentlich und gemeinschaftlich freuen. Hier wollen wir Gott, dem Vater, und seinem Sohne, Jesu Christo, für jede gute, fromme Gesinnung, die uns auch in diesem Jahre belebet hat, für jede gute, fromme That, die wir in demselben verrichtet, für jedes edlere Vergnügen, das wir genossen, und für jeden Fortschritt danken, den wir auf dem Wege der Weisheit und Tugend gemacht haben. Denn ohne die Hülfe des Christenthums, ohne den Einfluß der göttlichen Lehre und der erhabenen Sinnesart unsers Herrn, würden wir wohl diese guten Gesinnungen nicht gehabt, diese guten Thaten nicht verrichtet, diese edlern Vergnügungen nicht genossen, und uns nicht so der Vollkommenheit genähert haben. Ohne die Hülfe des Christenthums würden wir wahrscheinlicher Weise verächtliche Sclaven des Irrthums und des Aberglaubens, Sclaven niedriger Lüste und Leidenschaften, elende, hoffnungslose Sterbliche gewesen seyn. Ja, ihm, unserm Erretter, der uns in die Freyheit gesetzt hat, und durch den wir weise, gute, zufriedene Menschen geworden sind, ihm wollen wir hier mit vereinigten Herzen die Opfer der Freude und des Dankes bringen, die er mit so vielem Rechte von uns, seinen Erlösten, erwartet. — Hier wollen wir uns aber auch zu einem immer treuern Gebrauche des Christenthums, dessen Kraft und Seligkeit wir erfahren haben, verpflichten und ermuntern. Ja, müsse es bey uns allen heißen, Christus, dessen Verdienste um uns und das Menschengeschlecht wir hier preisen, für dessen Schüler

und Nachfolger wir uns hier ausgeben, der soll stets in uns leben. Sein Geist und sein Sinn soll uns stets beseelen; seine Vorschriften und sein Beyspiel sollen die Richtschnur unsers ganzen Verhaltens seyn. Auf ihn, unsern Anführer und Vorgänger, wollen wir stets sehen, seine Fußstapfen immer williger betreten, ihm immer ähnlicher und durch größere Aehnlichkeit mit ihm der Glückseligkeit immer fähiger zu werden suchen, die er uns in seinem himmlischen Reiche bereitet hat. So werden wir hier und dort Gemeinschaft mit ihm haben, und in seiner Gemeinschaft selig seyn. Amen.

XIX. Predigt.

Warnung vor dem Leichtsinne bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls.

Text.

1 Corinth. 11. v. 20. 21. 22.

Wenn ihr zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eigenes vorhin; und einer ist hungerig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.

Gott, der du zwar unendlich über uns und alle Geschöpfe erhaben ist, aber doch auf uns alle, als auf deine Kinder, herabsiehst und jeden guten Wunsch unsers Herzens kennest und billigest, wir haben uns in deinem Hause versammelt, das Gedächtniß deiner Liebe und der Liebe deines Sohnes, Jesu Christi, zu feyern, dir für die größten Wohlthaten öffentlich und gemeinschaftlich zu danken, und uns mit solchen Gesinnungen der Dankbarkeit, der Gegenliebe und des Gehorsams zu durchdringen,

die uns diese Feyer heilsam und erfreulich machen können. Welch eine Ehre, welch ein Glück ist es für uns, daß wir uns mit unsern Gedanken bis zu dir, dem Ewigen und Unendlichen, erheben, daß wir dich als unsern Vater verehren, daß wir mit dir und deinem Sohne Gemeinschaft haben können! O möchten wir uns doch alle dieser Ehre und dieses Glücks so bedienen, wie es ihrem höhern Werthe gemäß ist! O möchten doch Aufrichtigkeit, Ernst, Andacht, Innbrunst unser aller Herzen beleben und durchdringen, und uns zu dem würdigen Geschäffte, das wir vorhaben, recht geschickt machen! Vater der Geister, in dem wir leben und denken und sind, flöße du selbst unserm Geiste, den die Sinnlichkeit so oft zur Erde niederdrücket, neue Kraft und Stärke ein, sich über alles Irrdische und Sichtbare emporzuschwingen, sich bloß mit dir, seinem Schöpfer und Vater, und mit Jesu Christo, seinem Erretter, zu beschäfftigen, und solches so zu thun, wie es sich für schwache, sündhafte, strafwürdige, aber von dir hoch begnadigte und zu einer ewigen Glückseligkeit berufene Geschöpfe schicket. Segne zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen werden. Laß uns die Wahrheit erkennen, ihrem Einflusse nicht widerstreben und ihren Forderungen willig und unverzüglich Folge leisten. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

1 Corinth. 11. v. 20. 21. 22.

Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eigenes vorhin; und einer ist hungerig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet

ihr

ihr die Gemeine Gottes, und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.

Es sind vornehmlich zwey Abwege, auf welche wir bey der Wahrnehmung unsrer gottesdienstlichen Handlungen überhaupt, und bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls insbesondere gerathen können. Der eine ist der Aberglaube, der andere der Leichtsinn. Jener, der Aberglaube, verleitet uns, mehr von unserm Gottesdienste zu erwarten, als wir vernünftiger Weise davon erwarten können, oder ihm Kräfte und Wirkungen zuzuschreiben, die er nicht hat. Dieser, der Leichtsinn, beredet uns, die ganze Sache für weniger wichtig zu halten, als sie in der That ist, sie als eine unbedeutende Ceremonie zu betrachten, ihre Absicht und ihren Nutzen aus den Augen zu verlieren, und sie also ohne Aufmerksamkeit und Ernst, mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit zu behandeln. Beyde Abwege sind gefährlich: auf beyden berauben wir uns selbst aller Vortheile, die uns eine vernünftige und andächtige Beobachtung der Pflichten des Gottesdienstes verschaffen könnte. Vor dem ersten dieser Abwege haben wir euch schon vor einiger Zeit gewarnet, M. A. Z. Heute wollen wir uns in der Furcht Gottes bemühen, euch von dem andern abzuhalten, oder von demselben zurückzuführen. Wir wollen euch nämlich vor dem Leichtsinne und der Unbesonnenheit bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls warnen. Nehmet diese Warnung mit lehrbegierigen, folgsamen Herzen an, ein jeder denke, daß sie ihm insbesondere, und nicht bloß den übrigen gegeben wird, ein jeder wende sie auf sich selbst an, und bemühe sich nicht, Fehler zu läugnen oder zu entschuldigen, die ihm höchstschädlich und gefährlich werden müßten, wenn er vorsetzlich darinnen beharrete.

Die Corinther, deren Verhalten der Apostel Paulus in unserm Texte bestrafet, machten sich eines solchen Leichtsinnes bey dem heiligen Abendmahle schuldig. Sie vergaßen die Absicht dieser heiligen Stiftung. Sie betrachteten dieses gottesdienstliche Mahl so wie eine jede andere Mahlzeit. Sie sorgten dabey für die Befriedigung ihrer sinnlichen Lüste, ihres Hungers und Durstes, aber nicht für die Nahrung und Erquickung ihres Geistes, nicht für die Beruhigung und Besserung ihres Herzens. Die Reichen verachteten die Armen; die zuerst da waren, warteten nicht auf die übrigen, die noch kommen würden, und ein jeder aß und trank so, als ob er in seinem eigenen Hause gewesen wäre und sich nicht zur Wahrnehmung eines feyerlichen gottesdienstlichen Gebrauchs eingefunden hätte. So aßen und tranken sie unwürdig, weil sie den Leib des Herrn nicht unterscheideten, weil sie nicht an die Bedeutung der Zeichen seines gekreuzigten Leibes und seines vergossenen Blutes dachten und die Gemeinschaft, die zwischen allen Christen ohne Unterschied des Standes und des Ranges Platz haben, und sie alle zu einem geistlichen Leibe, dessen Haupt Christus ist, vereinigen soll, aus den Augen verloren. Können wir nun schon bey der jetzigen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes das heilige Abendmahl nicht auf eine so grobe und offenbar anstößige Art mißbrauchen, als es die Corinthischen Christen gethan haben, so können wir uns doch des Leichtsinns und der Unbesonnenheit, die bey ihrem strafbaren Verhalten zum Grunde lagen, auf mancherley Weise schuldig machen, und vor diesen Fehlern wollen wir euch nun umständlicher warnen.

Es ist erstlich Leichtsinn, wenn man eine wichtige Sache thut, oder ein wichtiges Geschäffte vornimmt, ohne seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, ohne über die wahre Beschaffenheit und Absicht dessen, was man thut, und über die beste Art und Weise, wie man es thun soll und kann,

nachzudenken, und je wichtiger diese Sache oder dieses Geschäffte ist, desto größer und strafbarer ist der Leichtsinn, den ein solcher Mangel der Uebung und des Nachdenkens verräth. Ist aber der Gebrauch des heiligen Abendmahls nicht eine wichtige Sache, ein würdiges Geschäffte? Ist es nicht eine gottesdienstliche Handlung, wodurch wir Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne Jesu Christo haben, das ist, wodurch wir uns die Verhältnisse, in welchen wir gegen unsern Schöpfer und Erlöser stehen, recht lebhaft zu Gemüthe führen und uns in den Gesinnungen stärken sollen, die diesen Verhältnissen angemessen sind? Erinnert uns nicht diese Handlung an die erhabensten Lehren der Religion, an alles, was Gott zur Wiederherstellung und Seligkeit der sündigen Menschen gethan hat? Leget sie uns nicht die stärksten Verpflichtungen zu einem tugendhaften und heiligen Leben auf? Versichert sie uns nicht der größten göttlichen Wohlthaten, und erfreuet sie uns nicht mit der Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit, wenn wir sie als wahre Christen begehen? Verdienet sie also nicht unsre ganze Aufmerksamkeit? Wie beobachten aber wohl die meisten Christen diese wichtige heilige Handlung? Bereiten sie sich, so viel es ihnen Zeit und Umstände erlauben, durch vernünftiges, ernstliches Nachdenken dazu vor? Stellen sie in der Stille andächtige Betrachtungen darüber an, was Gott durch Jesum Christum für sie gethan, was für Wohlthaten und Seligkeiten er ihnen durch diesen seinen Gesandten angeboten, und auf was für Bedingungen er sie ihnen angeboten habe, ob sie diese Bedingungen erfüllt, ob sie die Gnade Gottes mit bußfertiger Reue über ihre Sünden und mit dankbarer Freude erkannt und angenommen haben, und sich derselben durch einen christlichen Sinn und ein christliches Leben immer fähiger und würdiger zu machen suchen? Fragen sie sich selbst, ehe sie zum heiligen Abendmahle gehen: Was ist dieser gottesdienstliche Gebrauch? Woran erinnert, wozu

verpflichtet, wovon versichert er mich? Wie muß ich gesinnet seyn, wie muß ich mich verhalten, wenn ich diesen Gebrauch zur Ehre Gottes des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi, wenn ich ihn zur Stärkung meines Glaubens, zur Beförderung meines Trostes und meiner Heiligung wahrnehmen soll? Wie kann und soll ich mir das, was ich hier höre und sehe und thue, recht tief einprägen, damit es mir auch künftig nützlich seyn möge? Ach ich fürchte sehr, daß diese Ueberlegungen manchen Christen, die zu dem Tische des Herrn kommen, ganz fremde und unbekannt sind. Man kömmt nur gar zu oft bloß deswegen zu diesem heiligen Tische, weil man solches andere thun sieht, oder weil man es seit langer Zeit zu thun gewohnt ist, oder weil man einige dunkle Vorstellungen davon hat, daß es gut, heilsam, nothwendig sey, solches zu thun. Man nimmt also mit einem ganz unbereiteten, kaltsinnigen, unempfindlichen Herzen eine der wichtigsten Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes vor, man verrichtet sie auf eine ganz gedankenlose Weise, überläßt sich dabey mancherley fremden, zerstreuenden Eindrücken, oder befriediget sich damit, daß man gewisse auswendig gelernte Worte und Gebetsformeln, die man vielleicht niemals verstanden hat, bey sich selbst hersaget, und so kehret man von der Feyer dieses Gedächtnißmahles wieder zurücke, ohne recht zu wissen, was man da gethan, wessen Gedächtniß man gefeyert, warum man Theil daran genommen, wozu man sich verpflichtet, wessen man sich nun zu getrösten, oder was man zu thun hat! Können wir aber ein solches Verhalten anders als höchst leichtsinnig und unbesonnen nennen? Schicket es sich wohl für ein schwaches, dürftiges, sündhaftes Geschöpfe, sich in einer solchen Verfassung zu seinem Schöpfer und Richter zu nahen und in Unterhandlung mit ihm zu treten? Schicket es sich wohl für einen Christen, das Gedächtniß seines Lehrers, seines Erretters, seines über alles erhöheten Herrn und Königes mit einer solchen Un-

achtsam-

achtsamkeit und Gleichgültigkeit zu feyern? Kann eine solche Feyer dem allgegenwärtigen Gott, der in das Innerste sieht, kann sie seinem Sohne, Jesu Christo, der Aufrichtigkeit von seinen Verehrern fordert, wohlgefallen, kann sie uns den geringsten Nutzen oder Trost verschaffen, wenn unser Verstand und unser Herz so wenig Antheil daran haben?

Es ist zweytens Leichtsinn und Unbesonnenheit, wenn man sich öffentlich und freywillig für etwas ausgiebt, das man nicht ist, oder sich einen würdigen Charakter beylegt, den man nicht hat, und den man sich doch nicht fälschlich beylegen kann, ohne denjenigen zu beleidigen und zu entehren, nach dessen Namen man sich nennet, oder dessen Gemeinschaft man sich rühmet. Wie verächtlich machet nicht diese Art des Leichtsinns den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, der mit der Gunst und Freundschaft solcher Personen pralet, die ihn kaum kennen, mit denen er in keiner besondern Verbindung steht, und die sich wohl seiner schämen und ihn für einen Lügner erklären würden, wenn sie seine Ansprüche auf ihre Gewogenheit und Vertraulichkeit erführen. Und was thut ihr anders, ihr, die ihr euch bey dem Tische des Herrn für Christen ausgebet, und doch nicht christlich gesinnet seyd und nicht christlich lebet? Ihr mischet euch hier unter die Verehrer und Kinder Gottes, und doch wohnet keine kindliche Furcht, keine wahre Liebe zu Gott, keine Dankbarkeit für seine Wohlthaten in euern Herzen, und doch übertretet ihr seine Gesetze mit Wissen und Willen, und seyd nicht einmal ernstlich entschlossen, euch künftig als seine gehorsamen Unterthanen zu verhalten. Ihr vereiniget euch dem Scheine nach mit den Anhängern und Freunden Jesu, ihr leget ein öffentliches Bekenntniß davon ab, daß ihr ihn für euern Herrn haltet und ihm angehöret, daß ihr seine Nachfolger seyd, und doch thut ihr nicht, was er euch gebietet, und doch werfet ihr das Joch seiner Ge-

bote als eine schwere Last von euch, und richtet euer Thun und Lassen nicht nach seinem Willen, sondern nach euern Lüsten und Leidenschaften ein, und doch folget ihr ihm in keinem Stücke seines tugendhaften und heiligen Lebens nach. Ihr stellet euch hier unter seine Erlösten, die ihm als ihrem Erretter Lob und Dank opfern, die ihn für das Licht, das sie erleuchtet, für die Freyheit, die sie genießen, für den Trost, der sie erquicket, preisen, und doch seyd ihr noch in der Gewalt eurer Feinde, in der Gewalt des Irrthums und des Lasters, und doch lebet ihr noch in der Finsterniß der Unwissenheit, in der Knechtschaft der Sünde, und verachtet oder versäumet den Gebrauch aller Mittel, die euch erleuchten und bessern und glückseliger machen könnten. Ihr leget hier eure Hoffnung für selige Unsterblichkeit an den Tag, von welcher uns Jesus die Versicherung gegeben, und zu welcher er uns den Weg gebahnet hat, und doch seyd ihr ganz irrdisch und fleischlich gesinnet, und doch ist euer Dichten und Trachten auf lauter sinnliche, vergängliche Dinge gerichtet, und doch denket und lebet ihr so, als ob ihr hier ewig bleiben könntet, oder als ob der Tod eures Leibes zugleich der Tod eurer Seele wäre. Ihr gebet durch dieses gemeinschaftliche Mahl zu erkennen, daß ihr alle Menschen und insbesondere alle Christen als eure Brüder und Schwestern betrachtet, mit denen ihr auf das genauste verbunden und denen ihr alle mögliche Hülfleistungen schuldig seyd, und doch ist euer Herz kaltsinnig und lieblos gegen sie, und doch sind manche unter diesen euern Brüdern und Schwestern, die ihr verachtet, beneidet, hasset, gegen die ihr feindselig und rachsüchtig gesinnet seyd, und doch weigert ihr euch, denjenigen von diesen Brüdern und Schwestern, die euch beleidiget haben, ihre Fehler von ganzem Herzen zu verzeihen, und euch aufrichtig mit ihnen zu versöhnen. Wie kann aber dieses alles mit dem Bekenntnisse, das ihr hier ableget, bestehen? Oder wie könnet ihr dieses

ses Bekenntniß mit Nachdenken, mit Ueberlegung, als vernünftige, bedachtsame Menschen ablegen, da es so offenbar mit euern Gesinnungen und mit euerm Verhalten streitet? Was für Recht habt ihr denn, euch der Gemeinschaft mit Jesu zu rühmen und euch für seine Jünger auszugeben? Wird und kann er euch wohl dafür erkennen? Wird oder kann er sich wohl dadurch geehrt finden? Wird und muß er es euch nicht vielmehr zur Sünde anrechnen, daß ihr seinen Namen mißbrauchet und seine heilige Lehre durch ein unheiliges Leben schändet? Oder ist denn der Herr, dem ihr anzugehören und zu dienen vorgebet, ein so schwacher, eitler, menschlichgesinnter Herr, der bloß auf die große Anzahl und die ehrerbietigen Geberden, aber nicht auf die Gesinnungen seiner Verehrer sieht, der die Heuchler von den Rechtschaffnen nicht zu unterscheiden weiß, oder dessen man ohne Gefahr spotten kann? Und wer zwingt euch denn, mit dem Munde ein Bekenntniß abzulegen, dem euer Herz und euer Leben widersprechen? Was ist es denn anders als eine thörichte, verwegene Unbesonnenheit, ein unverantwortlicher Leichtsinn, wenn man sich hier öffentlich für einen Christen ausgiebt, und es doch nicht ist, und nicht einmal den aufrichtigen, ernstlichen Vorsatz gefaßt hat, alles zu thun, um es zu werden, und diesen glorreichen Namen von nun an mit der That zu behaupten?

Es ist drittens Leichtsinn und Mangel der Ueberlegung, wenn man sich mit ungegründeten Erwartungen schmeichelt, wenn man sich über den Besitz solcher Güter und Vortheile, von welchen man wirklich entblößt ist, und zu welchen man kein Recht hat, und also über eingebildete Reichthümer freuet. Und wie gemein ist nicht auch dieser Fehler? Man verspricht sich die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes, die ewige Seligkeit. Man getröstet sich aller Verheißungen des Ewigen. Und worauf gründet sich denn bey vielen

diese

diese Hoffnung, dieser Trost? Auf den bloßen Gebrauch des heiligen Abendmahls ohne Rücksicht auf die Gesinnungen ihres Herzens oder auf die Einrichtung und Beschaffenheit ihres Verhaltens. Man glaubet also, daß diese äußerliche gottesdienstliche Handlung an und für sich selbst eine sonderbare und ihr eigne Kraft habe, unsre Sünden zu tilgen, uns von der Schuld derselben zu befreyen, und uns der ewigen Seligkeit fähig zu machen. Man bildet sich also ein, daß Gott an den Ehrenbezeugungen, die wir ihm und seinem Sohne Jesu Christo mit unsern Worten und Geberden hier erweisen, ein so großes Wohlgefallen habe, daß er uns um derselben willen alle unsre Sünden, wenn wir sie auch schon vorsetzlich begehen und darinnen beharren, verzeihen, uns von aller Strafe lossprechen und uns bey allen unsern herrschenden Unarten und bösen Gesinnungen seiner Gunst würdigen werde. Wir haben diese falschen Vorstellungen und eiteln Erwartungen schon sonst als Früchte des Aberglaubens bestritten, und jetzt verurtheilen wir sie als Folgen des Leichtsinns. Denket nicht, meine andächtigen Zuhörer, daß wir uns damit widersprechen. Aberglaube und Leichtsinn bringen oft dieselben schädlichen Wirkungen hervor. Sie verhindern beyde den Menschen am Nachdenken. Und dieser Mangel des Nachdenkens ist eben die Ursache, warum sich mancher von dem Genusse des heiligen Abendmahls Vortheile verspricht, die ihm derselbe entweder gar nicht, oder doch nicht in seinem gegenwärtigen Zustande, nach seiner jetzigen Denkungs- und Gemüthsart leisten kann. Ueberleget nur selbst, meine andächtigen Zuhörer, ob sich wohl Gott, der allwissende Gott, der im Geiste und in der Wahrheit, das ist, vernünftig und aufrichtig von uns verehret werden will, mit äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, an welchen unser Verstand und unser Herz den wenigsten Antheil haben, befriedigen könne. Ueberleget nur selbst, ob wohl Gott, der heilige Gott, bey dem Tugend und Rechtschaffenheit alles gelten, einen Menschen,

dessen

dessen herrschende Gesinnungen und Neigungen böse sind, und dessen Verhalten nicht nach seinem Willen eingerichtet ist, bloß deswegen mit Beyfall und Wohlgefallen angesehen werde, weil er es zuweilen dem Scheine nach erkennet, daß sein Verhalten und sein Sinn anders und besser beschaffen seyn sollten. Ueberleget nur selbst, ob zwischen Gott, der das reinste Licht, der von allen Fehlern und Schwachheiten frey ist, und zwischen einem Menschen, der in der Finsterniß wandelt, oder dem Laster ergeben ist, bloß durch gewisse heilige Gebräuche eine solche Gemeinschaft gestiftet oder unterhalten werden könne, als zwischen Gott und uns seyn muß, wenn wir uns einer wahren und ewig bleibenden Glückseligkeit getrösten wollen. Ueberleget nur bey euch selbst, ob wohl das Essen des Brodes und das Trinken des Weines im heiligen Abendmahle, und einige damit verknüpfte vorübergehende gute Bewegungen hinlänglich seyn können, eine wirkliche, selige Vereinigung zwischen Jesu, zwischen dem heiligen und gerechten, dem demüthigen und sanftmüthigen, dem wohlthätigen und versöhnlichen, dem frommen und himmlischgesinnten Jesu, und zwischen einem Menschen zu stiften, der zu allen andern Zeiten und bey allen andern Gelegenheiten ungerecht, stolz, rachsüchtig, hartherzig, unversöhnlich, ganz fleischlich und irrdisch gesinnet ist. Was ist es denn, wenn sich der Mensch, der nicht christlich denket und nicht christlich lebet, und der auch noch jetzt nicht zu der nöthigen Sinnes- und Lebensänderung ernstlich entschlossen und bereit ist, wenn sich der die größten Vortheile von dem Gebrauch des heiligen Abendmahls verspricht, oder sich über den Besitz derselben freuet und sich darinnen beruhiget? Es ist Leichtsinn und Unbesonnenheit, die ihn mit falschen Einbildungen täuschen, ihm mit süßen Träumen schmeicheln, und ihn verhindern, über diese Dinge nachzudenken, die Gründe seines Trostes, seiner Beruhigung und Hoffnung zu untersuchen, seine Ansprüche auf die göttliche Gnade und die ewige Seligkeit mit den Bedingungen, an

welche

welche sie Gott geknüpft hat, zu vergleichen, und nichts zu erwarten, ohne zu wissen, ob er wirklich dazu berechtiget sey oder nicht.

Es ist viertens Leichtsinn und Unbesonnenheit, wenn man sich ungezwungener Weise zu wichtigen schweren Pflichten anheischig und verbindlich machet, ohne vorher wohl überlegt zu haben, ob man sie erfüllen könne und wolle oder nicht. Und ist dieß nicht der Fall, in welchem sich viele Christen bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls befinden? Was für Verbindlichkeiten leget nicht diese heilige Handlung auf uns? Zu was für einem tugendhaften, reinen und heiligen Leben verpflichten wir uns hier nicht? Was für Gelübde und Versprechungen thun wir nicht hier dem allwissenden und allenthalben gegenwärtigen Gott? Wir entsagen hier allen Sünden und Lastern, allen bösen Lüsten und Leidenschaften, so natürlich sie uns auch durch die lange Gewohnheit geworden seyn, so viel Macht und Gewalt sie auch über uns erlangt haben mögen. Wir bringen sie alle ohne Schonung gleichsam zu dem Kreutze Christi hin, und opfern sie ihm da zur Bezeugung unsrer Dankbarkeit und Ergebenheit auf. Da verspricht der Stolze seinen Stolz, der Rachsüchtige seine Rachbegierde, der Geizige seine Habsucht, der Unkeusche seinen fleischlichen Sinn, da verspricht ein jeder seine herrschenden Sünden und Fehler abzulegen, und so den alten Menschen mit Christo und um Christi willen zu kreutzigen und zu tödten. Wir verpflichten uns auf der andern Seite hier, uns als Christen alles dessen, was gerecht, was billig, was keusch, was wohlanständig, was tugendhaft und löblich ist, zu befleißigen, alle Schuldigkeiten unsers Standes und Berufes zu allen Zeiten und in allen Umständen treulich zu erfüllen, beständig an der bessern, gottgefälligen Einrichtung unsers Herzens und unsers Wandels zu arbeiten, und mit Eifer nach der christlichen Vollkommenheit zu streben. Wir erklären es hier öffentlich, daß

uns

uns die Barmherzigkeit Gottes bewege, uns ihm ganz und gar zu ergeben, und alles, was wir sind und haben, nach seinem Wohlgefallen zu gebrauchen, daß uns die Lehre Christi antreibe, nicht mehr uns selbst, oder nach unserm eignen Gutdünken, sondern bloß nach dem Willen desjenigen zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir machen uns hier anheischig, Jesu Christo, unserm Herrn und Heilande, nachzufolgen, so gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, so zu wandeln, wie er gewandelt hat, und unsre Ehre und unsern Ruhm darinnen zu suchen, daß wir ihm immer ähnlicher und gleichförmiger werden. Wir verbinden uns hier feyerlich zu recht brüderlichen Gesinnungen und zu einem recht brüderlichen Verhalten gegen einander. Wir geloben also Gott und seinem Sohne Jesu Christo aufs neue einen willigen und unumschränkten Gehorsam, eine völlige Unterwerfung im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode. Welche Verpflichtung, M. A. Z., welche Gelübde! Welcher Fleiß, welcher Eifer, welche Standhaftigkeit, welche Treue gehören nicht dazu, um dem, was wir hier versprechen, nachzukommen und das, was wir hier geloben, wirklich zu thun? Und solche Verpflichtungen sollten wir ohne ernstes Nachdenken, ohne reife Ueberlegung auf uns nehmen? Solche Gelübde sollten wir als gleichgültige Dinge mit Leichtsinn behandeln? Nein, M. Fr., wenn ihr sie bloß aus Gewohnheit, wenn ihr sie nicht mit dem ganzen Ernste eurer Seelen thut, wenn ihr nicht aufrichtig entschlossen seyd, sie zu erfüllen, und wenn ihr sie nicht wirklich nach euerm besten Vermögen erfüllet, so machet ihr euch ja der Untreue und des Meyneides gegen Gott schuldig, so sprechet ihr ja selbst das Urtheil der Verdammniß über euch aus, indem ihr eure Pflicht öffentlich erkennet und euch feyerlich dazu anheischig machet, und denn doch weder so gesinnet seyd, noch euch so verhaltet, wie es dieser Erkenntniß und dieser Verpflichtung gemäß ist. Schrecklicher, verderblicher Leichtsinn, der uns zu Heuch-

lern und Meyneidigen vor Gott machet, vor Gott, der dereinst das Verborgene ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird! Nein, M. A. Z., uns soll die tiefste Ehrfurcht vor Gott und seiner Allwissenheit, uns soll ein sehnliches Verlangen nach Rechtschaffenheit und Tugend, uns soll ein unverstellter Haß gegen alles Böse, und eine aufrichtige, wirksame Liebe zum Guten beleben, wenn wir uns hier aufs neue verpflichten, Gott mit Leib und Seele zu preisen, und ihm unser Lebenlang zu dienen, in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm wohlgefällig ist. Uns sollen diese Versprechungen höchst wichtig und heilig, sie sollen die Richtschnur unsers ganzen künftigen Verhaltens seyn.

Es ist endlich Leichtsinn, M. A. Z., wenn man die guten Rührungen, die man vor oder bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls in sich verspüret, nicht unterhält, ihnen nicht folget, sondern sie entweder unterdrücket, oder doch so, wie sie kommen, wieder verschwinden und unbenutzt vorbeygehen läßt. Wenige werden wohl das heilige Abendmahl genießen und ganz ohne alle gute Gedanken, Empfindungen, Entschließungen bleiben. Die Feyerlichkeit des Gottesdienstes, der Vortrag des Lehrers, das Gebet, der Gesang, alles vereiniget sich ja mit einander, uns aufmerksamer auf die wichtigsten Lehren der Religion zu machen, und uns dieselben als Dinge vorzustellen, die uns nahe angehen, die uns gewisse Pflichten auflegen, und die einen gewissen Einfluß in unser Verhalten haben sollten. Ist der Mensch sonst zum Nachdenken geschickt, oder hat er sonst ein weiches fühlbares Herz, so ist nichts natürlicher, als daß während dieser ganzen Handlung mancherley gute Regungen in ihm entstehen müssen. Oft zeiget sich ihm die Wahrheit, gleich einem hellen Lichtstrale, der durch seine Seele fährt, in einer überredenden, einnehmenden Gestalt. Oft wird er plötzlich von einer Empfindung der Andacht ergriffen, die, gleich einem sanften Feuer, sein

Innerstes

Innerstes durchwärmet. Wie oft heißt es nicht in solchen glücklichen Augenblicken bey dem Menschen: Ja, Gott ist meiner innigsten Liebe, meines willigsten Gehorsams, meines völligsten Vertrauens würdig. Seine Güte gegen die Menschen ist unendlich groß, er ist die Liebe selbst. Gewiß, Jesus hat sich um die Menschen und also auch um mich unendlich verdient gemacht. Er hat außerordentlich viel für uns gethan, den schimpflichen, schmerzlichen Kreutzestod hat er zu unserm Besten erduldet. Ihm haben wir Licht und Trost und Hoffnung zu Gott und zur ewigen Seligkeit zu danken. Ach, was sind wir diesem großmüthigen Menschenfreunde, diesem mächtigen und gütigen Erretter nicht schuldig! Was kann ich denn für ihn thun? Wie kann ich ihm seine Liebe vergelten? Was kann ich weniger thun, als daß ich mich seinen liebreichen Absichten nicht widersetze, daß ich nicht muthwillig in der Finsterniß, in der Knechtschaft und dem Elende bleibe, aus welchen er mich so gerne durch seine Lehre und durch seinen Geist erretten will? Was kann ich weniger thun, als daß ich ihm gehorche und seiner Anweisung zur Glückseligkeit folge? Seine Gebote sind ja nicht schwer, und wenn sie auch noch so schwer wären, so könnte ich ihm doch meine Unterwerfung und meinen Gehorsam nicht ohne die schändlichste Undankbarkeit versagen. Wie schön ist nicht das Muster der Tugend, das er uns hinterlassen hat! Wie rühmlich, wie vortheilhaft müßte es nicht für mich seyn, was für ein edles, glückliches Leben würde ich nicht führen, wenn ich mir dieses Muster zur Nachahmung vorsetzte, wenn ich ihm in der Unterwerfung an den göttlichen Willen, in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Menschenliebe, im Wohlthun, in der gemeinnützigen Geschäfftigkeit nachfolgte und ähnlich würde? — Saget, M. Fr., sind nicht oft bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls diese und dergleichen Gedanken, Empfindungen, Begierden in euch entstanden? Sind sie nicht oft recht lebhaft und stark in euch geworden? Habt

ihr sie nicht billigen müssen, und müsset ihr sie nicht noch billigen? Wie habt ihr euch aber dagegen verhalten? Habt ihr diesen Gedanken und Empfindungen alle Aufmerksamkeit verliehen, deren sie wegen ihrer Wichtigkeit werth sind? Habt ihr sie fest gehalten und euren Herzen tief eingeprägt? Habt ihr sie mit aus dem Hause des Herrn in eure Wohnungen gebracht? Habt ihr sie da mit allem Ernste wiederholet und so lange darüber nachgedacht, bis ihr zu einem entscheidenden, festen Entschlusse in Ansehung dieser Dinge gekommen seyd? Wenn ihr dieses nicht thut, M. A. Z., wenn ihr diese guten Rührungen vernachläßiget, oder euch denselben widersetzet und sie unterdrücket, wenn ihr sogleich wieder in zerstreuende Gesellschaften eilet, wo diese heilsamen Eindrücke von ganz andern verdrängt und ausgelöscht werden, wenn ihr die Spuren der Wahrheit und der Tugend, auf welche euch diese gottesdienstliche Handlung geführt hatte, nicht verfolget, wenn ihr das Feuer der Andacht und der Frömmigkeit, das sich hier in euch entzünden wollte, nicht unterhaltet, kurz, wenn ihr es bey dem, was ihr hier Gutes thut und empfindet, bewenden lasset, und wenn mit dem Gebrauche des heiligen Abendmahls alles wieder vorbey ist, so machet ihr euch unstreitig auch in dieser Absicht eines thörichten, strafbaren Leichtsinnes schuldig. Ihr versäumet aus Unachtsamkeit und Mangel des Nachdenkens Dinge, die euch ungemein nützlich hätten werden können. Ihr verhärtet nach und nach eure Herzen gegen die Stimme Gottes und eures Gewissens. Ihr lasset die glücklichsten Stunden und Augenblicke eures Lebens ungebraucht vorbeygehen, und wisset doch nicht, ob ihr euch jemals wieder in so vortheilhaften und günstigen Umständen befinden werdet.

Wir, M. A. Z., die wir uns hier zum Gebrauche des heiligen Abendmahls versammelt haben, wir wollen uns vor allem, was Leichtsinn und Unbesonnenheit heißt, auf das sorgfältigste hüten. Wir wollen unsre Gedanken

aus

aus der Zerstreuung sammeln. Wir wollen sie ganz auf die Sache, die wir vorhaben, richten. Wir wollen uns die großen, die wichtigen Dinge, an welche wir uns hier erinnern, recht lebhaft vorzustellen und unsre Herzen zu solchen Empfindungen zu erwecken und mit solchen Empfindungen zu durchdringen suchen, die sich zu diesen Vorstellungen schicken. Bey uns müsse es nicht aus Gewohnheit, sondern aus Ueberzeugung, aus lebhaftem Gefühl der Wichtigkeit der Sache, heißen: wie kann ich mich würdig genug zu Gott und zu seinem über alles erhöheten Sohne, meinem Heilande und Herrn, nahen! Wie erhaben, wie tröstlich sind die Dinge, die mir hier vorgestellet werden und deren Gedächtniß ich feyre! Wie sehr sind sie meiner ganzen Andacht und Innbrunst werth! Ich sehe Gott auf die wunderbarste und liebreichste Art zu meinem Heile geschäfftig, ich betrachte, ich verehre ihn hier, als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und als meinen Vater, der seinen eingebornen Sohn für uns dahingiebt, und uns durch ihn Gnade, Leben und ewige Seligkeit verkündigen und anbieten läßt. Ich sehe Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, in der niedrigsten und verächtlichsten Gestalt unter den Menschen wandeln, und mit unermüdeter Treue an ihrer Errettung, an ihrer Besserung und Glückseligkeit arbeiten; ich sehe ihn zu unserm Besten die schwersten Leiden auf sich nehmen und den bittersten Kreutzestod erdulden. Ich höre ihn mir bey seinem Tische gleichsam zurufen: So gewiß ich am Kreutze gestorben und wieder von den Todten auferstanden bin, so gewiß darfst du dir die Gnade meines himmlischen Vaters, deines Schöpfers und Richters, und die selige Unsterblichkeit versprechen, wenn du mein Evangelium mit einem lebendigen Glauben ehrest und meine Lehre und mein Leben zur Richtschnur deines Verhaltens machest. Komm, tritt in meine Fußstapfen, thue das, was dich Gott thun heißt, und leide das, was er dir zu leiden auflegt, so wie ich es gethan und gelitten

 habe,

habe, und beharre dabey bis ans Ende, so wirst du auf eben dem Wege zur Seligkeit und Herrlichkeit gelangen, auf welchem ich dazu gelanget bin. Komm, lege hier öffentlich ein Bekenntniß deines Glaubens, deiner christlichen Gesinnungen und deiner Hoffnung ab. Entsage hier aufs neue der Sünde und dem Laster, von welchen ich dich zu erretten in die Welt gekommen bin, und die dich allein elend und unglücklich machen. Komm und entschließe dich aufs neue zum Kampfe wider das Böse, zur treuen Erfüllung deiner Pflicht, zum Fortgange in der Tugend und Frömmigkeit, die dich allein beruhigen und glücklich machen können. Welche wichtige, billige Forderung! Welche herrliche Verheißung! Und dieser Zuruf meines Erlösers, meines Hauptes und Herrn, sollte nicht allen Leichtsinn aus meiner Seele verbannen? Sollte mich nicht mit Ernst, mit Ehrfurcht, mit Andacht erfüllen? Wie kann ich Gott und seinem Sohne Jesu Christo würdig genug danken? O lobe den Herrn meine Seele und alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen! Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! Wie kann ich das Glück, ein Christ zu seyn, und als ein solcher mit Gott und seinem Sohne Gemeinschaft zu haben, genug schätzen und rühmen? Preiset doch mit mir den Herrn, ihr alle, die ihr desselben Glückes genießet, die ihr meine Brüder und Schwestern in Christo seyd, und laßt uns unter einander die Größe seiner Gnade und Barmherzigkeit erheben. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, darüber wollen wir uns freuen und fröhlich seyn. Wie kann ich aber auch aufmerksam genug seyn auf das, was ich hier Gott gelobe, auf die Verpflichtung, die ich hier auf mich nehme? Wie kann ich eifrig genug seyn, sie zu erfüllen? O! Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam, Freude, Hoffnung, ihr frohen, heiligen Empfindungen, die ihr mich jetzt belebet, die ihr mir jetzt Antrieb und Kraft gebet, mich Gott und Jesu Christo zu weihen und ihm

mit williger Seele den Eid der Treue zu leisten, präget euch tief in mein Herz ein, vereiniget euch feste mit allen meinen übrigen Empfindungen, empöret euch in meiner Brust, so oft mich das Böse reitzet, sc oft ich im Guten träge zu werden beginne, so oft ich es vergessen will, daß ich ein Christ, daß ich zur Tugend, und zur seligen Unsterblichkeit berufen bin. So, M. Fr., wollen wir zu dem Tische des Herrn gehen. So wollen wir da das Gedächtniß seiner Liebe und unsrer Glückseligkeit feyern. Vernünftiges Nachdenken, ernste, anhaltende Aufmerksamkeit, feurige Andacht, aufrichtige Gesinnungen und Absichten sollen uns dahin begleiten, da beleben, und uns auch wieder zurück in unsre Wohnungen führen. Und so wird die Verehrung, die wir hier Jesu-Christo leisten, ihm gefällig seyn, sie wird zur Ehre Gottes des Vaters gereichen, und wir werden aus dieser gottesdienstlichen Handlung wirklich Nutzen und Trost schöpfen. Gott wolle es uns alle reichlich erfahren lassen, um seiner ewigen Liebe willen. Amen.

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

XX. Predigt.

Jesus der Helfer aller Hülfbedürftigen.

Text.

Matthäi 11. v. 28. 29.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Gott, gütigster, wohlthätigster Vater, so mannichfaltig und dringend unsre Bedürfnisse sind, so reich und geschäfftig ist deine väterliche Güte, die denselben abhelfen und uns alles geben will und wirklich giebt, was uns beruhigen und glückselig machen kann. Ja, das hast du auf das herrlichste durch deinen Sohn Jesum gethan, und das thust du noch immer durch seine göttliche Lehre, barmherzigster Vater; und wir freuen uns heute öffentlich und gemeinschaftlich darüber, und bringen dir dafür die Opfer des Lobes und des Dankes, die wir dir schuldig sind. Ja, bey ihm, den du uns zum Lehrer und Seligmacher geschenkt hast, bey ihm finden wir Licht, wenn uns Finsterniß umgiebt; Kraft und Stärke, wenn uns das Gefühl unsrer Schwachheit niederschlägt; Trost, wenn uns unser Gewissen ängstiget; Vergnügen und Freude, wenn wir dieselben in allem, wo wir

sie sonst suchten, vergeblich suchen; Zuversicht und Muth, wenn Leiden und Trübsalen uns drücken; Hoffnung, wenn uns Tod und Grab erschrecken; bey ihm finden wir alles, was uns zu weisen, guten, zufriedenen, glückseligen Menschen machen kann! O wie können wir dir und deinem Sohne, Jesu, unserm Heilande, genug dafür danken; wie diese Geschenke deiner Güte sorgfältig und würdig genug gebrauchen! O daß wir doch alle unsre Ruhe, unsre Zufriedenheit, unsre Glückseligkeit da suchten, wo sie am sichersten und gewissesten, wo sie allein ganz und auf ewig zu finden ist! Ach laß uns jetzt die Seligkeit des Christenthums in einem recht hellen Lichte erblicken, sie wirklich zu unsrer Beruhigung und Besserung erfahren, und dadurch das sehnlichste Verlangen, das eifrigste Bestreben in uns erweckt werden, uns derselben immer fähiger zu machen, und sie immer völliger zu genießen. Laß deinen Geist auf uns herabkommen, ihn die Lehren der Wahrheit mit seiner Kraft begleiten, und unsre Herzen dem Rufe zur Glückseligkeit öffnen, den du an uns ergehen läßt. Möchte doch die christliche Lehre uns allen recht wichtig und die Führerinn unsers ganzen künftigen Lebens werden! Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheißungen, die uns Jesus von deinetwegen gegeben hat, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater 2c.

Matthäi 11. v. 28. 29.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Das Pfingstfest, das wir heute feyern, M. A. Z., ist das Fest der christlichen Lehre, das Fest der Grün-

Gründung des Christenthums durch die erste, mit den herrlichsten Zeichen und Wundern begleitete Predigt desselben, das Fest der Geburt der christlichen Kirche, an welchem sich die Bekenner Jesu öffentlich als solche darstellten, aus dem Haufen der übrigen Menschen heraustraten, sich genauer mit einander vereinigten und in wenigen Tagen zu einer zahlreichen Gesellschaft anwuchsen, die von dem Geiste Gottes und Christi belebet, und durch Glauben, Liebe und Hoffnung auf das genauste mit einander verbunden waren. Wir freuen uns an diesem Feste darüber, daß Gott dieser tröstlichen Lehre von unsrer Seligkeit vom Himmel Zeugniß gegeben und sie durch Zeichen, Wunder und Kräfte so herrlich bestätiget, daß er die ersten Lehrer derselben mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet, ihnen Weisheit und Muth und Freudigkeit zur Verkündigung und Beglaubigung derselben gegeben und sie dadurch in den Stand gesetzt hat, das Reich seines Sohnes Jesu, das Reich der christlichen Wahrheit und Glückseligkeit unter den Menschen fest zu gründen, und die wirksamsten Veranstaltungen zur immer weitern Ausbreitung desselben zu machen. Wir freuen uns darüber, daß zufolge dieser göttlichen Veranstaltungen diese Lehre auch uns bekannt, dieses Reich auch unter uns aufgerichtet worden, und daß wir aus dieser Lehre so viel Licht und Trost und Kraft zum Guten schöpfen, und in diesem Reiche so viel Freyheit und Seligkeit genießen können. — Aber diese Freude, M. Th. Z., die unsre Festfeyer allemal voraussetzet, und in welcher diese Festfeyer vornehmlich bestehen sollte, belebet uns die wirklich? Ist sie nicht bloß Lobpreisung des Mundes, sondern Empfindung des Herzens bey uns? Gründet sie sich auf richtige Einsichten, auf selige Erfahrungen von der Vortrefflichkeit und dem hohen Werthe der christlichen Lehre, über deren Beglaubigung und Ausbreitung wir uns freuen? Haben wir ihre Kraft zu unsrer Beruhigung und Besserung wirk-

lich

lich erfahren? Uns zu bessern und zu beruhigen, dazu ist sie bestimmt, und dazu ist sie vollkommen geschickt. Das versprach Jesus allen, die zu ihm kommen, sich von ihm bessern lassen und seiner Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit folgen würden; und noch keiner hat dieses mit redlichem Herzen gethan, der nicht die Wahrheit dieser Zusage früher oder später erfahren hätte. Noch rufet er uns allen, so wie ehmals seinen Zeitgenossen und ersten Schülern zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. O möchte dieser Zuruf des würdigsten Lehrers, des liebevollsten, mächtigsten Erretters, des zärtlichsten Freundes der Menschen in euer aller Herzen dringen, und da das sehnlichste Verlangen, von ihm unterrichtet, belehret, beruhiget zu werden, erwecken! Und werde ich euch besser zur Festfreude ermuntern, euch deutlicher zeigen können, wie gegründet dieselbe sey, als wenn ich euch diese Einladung Jesu vorhalte, und euch sage, so viel es nämlich mit Worten und in einer sehr kurzen Zeit geschehen kann, was für Vortheile und Seligkeiten ihr euch versprechen dürfet, wenn ihr dieser Einladung Gehör gebet und Folge leistet? Wohlan, meine andächtigen Zuhörer, wir wollen dieselbe erstlich durch wenige kurze Anmerkungen so erklären, wie sie in Absicht auf die Personen, an welche sie Jesus zunächst und unmittelbar ergehen ließ, verstanden werden muß; und dann solche Anwendungen davon machen, wie sie sich für Menschen unsrer Zeiten schicken, die mit jenen ähnliche Bedürfnisse haben, und sich in ähnlichen Umständen befinden.

Unser Heiland rufet Menschen zu sich, die mühselig und beladen waren, die unter den Lasten, welche

auf ihnen lagen, seufzeten, und nach Befreyung von denselben schmachteten. Ein treffendes Bild des Zustandes seiner Zeitgenossen und insbesondere der Israeliten, seiner Brüder nach dem Fleische, die er zuerst zu suchen und selig zu machen gekommen war! Welche Lasten lagen nicht auf ihnen! Die Last des ganzen ceremonialischen Gesetzes, des kostbaren und beschwerlichen Opferdienstes, der mannichfaltigen Einschränkungen und Verbote: das sollst du nicht essen, das sollst du nicht anrühren; die Last der strengen Strafen, die auf jede Uebertretung desselben angekündiget ward; die noch größere Last von willkührlichen, im Gesetze nicht vorgeschriebenen, Gebräuchen, Enthaltungen, Büßungen, gottesdienstlichen Uebungen, die ihnen eigennützige, herrschsüchtige, heuchlerische Lehrer aufbürdeten und täglich schwerer machten; die Last endlich von Zweifeln und Bekümmernissen, womit sie der damalige Zustand ihrer Nation, der Verlust ihrer bürgerlichen Freyheit, die ihnen so verhaßte Herrschaft der Fremden und die vergebliche Erwartung eines irrdischen Retters und siegreichen Königes erfüllten. Wie sehr mußten nicht diese Lasten das Volk drücken, das immer unwissender, immer verderbter, immer unzufriedner wurde, und sich in seinen Gedanken und Erwartungen immer mehr verwirrte! Das Volk, das den Geist und die Absicht seiner Gesetzgebung und seines Gottesdienstes immer weiter aus dem Gesichte verlor, und dessen Gesinnungen gegen das höchste Wesen so wenig Kindliches und Edles an sich hatten; das Volk, dessen sich niemand annahm, um dessen Belehrung und Besserung sich niemand bekümmerte, das von seinen Führern und Lehrern mit so stolzer Verachtung angesehen und behandelt wurde! — — Ihr Zustand war in der That beklagenswerth. Sie giengen, gleich einer Heerde, die keinen Hirten hat, in der Irre herum, und wußten nicht, was sie thun, was sie hoffen, woran sie sich halten sollten. Sie hörten das

Gesetz, beobachteten seine Vorschriften und seufzeten unter dem Zwange, den es ihnen auflegte; beteten und fanden ihr Gebet nicht erhört; brachten Opfer und Gaben und wurden dadurch nicht beruhiget; sahen sich ängstlich nach einem Erretter um, und wurden in ihren irrdischen Erwartungen getäuscht. — Je mehr sie aber in allen diesen Absichten gedrückt und geängstiget wurden, desto herzlicher nahm sich ihrer Jesus an. Er fühlte mit ihnen die Lasten, unter welchen sie seufzeten, sah sie nicht mit stolzer Verachtung, sondern mit dem innigsten, wirksamsten Mitleiden an, verkündigte ihnen Hülfe und Befreyung, und that es mit dem sanften Geiste, mit dem wohlwollenden, liebevollen Herzen eines ganz uneigennützigen Menschenfreundes. — Kommt her zu mir, rief er ihnen zu, vertrauet euch mir und meiner Führung an, ich will euch erquicken, euch die Lasten, die euch drücken, erleichtern, euch dieselben gänzlich abnehmen. Nehmet auf euch mein Joch, nehmet meine Lehre an, werdet meine Schüler, folget meiner Anweisung zur Glückseligkeit; Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; meine Gesinnungen und mein Betragen müssen euch schon davon überzeugt haben, daß ich euer Zutrauen verdiene, an mir findet ihr keinen strengen, herrschsüchtigen, gebieterischen Lehrer, der den Unwissenden und Schwachen verurtheilet und von sich weiset, von mir dürfet ihr euch die größte Nachsicht und Geduld versprechen; euch zu helfen und den Armen und Niedrigen frohe Botschaft zu verkündigen, das ist mein liebstes Geschäffte. Folget mir, ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, ihr werdet gewiß zu der Zufriedenheit und Gemüthsruhe, zu der wahren, bleibenden Glückseligkeit gelangen, die ihr bisher vergeblich gesucht habt.

Und eben dieß, meine theuersten Freunde, rufet Jesus uns allen zu, die wir mit seinen ehmaligen Zeitge-

nossen ähnliche Bedürfnisse haben, und uns in ähnlichen Umständen befinden. Er möchte uns alle ruhig und glückselig wissen. O laßt uns seine Stimme nicht verkennen, und uns seinem Rufe nicht widersetzen! Es ist die Stimme des treusten Freundes, des sichersten Führers, des mächtigsten Helfers, und sein Ruf ist Ruf zum Leben und zur Glückseligkeit.

Kommet denn, das rufe ich euch in seinem Namen zu, kommet zu Jesu ihr alle, die ihr unter der drückenden Last von Zweifeln in Religionssachen schmachtet, euch schon durch so viele dunkle Irrgänge des menschlichen Denkens und Wissens durchgewunden, schon so oft Irrthum mit Irrthum vertauscht, schon so manche viel versprechende Systeme menschlicher Weisheit erforscht und geprüft, und doch nirgends zuverläßige Gewißheit gefunden habt, kommet zu Jesu, werdet seine Schüler, machet euch mit seiner Lehre bekannt, nehmet sie vors erste als die Lehre des uneigennützigsten, großmüthigsten, tugendhaftesten Weisen, der je auf Erden gelebt hat, mit einfältigem Glauben an, und versuchet es, ob ihr hier mehr Licht und Beruhigung finden könnet. Vergesset das, was euch die Menschen von ihrem Inhalte gesagt haben, und lernet denselben aus den eignen Reden Jesu und aus den Schriften seiner Boten kennen. Haltet diese Lehre gegen eure und der übrigen Menschen Bedürfnisse. Forschet nach, ob euch da nicht über alles, woran euch und euren Brüdern am meisten gelegen seyn muß, die besten Ausschlüsse gegeben werden; ob der Mensch, der diese Lehre glaubet und ihren Vorschriften folget, noch in Absicht auf sein Verhalten, oder auf seine Bestimmung, oder auf sein künftiges Schicksal, zweifelhaft seyn kann. Bedenket, wie wohlthätig ihr Einfluß ist; wie sehr sie den Geist des Menschen erhebt und seine Denkungsart veredelt; wie sie ihn zu Gott, seinem Ursprunge, zurückführet und ihm Zuversicht und Freudigkeit

zu demselben einflößet; was für erhabene, tröstliche Begriffe sie ihm von seinem Schöpfer und Vater im Himmel giebt, und welches Licht, welches Leben sie dadurch über die ganze Schöpfung und alle unsre Schicksale verbreitet; wie gerecht und billig, wie gütig und liebreich, wie edeldenkend, gemeinnützig und großmüthig sie den Menschen machet; wie richtig sie ihn urtheilen, wie weise ihn handeln lehret; was für Heiterkeit und Ruhe sie in sein Herz ausgeußt; was für Aussichten sie ihm auf alle künftige Zeiten öffnet! Bedenket dieses ihr alle, die ihr nach Geistesruhe, nach zuverläßiger, gewisser Erkenntniß strebet. Setzet den göttlichen Ursprung dieser wohlthätigen Lehre, in so weit er aus Begebenheiten und durch weitläuftige historische Beweise erkannt wird, einstweilen voraus; öffnet eure Herzen ihrem Einflusse; folget ihrer Anweisung zur Glückseligkeit; richtet euch ganz nach ihren Vorschriften; lasset euch ganz von ihrem Geiste beleben; und sehet, ob ihr nicht dadurch weiser, besser, ruhiger, zufriedener, ob ihr nicht viel glückseligere Menschen seyn werdet, als ihr ehmals waret. Und wenn ihr erst dieses erfahret; dann werdet ihr ohne mühsame gelehrte Untersuchungen gewiß inne werden, es gewiß fühlen und empfinden, daß diese Lehre von Gott kömmt, daß Wahrheiten, die so wohlthätig, und dem Menschen und seinen Bedürfnissen so angemessen sind und ihm solche göttliche Gesinnungen beybringen, daß die nothwendig von dem Gott der Wahrheit und der Liebe herkommen müssen; und je mehr sich diese eure Erfahrungen vervielfältigen, desto stärker, desto unwiderleglicher wird dieser Beweis für euch werden. Freylich werdet ihr dadurch nicht zur Erkenntniß alles desjenigen gelangen, was die unersättliche menschliche Wißbegierde gern wissen möchte; aber das, was der Mensch wissen muß, um den Willen Gottes zu thun und in der Erfüllung desselben getrost und ruhig zu seyn, das wird euch gewiß nicht verbor-

gen bleiben; und dann werdet ihr in der Schule Jesu Bescheidenheit und Demuth, werdet Zufriedenheit mit dem Maaße des Lichts und der Erkenntniß, die uns Gott giebt, lernen, werdet euch Gott, euerm weisen, liebreichen Vater im Himmel, ganz anvertrauen lernen, und in dem Gedanken an ihn die Auflösung aller Schwierigkeiten und Zweifel finden, die euch sonst geängstiget haben.

Kommet ferner zu Jesu ihr alle, die ihr bisher Sclaven der Sünde, Sclaven der Ungerechtigkeit, oder der fleischlichen Wollust, oder der eiteln Ehrsucht, oder irgend eines andern Lasters gewesen seyd, und nun anfanget, der tyrannischen Herrschaft dieser Sünden und Laster müde zu werden und nach Freyheit zu seufzen; die ihr aber noch oft Entschlüsse der Besserung fasset, die ihr nicht ausführet, oft Versuche zu eurer Befreyung machet, die euch nicht gelingen, und immer wieder in die vorigen Thorheiten und Sünden zurückfallet, kommet zu Jesu, machet euch mit seiner Lehre recht bekannt, erwecket Zutrauen zu ihm, Glauben an ihn, Liebe zu ihm, diesem zärtlichsten, großmüthigsten Menschenfreunde und Erretter, in euch; lasset euch von seinem Geiste und Sinne beleben und durchdringen; lernet von ihm Gott lieben, euch Gottes als des gütigsten, wohlthätigsten, huldreichsten Vaters freuen; lernet aus seinem Beyspiel die ganze Schönheit und Liebenswürdigkeit eines frommen und heiligen Lebens, die Würde der menschlichen Natur und ihre erhabene Bestimmung kennen; setzet euch seine Gesinnungen und sein Verhalten zum Muster der Nachahmung vor, sehet auf ihn, haltet euch an ihn, so oft ihr zum Bösen versucht werdet und eure Schwachheit fühlet; und lasset gleich ihm den Gedanken von Gott und von der Zukunft euerm Geiste stets gegenwärtig seyn. Dieß wird euch gewiß mehr Kräfte, bleibende, aus-

daurende Kräfte zum Streite und zum Siege, zur glücklichen Ausführung aller eurer guten Entschließungen geben. Die Kraft des Glaubens und der Liebe ist groß, meine theuersten Freunde, der Glaube wird euern Geist stärken, euer Herz reinigen und euch die Welt und euch selbst bezwingen und überwinden lehren. Die Liebe, die Liebe zu Gott und zu Jesu, und die Liebe zu allen Kindern Gottes und Brüdern Jesu, die wird euch alles möglich, alles leicht, jede Pflicht zur Freude machen. Ihr werdet alles vermögen durch den, der euch mächtig machet, Jesum Christum.

Kommet zu Jesu ihr alle, die ihr euer Gewissen von Vorwürfen wegen ehemaliger Sünden und Vergehungen beängstiget fühlet, und des Trostes der kindlichen Zuversicht zu Gott beraubet seyd. Auch ihr werdet bey ihm Erquickung und Ruhe finden. Er ist freylich kein Sündendiener, wird das Böse niemals für Gut erklären, den Lohn der Tugend nie dem Laster versprechen. Er hat keinen Trost für Menschen, die das Böse noch lieben und thun und demselben nicht gänzlich entsagen wollen; aber den herrlichsten, seligsten Trost für alle diejenigen, die das Gute aufrichtig lieben und thun, wenn sie es gleich nicht immer gethan haben. Und euch gehöret dieser Trost, die ihr noch jetzt nicht ohne die tiefste Beschämung, nicht ohne Verwirrung und Schrecken an eure vormaligen Vergehungen zurückdenken könnet. Ihr erkennet, ihr bereuet eure Sünden, ihr verabscheuet sie, ihr habt ihnen allen Gehorsam aufgekündiget. Ihr wisset und empfindet es, wie tief sie den Menschen erniedrigen, was für Unordnung und Zerrüttung sie in euch und außer euch verursachen, wie sehr sie mit dem Willen Gottes und mit der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit streiten. Dieß ist es eben, was euch ihr Andenken so bitter und beunruhigend machet, was solche

ängstliche Besorgnisse wegen ihrer künftigen Folgen in euch erreget, und euch verhindert, mit kindlicher Zuversicht an Gott zu gedenken. Aber kommet zu Jesu, er kann, er wird euch von diesen drückenden Lasten erledigen. Vernehmet die frohe Botschaft, die er vom Himmel auf die Erde gebracht hat; die Botschaft von der gänzlichen Aufhebung alles Vergangenen, der Tilgung aller Schuld, dem wiederhergestellten guten Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, der Begnadigung und Seligkeit aller, die ihre Irrwege verlassen und sich bessern würden. Lernet von ihm, mit welcher Nachsicht und Huld euer Vater im Himmel seine verirreten Kinder aufnimmt, sobald sie von ganzem Herzen zu ihm und zu ihrer Pflicht zurückkehren; wie gern, wie völlig er ihnen ihre Sünden vergiebt und die damit verdiente Strafe erläßt; wie viel Geduld er mit ihren Schwachheiten und unvorsetzlichen Fehlern hat, und wie wohl es ihm gefällt, wenn man ihn mit Vertrauen und Zuversicht ehret, ihn nicht knechtisch fürchtet, sondern kindlich liebet, sich seiner und seiner Güte freuet und weit mehr, unendlich mehr von ihm erwartet, als das beste Kind von seinem gütigsten, zärtlichsten Vater auf Erden erwarten darf. Wenn ihr dieß von Jesu lernet, ihm dieß zutrauet und durch ihn, der für uns gestorben ist, zu Gott nahet, dann wird euch euer Herz nicht mehr verdammen, das Bewußtseyn eurer ehmaligen Sünden nicht mehr ängstigen, ihr werdet Hoffnung und Freudigkeit zu Gott haben, euch seines Wohlgefallens versichern, und in der Versicherung desselben Trost und Seligkeit finden.

Kommet zu Jesu, suchet bey ihm Erquickung, ihr alle, die ihr nach Vergnügen, nach Gemüthsruhe, nach Zufriedenheit schmachtet, schon so oft den engen Kreis der gewöhnlichen Freuden und Lustbarkeiten des gesellschaftlichen Lebens durchlaufen, schon so oft alles,

was diese Welt schönes und reizendes hat, gekostet, genossen und wieder genossen, und doch das, was ihr suchet, wornach ihr strebet, das, was eure ganze Seele ausfüllen und befriedigen könnte, noch nicht gefunden, oder nicht lange behalten habt, und euch nun gezwungen sehet, mit jenem Weisen zu sagen: alles, alles ist eitel, ist täuschender Schein, gewähret nie, was es verspricht, läßt das Herz leer, und wird gemeiniglich Quelle des Kummers und des Ueberdrusses; kommet auch ihr zu Jesu, lasset euch von seinem Sinne und Geiste beleben, nehmet seine Lehre an. Sie wird euch den Weg zur bleibenden Gemüthsruhe, zur wahren Glückseligkeit zeigen; sie wird euch viel richtiger von den Dingen dieser Welt urtheilen, sie viel vorsichtiger und besser gebrauchen und nie mehr von denselben erwarten lassen, als sie wirklich leisten können. Sie wird euch Reichthum, Ehre, Stand, Macht und Gewalt, sinnliche Lust nicht verachten, nicht schlechterdings verwerfen, aber dieselben nur als Mittel zu höhern Endzwecken, als Mittel zur Entwickelung und Uebung eurer Kräfte schätzen und suchen lehren; und dann werden euch diese Güter nie täuschen, und ihr werdet eures Endzweckes bey der Erwerbung und dem Genusse derselben nie verfehlen. Ja, werdet Christen, wenn ihr eures Lebens recht froh werden und eure Laufbahn auf Erden getrost und vergnügt durchlaufen wollet. Das Christenthum wird alle eure Gedanken und Begierden in Ordnung bringen, sie alle der Wahrheit unterwerfen, sie stets auf die besten, würdigsten Dinge richten, und zugleich allem, was außer euch ist, eine ganz andere, weit angenehmere Gestalt geben. Es wird euch kein unschuldiges Vergnügen, keine unschädliche Freude versagen, aber jedes Vergnügen und jede Freude durch den Gedanken, daß sie von Gott kömmt, und Beweis seiner väterlichen Fürsorge ist, veredeln, und euch noch andere, weit reinere und reichere, Quellen von Vergnügungen und Freuden öffnen, die niemand

mand kennet und niemand genießt, als wer in der Schule Jesu den Vorzug der geistigen vor aller äußern Vollkommenheit, den Werth eines guten Gewissens, die Seligkeit der Gottesliebe und der Menschenliebe, die Würde eines frommen, gottgefälligen Lebens, den erhabenen Trost einer seligen Unsterblichkeit schätzen und empfinden gelernt hat!

Kommet zu Jesu, suchet bey ihm Erquickung, ihr alle, die ihr unter der Last unverschuldeter Widerwärtigkeiten nnd Trübsalen seufzet; die ihr den schmerzlichen Verlust der Eurigen beweinet; die ihr ungerechter Weise verachtet, gehasset, verfolget werdet; die ihr vielleicht bey euern besten Unternehmungen die größten Hindernisse antreffet, mit dem ämsigsten, treusten Fleiße wenig oder nichts auszurichten glaubet, und für eure wohlthätigsten Bemühungen mit Undank belohnet werdet, kommet zu Jesu, und höret und lernet von ihm, was euch beruhigen und trösten, was euch Muth und Zuversicht einflößen kann. Lernet von ihm, daß es nicht der Zufall, nicht ein blindes, strenges Schicksal, daß es euer Vater im Himmel ist, der euch in diese Umstände gesetzt, der diese Umstände nach euern Bedürfnissen, nach euern Kräften, nach eurer Bestimmung abgemessen hat, und der euch auch dann als Kinder liebet, auch dann für euer Bestes sorget, wenn euch widrige Begegnisse treffen, wenn er euch den Kelch des bittersten Leidens darreicht. Lernet von Jesu, daß ihr hier in einem Stande der Zucht und Uebung lebet, euch hier zu einem höhern, seligern Zustande vorbereiten und geschickt machen sollt, und daß alles, was euch weiser und besser machet und der Vollkommenheit näher bringt, es sey Glück oder Unglück, Leiden oder Freude, Kampf oder Sieg, daß das alles nicht Strafe, nicht Last, sondern Wohlthat für euch sey. Lernet von ihm alles, was euch und andern begegnet, in seiner

Abhän-

Abhängigkeit von Gott betrachten, in allem seinen Willen als den Willen des weisesten, gütigsten Vaters verehren und nichts wollen, als was Gott will; und dann wird keine Widerwärtigkeit den Frieden eurer Seele zerstören, keine Trübsal euch muthlos machen, kein Leiden ohne bleibenden Nutzen für euch seyn.

Kommet endlich zu Jesu, suchet bey ihm Licht und Beruhigung, wenn euch der Gedanke des Todes und der fernen Zukunft verwirret, wenn ihr jenseits des Grabes nichts als Dunkelheit und Schrecken erblicket. Er, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, er wird durch seine Lehre jene Dunkelheit zerstreuen, wird dem Tode seine Schrecknisse in euern Augen benehmen, wird euch denselben nicht als Ende eures Daseyns, sondern als Fortschritt zur Vollkommenheit, als Uebergang in ein besseres, ewiges Leben betrachten lehren, und euch in der Zukunft Aussichten eröffnen, Vorzüge und Seligkeiten erwarten und ahnden lassen, die euch dieselbe erwünscht machen, die euch in den heitersten, wie in den finstersten Stunden eures Lebens mit Verlangen darnach erfüllen werden.

Ja, M. Th. Fr., es ist und bleibt ewig gewiß: bey Jesu findet man die süßeste Erquickung, die seligste Ruhe, die einzige wahre Zufriedenheit im Leben und im Tode! Wer seiner Anweisung zur Glückseligkeit folget, der kann und muß und wird unfehlbar glückselig werden. Wer sich von ihm unterrichten und führen läßt, der findet bey ihm Licht und Gewißheit, Freyheit und Stärke des Geistes, Gewissensruhe, Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, Trost im Leiden, und unbewegliche Hoffnung im Tode. Wer sein Joch trägt und seine Last auf sich nimmt, der ist von jedem andern Joche frey, und hat keine andere Lasten zu tragen; und sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht! — O! freuet euch

euch dessen, Christen, die ihr in der That und Wahrheit Christen seyd, oder doch ernstlich begehret, solches zu seyn und zu werden. Freuet euch dessen hier, bey dem Tische unsers Herrn. Schmecket, genießet hier den Trost und die Seligkeit des Christenthums. Beruhiget euch in seinen Verheißungen; stärket euch in den erhabenen Hoffnungen, die es euch giebt. Haltet euch immer fester an Jesum und seine göttliche Lehre; bildet euch immer völliger nach seinem Sinne; lasset seinen Geist immer freyer und kräftiger in euch herrschen und wirken. Wandelt immer getroster auf dem Pfade, den er euch vorgezeichnet hat: sein Ziel ist Vollkommenheit und Glückseligkeit; und dieses Ziel werdet ihr so gewiß erreichen, so gewiß Gott wahrhaftig, so gewiß er die Liebe selbst ist! Amen.

